Der

Krieg gegen Rußland

1853—1856.

Militärische Studien

von

J. M. R. A*****

k. k. Offizier.

[Joseph Maria R. Aresin [= Fatton]]

Erster Theil.

(Mit einem Plane.)

Wien.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.

1857.

La connaissance des hautes parties de la guerre ne s'acquiert que par l'expérience et par l'étude des guerres et des batailles des grands capitaines — — Lisez, relisez l'histoire des campagnes d'Alexandre, d'Annibal, de César, de Gustave Adolphe, de Turenne, du prince Eugène; modelez-vous sur eux, c'est le seul moyen de devenir grand capitaine.

Napoléon.

Meinen

Kameraden und Waffengefährten

in den

österreichischen und deutschen Armeen.

Vorwort.

Der Krieg gegen Rußland, — der Gegenstand unserer Betrachtung — ist einer der merkwürdigeren der neuen Kriegsgeschichte. Gegenüber der Beweglichkeit, betäubenden Rapidität, den zertrümmernden Entscheidungen und gewaltigen Rückschlägen des kriegerischen Handelns zu Anfang unsers Jahrhunderts fordert sein stehender, sich langsam aufzehrender nur von vereinzelten Explosionen unterbrochener Brand ohne große Ziele und Zwecke, ohne besondere Gefahren für die Mehrzahl der Kriegführenden, ohne ein Streben nach dem Aeußersten und der dunklen Reihe von Möglichkeiten, die sich daran ketten, — den Verstand ernstlich zum Nachdenken heraus.

Was waren die Gewalten, welche die losgelassenen wilden Elemente desselben bändigten, anfänglich zu einem harmlosen Wachtfeuer bannten, später aber in den entlegensten Winkel des Welttheiles wiesen, um sich dort seiner schwachen Spannungen in mäßigen Schlägen vollends zu entladen!

Die erste Periode seines Verlaufes, der Krieg an der Donau, hatte eine überraschend zahme Natur. Er erscheint wie eine Entrüstung, wobei die Türkei und Rußland nur zu den Waffen griffen, lediglich um die Gegenseitigkeit eines ernsten Willens zu manifestiren. Und doch bewahrte gerade diese Unscheinbarkeit einen Gedanken, dessen angestrebte Verkörperung den kunstvollen Bau des europäischen Gleichgewichtes über den Haufen zu werfen im Stande war. Daß dieser Gedanke nicht ins Leben trat mag jene Verkettung von Zufällen verhütet haben, die wir mit der Unvollkommenheit unseres Verstandes nicht erfassen können

und demüthig als Weg der Vorsehung bezeichnen müssen. Im Allgemeinen hat man über diese Periode zur Zeit des Geschehens mit seltener Ausnahme gar nicht urtheilen mögen und später über den geräuschvolleren Ereignissen des Krim-Feldzuges darauf vergessen. Nur die hervorragenderen Momente, jene, die mit einem gewissen Eklat in die Scene traten, haben überhaupt nur den Blick auf sich zu ziehen vermocht; — die bescheideneren, aber darum nicht weniger nothwendigen Zwischenhandlungen, die jene verbunden, vorbereitet und motivirt haben, blieben verborgen und unbeachtet. Man hatte ein Land vor sich, dessen höchste Berggipfel im Lichte standen, während alles Uebrige in Dunkel und Schatten lag. Die Idee, der zu Grund gelegte Gedanke, Alles, was zum Verständniß des inneren Zusammenhanges dient und der Kriegshandlung das höhere militärische Interesse gibt, war ein Räthsel geblieben.

Wenn wir uns auch nicht anmaßen mögen, dieses Räthsel gelöst und die Formeln für ein giltiges Urtheil gefunden zu haben, so wird der Leser doch bei der Wanderung, die er mit uns durch eine unabsehbare Menge von Verhältnissen in jenes Gebiet anzutreten sich entschließt, aus dem die kriegerische Handlung geschieht, — vom Gegenstande selbst manche Anregung erhalten, und den Lichtstrahl, den jener möglicher Weise in seinem Geiste weckt, zum Führer benützen können, der ihn zum tieferen Verständniß selbstständig weiter leitet. Dies vorausgeschickt dürfen wir beruhigt hoffen, daß ein so schlichtes Streben nicht die Geringschätzung des Talentes auf sich ziehen wird.

Inhalt.

Der Krieg in Asien bis Ende 1853.

Der Krieg in Europa bis zur Kriegserklärung der Westmächte Ende März 1854.

Politische Veranlassung des Krieges.

Katholiken und Griechen haben sich den Besitz der heiligen Stätten seit Jahrhunderten streitig gemacht. Beide besaßen Fermane aus verschiedenen Zeitaltern, auf die sie ihre Ansprüche gründeten. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erlangten jedoch die Katholiken entschiedenere Rechtstitel auf gewisse Stätten und Vorrechte, die in einem 1470 mit Frankreich abgeschlossenen Vertrage ausdrücklich benannt und gewährleistet wurden.

Jener Vertrag sicherte den Katholiken neunzehn der sogenannten heiligen Stätten, — aber 1850 hatten sie nur noch zehn. Von den übrigen waren sie im Verlauf des Jahrhunderts durch die Griechen verdrängt worden.

Dieser Uebergriff und die Zerstörung der Grabmäler Gottfried's von Bouillon und der Kreuzfahrerfürsten bewog die katholischen Mönche des heiligen Landes, sich mit ihren Klagen an Frankreich zu wenden. Auf die französischen Reklamationen zeigte sich die Pforte nicht abgeneigt, die Rechte der Katholiken neuerdings zu bestätigen und auch bei den Griechen zur Anerkennung zu bringen. Gegen diese Anerkennung, die übrigens förmlich noch nicht geschehen war, protestirte Rußland als Anwalt der Griechen und verlangte gebieterisch den status quo.

So begann 1850 der sogenannte orientalische Streit an einem unbedeutenden Anlasse, der sich aber bald nur als Hülle von Prinzipien anderer Art zeigte, die in seinem Verlaufe ihre Anerkennung suchten. Zwischen so polare Forderungen gestellt, machte die Pforte Zugeständnisse gegen beide Seiten und verwickelte dadurch noch mehr ihre unerquickliche Lage. Da trat Frankreich, das aus dem Schwanken der

türkischen Entschließungen ernstere Verwicklungen befürchtete, freiwillig und mit der Absicht zurück, sich mit Rußland über die streitigen Punkte direkte zu verständigen. Schon glaubte man den Streit beigelegt und den Ausgleich nahe, als die Mission des Fürsten Mentschikoff der Sache mit einem Male eine unerwartete Wendung gab, deren Ernst in den gleichzeitigen Rüstungen Rußlands einen bündigen Ausdruck fand.

Die Vorgänge jener Mission sind bekannt. Sie hatte nicht die Garantien für Aufrechthaltung aller dem griechischen Kultus im Oriente zugestandenen Rechte erhalten; der diplomatische Bruch war erfolgt und die seither in Bessarabien gesammelten Truppen waren in die Donaufürstenthümer eingerückt, um diese als materielle Bürgschaft für die Konzessionen zu besetzen, welche Rußland am Wege der Unterhandlung erfolglos gesucht hat [1]). Erklärte sich auch Rußland durch den Vertrag von Balta-Liman zu diesem Schritte berechtigt und wollte es deßhalb die Okkupation nicht als Kriegserklärung angesehen wissen, so war diese thatsächlich doch nur ein Gewaltmittel, ein Akt des Krieges, der mit Gewalt nehmen will, was man gutwillig verweigert, und nur durch den Beirath der europäischen Großmächte konnte die Pforte bestimmt werden, jenen Gewaltakt nicht als casus belli zu betrachten [2]).

---

[1]) Nachdem Wir alle Wege der Ueberredung und alle Mittel erschöpft haben, um die Unsern gerechten Forderungen schuldige Genugthuung durch freundliche Verständigung zu erlangen, haben Wir es für unerläßlich erachtet, Unsere Truppen in die Donaufürstenthümer einrücken zu lassen, um der Pforte zu zeigen, wohin ihre Halsstärrigkeit sie führen kann. Gleichwohl ist es auch jetzt nicht Unsere Absicht, den Krieg zu beginnen; durch die Besetzung der Fürstenthümer wollen Wir Uns eines Pfandes versichern, welches Uns unter allen Umständen für die Wiederherstellung Unserer Rechte einstehen soll.

Russisches Manifest vom 28. Juni 1853.

[2]) „Mit welchem Rechte haben denn die russischen Truppen den Pruth überschritten? Nur mit dem Rechte des Krieges, eines Krieges, dessen wahren Namen, ich muß es gestehen, man nicht aussprechen will, der aber einem neuen Grundsatz entstammt, der reich an unheilvollen Folgen ist, den man mit Verwunderung zum ersten Male von einer konservativen Macht, wie Rußland, das einen so ausgezeichneten Rang in der europäischen Ordnung einnimmt, in's Werk setzen sieht, und der zu nichts Geringerem als zur Bedrückung schwacher Staaten durch ihren stärkeren Nachbar inmitten eines vollkommenen Friedens führen würde. Das Interesse der Welt

Das Zerwürfniß so weit gediehen, nahmen die Großmächte die Vermittlung durch das Organ der Wiener Konferenz in die

---

widersetzt sich der Zulassung einer solchen Doktrin, und die Pforte hat das unbestreitbare Recht, einen Kriegsakt in dem Einfalle (envahissement) in die zwei Provinzen zu sehen, die, welche Organisation sie auch immer haben mögen, einen integrirenden Theil ihres Reiches bilden."

Französische Cirkular-Depesche vom 15. Juli 1853.

— — Die Besetzung der Fürstenthümer durch Rußland ist eine Verletzung des Gebietes Sr. Maj. des Sultans und des besonderen, diesen Theil seines Gebietes betreffenden Vertrages; sie ist ein Bruch der Prinzipien des Völkerrechts und ein Akt direkter Feindseligkeit gegen den Sultan, der das Recht hätte, darauf durch eine Kriegserklärung zu antworten und die verbündeten Geschwader aufzufordern, zu seinem Schutze nach Konstantinopel vorzurücken. Diese Besetzung endlich ist ein so gefährlicher Schritt, wenn man ihn als maßgebendes Beispiel (précédent) betrachtet, und ein so gewaltthätiger Akt von Seiten eines mächtigen Staates gegen einen andern, dem seine Schwäche selbst ein Schutz sein sollte, daß sie in ganz Europa Allarm verbreitet und eine verdammende Beurtheilung erfahren hat.

Depesche Lord Clarendon's vom 16. Juli 1853.

Die Pforte spricht sich über den Einmarsch russischer Truppen nach einem vorausgeschickten Exposé folgendermaßen aus:

— „Bei diesem Zustande der Dinge hat die hohe Pforte die amtliche Anzeige erhalten, daß die russischen Truppen die Grenze überschritten.

Wenn der russische Hof auf der Forderung beharrt, durch ein ihr gegenüber bindendes Dokument die fraglichen religiösen Privilegien, auf Grund des Traktates von Kainardschi, zu bekräftigen, so ist zu bemerken, daß das im ersten Theile des Art. 7 jenes Traktates enthaltene Versprechen bezüglich des Schutzes der christlichen Religion und ihrer Kirchen, eine Allgemeinheit ist und man keineswegs darin jene Gewalt erblicken kann, welche Rußland ihm beimißt, und noch weniger eine Specialität zu Gunsten der griechischen Religion.

In jedem Falle müßte man nur, wenn die Pforte unterließe, die christliche Religion und ihre Kirchen zu schützen, ihr ihr Versprechen durch Berufung auf den erwähnten Traktat in's Gedächtniß rufen, und es ist nicht minder klar, daß dieser neue Vorschlag nicht auf jenen Traktat gegründet werden könnte, da die Privilegien und Immunitäten der griechischen Religion von der Pforte ohne irgend eine Forderung oder Einmischung gewährt worden sind.

Thatsächlich ist es für sie ein Ehrenpunkt, dieselbe jetzt wie in der Zukunft aufrecht zu erhalten, so wie eine Pflicht, die ihr das System der Sorgfalt für ihre Unterthanen auferlegt. Die soeben erlassenen Fermane, welche die Privilegien und Immunitäten sämmtlicher Religionen bestätigen, beurkunden öffentlich die feste Gesinnung der hohen Pforte in dieser Beziehung, so zwar, daß ohne Zweifel eine fremde Einmischung hiebei gar nicht einmal als nöthig erscheint. Blos weil der russische Hof, aus welchen Gründen es auch

eigenen Hände. Der Vermittlungsvorschlag, die sogenannte Wiener Note [3]), über deren Fassung man sich nach vielfachen Schwierigkeiten

---

sein möge, einen Argwohn bezüglich jener religiösen Privilegien gehegt hat, und die griechische Religion jene des erlauchten Kaisers und eines großen Theils seiner Unterthanen ist, ist die h. Pforte, bewogen durch diese Erwägungen, so wie auch aus Rücksicht für die freundlichen Beziehungen, die annoch zwischen den beiden Mächten bestehen, dem Entschlusse nicht entgegen, über diesen Gegenstand genügende Zusicherungen zu ertheilen. Wenn aber eine Regierung neben den Rechten und Privilegien, die sie aus eigenem Antriebe den Kirchen und Priestern einer ihrer Autorität untergebenen Nation von so vielen Millionen Seelen gewährt hat, ausschließliche Verpflichtungen mit einer anderen Regierung eingehen wollte, so würde sie ihre Autorität nur mit dieser Regierung theilen und ihre eigene Unabhängigkeit vernichten.

Die zwischen der hohen Pforte und dem russischen Hofe abgeschlossenen Verträge, betreffend die beiden Fürstenthümer, ermächtigen in keiner Weise Rußland zur Entsendung der Truppen nach diesen beiden Ländern, und der hierauf bezügliche Artikel im Sened von Balta Liman ist dem Falle untergeordnet, daß innere Unruhen daselbst ausbrechen; — was aber in dem gegenwärtigen Zustande nicht der Fall ist.

Thatsächlich kann dieser angreifende Vorgang (ce procédé agressif) von Seite Rußlands im Prinzipe nur als eine Kriegserklärung betrachtet werden, welche der h. Pforte das unbestreitbare Recht einräumt, dieselbe durch Anwendung militärischer Gewalt zu erwiedern. Aber die Pforte ist weit entfernt, ihre Rechte auf das Aeußerste treiben zu wollen.

Gekräftigt durch die Gerechtigkeit, welche ihre Politik gegenüber den Mächten leitet, zieht sie es vor, sie zu wahren, in der Erwartung einer freiwilligen Rückkehr Rußlands zu einer ihren Erklärungen angemessenen Verfahrungsweise. Um jedes Hinderniß zu dieser Rückkehr zu beseitigen, beschränkt sie sich für jetzt, gegen den Angriff (agression), über den sie sich mit Recht beklagen kann, zu protestiren. Sie glaubt durch dieses Mittel der gesammten Welt einen neuen Beweis von dem Grundsatze der Mäßigung zu bieten, den sie seit dem Beginn dieser Angelegenheit beobachtet hat. Sie enthält sich jeder feindlichen Handlung, aber sie erklärt, in keiner Weise zugeben zu wollen, daß man von Zeit zu Zeit Truppen in die Provinzen Moldau und Walachei einziehen lasse, welche integrirende Theile des ottomanischen Reiches bilden, und man dieselben wie ein herrenloses Haus betrachte.

Sie protestirt demnach förmlich und offen gegen diesen Akt; in der Ueberzeugung, daß die Mächte, welche den Traktat von 1841 mit unterzeichnet, nicht ihre Einwilligung zu einem ähnlichen Angriffe geben werden, hat sie ihnen eine Darstellung der Umstände übermacht, und nimmt einstweilen zu ihrer Vertheidigung eine bewaffnete Stellung ein.

Um zum Schlusse zu gelangen, wiederholt sie, daß Se. Majestät der Sultan stets wünsche, wie bereits durch Proben erwiesen, jedem gegründeten

verständigt hatte, sollte den friedlichen Ausgleich anbahnen. Sie wurde in der That zu St. Petersburg angenommen und Europa hoffte zum zweiten Male, daß sich der Knoten der orientalischen Wirren lösen würde, ohne daß ihn das Schwert zerhaue.

Ansprüche des russischen Hofes zu begegnen, und bereit sei, jede Beschwerde, betreffend die religiösen Angelegenheiten, welche die griechischen Unterthanen noch erheben könnten, abzuwenden; bezüglich der heil. Stätten, welche Frage zur Zufriedenheit Rußlands gelöst worden, und die h. Pforte steht nicht an, noch bestimmtere Versicherungen zu ertheilen, um die im Sinne aller Parteien getroffene Anordnung zu bekräftigen."

[3]) Dieser so viel genannte und so oft verhandelte Wiener Notenentwurf lautete folgendermaßen:

„Se. Majestät der Sultan hat, da ihm nichts so sehr am Herzen liegt, als zwischen Ihm und Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland die Beziehungen guter Nachbarschaft und vollkommener Eintracht, die unglücklicher Weise durch die neulichen und peinlichen Verwicklungen gestört worden sind, wieder herzustellen sich fürsorglich angelegen sein lassen, die Mittel zu erforschen, um die Spuren dieses Streites zu verwischen. Da ein Allerhöchstes „Irade" vom ..... den kaiserl. Beschluß verkündet, so wünscht sich die Pforte Glück, ihn Sr. Excell dem Grafen von Nesselrode mittheilen zu können. Wenn in jeder Epoche Rußlands Kaiser ihre thätige Sorgfalt für die mindeste der Immunitäten und Privilegien der orthodoxen griechischen Kirche im ottomanischen Reiche bezeigt haben, so haben die Sultane sich niemals geweigert, sie auf's Neue durch feierliche Akte, die ihr altes und stetes Wohlwollen bezüglich der christlichen Unterthanen beurkunden, zu heiligen. Se. Maj. Abdul Medschid, gegenwärtig regierend, beseelt von denselben Gesinnungen und geneigt, Sr Maj. dem Kaiser von Rußland seine aufrichtigste Freundschaft zu bieten, hat nur sein unbegrenztes Vertrauen in die erhabenen Eigenschaften seines erlauchten Freundes und Verbündeten gehört und die Ausdrücke, zu deren Organ Se. Hoh. der Fürst Menzikoff bei der h. Pforte sich gemacht hat, in ernstliche Erwägung zu ziehen geruht.

Der Unterzeichnete hat demzufolge den Befehl erhalten, durch Gegenwärtiges zu erklären, daß die Regierung Sr. Majestät des Sultans dem Buchstaben und dem Geiste der Bestimmungen in den Verträgen von Kutschuk-Kainardschi und Adrianopel in Bezug auf den Schutz des christlichen Kultus treu bleiben werde, und daß Se. Majestät es als Ehre erachte, den Genuß der geistlichen Privilegien, welche von den erlauchten Vorfahren Sr. Majestät der orthodoxen Kirche im Orient gewährt worden sind, und von Ihr aufrecht erhalten und bestätigt werden, auf immer zu gewähren und gegen jeden Angriff, sowohl jetzt als in der Zukunft zu wahren und überdies den griechischen Ritus im Geiste der höchsten Gerechtigkeit aller den übrigen christlichen Riten durch Verträge oder besondere Anordnungen gewährten Vortheile theilhaftig zu machen. Da jedoch der kaiserliche Ferman, der so eben dem Patriarchen

Aber die Wiener Note erfuhr zu Konstantinopel unerwartet einige Abänderungen, die dort zur Wahrung großherrlicher Souveränität nothwendig schienen. Wie wenig man auch der Pforte streitig machen kann, in einer Sache, die sie so nahe anging, ihre eigene Ansicht zu haben, so waren die europäischen Regierungen Anfangs nichts desto weniger verstimmt, das Arrangement durch den in Schutz genommenen Staat selbst noch erschwert zu sehen, empfahlen indeß zu St. Petersburg nicht weniger warm die Annahme der geänderten Wiener Note. Aber die türkischen Modifikationen wurden dort verworfen und die Frage eilte nun rasch ihrer gefürchteten Lösung zu.

In Konstantinopel hatte sich inzwischen Wichtiges zugetragen. Am 13. September fand die berüchtigte Demonstration der Ulema's statt. Durch die kriegerische Petition dieser Körperschaft wurde der Frage ein anderer Charakter aufgedrückt und der Großherr in

---

und dem griechischen Klerus ertheilt worden ist, und die Bestätigung ihrer geistlichen Vorrechte erhält, als ein neuer Beweis seiner edeln Gesinnungen betrachtet werden muß, und da die Veröffentlichung dieses Fermans, der jede Sicherheit gewährt, der Kirche des griechischen Ritus, deren Schutz Se. Maj. der Kaiser von Rußland in Anspruch nimmt, auf immer jede Besorgniß nehmen muß, so schätze ich mich glücklich, mit dem Erlaß der gegenwärtigen Note beauftragt worden zu sein.

Was die Bürgschaft anbelangt, welche in Zukunft geleistet werden soll, so wird an den Besuchsstätten von Jerusalem nichts geändert werden. Es erhellt aus dem mit dem Hat-Houmayoum vom 15. des Monats Rebi-ul-Akhir 1268 (Februar 1853) versehenen, durch die Fermane erläuterten und bekräftigten Ferman, daß es die förmliche Absicht Sr. Majestät des Sultans ist, seine Allerhöchsten Beschlüsse ohne irgend eine Aenderung ausführen zu lassen.

Die h. Pforte verspricht überdies amtlich, daß in dem Stand der eben geregelten Angelegenheiten keine Modifikation ohne das vorherige Uebereinkommen mit den Regierungen von Rußland und Frankreich und zum Nachtheil irgend einer der verschiedenen christlichen Konfessionen eintreten darf. Für den Fall, daß der kaiserliche Hof von Rußland es verlangen sollte, so würde in der Stadt Jerusalem oder in der Umgegend ein geeigneter Platz zum Bau einer dem Gottesdienste durch russische Geistliche gewidmeten Kirche und eines Hospitzes für einheimische Pilger oder Kranke derselben Nation eingeräumt werden.

Die h. Pforte macht sich von nun an anheischig, zu diesem Behufe eine feierliche Akte zu unterzeichnen, welche diese Stiftungen unter die besondere Obhut des russischen Konsulates in Syrien und Palästina stellen würde."

die Wirbel des Krieges gestoßen. Die alt-türkische Partei blies in die Kriegstrompete, der Pöbel heulte mit und drohte Aufruhr, wenn man nicht den Krieg erkläre. Noch machte die Diplomatie den letzten Versuch, die Pforte zur unbedingten Annahme der Wiener Note zu vermögen. Es war zu spät. Am 26. September versammelte sich der Divan und entschied für den Krieg[4]). —

[4]) Die Kriegserklärung der Pforte, welche in der Form einer officiellen Mittheilung erschien und vom 4. Oktober datirt, lautet:

„Es ist schon früher zur Kenntniß des Publikums gebracht worden, daß der Ausgleichungsentwurf, welcher letzthin der Regierung Sr. Majestät des Sultans vorgelegt worden war, um die Differenzen beizulegen, welche zwischen der hohen Pforte und dem Hofe von Petersburg obschweben, nicht angenommen werden könnte, so lange er nicht in einigen Punkten nach den Vorschlägen der Regierung Sr. Maj. des Sultans abgeändert worden wäre und so lange nicht die Großmächte die Zusicherungen gegeben hätten, die man von ihnen verlangte.

Alle Anstrengungen, welche seither die vier der ottomanischen Regierung befreundeten Großmächte gemacht, um Rußland zur Annahme der in dem gedachten Entwurf von Seiten des ottomanischen Kabinets vorgenommenen Aenderungen und Verbesserungen zu bewegen, haben keinen Erfolg gehabt, und so zufriedenstellend auch die guten Gesinnungen sein mögen, welche die vier Mächte zu Gunsten der verlangten Zusicherungen an den Tag gelegt haben, erschien es dennoch der großherrlichen Regierung unmöglich, die gedachte Note einfach und unbedingt anzunehmen. Mit einem Worte, es hat sich herausgestellt, daß diese Differenz eine Lösung auf friedlichem Wege nicht zuläßt. Ebenso ist es jedermann klar, daß Rußland einen Akt von Vertragsbruch begangen, indem es seine Truppen über den Pruth gehen und in die Fürstenthümer eindringen ließ.

Da eine Verlängerung dieses Zustandes nicht geduldet werden kann, ist die Frage einem bei der hohen Pforte Sonntag den 22. und Montag den 23. Zilhidje abgehaltenen großen Rath vorgelegt worden, in dem nach einer vollständigen Diskussion und Prüfung aller Umstände von allen Ministern, Vezieren, Ulemas, militärischen Befehlshabern und andern Staatsbeamten, einstimmig entschieden worden ist, daß Rußland der Krieg erklärt werden solle, und nachdem der vom Scheik-ul-Islam ertheilte Fetwa diese Entscheidung bestätigt hatte, ist das von allen Ministern unterzeichnete Protokoll Sr. Majestät dem Sultan vorgelegt, welcher ihm durch einen zu diesem Behufe erlassenen Hattischeriff seine hohe Sanktion ertheilt hat.

Da nach dem Vorausgegangenen der Kriegszustand zwischen beiden Regierungen konstatirt war, so ist dem gewöhnlichen Brauch zufolge ein Schreiben an den russischen Oberbefehlshaber gerichtet, um die Räumung der Moldau und Walachei zu verlangen; zugleich ist Sr. Excell. Omer Pascha der Befehl zugegangen, die Feindseligkeiten anzufangen, falls die Räumung nicht

Zur Verständniß der Lage, aus der die weiteren Ereignisse dieses Krieges hervorgegangen sind, müssen wir einen Blick auf die Stellung der europäischen Großmächte in dieser Frage werfen.

Schon während der Mission des Fürsten Mentschikoff hatte man erkannt, daß durch das Zugeständniß der russischen Forderungen die souveränen Rechte des Sultans würden beeinträchtigt werden können. War auch die souveräne Machtvollkommenheit desselben durch den Vertrag von 1841 nicht ausdrücklich garantirt, so bildete sie darum nicht weniger einen stehenden Grundsatz der europäischen Politik, und war überhaupt ein Prinzip, dem die europäischen Regierungen um ihrer selbst Willen Geltung verschaffen mußten. Auf diese Art erscheinen die Theilnehmer jenes Vertrages auch einer engbrüstigeren Auffassung zur Einmischung berechtigt. Dennoch hatten die Seemächte anfangs entschieden abgelehnt, der Pforte irgend einen Rath zu ertheilen; als aber der Bruch offenkundig geworden und Fürst Mentschikoff abgereist war, erklärten sie sich bereit, jede durch die Verträge auferlegte Pflicht zu erfüllen und sie gaben ihren in Malta und Salamis ankernden Mittelmeerflotten Befehl, in der Besika-Bai Anker zu werfen.

Dieser von Rußland vielfach geschmähte und in der berühmten

---

innerhalb 14 Tagen von dem Zeitpunkte des Eintreffens des gedachten Schreibens an seinem Bestimmungsorte erfolgt sein würde, eben so sind den andern Beamten die für diesen Zweck nöthigen Weisungen zugegangen.

Es bedarf keines weiteren Beweises, daß Rußland, welches damit angefangen hatte, Ansprüche zu erheben, die nie freiwillig zugestanden werden können, und damit endigte, die Verträge zu verletzen, indem es zwei Provinzen des ottomanischen Reiches mit seinem Heere überzog, die einzige Ursache dieses Krieges geworden ist. Weil aber die großherrliche Regierung diesen Krieg nur in der aufrichtigen Absicht unternimmt, ihre heiligen Souveränetätsrechte und ihre Unabhängigkeit zu bewahren, so ist Jeder verpflichtet, dieser Sache nach Maßgabe seiner Kräfte zu dienen.

Da der Krieg nur gegen Rußland erklärt ist, so hat der große Rath entschieden, daß in dem gegenwärtigen System weder in Bezug auf äußere, noch auf innere Angelegenheiten eine Aenderung eintreten soll; deßhalb wird die letzte Ordonnanz, welche allen Klassen von Unterthanen anempfahl, sich gegen einander wohl zu verhalten, in derselben Kraft und Geltung fortbestehen, und jeder, der sich dagegen vergehen sollte, wird streng bestraft werden.

Fermane, welche diese Erklärung, so wie die nöthigen Weisungen enthalten, sind an alle Gouverneure der Provinzen und Sandschaks erlassen worden.

Möge die Vorsehung der Regierung des Großherrn ihren Beistand leihen."

Cirkular-Note des Grafen Nesselrode [5]) als Veranlassung aller kriegerischen Eventualitäten bezeichnete Schritt fiel mit der Ankunft eines russischen Kouriers zu Jassy überein, welcher der moldau'schen

---

5) — — — Man erlaube uns zunächst die Behauptung bei Seite zu lassen, daß zu Konstantinopel von Seiten keines der fremden Vertreter weder Druck irgend einer Art, noch irgend welche Einmischung bei der Weigerung der ottomanischen Pforte vorgekommen sei, die letzten ihr vom Fürsten Mentschikoff angebotenen Bedingungen anzunehmen. Wir halten darüber unser Gefühl zurück, welches sich auf Nachweisungen gründet, die nicht gänzlich mit der von der französischen Regierung ausgesprochenen Absicht übereinstimmen möchten.

Dagegen können wir nicht unterlassen, hervorzuheben, in welcher Weise wir die Wirkungen und den Charakter ansehen, die wir der Flottendemonstration der beiden Mächte zuschreiben zu müssen geglaubt haben.

Die durch Herrn Drouin de l'Huys gemachte Zusammenstellung von Daten stellt es klar hin, daß der Befehl an die Geschwader, in der Nähe der Dardanellen zu ankern, auf die erste Nachricht von dem erfolgten Abbruche der Beziehungen zwischen dem Fürsten Mentschikoff und der Pforte gegeben wurde und ehe man zu London oder Paris noch wissen konnte, welchen Weg wir einschlagen würden. Dieser Befehl ist also sogar der Anzeige von den rein eventuellen Maßregeln vorausgegangen, deren Ergreifung wir noch von der in Konstantinopel uns zu ertheilenden Antwort abhängig machten.

Die Ankunft der Flotten in den türkischen Gewässern ging ebenfalls jener Antwort voraus. Sind wir daher nicht berechtigt zu sagen, daß die Gegenwart der zwei Geschwader einen starken Einfluß auf die schließlichen Entscheidungen der Pforte und darum auch Einfluß auf unsere eigenen Entscheidungen habe ausüben müssen?

Man hält uns ein, daß unsere Maßnahmen in einer Weise angekündigt gewesen seien, welche keinen Zweifel über unsere feste Absicht, ihnen Folge zu geben, übrig gelassen habe. Es ist darum dennoch um nichts weniger zuverlässig, daß ihre Ausführung von dem unbestimmten Verhalten der türkischen Regierung abhing. Die türkische Regierung konnte unser Ultimatum annehmen. Sie konnte, ohne es anzunehmen, dennoch in einer Weise antworten, welche Raum ließ, unsere Maßregel und die Bitten, die Oesterreich in diesem Sinne an uns richtete, nochmals in Erwägung zu ziehen, d. h. nicht so antworten, wie es Reschid Pascha gethan hat: indem er selbst von den Zusagen wieder abging, die seine Regierung bereits in dem letzten an den Fürsten Mentschikoff gerichteten Notenentwurfe gemacht hatte, und ein Prinzip aufstellte, das jenes untergräbt, welches im Vertrag von Kainardschi bezüglich der Religion und der Kirchen enthalten ist. Es scheint uns daher nicht, daß unsere Maßregeln lediglich um deswillen, daß wir sie im Voraus angekündigt hatten, damals schon als unwiderruflich hätten betrachtet werden dürfen. Man hat übrigens gesehen, daß die beiden Mächte, sogar noch ehe sie dieselben kannten, ihren Flotten den Befehl ertheilten, nach der Levante abzusegeln.

Regierung den Befehl brachte, Vorspannrelais und Mundvorräthe für die einrückende Okkupationsarmee bereit zu halten. Um die nämliche Zeit stand das 4. Inf.-Korps hart am Pruth, das 5. rückte in Eilmärschen heran und die 13. Infant.-Division harrte zu Sebastopol des Einschiffungsbefehles. Dieses war das Verhältniß

Daß die Demonstration der Mächte, indem sie unsern Endentschließungen vorgriff, unsere in der Frage schon so weit eingesetzte Ehre aufs Spiel gestellt habe, das wird uns der Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten nicht bestreiten, wenn er, den Ausdrücken seines ersten Cirkulars gemäß, anerkennt, daß jede Regierung die einzige Richterin über Das sei, was ihre Ehre erfordere.

Herr Drouin de l'Huys verwirft jede Gleichheit, die wir zwischen den beziehentlichen beiderseitigen Lagen aufstellen möchten. Gegenüber der Türkei allerdings ohne Widerspruch, und wir haben niemals behauptet, daß zwischen uns und den zwei Mächten, der ottomanischen Regierung gegenüber eine Gleichheit der Lage bestehe. Was wir behaupten zu können glauben, ist, daß die Mächte durch die Stellung zur See, die sie eingenommen haben, uns einen Grund mehr gegeben haben, einen Ersatz dafür in einer militärischen Stellung zu Lande zu suchen. Und wenn wir sagen „Ersatz", so glauben wir unter der Wahrheit zu bleiben.

Mögen die Flotten sich im Angesicht der ottomanischen Hauptstadt befinden oder nicht, das ist eine Frage um Worte, die man uns erlauben wird, nicht ernst zu behandeln, und gern ziehen wir den Ausdruck zurück, wenn er geographisch ungenau hat erscheinen können. Immer ist es aber wahr, daß die Bai von Besika in geringer Entfernung von den Dardanellen sich befindet; daß, als die Mächte dort eine Stellung einnahmen, wir eben so wenig, wie sie wußten, wie die Pforte unsern Einmarsch in die Fürstenthümer ansehen würde; daß, nach dem Zeugnisse des Herrn Drouin de l'Huys selbst der Pforte volle Freiheit in ihren Entschließungen gelassen war; — daß sie das Recht hatte, daß sie, ihm zufolge, noch das Recht hat, unsere Maßregel als eine Handlung des Krieges zu betrachten und die Meerengen der Dardanellen den Geschwadern Frankreichs und Englands geöffnet zu erklären. Bei einer derartigen Voraussetzung hat man nur die Entfernung oder vielmehr die auf beiden Seiten zu übersteigenden und zu besiegenden Hindernisse zu bemessen, um zu entscheiden, ob wir, nicht von unsern Grenzen aus, sondern selbst von hinter der Donau gerechnet, Konstantinopel zu Lande näher sind, als die beiden Mächte unsern Küsten und unsern Häfen zur See.

Die zu einem bestimmt formulirten Zwecke angenommene bewaffnete und vereinte Haltung der beiden größten Seestaaten Europa's darzustellen, wie das harmlose Ankern einiger vereinzelten Schiffe, welche befreundete, der Marine aller Nationen geöffnete Häfen besuchen, ohne daselbst zu stationiren, heißt, wie es uns scheint, unserer gerechten Empfindlichkeit und unsern nicht weniger berechtigten Gründen der Besorgniß sehr wenig Gerechtigkeit widerfahren lassen.

der Thatsachen, das auch durch den Einmarsch der russischen Okkupationstruppen in der Wesenheit nicht berührt worden ist. Erst zur Zeit der fanatischen durch die Ulema's veranlaßten Bewegung

---

Wir haben weiter oben auseinandergesetzt, daß in einem gewissen Falle die von den beiden Höfen eingenommene Stellung für uns weit drohender hätte sein können, als die unsrige es für Konstantinopel ist. Aber diesen äußersten Fall bei Seite gelassen, reicht nicht der geringste Windstoß hin, um die vereinigten Geschwader zu nöthigen, ihren gegenwärtigen Ankerplatz mit einer davon ganz verschiedenen Stellung zu vertauschen? Konnten wir vergessen, daß, als im Jahre 1849 die beiden Höfe ohne Nothwendigkeit sich in dieselbe Haltung setzen zu müssen glaubten (wir sagen ohne Nothwendigkeit, weil der Kaiser, noch ehe er hier deren erste Mittheilungen empfangen, aus freundschaftlicher Nachgiebigkeit gegen den Sultan und gegen die Absendung eines außerordentlichen Botschafters durch diesen Souverän an ihn, aus freiem Antriebe darauf verzichtet hatte, auf dem Haupttheile seiner Forderungen zu bestehen) — konnten wir vergessen, sage ich, daß das schlechte Wetter zu jener Zeit dem Admiral Parker als hinreichender Grund diente, die Station von Besika zu verlassen und die Dardanellen zu passiren? Aber selbst außerhalb dieser Meerenge und ohne sich im Angesicht von Konstantinopel zu befinden, beherrschen nicht die beiden Höfe durch die Gegenwart ihrer Flotten das letztere moralisch? Im Falle von Ruhestörungen in der Hauptstadt, würden nicht die Geschicke des ottomanischen Reichs in ihren Händen sein? Und können wir dort mit einem gänzlich gleichgiltigen Auge ihren unbedingten ausschließlichen Einfluß zum Nachtheile desjenigen Theils der Thätigkeit und des Einflusses vorherrschen sehen, den Frankreich mit gerechtem Grunde in der Türkei beansprucht, den aber auch Rußland mit gerechtem Grunde für sich selbst beanspruchen kann? — Es scheint uns, daß es genüge, diese Fragen zu stellen, um sie zu entscheiden.

Wenn man sieht, wie ganz neuerlich, wie in einem allen seefahrenden Nationen frei geöffneten Hafen der Türkei die Kriegsschiffe zweier mit der ottomanischen Pforte gleich befreundeter Nationen sich eines wie das andere zum Kampfe bereiteten und Angesichts einer solchen Thatsache die ottomanischen Behörden mit Ohnmacht und Regungslosigkeit geschlagen waren, so ist es leicht, den Grad der Unabhängigkeit zu beurtheilen, welchen die Gegenwart fremder Schiffe in ihren Häfen und ihren offenen Gewässern der Türkei lassen kann.

Es ist also nicht ohne einigen Grund geschehen, wenn wir geglaubt haben, die maritime Haltung der beiden Mächte als eine Demonstration von anderer Folgenschwere betrachten zu müssen, als ein einfaches Ankern in Häfen, welche allen Marinen einzeln geöffnet sind, und daß wir genöthigt gewesen sind, dieser Haltung gegen uns einen drohenden Charakter, den Charakter eines auf unsere Entschließungen ausgeübten Druckes beilegen zu müssen.

Um unsern Gedanken zu vervollständigen, werden wir bitten, Herrn Drouin de l'Huys eine Hypothese vorlegen zu dürfen.

erschien eine Abtheilung der vereinten Flotten am goldenen Horn. Ihr Erscheinen war daher weniger eine Demonstration gegen Rußland als indirekte Hülfsleistung für die Regierung gegen das Andrängen der Kriegspartei. Rußland, das sich zu einer weniger liberalen Auffassung der Thatsachen bekannte, blieb auch hier dem exklusiven Standpunkt getreu.

Nehmen wir an, was Gott nicht gefallen möge, daß sich zwischen Frankreich und England eine jener ernsten Meinungsverschiedenheiten erhöbe, aus denen sich plötzlich der Krieg ergeben kann, oder welche wenigstens den Frieden in der Schwebe halten. Auf dem Höhepunkte dieses Zwistes ladet uns England kraft eines Allianzvertrages oder irgend eines vorausgehenden Abkommens ein, ihm unsern Beistand zur See zu gewähren. Ganz plötzlich, und ohne daß wir der französischen Regierung Anzeige davon gemacht hätten, kommen 15 bis 20 russische Kriegsschiffe aus dem Innern der Ostsee, ankern und nehmen mit den Streitkräften Großbritanniens eine vereinte Stellung in den Häfen dieses letzten Landes, in mehr oder minder großer Entfernung von den Küsten und Marine-Etablissements Frankreichs.

Würde die französische Regierung darin ein harmloses Ankern in Gewässern und Häfen sehen, welche frei aller Welt geöffnet sind? Würde sie nicht einiges Recht zu haben glauben, eine derartige Bewegung als eine drohende Demonstration zu bezeichnen?

Wir richten diese Frage mit Vertrauen an seine Ehrenhaftigkeit und an seine Gefühle von nationaler Ehre.

Das Cirkular schließt mit einer schweren Anklage, welche auf nichts weniger ginge, als das Ueberschreiten des Pruth durch unsere Truppen so darzustellen, als ob es in das öffentliche Recht ein ganz neues Prinzip einführe, dessen Zulassung sich das Gesammtinteresse der Welt entgegenstelle. Eine ruhigere Prüfung wird, wie wir hoffen, den Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten überzeugen, daß unser Einrücken in die Fürstenthümer doch als Präcedenzfall nicht ganz die Tragweite hat, welche er daran knüpft.

Zu jeder Zeit hat es in dem europäischen öffentlichen Rechte eine scharfe Unterscheidung zwischen einer positiven Kriegshandlung und einfachen Zwangsmaßregeln gegeben. Die französische Regierung würde nicht weit zurückzugehen brauchen, um in der Zeitgeschichte und in ihrer eigenen politischen Vergangenheit mehr als ein Beispiel dieser Unterscheidung zu finden. Um nicht zu sprechen von dem Einrücken französischer Truppen in Morea zur Zeit der griechischen Revolution, um daraus die des Sultans zu vertreiben, wo der Sultan laut gegen diesen auf die Integrität eines Gebietes, welches er damals als sein eigenes betrachtete, gerichteten Angriff protestirte; von der Blokade der Küsten; von der Wegnahme und selbst Zerstörung ottomanischer Schiffe, — einer Reihe von Gewaltmaßregeln, die dessenungeachtet nicht den Kriegsstand bedingten, könnten wir noch daran erinnern, daß Frankreich nach dem Jahre 1830 im Einverständniß mit England, aber im direkten Gegensatze zu den Vorstellungen

So viel über die Verhältnisse, aus denen der Krieg hervorging und deren weitere Entwicklung wir auf einer anderen Bühne verfolgen werden.

Rußlands, Oesterreichs und Preußens, ein Territorium besetzte, in dessen Aufgabe der König der Niederlande noch nicht gewilligt hatte; daß es von ihm das Zurückziehen seiner Truppen forderte, später Antwerpen bombardirte und mit seinem Verbündeten die holländischen Häfen blokirte troß der Protestation des Königs und troß der drei andern Großmächte, welche gesucht hatten, diesen Souverän zur freiwilligen Annahme der ihm gestellten Bedingungen zu vermögen. Alle diese Handlungen bezeichneten Frankreich und England damals als, in einem gewissen, von ihnen im Voraus vorgezeichneten Kreise eingeschlossene Zwangsmaßregeln. Wir haben unsers Wissens zeither die Zwangsmittel nicht bis zu einem solchen Grade der Ausdehnung getrieben. Wir betraten, um die uns verweigerte Genugthuung zu erlangen, ein Gebiet, über welches die Pforte allerdings die Souveränetät besitzt, in welchem aber nicht ein einziger Türke existirt, mit dem unsere Truppen in Kollision kommen könnten; und welches auch die, wir gestehen es zu, mit dieser Art zweideutigen Stellungen verknüpften Gefahren sein mögen, so können wir dennoch, da die Unterscheidung zwischen Zwangsmitteln und Krieg schon besteht, und sich auf Vorgänge gründet, die weit gewichtiger sind als der gegenwärtige Fall, nicht den Vorwurf hinnehmen, zum ersten Male ein neues Prinzip in die Welt eingeführt zu haben, welches alle die Folgen nach sich ziehe, die Herr Drouin de l'Huys daraus erfließen läßt.

Indem Sie, mein Herr, die gegenwärtige Depesche der französischen Regierung mittheilen, wollen Sie ihr diese Betrachtungen als Antwort auf diejenigen, welche sie uns hat vernehmen lassen, vorlegen. Wir waren in der Nothwendigkeit, gewisse frühere Thatsachen festzustellen und einige unserer Meinungen aufrecht zu erhalten, deren Würdigung seitens jener Regierung in gegen uns nicht ganz billiger Weise erfolgt zu sein schien. Aber in eben dem Augenblicke, wo unsere letzten Nachrichten aus Wien uns zu ermächtigen scheinen, nicht ganz auf die Hoffnung eines Abkommens mit der Türkei zu verzichten, würden wir uns mit Bedauern in dem Falle sehen, mit Frankreich eine Kontroverse zu verfolgen, die, sich um Vergangenes bewegend, schwer den Erfolg haben wird, auseinandergehende Meinungen zu versöhnen. Daß troß dieses Auseinandergehens es jetzt noch unser Wunsch ist, wie er es immer gewesen, uns zu Aufsuchung eines wirksamen Mittels behufs einer Annäherung zwischen Rußland und der Pforte bereit zu zeigen, das bezeugt die Geneigtheit, die wir bewiesen haben, den letzten von Oesterreich in Konstantinopel gemachten Vorschlägen unsere Genehmigung zu ertheilen. Es wird nun von der französischen Regierung abhängen, durch ihre Sprache und ihre Rathschläge an die Pforte dazu mitzuwirken, eine friedliche Lösung zu beschleunigen, die Niemand aufrichtiger begrüßen wird, als der Kaiser, dafern sie nur irgend mit Seinen Interessen und Seiner Würde verträglich ist.

Die Armeen.

a. Der Türken.

Die Spannung, welche dem Ausbruche eines Krieges vorherzugehen pflegt, lagerte sich seit dem Einrücken der russischen Okkupationstruppen sichtbar über die Gemüther. Im Vorgefühl, daß der endliche Ausgleich nur durch Waffengewalt geschehen werde, hatte die Pforte noch während der Unterhandlungen der Wiener Konferenz die kräftigsten Kriegsrüstungen verfügt. Sie wollte von den Ereignissen nicht überrascht werden und den aufgezwungenen Kampf mit vollster Kriegsbereitschaft beginnen.

Auf den eventuellen Kriegstheatern, im schwarzen Meere, in Bulgarien und Anatolien wurde ein ungewohntes Leben rege; Regierungsdampfer kamen mit Truppen und Kriegsbedarf den Bosporus herauf, die Straßen waren überdeckt von Heerzügen und Konvois aller Art, und Tausende von Händen rührig, die verfallenen Gemäuer der Festungen herzustellen und zu armiren.

Um das Ganze der Anstrengungen zu überblicken, welche der türkische Staatskörper zum Behufe dieser weitläufigen Rüstungen gemacht hatte, sei uns ein Blick auf das Gesammte seiner Wehrkraft gegönnt.

Die türkische Armee ist die jüngste in Europa, obgleich schon 1796 durch Sultan Selim mit ihrer Organisation begonnen ward. Der Verfall des Reiches seit dem Karlowitzer Frieden gab sich zuerst im Verfall des Heerwesens kund. Die Feudal-Heere Europa's haben den Janitscharen nur schwer Stand gehalten, und erst als man diesen stehende Heere entgegengestellt hatte, wandte sich das Spiel. Die naturwüchsige Kriegsweise der Türken erlag der Kriegskunst des Abendlandes und die türkischen Kriegsmeister mußten jetzt den Krieg von den Völkern lernen, welche ihnen einst unterlegen waren.

Das Korps europäisch disziplinirter und exerzirter Truppen, das Sultan Selim errichtete, sollte der Kern der neuen Armee

und der Anfang einer vollständigen Reform des Kriegswesens werden. Die alte Organisation blieb gleichwohl fortbestehen, und das angebahnte Reorganisationswerk gerieth nach Selim's Tode wieder in's Stocken.

Die Militärmacht bestand zu jener Zeit aus den eigenen Staats- und Hülfstruppen. Jene wurden entweder besoldet oder durch militärische Lehen erhalten; diese erhielten keinerlei Sold und waren auf die Kriegsbeute verwiesen.

Zu den belehnten Truppen gehörten die Sipahi's, der Kern der türkischen Kavallerie. Der Sipahi war verpflichtet, fortwährend auf seinem Lehen zu bleiben und im Kriegsfall mit einer gewissen Reiterzahl in's Feld zu ziehen. Auf 3000 Aspres (à 4 centimes) Einkünfte kam ein Reiter. Diese Zahl Aspres hieß Rilidi (Säbel). Das Avancement hing lediglich vom Verdienst im Felde ab. Wer den Kopf eines Feindes brachte, erhielt einen Aspre Einkünfte mehr. Diese Organisation bestand bis auf den großen Soliman, dem die Lehen 200.000 Reiter lieferten. Seitdem verringerte sich ihre Zahl von Jahr zu Jahr. Die Lehen wurden käuflich, und die Lehenspflicht des persönlichen Kriegsdienstes durch gewisse Abgaben an den Staatsschatz ablösbar.

Die Infanterie bestand fast ausschließlich aus Janitscharen. Dieses Korps hatte eine ganz eigenthümliche, fast unabhängige Stellung; es war ganz eigentlich ein Staat im Staate und hing nur vom Janitscharen-Aga und einem Divan von Offizieren ab. Der Sultan war Waffenbruder des Janitscharen; sein Name stand immer an der Spitze der ersten Orta (Bataillon) als gemeiner Soldat. Er mußte sich auch in den Kasernen seiner Kompagnie Brod und Löhnung holen, die nach Dienstzeit und Verdienst 7 — 39 Aspres betrug. Die Janitscharen rekrutirten sich nach alter Gewohnheit aus Christenkindern, die nach einer 4 — 5jährigen Erziehung nach den Grundsätzen des Korans sofort in das Korps gereiht wurden. Heiraten durfte Niemand; Feige wurden kassirt und verloren den Titel „Janitschar" für immer. Das Prinzip der Ehre war streng durchgeführt.

Am 16. Juni 1826 wurde das Korps durch Sultan Mahmud vernichtet, und Tags darauf die Errichtung einer neuen Armee befohlen. Diese Armee ist 1828 noch im Werden vom Kriege überrascht worden. Auch 1840 gab sie noch wenig Hoffnung. Erst drei

Jahre später geschah die neue Organisation durch Riza-Pascha. Diese änderte das Militär-System der Türkei gänzlich, setzte an die Stelle der früheren willkürlichen Aushebung die Rekrutirung durch das Loos und schuf die einzelnen Waffengattungen nach europäischem Vorbild um.

Nach dieser neuen Organisation zerfällt die Wehrkraft der Türkei:

1. in die reguläre Armee,
2. die Reserve,
3. die Hilfskontingente der souzeränen Provinzen,
4. die irregulären Truppen. —

Die reguläre Armee zählt 6 Armee-Korps (ordu), jedes zu 2 Divisionen, die Division zu 3 Brigaden. Die 4 Bataillons eines Infanterie-Regiments (2800—3263 M.) bilden mit Beigabe der andern Waffen die Brigade.

Das Korps besteht im Ganzen aus:

6	Regimentern Infanterie	à 2800	=	16.800 Mann.
4	„ Kavallerie	à 720	=	2880 „
1	„ Artillerie	à 1300	=	1300 „
				20.980 Mann.

Außer diesen 6 Artillerie-Regimentern bestehen noch 3 Artillerie-Regimenter der Dardanellenschlösser und eines als Reserve.

Das Genie-Korps hat 2 Regimenter à 800 Mann.

Zur regulären Armee gehören auch noch die auf Kreta und in Tripolis detachirten Brigaden im beiläufigen Stand von 6000 Mann.

Dem Organisationsplane nach sollte die reguläre Armee also bestehen, aus:

36	Infanterie-Reg.,	117.360 M.	etatsmäßig	— 100.800 M.	effektiv
24	Kavallerie- „	22.416 „	„	17.280 „	„
7	Feldartill. „	9100 „	„	9100 „	„
3	Festungsart. „	3900 „	„	3900 „	„
2	Genie- „	1600 „	„	1600 „	„
2	detachirte Korps	6000 „	„	6000 „	„
74	Regimenter	160.376 M.	etatsmäßig	— 138.680 M.	effektiv.

Doch kam die Organisation der regulären Truppen im ganzen Umfang nie zur Ausführung und daher auch bei der Mobilmachung nicht zur Geltung. Von den 6 Korps der regulären Armee be-

standen im Frieden nur die für Europa bestimmten 3 Korps und zwar das (1.) Korps der Garde (Assakiri hasse), das (2.) Korps von Konstantinopel und (3.) jenes von Rumelien. Die für Asien bestimmten: das (4.) Korps von Anatolien, das (5.) von Irak und das (6.) von Arabistan existirten als Armee-Korps eigentlich nur dem Namen nach und wurden (übrigens auch nur das 4. und 5.), erst unmittelbar vor dem Feldzug, so gut es ging zusammengestellt und geordnet.

Die Reserve (Redif) wird aus Mannschaften gebildet, die eine fünfjährige Dienstzeit in der regulären Armee vollstreckt haben und nun, nach Hause entlassen, durch 7 Jahre hindurch zu jährlichen Waffenübungen zusammenberufen werden.

Die Redif ist eine zweite Armee, die eben so viele Regimenter und Waffengattungen als die reguläre zählt. Sie ist in 4 Armee-Korps getheilt, wovon 2 in Europa.

Die reguläre Armee sollte dem Organisirungsplane nach durch die Redif verdoppelt werden können; doch wie die Organisation derselben als Kern der Wehrkraft nach fast zehnjähriger Bemühung noch unvollendet war, so stand es mit der Reserve-Armee nicht viel besser, und es mußten, um jene zu verdoppeln, wohl noch die Zuflüsse hinzukommen, die der Armee an Kontingenten der tributären Länder und an irregulären Truppen jener Provinzen zustanden, in denen das neue Rekrutirungsgesetz noch nicht eingeführt war.

Die tributären, durch besondere Kapitulationen zur Stellung von Auxiliar-Truppen verpflichteten Länder sind:

Egypten mit...........	40.000	Mann.
Tunis und Tripolis mit	15.000	„
Moldau und Walachei mit	10.000	„
	65.000	Mann.

Obwohl vertragsmäßig stipulirt, hängt die Ziffer dieser Hilfskontingente von einem Heer von Zufälligkeiten und oft geradezu vom guten Willen der betreffenden Provinzen ab, so daß die Pforte nie mit Zuversicht auf den legalen Zifferbelauf derselben rechnen kann. So hatte der Pascha von Egypten nur 18.000 Mann (freilich auch eine Eskadre seiner Flotte beigestellt, die unsers Wissens nicht stipulirt ist), Tunis und Tripolis erst spät nach

dem Kriegsbeginn 10.000 Mann. Die Kontingente der Donaufürstenthümer waren aus naheliegenden Gründen nicht zu erwarten.

Zu den irregulären Truppen zählen alle, dem türkischen Heerkörper aus den nicht rekrutirungspflichtigen Provinzen zufließenden, unter einheimischem, selbst gewählten Kommando stehenden Militärkräfte, wie die muselmännischen Freiwilligen, die Drusen, Bosniaken, Tataren der Dobrudscha, Albanesen u. s. w. etwa 100.000 Mann. (?)

Dem Programme nach hätte die türkische Wehrkraft also zu bestehen an

regulären Truppen	138.680	Mann.
„ Reserven	138.680	„
Hilfstruppen.....	65.000	„
Irregulären	100.000	„
	442.360	Mann.

Doch war dieser Zifferbelauf auch bei den größten Anstrengungen im Beginne des Feldzuges nicht zu erwarten, neben andern Gründen sowohl wegen der nicht vollständig durchgeführten Organisation, als auch der schwierigen Konzentrirung so lose zusammenhängender Kräfte in einem ausgedehnten, wenig praktikablen Reiche. Indessen geschahen die Rüstungen mit einer bei Türken ungewöhnlichen Energie. Ende Oktobers waren zusammengebracht

in Europa an:		in Asien an:	
Regulären	42.000 Mann,	Regulären	30—35.000 Mann,
Egypter	9000 „	Irreguläre....	20.000 „
Irreguläre	50.000 „		50—55.000 Mann.
	101.000 Mann.		

Außerdem formirten sich zu Adrianopel und Sofia 20—30.000 Mann an regulärer Reserve und Irregulären.

Die Pforte brachte bis zum Augenblick des Kriegsbeginns ein der Zahl nach allerdings respektables Heer auf die Beine, das aber im Grunde doch nur das Material eines Heeres war, dem der Geist abging, das noch langer Uebung brauchte, und das erst mit der Zeit einer europäischen Armee ähnlich werden konnte. —

Das Urtheil, das ein entfernter Beobachter über den Zustand dieser Armee fällen kann, ist immer unvollkommen.

Die Linientruppen sollen nach kompetentem Urtheil eine gute Ausrüstung und manches taktische Geschick, aber für die geschlossene

Fechtart weniger Eignung besitzen. Die Artillerie ist die beste Waffe; die Reservetruppen hingegen sind, wie es bei den Zuständen der türkischen Finanzen und dem Mangel an Vorräthen und Magazinen nicht anders möglich war, schlecht gerüstet und gekleidet und was noch mehr, ohne intelligente Führung. Im Winter mußten in Bosnien 80.000 Pelze bestellt werden, um diese Truppe eines Theils gegen das harte Wetter zu schützen.

Die Irregulären (Baschi Bozuk) meist Asiaten, rohes, undisziplinirtes, abgehärtetes Volk, von Kriegs- und Beutelust beseelt, schlau, gewandt, unternehmend und von einer festen Hand geleitet, ein vortreffliches Material für den kleinen Krieg.

Die türkische Armee ist ein sonderbares Gemenge der heterogensten Elemente. Drei Welttheile stellten ihr Kontingent. Der einzelne Soldat ist muthig, tapfer, genügsam, mit Gleichmuth sich den größten Entbehrungen fügend, in Strapazen ausdauernd, aber mit geringer Ausnahme wenig disziplinirt. So selten sich in einer Armee die Vereinigung jener Eigenschaften findet, so hat sie doch in der neueren Kriegführung bei Mangel an Disziplin wenig Werth. Diese beschränkt die individuelle Thätigkeit des Soldaten, wo sie sich mit einiger Selbstständigkeit äußern sollte, oder läßt sie bedeutungslos in der Masse verschwinden. Nur das rasche, kombinirte Zusammenwirken größerer Abtheilungen, das durch die gewöhnlichen Zwischenfälle des Gefechtes nicht gehemmt und aufgehalten wird, ist in der modernen Kriegführung entscheidend. Muth und Kriegsgewohnheit ist die erste Bedingung, Disziplin und Intelligenz der Führung die zweite. Diese fehlt den Türken; für jenes Zusammenwirken der Massen ist ihre Armee nicht erzogen.

Eigentliches Kolonnenfuhrwesen hat die türkische Armee nicht. Sie bediente sich in Bulgarien zu ihrem Bedarfe der landesüblichen schwerfälligen Büffelwagen (Araba), die, ohne Beschlag, auf den schlechten Straßen tausend Unfälle erleiden und kaum mehr als 5 bis 6 Zentner laden können. Büffel sind das allgemeine Zugthier; 10 bis 12 Paar müssen oft vorgespannt werden, um das schwere Festungsgeschütz von der Stelle zu bringen. Nicht selten wurden Zufuhren an Munition auf dem Rücken der Rajah selbst in die Magazine und Stationsorte gebracht. Durch diesen Mangel entsprechender Transportsmittel ist die türkische Armee unselbstständ-

dig und vom Boden abhängig. Obschon der Soldat außerordentlich gut marschirt, geschehen Massenbewegungen langsam und schwerfällig. Diese Mängel in der Organisation machen die türkische Armee zu einer nachhaltigen und energischen Offensive gegen ein modern organisirtes Heer unfähig.

Die Verpflegung geschah die ersten Monate hindurch meist in willkürlichem Requisitionswege, wobei der Soldat nicht selten verkürzt und das Land selbst ausgesaugt wurde. Die Unterkunft war theils in großen runden Zelten oder Erdhütten, in zweiter Linie gemeinschaftlich mit den Einwohnern. Da man fast alle Kräfte erschöpft hatte, um nur für die erste Aufstellung das Nöthigste herbeizuschaffen, so ist es begreiflich, daß an Einleitungen zu Nachschub von Ergänzungen und sonstigen Kriegsbedürfnissen vor Beginn der Feindseligkeiten kaum gedacht werden konnte. Die Armee kam deßhalb bald in die verdrießliche Lage, den Ersatz für das, was im Feldzug zu Grunde ging, während des Krieges selbst erst organisiren zu müssen, wodurch auf manchen Theilen des Kriegstheaters nicht selten Stockungen und in den Wintermonaten große Noth eintrat. Als Hauptgrund des schlechten Zustandes des ökonomischen und materiellen Theils des türkischen Kriegswesens wird allerdings der schlechte Finanzzustand angegeben, allein nicht weniger trugen gewissenlose Unterschleife, Mangel an Administrationskenntnissen und die schläfrige Indolenz der betreffenden Behörden zu diesem Uebel bei.

Kaum besser als die Administration war der Sanitätsdienst bestellt. Außer zu Varna, Schumla, Rustschuk und Widdin fehlte es an Spitälern überall. — Im Allgemeinen jedoch war der Gesundheitszustand der türkischen Armee ein befriedigender gewesen. Der türkische Soldat ist akklimatisirt; epidemische Krankheiten gab es bei Kriegsbeginn nicht; Fieber waren selten und nicht tödtlich.

Diese Armee hat langjährige Reformen durchlebt. Ob aber ihre Elemente, welche darunter viel von der wilden Energie ihrer ursprünglichen Natur verloren haben, fügsamer, handlicher und verläßlicher geworden sind, bleibe in Frage gestellt.

Das irreguläre Militär bildet einen großen Theil des Heeres, hat jedoch, außer zum Sicherheitsdienst, kaum einen andern Werth, als den seiner Masse. Diese Masse ist aber wenig gelenkig, schwer fügsam in der Hand der Führer, unzuverläßlich in wichtigen

Momenten, Krieg wünschend, weil er Beute bringt, raubsüchtig und gewaltthätig. Lange vor der Kriegserklärung hatten die irregulären Truppen über die Donau gesetzt, walachische Dörfer geplündert und ihre beliebten Razzia's gemacht. Daß ihre Demoralisation dadurch noch vollständiger wurde und die Beziehungen der Armee zu der ohnedieß schwierigen christlichen Bevölkerung sehr beeinträchtigte, ist bekannt.

Zu den Hauptmängeln der türkischen Armee gehört der Abgang militärisch gebildeter, taktisch geübter Offiziere. Die türkischen Organisatoren wußten zwar ihre regulären Truppen einzuschulen, aber nicht ihre Offiziere heranzubilden; sie verstanden der Masse moderne Formen zu geben, aber nicht den Geist zu schaffen, der den Offizier macht, nicht jene Verbindung wissenschaftlicher Bildung und ritterlichen Charakters zu erzeugen, die das Gehorchen lehrt und zum Befehlen und selbstständigen Handeln befähigt. Zwar steht der Pforte ein großer Theil der militärischen Intelligenz Europa's zur Verfügung, doch sind die europäischen Offiziere kein genügender Ersatz. Der Soldat hat kein Zutrauen zu ihnen, und selbst bei gründlichster militärischer Bildung, vollkommenster Kenntniß der Sprache bleiben sie ihm Fremdlinge durch Religion, Sitten und Vergangenheit. Wurde doch der General en Chef in Europa von Vielen noch „Giaur“ genannt. Der theilweise Einfluß, den die gelehrten Europäer im Hauptquartier besaßen, war allerdings heilsam für den Gang des großen Krieges, unterlag jedoch oft den Intriguen der Alt-Türken, die das Heft weder in Konstantinopel noch bei der Armee ganz aus den Händen lassen wollten.

Zuversicht, Vertrauen und Kampflust waren in dieser Armee sehr rege. Es geschah nicht selten, daß Soldaten aus Konstantinopel und entfernteren Garnisonen desertirten und nach Schumla liefen. Schade nur, daß ihr Gefüge so lose und die Intensität ihrer Beschaffenheit so gering ist.

Omer Pascha, Kommandant auf dem europäischen Kriegsschauplatz, wird als ein energischer und intelligenter General geschildert. In der regulären Armee, die, so zu sagen, seine Schöpfung ist, und wo er wirklich Unglaubliches geleistet hat, war er beliebt, weniger bei den Alt-Türken, die ihm als Renegaten mißtrauen.

Der General en Chef in Asien, Abdi Pascha, galt, bevor Unglücksfälle seinen Ruf zerstörten, als intelligenter Militär. Näheres wurde über ihn nicht bekannt.

Auch unter den übrigen Pascha's sollen viele ihre militärische Bildung auf europäischen Anstalten erhalten, aber ihrer fränkischen Manieren halber bei den fanatasirten Alt-Türken wenig Ansehen und Einfluß haben. Unter diesen gibt es einige, darunter besonders alte Tscherkessen und Arnauten, welche kriegerische Erfahrung besitzen. Die meisten der Unter-Kommandanten aber sind indolente, leicht bestechliche Menschen, entweder fanatisch, barbarisch, unduldsam oder leichtsinnig und europäisch liederlich.

Man sieht, wie schwer es dem Feldherrn bei aller Einsicht und Energie und trotz dem guten Willen der Truppen, namentlich bei unglücklicheren Kriegsereignissen werden mußte, mit solchen Elementen etwas Ersprießliches zu leisten und schwere Katastrophen hintan zu halten.

Zur Ausgleichung dieser Uebelstände besaß die Türkei besonders auf dem europäischen Kriegsschauplatz einen nennenswerthen Vortheil in ihren gut placirten Festungen, die bei der besonderen Eignung des Türken zum Festungskrieg keine geringe Chance ihrer Vertheidigung bildeten.

In der Ausrüstung und Wiederherstellung dieser Plätze wurde Unglaubliches geleistet. Diese, vor Kurzem erst mehr zusammenfallenden Ruinen als Festungen ähnlich, wurden durch die Thätigkeit europäischer Ingenieure aus ihrem Schutt erhoben und mit neuen Verstärkungen umgeben. Man darf sich indeß unter „türkischen Festungen" keineswegs Plätze denken, die unsern festen Punkten selbst jenen 3. Ranges entsprechen. Sie bestehen in der Regel nur aus einer Umfassungsmauer mit kleinen bastionsförmigen Vorsprüngen, zuweilen noch mit schmalen seichten Graben, dem keine weiteren Außenwerke vorgelegt sind. Erst unmittelbar vor dem Beginn des Feldzuges kamen neue Verstärkungen hinzu. Trotz dieser primitiven Beschaffenheit haben die türkischen Festungen seither einen Widerstand geleistet, dem wir in der Geschichte des europäischen Festungskrieges nicht allzu häufig begegnen. Die Ursache ist doppelt: die Schwierigkeit, einen entsprechenden Belagerungstrain auf den schlechten Straßen heranzubringen, und die Zähigkeit des Türken in der örtlichen Vertheidigung. Die

meisten türkischen Festungen sind deßhalb entweder unter Anwendung des Minenkrieges in der letzten Periode oder durch Aushungerung gefallen; selten hat der Geschützkampf den Ausschlag gegeben.

Am europäischen Kriegsschauplatz besaß die Türkei auch noch eine kleine Donauflottille von 10 — 12 Kanonenschaluppen nebst mehreren bewaffneten Segelbarken, die theils in Tultscha, theils in Silistria, Rustschuk und Widdin stationirt waren, gegen Ende August jedoch mit Ausnahme weniger kleineren Boote, die in Widdin blieben, in Rustschuk versammelt wurden.

b. Der Russen.

Wir haben obenhin auf die Rüstungen gedeutet, die Rußland schon im Frühjahr 1853 angeordnet hatte, um den Forderungen Mentschikoff's Nachdruck zu geben. Der Zwang jedoch, der durch sie auf die türkischen Entschließungen geübt werden sollte, machte die Pforte um die unbeschränkte Uebung ihrer Souveränitätsrechte besorgt und trieb sie in die Arme der Westmächte. Durch diesen Schritt verlor Rußland das Heft aus seiner Hand; die Leitung der Angelegenheit ward von seinem Willen unabhängig und der stolze Sinn des Kaisers Nikolaus gezwungen, weiter zu gehen, als er ursprünglich Willens war. Derselbe bedauerliche Druck, der auf die Pforte geübt wurde, hatte seine Wirksamkeit nunmehr gegen Rußland gekehrt. Von dieser Seite muß der Einmarsch der Russen in die Donaufürstenthümer angesehen werden, der in Petersburg selbst als ein Uebel, aber als ein unvermeidliches, betrachtet worden ist.

Am 3. Juli 1853 überschritt die russische Avantgarde den Pruth, andere Kolonnen rückten nach, und Ende des Monats war die Okkupation beider Fürstenthümer vollendet.

Bevor wir die Armee speziell betrachten, welche Rußland zum eventuellen Angriff des türkischen Staatskörpers entsendet hat, wollen wir noch einen Blick auf dessen Gesammtwehrkraft werfen, sowohl um die später entstandenen Lagen richtiger zu beurtheilen, als um bei erweitertem Umfang des Kampfes einen Maßstab für die Grenzen seiner Anstrengung zu gewinnen.

Die russische Kriegsmacht bestand [6]) aus drei unter sich verschiedenen Heereskörpern, der aktiven Armee, den lokalen Truppenkorps und den irregulären Truppen.

Zu den aktiven Feldtruppen gehören: das Garde- und Grenadierkorps, 6 Infanterie- und 2 Reserve-Kavallerie-Korps, die auf jedem Kriegsschauplatz verwendet werden können, und nebst ihrer ersten oder Kriegsreserve (und ohne der zweiten oder Depot-Reserve) eine reglementmäßige Stärke von 655.000 Mann, 141.691 Kavallerie- und Artillerie-Pferden und 1584 Geschütze haben soll.

Zu den lokalen Truppenkorps, die nur bei der Vertheidigung der betreffenden Grenzen zur Mitwirkung an der Hauptaktion eines Krieges gelangen können, zählen: das abgesonderte kaukasische Korps, die finnländischen Truppen, das orenburgische und sibirische Korps und das Korps der inneren Wache mit der kompleten Kriegsstärke von 294.741 Mann, 32.325 Pferden und 422 Geschützen.

Die irregulären Truppen haben gleichfalls eine lokale Bestimmung beim Grenz- oder Kordonsdienst und sind größtentheils den Korps der betreffenden Grenzen beigegeben. Nur die donischen Kosaken werden in der Regel der aktiven Armee zugetheilt. Das dießfällige Kontingent wird 20 Polks mit 6 Batterien nicht überschreiten, also höchstens 15.000 Pferde, 48 Geschütze.

Das Verhältniß der Waffengattungen bei der aktiven Arme ist:

Infanterie $^3/_4$ der gesammten Wehrkraft,
Kavallerie $^1/_6$
Artillerie $^1/_{14}$
Genie $^1/_{80}$.

Auf 1500 Mann kommen vier Feldgeschütze, darunter ein Positionsgeschütz.

Die Reserve-Armee wird aus den Kadres der 5. und 6. Bataillone der Infanterie und aus den Kadres der Reserve-Eskadronen der Kavallerie gebildet, in der Art, daß jedes Infanterie-Korps seine Reserve-Infanterie-Division von 12 Bataillons mit entsprechender Kavallerie und Artillerie hat.

---

[6]) Bis zum 26. Juni (8. Juli) und 6./18. August 1856, an welchen Tagen die neuen allerhöchst bestätigten Standes- und Reorganisirungs-Vorschriften für das Garde- und Grenadier-Korps ins Leben traten, und denen jene für die andern Truppen in kurzen Zwischenräumen gefolgt sind. — Unseren Betrachtungen liegt durchaus noch die alte Organisation zu Grunde.

Die zu Operationen außer Land verfügbare Stärke der Reserve-Armee wird im Ganzen etwa 70.000 Mann, 10.000 Pferde und 120 Geschütze und die komplete Kriegsstärke des ganzen Heeres soll reglementmäßig 1,019.741 Mann, 204.016 Pferde und 2174 Geschütze erreichen.

Diese Zahlen sind allerdings erschreckend und werden es noch mehr, wenn man bedenkt, daß sie nur die regelmäßigen Anstrengungen ausdrücken sollen, die Rußland im überwiegend größern Theil schon in Friedenszeiten trägt, und für die bei Kriegsfällen mit Allem vorgesehen sein soll. Aber vor dem prüfenden Auge des Verstandes verschwindet von jenem Zahlenverhältniß bald ein großer Theil seines Nimbus und erscheint in Umrissen, die unserem durch Vergleichung kleinerer Verhältnisse entstandenen Maßstab leichter abzuschätzen sind, — und wie imposant auch in vieler Beziehung das Streben Rußlands, seine inneren Einrichtungen, die Quellen seiner Wehr- und Finanzkraft und der Prospekt seiner Zukunft sein mögen, so sind es eben so häufig unsere einseitigen Vorstellungen, welche durch irrige Auffassung des oft nur im Zwielicht sichtbaren russischen Wesens das wirklich Vorhandene noch bedeutend potenzirt haben. Weit sei es von uns, Rußlands ungeheure Kräfte zu unterschätzen und der Wahrheit Gewalt anzuthun. Könnte auch Zweifel Vorhandenes zerstören und zum bloßen Spiel der Phantasie machen? Das hieße sich selbst täuschen. Wir wollen nur das Unbestimmte von den angewöhnten Vorstellungen abstreifen und den Begriff von Rußlands Wehrkraft auf sein wahres Maß zurückzuführen trachten.

Der Zifferbelauf der russischen Kriegsmacht imponirt; aber wir sehen blos die Kraft, die der Körper hat, ohne selbst diesen und das Verhältniß anzusehen, das zwischen beiden besteht. Dieses Verhältniß ist es aber, das den Begriff von absoluter und relativer Kraft bestimmt und zugleich jene bezeichnet, deren Uebermaß nach dem natürlichen Lauf der Dinge der übrigen Welt gefährlich wird.

Ein großer Körper muß auch große Kräfte haben, damit er überhaupt sein Leben trägt, das sonst nur ein Hinsiechen wäre. Seine absolute Macht und Kraft ist daher mit seiner Größe etwas Natürliches, was uns nicht schrecken kann und nur so viel schrecken wird, als ein Blick auf die Karte von Rußland.

Die absolute Macht ist aber jedenfalls Etwas, das ein Staat konkret verwerthen kann, freilich nur im Vertheidigungskriege. Aber die Wirksamkeit ihres Vorhandenseins reicht weiter als gerade bis zu diesem Fall, wenn auch mehr auf moralischem Gebiete. Das Bewußtsein der Macht überhaupt und der Vertheidigungsstärke insbesondere, macht kühn, aggressiv, zu Angriffskriegen geneigt. Darin liegt ihre hauptsächlichste Wirksamkeit für den Angriff, — jene Wirksamkeit, die wir in der Flüchtigkeit unserer Vorstellungen mit den wirklich angriffsfähigen Elementen verwechseln, sie zu diesen zählen und daraus den entsetzlichen Begriff von Rußlands Uebermacht und Unwiderstehlichkeit schmieden. —

Die Macht, die Kriegsmacht eines Staates, ist das Produkt von folgenden Faktoren: Größe des Areals, Dichte der Bevölkerung, Umfang des Nationalreichthums und der Intelligenz.

Areal:

Europäisch. Rußland 99.000 □M.,	Oesterreich	12.000
	Preußen	5000
	das übrige Deutschland	4700
	Frankreich	9600
	England	5800
	Sardinien	1400
□Meilen 99.000		37.500

Der Flächenraum, den diese Staaten zusammen einnehmen, erreicht bei Weitem nicht jenen Rußlands. Wäre Raum der Maßstab politischer Größe, so gäbe es nur Eine Großmacht in Europa.

Aber auf jenen 99.000 □Meilen leben blos 62 Millionen Einwohner; auf dem achtmal kleineren Oesterreich 38 Millionen, fast zwei Drittheile der Bevölkerung Rußlands; in Preußen auf zwanzigmal kleinerem Raume mehr als der vierte Theil u. s. w.

Die Bevölkerung jener Staaten beträgt in

Oesterreich	38	Millionen,
Preußen	16	„
im übrigen Deutschland	18	„
Frankreich	36	„
England	28	„
Sardinien	5	„
	141	Millionen : 62 Mill. Rußlands.

Nach diesem Maß gemessen ist das Verhältniß schon ein ganz anderes, obgleich die russischen Zahlen noch jene jedes einzelnen Staates übertreffen.

Die jährliche Handelsbewegung beläuft sich in:

Oesterreich auf. .	150	Mill. fl. Einfuhr,	130	Mill. fl.	Ausfuhr.
Zollverein	295	„ „	278	„	„
Frankreich	330	„ „	401	„	„
England	1114	„ „	886	„	„
Sardinien	71	„ „	60	„	„
	1960	und	1755	Mill. fl.	Ausfuhr.
jene Rußlands	155	und	163	„	„

oder im Ganzen 3715 zu 313 Millionen.

Von den 62 Millionen Seelen Rußlands werden also nur 313 Millionen, von der gleichen Bewohnerzahl der erwähnten andern Staaten durchschnittlich 1622 Millionen, also mehr als fünfmal so viel im Verkehr umgesetzt, und Oesterreich zum Beispiel, das bei 36 Millionen Einwohnern 280 Millionen über seine Grenzen bewegt, ist somit doppelt so reich als Rußland, die Steuerkraft dieses Letzteren deßhalb schneller zu erschöpfen, namentlich, wenn der Krieg im Staatshaushalt in demselben Maße Störungen verursacht, als er ihn mit außerordentlichen Lasten überbürdet.

Hier bleibt Rußland bereits weit hinter dem übrigen Europa zurück, und so gibt es von da an eine Menge verschiedener Momente, die sich nicht in Zahlen ausdrücken lassen, aber auf Umfang und Werth der Kriegsmacht, zumal der relativen, den bestimmtesten Einfluß üben, unter diesen in vorderer Linie — Intelligenz.

Jeder dieser einzelnen Faktoren steuert auf seine Weise zu dem Kollektivbegriff von Kriegsmacht bei. Aber in den beiden Momenten ihrer Verwendung: innerhalb des Landes, das sie erzeugte, in der Vertheidigung, oder außerhalb seiner Grenzen im Angriff, ist die Wirksamkeit ihrer genitiven Quellen eine ganz verschiedene und versiegt namentlich für den letztern zum großen Theile ganz. Dies theilweise Versagen der genitiven Kraft spricht sich schon deßhalb in dem Zifferverhältniß der absoluten und relativen Kriegsmacht kennbar aus.

Die absolute Kriegsmacht

Rußlands ist	1,000.000	Mann,	die	relative	570.000	Mann
Oesterreichs .	700.000	„	„	„	400.000	„
Preußens . .	500.000	„	„	„	280.000	„
Deutschlands	380.000	„	„	„	200.000	„
Frankreichs .	500.000	„	„	„	380.000	„
Englands. . .	150.000	„	„	„	100.000	„

1,000 000 : 2,230.000, und die relative 570.000 : 1,360.000 M.

Die relative Waffenmacht Rußlands ist jener der Einzelnstaaten keineswegs in demselben Verhältniß überlegen, als es die absolute ist. Das ist ein sehr wichtiges Ergebniß, weil bei ihrer Verwendung der Raum, aus dem sie fließt, gegen den sie wirkt und den sie zu überwinden hat, um in Wirksamkeit zu kommen, selbst ein entscheidendes Moment wird, das dem Angriffe in demselben Maße entgegen ist, als es die Vertheidigung stärkt und unterstützt.

Ein großer Körper ist großer Anstrengungen fähig, diese sollten nun der philosophischen Folgerung nach auch desto länger dauern können, weil die Anstrengung Zeit braucht, alle Glieder des Ganzen zu durchdringen. Der Fall ist aber bezüglich der militärischen Kräfte ein anderer; denn wo große Kräfte auf großem Raume entstehen, sind sie ihres eigenen Ursprunges halber eine gute Zeit hindurch etwas Zerstreutes, Zersetztes, am Boden Haftendes, das erst durch längeren Krystallisationsprozeß zum festen Körper wird, wie ihn der Angriffskrieg braucht.

Auf jenem Raum und aus dieser Bevölkerung erzeugt sich die Kriegsmacht. Sie steht deßhalb immer in einem gewissen, obwohl mannigfach bedingten Verhältniß zu ihren Faktoren. Großer Raum erzeugt große Kräfte, aber die Dichte der Bevölkerung setzt ihrem Umfang und ihrer Verwendbarkeit bestimmte Grenzen. Es liegt auf der Hand, daß ein Staat, mit 3—5000 Seelen auf die Quadratmeile, seine Kriegsmacht viel schneller aufbieten und ergänzen kann, als ein anderer, in welchem die Quadratmeile kaum 700 Bewohner aufzuweisen hat. Von daher kommt es, daß Rußland auch im Frieden das verhältnißmäßig stärkste Heer unterhalten muß. Gleichzeitigkeit der Verwendung ist nur innerhalb mäßiger Grenzen möglich; thut aber ein größeres Maß Noth, so müssen die Anstrengungen lange begonnen haben, bevor sie

wirksam werden, und lange den Augenblick überdauern, in welchem ihre Wirksamkeit aufgehört hat.

Raum ist ferner feindlich lebendigen Kräften, wenn sie ihn zu durchdringen haben. Durch die Anstrengungen des Durchschreitens reibt er sie zum Theil auf, zum Theil versplittert er sie durch die Eigenthümlichkeit seiner Natur. Für den Angriff sind selbst geringe Kräfte auf kleinem Raume etwas ganz Anderes, als die größten Kräfte auf großen Räumen.

Die Bevölkerung Rußlands ist auf einem weiten Raume zerstreut, die der europäischen Staaten auf engerem zusammengedrängt. Diese sind kleiner, aber spezifisch kräftiger; auf kleinerem Raum erzeugen sie größere Kräfte. Sie werden deßhalb ihre Militärmacht schneller sammeln, besser übersehen und beherrschen, leichter bilden und in Wirksamkeit setzen können, — alles Momente. welche der russischen Angriffskraft fehlen, oder entgegen sind.

Bei Abschätzung der Kriegsmacht, insbesondere der relativen, muß der Zusammenhang zwischen Ziffer und Raum im Auge behalten werden. Durch dieses Wechselverhältniß zwischen beiden wird die relative Kriegsstärke der Mehrzahl der größern kontinentalen Mächte und jenen Rußlands nahezu gleich.

Aus dem Zusammenhang der kriegerischen Kräfte und des sie erzeugenden Raumes lassen sich die interessantesten Folgerungen für die Anlage eines Krieges gegen Rußland ableiten, Folgerungen, die durch den Feldzug 1812 den eklatanten, obwohl negativen Ausdruck gefunden haben.

Weil die russische Kriegsmacht größtentheils weite Strecken zu durchschreiten hat, um in aktive Verwendung zu kommen, so werden Distanzen immer einen Theil aufgerieben haben, bevor sie noch am Kriegstheater erscheint, — wo dann die sprichwörtlich gewordene Administration das Ihrige beiträgt, die Glieder so klein als möglich zu machen. Man erinnere sich nur, was Clausewitz gelegenheitlich des Feldzuges 1812 von den Mißbräuchen sagte, „die in der russischen Armee die halbe Gesetzlichkeit gewonnen hatten,“ und wo Kaiser Alexander 600.000 Mann bezahlte, am Niemen aber doch nur 120.000 Mann aufstellen konnte. Seit jener Zeit ist in der Armee freilich manches anders geworden, doch soll in der Administration mitunter noch Unglaubliches geschehen.

Wir wollen auf dieses kriegerische Machtverhältniß zum Schlusse noch von einem andern Standpunkte einen Blick werfen.

Die an sich hohe Ziffer der russischen Bevölkerung ist über einen großen Raum dünn zerstreut, wo sie thätig ist zu produziren und zum allgemeinen Wohlstand beizutragen. Wird sie theilweise zu den Waffen gerufen, so verliert der Staat sie als Produzenten und erhält sie als Konsumenten. Dies ist allerdings eine Erscheinung, die in jedem Staate vorkommt, der eine stehende Armee unterhält. Aber nirgend in Europa ist der Einzelne für die Allgemeinheit so viel werth, als in Rußland, nirgend bedarf man arbeitender Hände mehr, als daselbst. Deßhalb werden auch in keinem Staate die Folgen eines langwierigen Krieges härter als hier empfunden. Ruft Rußland eine Million Soldaten unter die Waffen, so ist jeder 60. Einwohner, jeder 28. Mann ein Soldat, und der Staat muß Anstrengungen machen, um eine Million Produzenten zu ersetzen und eine Million Konsumenten zu erhalten. Durch die davon berührten Verhältnisse wird die Anstrengung noch empfindlicher. Der Reichthum des Staates und des Adels besteht in Rußland noch vorzugsweise in der Menge der Leibeigenen. Mit diesem Reichthum, oder vielmehr, mit dieser Quelle desselben bezahlt, müssen die Kriegskosten um so mehr empfunden werden, weil neben der vollständigen Aufzehrung des Zinses das Kapital selbst angegriffen wird.

Ein großer Theil jener Kriegsmacht war in Bewegung gesetzt und auf die eventuellen Kriegsschauplätze in Europa und Asien oder in deren Nähe gezogen worden.

Die aktive Armee ist immer auch in Friedenszeiten auf den Krieg gerüstet. Bei dieser fortwährenden Kriegsbereitschaft waren außer den für Spitalswesen und Verpflegung erforderlichen Administrationsmaßregeln keine besonderen Rüstungen nothwendig, und die Kriegsvorbereitungen mit Zusammenziehung der Truppen und Ergänzung der Reserve-Divisionen beendet.

Der Hauptkörper der aktiven oder Operationsarmee bilden die 6 Infanterie-Korps. Jedes derselben besteht aus 5 Divisionen, darunter je eine Kavallerie- und Artillerie-Division.

Die Infanterie-Division hat 2 Brigaden, je zu zwei Jäger- oder Musketier-Regimentern (von 4 Bataillons à 1000 Mann). Eine russische Infanterie-Brigade wird etwa 8000 Mann ent-

halten, somit stärker sein, als die analogen Truppenkörper der andern europäischen Armeen, und an Fußtruppen einer österreichischen oder französischen Armee-Division gleichkommen.

Aber ungeachtet dieser großen Stärke an Infanterie besteht in der Brigade und sogar Division die bleibende Verbindung mit den andern Waffen nicht, die erst im Korps ständig vereinigt sind, als Kavallerie- und Artillerie-Division.

Die Kavallerie-Division hat zwei Brigaden, zu je zwei Husaren- oder Uhlanen-Regimentern. Mit Ausnahme zweier leichter reitenden Batterien, die der Kavallerie-Division stabil beigegeben sind, steht die Artillerie in einem Körper vereinigt und unter einem Kommando als Artillerie-Division des Korps.

Die Selbstständigkeit eines Armeekörpers entsteht nur durch Verbindung der drei Waffen, in der russischen Armee also erst im Korps, d. i. bei einer Masse von mehr als 60.000 Mann. Das russische Armeekorps ist ein einiges taktisches Stück, unsere Armeen derselben Stärke sind vielgegliederte Ganze, die aus mehrern solchen Stücken bestehen, und deßhalb beweglicher und gelenkiger sind. Die Zusammensetzung einer Armee aus so großen und durch Trennung der Waffengattungen unselbstständigen Gliedern macht gewandte Bewegungen unmöglich, ein beständiges Zerreißen nothwendig und die Verwendung überhaupt schwierig und umständlich. Die Formirung solcher Armeegliedmassen mag allerdings in einem Terrain, der, wie die Ebenen Rußlands, der Bewegung und Verwendung auch der größten Körper keine besonderen Schwierigkeiten entgegensetzt, statthaft und für die Energie der Wirkung (wie es scheint das Ziel und den Grundgedanken der russ. Heerbildung) sogar nothwendig sein, doch wird bei der Kriegführung auf durchschnittenerem Boden eine gelenkigere Organisation des Ganzen stets ein Bedürfniß werden, dem man alsdann durch ein zeitliches Zerstören der hergebrachten Verbindungen, Formirung kleinerer Glieder und Zutheilung der andern Waffen nothdürftig abzuhelfen haben wird. —

Der flüchtigste Blick auf die Gliederung dieser Armee zeigt den großen Gedanken, der ihrem Bau zum Maßstab gedient hat. Die Elite-Reserven, deren Nothwendigkeit jede der größeren europäischen Armeen erkannt hat, sind im russischen Heere am stärksten, durch mehr als $^1/_5$ der aktiven Truppen vertreten. Sie bilden

selbstständige Körper auch in Friedenszeiten; ihre Organisation geschieht in Bedarfsfällen nicht auf Kosten einer, wenn auch nur momentanen Desorganisation der übrigen Armee. Ebenso verhält es sich mit den Kavallerie-Korps, deren Formirung bei andern Armeen erst im Augenblick des Bedarfs durch ein theilweises Zerreißen der im Frieden angewöhnten Verbindung zu geschehen pflegt. Die Verhältnisse Rußlands sind allerdings so ganz anders, daß es sich selbst geißeln hieße, russische Einrichtungen auf Kosten der eigenen zu loben, die ebenso wie dort Produkte eigenthümlicher Verhältnisse sind. Nichts desto weniger darf man sich einreden, daß unsere schon die besten sind, um eines Tags nicht gewahr zu werden, daß ihr Werth blos ein relativer war. — -

Die russische Okkupations-Armee in den Donaufürstenthümern bestand Ende September aus dem 4. Infanterie-Korps, einer Infanterie- und der Kavallerie-Division des 5. Korps, einigen donischen Kosaken-Regimentern, mit Train und Genietruppen, im Ganzen etwa 61 Bataillons, 82 Eskadrons, 208 Geschütze, also bei 85.000 M. und 13.000 Pferde.

Zwei Infanterie-Divisionen des 5. und die Kavallerie-Division des 3. Korps lagerten in Bessarabien, Odessa und der Krimm; das 3. Infanterie-Korps, in Moskau und Tula, erhielt im Oktober Marschbefehl an die Donau. —

Die normale Stärke der kaukasischen Armee beläuft sich auf 120.000 Mann; doch ist sie für einen Krieg gegen Anatolien wenig mehr als eine todte Ziffer, da ihr größter Theil durch den ewigen Krieg mit den Bergvölkern an gewisse Punkte gebunden und zu 2—5000 Mann auf weiten Landstrecken zerstreut ist. So kam es, daß man zu dem in Asien aufzustellenden Operationskorps mit Mühe 6000 Mann und 3000 Pferde nehmen konnte und sich genöthigt sah, dasselbe durch Truppen der Operationsarmee zu verstärken.

Die Operations-Armee in Asien war unter Befehl des Fürsten Woronzoff, General-Gouverneurs der kaukasischen Länder, die Okkupationstruppen in Europa unter Gortschakoff's Kommando gestellt. —

Seit dem polnischen Feldzug hat die russische Armee die wesentlichsten Reformen erfahren. Der gesetzliche Kriegsdienst ist 21 Jahre; aber schon seit längerer Zeit wurden die Mannschaften

früher entlassen, gewöhnlich nach 12- bis 15jähriger Dienstzeit. Aus der entlassenen Mannschaft bilden sich im Kriegsfall die Reserven. Die Truppenkörper sind gut ausgestattet, und, wo man sonst am meisten zu sparen pflegt, mit Offizieren verschwenderisch versehen. Der russische Generalstab ist der zahlreichste, und ein russisches Hauptquartier das bestorganisirte in Europa. Die gründlichste Veränderung erlitt jedoch die Artillerie; ihr Kaliber gehört zu dem größten im Felde verwendeten. Demungeachtet ist sie manövrirfähiger als die türkische. Kleidung und Bewaffnung sind vollständig, aber nur zu schwer. Unter den Soldaten der europäischen Armeen trägt der russische am meisten (56 Pfund 6 Loth). Dieses, sowie die Beköstigung überhaupt, zählt zu den Mängeln des russischen Heerwesens. Noch vor der Kriegserklärung sollen bei den Lieferungen bedeutende Unterschleife vorgekommen und den Truppen die gehörige Ration nicht stets verabfolgt worden sein, wofür sich diese nicht selten Uebergriffe gegen die Landesbewohner erlaubten. Am europäischen Kriegsschauplatz wurde die Verpflegung durch ausgeschriebene Lieferungen gedeckt. Auf bestimmten Punkten standen Magazine mit einem vierteljährigen Vorrath am Lager. Der Armee flossen außerdem Mehl, Zwieback, Branntwein und andere haltbare Artikel durch mehr als 3000 vierspännige bessarabische Fuhren zu.

Der russische Soldat hatte vom Klima viel zu leiden. Epidemische Krankheiten zeigten sich schon zu allem Anfang; sie waren 1829 die größten Feinde, gegen die Diebitsch zu kämpfen hatte. Man hat sich gegenwärtig die Erfahrungen jenes Feldzuges zu Nutzen gemacht und für geräumige Spitäler und sorgfältige Pflege gesorgt; doch waren schon Anfangs September die großen Lazarethe von Bukarest überfüllt; Cholera und Typhus, diese verhängnißvollen Gefährten der modernen Kriege, stellten sich ein; Fieber grassirten fürchterlich und wurden den Meisten tödtlich. —

Der Geist, der diese Armee, namentlich jene des europäischen Kriegsschauplatzes belebte, war jener der Zuversicht und des Vertrauens. Die Hand, welche sie zusammenhält, ist eisern, aber auch gnädig. Niemand darf fürchten übersehen oder vergessen zu werden. Des Kaisers Blick reicht bis zum letzten Mann seiner Armee herab; er straft ihn streng, unerbittlich, wenn er Strafe verdient, aber er lohnt auch überschwenglich jegliches Verdienst, - und so

zeigt die russische Armee das Beispiel einer Militärverfassung, wo die strengste, beinahe grausame und den Menschen herabwürdigende Mannszucht herrscht, wo ein unfehlbarer, absoluter Wille die Grenzen des Wirkungskreises für den Einzelnen möglichst enge setzt, nur materielle Beweggründe anerkennt, außer der fachlichen jede geistige Entwicklung der Masse als dem System schädlich unterdrückt, und nur blinden Fanatismus ausnahmsweise zuläßt. — Wir anerkennen wohl, daß es, um so große und widerstrebende Massen zusammenzuhalten und in ein uniformes Gepräge zu bringen, eines solchen Systemes bedarf, aber wir können uns nicht verbieten, bei einem Blick auf die preußische, österreichische und überhaupt die Armeen des civilisirten Europa's eine trostvolle Beruhigung zu empfinden, die doch vortreffliche Armeen sind, deren Verfassungen aber in manchen ihrer Grundlagen von der russischen abstechen, das Heer als den starken, bewaffneten Theil der Nation betrachten, dessen geistige und sittliche Ausbildung sie dulden und fördern, dem sie moralische Kraft zum Hebel und leitenden Prinzip geben, und Ehre und würdige Beweggründe als Gesetz anerkennen. Nichts verletzt, Nichts würdigt herab, Nichts ertödtet in unserer Militärverfassung; der unbedingte Gehorsam und die strengste Unterordnung des Individuums unter die Pflichten des Ganzen sind die Grundlage unseres, wie des russischen Heerverbandes, nur der Weg, auf dem wir sie anstreben, ist ein anderer. Wir bilden Soldaten, die Selbstgefühl haben, — die russische Heerverfassung bildet Sklaven und Maschinen. Unsere Formen sind streng und milde zugleich, — die russischen starr und unerbittlich; der Bildungsgrad unserer Völker liefert unsern Armeen einen edleren Stoff, lenksam in jeder auch in der freieren Form, das russische Materiale ist zäh und roh, und fügt sich nur ehernen Gesetzen; unsere Verfassungen sind, wie sie sein dürfen, die russische ist, wie sie sein muß; — und je härter der Stein, desto schärfer der Meißel, je rauher die Leinwand, desto dicker die Farbe, die man darauf trägt.

Die russische Heerverfassung ist ein Muster ihrer Art. Hätte Xerxes ein nur halb so disziplinirtes und organisirtes Heer besessen, er hätte Griechenland und die Welt erobert.

Vom Anfang her versäumte man in Rußland nicht, das gesammte Volk zur Theilnahme an der orientalischen Politik heran=

zuziehen und fanatische Leidenschaften zu wecken. Der Krieg war dem russischen Soldaten ein heiliger Krieg. Täglich betete der Pope mit seinem Regimente, daß Gott das heilige Rußland beschützen und den Sieg der orthodoxen Kirche und ihrem irdischen Vertreter, dem Czar, verleihen möge. Der Zweck des Krieges und der Preis des Sieges hat einen außerordentlichen Einfluß auf den Gang desselben. Ist die Theilnahme allgemein, so ist es auch die Begeisterung und Ausdauer, mit der man ihn zu Ende kämpft. Sie ist ein so wichtiger Faktor des Gelingens, daß die meisten Feldherrn, wenn möglich, nie verabsäumt haben, ihn zu den höchsten Potenzen zu steigern.

Die Kriegstheater.

Der geographischen Lage und politischen Begrenzung nach hat es in den türkisch-russischen Kriegen drei abgesonderte Kriegsschauplätze gegeben: die unteren Donauländer, Anatolien und das schwarze Meer.

Diese Kriegstheater haben für den politischen und strategischen Kriegszweck keineswegs einerlei Werth. Kriegerische Erfolge sind nicht auf jedem derselben auf gleich wohlfeile Weise möglich und die möglichen nicht von gleicher Wirksamkeit. In seinen politischen und geometrischen Verhältnissen schließt jedes ein Maß besonderer Eigenschaft und Chancen für Angriff und Vertheidigung ein; der Werth derselben für den Krieg des Angreifers war für die Lokalisirung der Hauptaktion entscheidend.

Konstantinopel liegt an den Grenzen zweier Welttheile und an einer Meerenge, die mit demselben Wasserbecken zusammenhängt, in welchem Rußland großartige Kriegshäfen und eine starke Flotte besaß. Der russische Angriff konnte deßhalb auf drei Wegen geschehen, in Europa über Bulgarien, in Asien über Anatolien und auf dem schwarzen Meere. Der Hauptangriff mußte aber dort stattfinden, wo er die kürzesten Wege hatte, die meiste Unterstützung und im Siege die größte politische Tragweite fand. Dieses war nun unstreitig auf dem europäischen Kriegsschauplatz

der Fall. Denn der Weg über Klein-Asien ist, abgesehen von seinem Zug durch spezifisch türkische Provinzen, in denen russisches Wesen nur langsam Wurzel fassen könnte, der längste und beschwerlichste. Der Weg zur See aber war durch die Anwesenheit der alliirten Flotten zu Konstantinopel unter ein anderes Gesetz gestellt. Hingegen war der Weg über Bulgarien der kürzeste und jener, den die russische Armee theilweise schon gegangen, jener, auf dem sie zahlreiche Stamm- und Religionsgenossen, also die meiste Unterstützung fand, jener, auf dem sie den Halt der türkischen Wehrkraft und den Schwerpunkt der Lage traf, auf dem deßwegen eine Entscheidung leichter zu einer endgültigen zu steigern war. Die Haupthandlung mußte also auf den europäischen Kriegsschauplatz verlegt werden; die Ereignisse auf dem schwarzen Meere und in Asien konnten nur Episoden der Hauptaktion und ihre Entscheidungen bei aller Wirksamkeit für den endlichen Ausgang blos partielle sein. —

Diese vorwiegende Bedeutsamkeit des europäischen Kriegstheaters werden wir später den einzelnen Eigenschaften nach analysiren und hier noch der Beziehungen erwähnen, in welchen die beiden andern zum Ganzen des Krieges standen.

Im europäischen Kriegstheater verstand sich der russische Angriff in demselben Sinne von selbst, in welchem der politische bereits erfolgt war. Der geringere Werth des anatolischen aber für die Hauptentscheidung ließ dort eine Menge Elemente zur Geltung kommen, die den Türken günstig waren und unter gewissen Voraussetzungen sogar eine Offensive derselben motiviren konnten, ungeachtet die allgemeine Aufgabe des türkischen Krieges nach der Natur aller Verhältnisse die Vertheidigung war. Diese Elemente waren neben andern hauptsächlich: die Bevölkerung von Georgien und Russisch-Armenien, — Provinzen, die erst seit 1812 und 1829, also seit kurzer Zeit die russische Botmäßigkeit tragen und einen starken Kern muselmännischen Volkes bewahren, — und die Lage der russischen Verbindungen im Kaukasus, — inmitten von Gebieten feindseliger Völkerschaften, die seit mehr als einem halben Jahrhundert das mächtige Rußland durch ununterbrochenen Kampf in Athem halten und so die natürlichen Bundesgenossen eines gegen Georgien gerichteten Angriffes sind. —

Die Beziehungen des schwarzen Meeres zum Ganzen des Krieges waren von zweierlei Art und zwar, als abgesondertes selbstständiges Kriegstheater, auf dem ein besonderer Theil der Kriegsmacht in Kampf treten sollte, — und als Verbindungsglied und Anlehnung der beiden territorialen Kriegsschauplätze.

In ersterer Beziehung war sein Werth für den endlichen Ausgang des Krieges ein untergeordneter, weil keine der auf demselben möglichen Entscheidungen überwältigende Kraft erlangen und nur eine Partialentscheidung sein konnte.

In der andern Hinsicht mußte diese Partialentscheidung einem der Gegner in demselben Maße zu Gute kommen, als sie das schwarze Meer für den andern zu einem vollkommen feindlichen zwischen die territorialen Kriegstheater eingeschobenen Gebiete machen und die operative Wirksamkeit seiner Landarmee auf diese Weise alteriren würde. —

In Bezug auf den Entscheidungskampf gab es also eigentlich zwei selbstständige Kriegstheater im Oriente, auf deren einem vorgeschritten werden konnte, indeß auf dem andern zurückgegangen wurde. Die Unfälle oder Erfolge auf beiden trafen mit ihrer Wirksamkeit in einem Mittelpunkt, in Konstantinopel, zusammen, das im Bereich des schwarzen Meeres, also innerhalb der Wirkungssphäre der Ereignisse zur See liegt. Diese mußten, ungeachtet ihrer untergeordneten Wichtigkeit, deßhalb stets das Resultat influenziren, welches aus einer Abwägung der Erfolge oder Verluste in den territorialen Kriegstheatern entstand und sich schließlich zu dem allgemeinen Eindruck von Sieg oder Niederlage konzentrirte. Dieser Mittelpunkt war aber durch die Gegenwart der alliirten Flotten der vollen Wirksamkeit jener drei Faktoren entrückt, so daß der Eindruck eines russischen Sieges eine neue, ursprünglich mehr moralische Größe, ein neues Gegengewicht zu überwinden hatte, um die Wirkung eines entscheidenden hervorzubringen.

Unter diesen Kriegstheatern bestand — eigentlich eine Konsequenz ihres verschiedenen Werthes — noch ein anderer Zusammenhang.

Die Türkei hatte ihre ganze Kriegsmacht oder doch Alles, was davon irgend zusammenzubringen war, in den Krieg ziehen und

den Katastrophen desselben aussetzen müssen, — Rußland nur den sechsten Theil der aktiven Operationsarmee. Eine Niederlage mußte aus diesem Grunde bei materiell gleichen Verlusten nach der Seite, gegen welche sie ausfiel, ganz verschiedene Resultate bringen. Für Rußland konnte selbst die vollkommene Vernichtung des engagirten Heerestheiles noch keineswegs die Kraft einer Schlußentscheidung haben oder das Motiv des Friedens sein und würde nur den Sporn zu größeren Anstrengungen für den schließlichen Sieg abgeben. Erst nach fünf Niederlagen solcher Art würde ein gewisses Gleichgewicht der Mittel, aber auch nur ein momentanes, entstehen, vorausgesetzt, daß die Türkei bei diesen Siegen keinen Mann verlor. — Würde dagegen das türkische Heer zertrümmert, so war kein neues aufzubringen und außer dem Heere gab es Nichts. Von diesem kostbaren Kriegsinstrumente stand der größere und bessere Theil in Bulgarien — 100.000 Mann, später bis 160.000 Mann, — in Asien 50.000 Mann. Das Resultat einer Niederlage auf dem europäischen Kriegstheater müßte also der Zustand einer vollkommenen Wehrlosigkeit sein und würde die glänzendsten Erfolge in Asien oder auf dem schwarzen Meere paralysiren. Von diesem Gesichtspunkte hatte die öffentliche Meinung nur allzusehr Recht, wenn sie den Krieg der Türkei einen Kampf um Tod und Leben nannte. —

Wir gehen nunmehr zur Betrachtung der Ereignisse über.

Der Krieg in Europa

bis Ende 1853.

Kriegstheater.

Kriegstheater müssen nach zwei besonderen Seiten betrachtet werden:

1. nach Gegend, Boden und den Lineamenten des Terrains,

2. nach der politischen Haltung der Nachbarstaaten d. i. nach ihrer strategischen Anlehnung überhaupt.

I.

Die Walachei, Moldau und Bessarabien einer, Bulgarien und Rumelien anderer Seits sind das Kriegstheater. Die Donau theilt seine Mitte; das schwarze Meer, die große von Belgrad durch das Maritza-Thal nach Adrianopel führende Straße und das Gebirge Siebenbürgens grenzen es zu einem Dreiecke ab. Widdin, Ismail und Konstantinopel sind die Spitzen, die Donau die Basis dieses großen Dreiecks und der Balkan jene eines andern kleineren, darin enthaltenen, dem erstern ähnlichen.

Diese beiden Basen der geometrischen Konfiguration bilden die großen Vertheidigungslinien des türkischen Kriegstheaters.

Ihre Vertheidigung ist völlig unabhängig von einander und jene kindliche Anschauung ihrer gegenseitigen Beziehung, die sich im Vergleiche mit Wall und Graben gefiel, eine nicht hieher passende.

Die Betrachtung der Detailverhältnisse kann für unsern Zweck nur auf Grundlage von zwei besonderen Voraussetzungen geschehen, nämlich, wenn die Donaufürstenthümer für die Dauer des Krieges als ein in politischer und strategischer Hinsicht[7])

---

[7]) Unter der politischen und strategischen Hinsicht wollen wir den Fall einer für oder gegen Rußland ausgesprochenen Haltung Oesterreichs und die

russischer Gebietstheil angesehen werden können, oder, wenn sie blos als okkupirtes Feindesland gelten müssen.

Im ersten Falle können die Fürstenthümer die Basis jeder russischen Operation gegen den Balkan werden, im zweiten nur zum Theil und unter besonderen Bedingungen, auf die wir später zurückkommen, sobald die vorgeschrittene Betrachtung der Einzelverhältnisse den Gesichtskreis erweitert haben wird.

Darf Rußland die Fürstenthümer nur theilweise zur Basis seiner Operationen machen, so hat seine Kriegführung drei Hauptoperationslinien:

1. vom Ausgangspunkt Braila-Ismail durch die Dobrudscha über Paravadi oder Varna,

2. vom Ausgangspunkt Fokschan über Silistria und Schumla,

3. vom Ausgangspunkt Fokschan über Bukarest, Rustschuk, Kasan und Karnabat,

in die große Straße nach Konstantinopel.

An den Donau-Uebergängen und Balkan-Defileen dieser Linien liegen die Festungen:

Silistria auf der zweiten, doch auch die erste mit ihrer Wirkungssphäre berührend.

Rustschuk auf der dritten, und zwischen beiden das kleine Turtukai, blos palankirt und erst später durch Feldschanzen zu einem nicht unbedeutenden place du moment umgeschaffen.

Die sogenannten festen Plätze der Dobrudscha sind mehr Beobachtungsposten als Festungen.

Am Balkan liegen:

Varna, das die Küstenstraße sperrt.

Schumla, die Pforte des Balkans und der Armee-Sammelplatz aller türkischer Kriege in Europa; zwischen beiden

Paravadi, durch den Gebrauch bekannt, den die Russen 1829 aus seinem Besitz zu ziehen verstanden.

Trnawa, erst bei drohender Kriegsgefahr durch europäische Offiziere befestigt.

Bedingungen bezeichnen, die hieraus augenblicklich für die strategische Existenz der russischen Armee in der Walachei hervorgehen. In diesem Sinn ist politisch und strategisch fast gleichbedeutend. Wir erwähnen desselben nur kurzweg, weil wir später Anlaß nehmen werden, das Ganze durch den Eintritt des angedeuteten Falles berührte Verhältniß schärfer zu definiren.

Die Donaufestungen lassen sich, wie ein Blick auf die Karte zeigt, auf jenen Linien nicht umgehen; eine Umgehung der Balkanfestungen (etwa auf der Straße von Rustschuk über Kasan) würde wegen einer unvermeidlichen Zersplitterung der Angriffskräfte nur mit einer ganz seltenen Uebermacht auszuführen sein. Es scheint also ziemlich gewiß, daß beim ordentlichen Verlauf der Dinge in jedem türkisch-russischen Kriege auf diesem Boden und bei der russischen Basirung in Bessarabien außer einer Donau- auch eine Balkanfestung erobert werden müsse, um dem vorschreitenden Angriff den Weg nach der Hauptstadt aufzuschließen.

Sind aber die Fürstenthümer die russische Operationsbasis, so hat Rußlands Kriegführung ein näheres Operationsobjekt, eine größere Zahl von Bewegungslinien und deßhalb von Haus aus größere Freiheit des Handelns.

In diesem Falle können, außer den bereits genannten, alle westlich von Rustschuk über die bulgarische Donau in den Balkan führenden Wege als Operationslinien betrachtet werden. Es sind die Straßen:

4. vom Ausgangspunkt Krajowa über Widdin, Berkowacz, Petschenabrod;

5. vom Ausgangspunkt Slatina über Karakal, Rahowa (oder Giesen) und durch das Iskerthal;

6. vom Ausgangspunkt Bukarest über Nikopol oder Sistow; sämmtlich in die große Straße bei Sofia.

Endlich bleibt noch der Straße zu gedenken, die durch das Timok-Thal, theilweise über serbisches Gebiet, nach Nissa in die nämliche große Straße leitet und später zu einiger Beachtung kam.

Die Festungen, die auf diesen Linien liegen und die Donau-Uebergänge bewachen, sind:

Widdin, wichtig wegen seiner Lage an den Grenzen Serbiens und am äußersten Ende der türkischen Vertheidigungslinie. Bei Kriegsbeginn war die Bedeutung des Platzes fast nur defensiver Natur; die eminente offensive Bedeutung erhielt derselbe erst im weiteren Verlauf der Ereignisse durch Verlegung à cheval des Stromes.

Weiter hinab auf der fünften Linie:

Nikopol, mit einer Umfassungsmauer, endlich auf der sechsten

Sistow, mit einem Schloß, — beide letzteren ohne besondere Vertheidigungsstärke.

Vor den Balkandefileen befinden sich in diesem Abschnitt keine Festungen. Das in letzter Zeit wiederhergestellte Sofia liegt bereits jenseits der Hauptkette, im Thal der Iskerquellen und an der Straße nach Konstantinopel. Hier kommen die Wege der vorliegenden Donauplätze zusammen, und hat man die Porta-Trajana (Kapudschik Dervent) 11 Meilen ostwärts hinter sich, so ist der Balkan umgangen und im Thale der Maritza kein weiteres Hinderniß bis Adrianopel.

Wenn auch der Angriff auf diesen Linien, mit Ausnahme der vierten, nur auf Punkte zweifelhafter Bedeutung trifft, so wird nichts desto weniger Widdin seinem Fortschreiten die empfindlichsten Schwierigkeiten bereiten und die Vertheidigung Sofia's direkt oder indirekt unterstützen, mit andern Worten, die Einschließung oder Belagerung Widdin's wird dem gesicherten Fortgang jeder Operation gegen Sofia vorangehen müssen.

Bei der Basirung in den Fürstenthümern kann der Angriff des bulgarischen Kriegstheaters zwei mittelbare Operationsobjekte haben: Adrianopel und Sofia. Jenes ist durch eine doppelte Reihe fester Plätze gedeckt, dieses, zwar selbst befestigt, hat mit Ausnahme Widdins nur werthlose, zerbröckelte Fortifikationen und ein langes Thal, aber kein Gebirge oder einen eigentlichen Paß vor sich; endlich ist die Entfernung Adrianopels von der russischen Basis gerade doppelt so groß als jene Sofias. Die geographischen Linien stellen somit jeder über Sofia gerichteten Operation schnelleren Fortgang und geringere Opfer in Aussicht. Aber eine genauere Abschätzung der Eigenschaften beider Richtungen wird bei sonst regelmäßigem Verlauf der Dinge der Linie nach Adrianopel den endgültigen Vorzug geben, und zwar wegen dem ungleichen Werthe der mittelbaren Operationsobjekte für den Zweck des Krieges selbst. Obschon entfernter von der Basis liegt Adrianopel näher dem Herzen des Reiches. Die Folgen einer Operation, welche die Angriffs-Armee nach Adrianopel bringt, werden auch intensiver sein, als wenn sie nur nach Sofia gelangt. Konstantinopel wird von dort ernstlich bedroht, von Sofia noch nicht. Durch die Besetzung Adrianopels wird die Landverbindung

der türkischen Hauptstadt mit den europäischen Provinzen unterbrochen, in Sofia hätte die feindliche Armee noch Nissa, eine nicht unbedeutende Festung je nachdem in Flanke oder Rücken, endlich ist die Entfernung Adrianopels von Sofia gerade so groß, als jene von Silistria, so daß die Entfernung von Rahowa, d. i. von der russischen Basis nach Sofia als ein nicht zurechtfertigendes Mehr entfiele, falls man auf dem Wege über Sofia das werthvollere Operationsobjekt zu gewinnen dächte, mit einem Wort die angreifende Armee hat in Adrianopel unter sonst gewöhnlichen Verhältnissen unvergleichlich größeren Werth als sie in Sofia hätte.

Wir heben nochmals hervor, daß unsere Behauptung nur für gewöhnliche Verhältnisse gelten kann. Bei besonderen, außerordentlichen Beziehungen des Angreifers und Vertheidigers zu den übrigen Faktoren der Lage im Kriegstheater treten diese selbst als maßgebendes Element in die strategische Rechnung und machen die Kriegführung oft zu etwas ganz anderem, als was sie durch die volle Wirksamkeit der Linien und Distanzen geworden wäre. In unserem Fall gab es dieser außerordentlichen Elemente so viel, daß bei der Abfassung des Kriegsplanes von den geographischen Lineamenten bis auf die nothgedrungendsten Rücksichten Umgang genommen werden konnte.

Fast eben so wichtig sind die Bedingungen, welche durch die Beschaffenheit dieser Linien dem großen Angriff entgegengehalten werden. —

Die Donau und der Balkan sind die Barrieren, die der Angriff des bulgarischen Kriegstheaters früher oder später durchbrechen muß.

Die erste dieser Barrieren, die Donau, hat als diese eine Länge von beiläufig 100 geographischen Meilen. Ihr Bett, vielfach durch Inseln getheilt, ist oft so breit, daß man das jenseitige Land kaum unterscheiden kann. Das bulgarische Ufer ist trocken, hoch, gäh abfallend; das walachische niedrig, schilfbewachsen, von versumpften Wiesen eingesäumt, von Seen und todten Flußarmen durchschnitten und bei höherem Wasserstande überschwemmt. Nur unterhalb Rustschuk, Turtukai gegenüber, ist dasselbe streckenweise trocken und fest. Wenig anders als bis Rustschuk ist die Uferbeschaffenheit bis Hirsova hinab. Von Braila abwärts wird der

moldauische Uferboden höher und tritt oft 80′ hoch hart an den Strom heran.

Aus dieser Beschaffenheit der Ufer geht hervor, daß es nur wenige Punkte gibt, an welchen der Angriff diese Barriere plötzlich durchbrechen kann, daß er sich also bei jedem auf anderen Punkten zu bewerkstelligenden Uebergang durch Vorbereitung der Stromufer und Bau von Dämmen früher verrathen muß und deßhalb zu jedem Durchbruch längerer Demonstrationen oder der Ueberraschung bedarf. Die Länge dieser Barriere ist daher ein Moment, das dem Angriff zu Gute kommt. —

Die zweite Barriere, der Balkan, durchschneidet ebenfalls transversal die Bewegungslinien dieses Kriegstheaters und hat eine (hier zunächst wirksame) Länge von 50 Meilen, die an folgenden Punkten zu überschreiten ist:

1. im Paß der Porta Trajana (der jedoch zu umgehen sein soll),
2. im Paß von Schibka nach Kasanlik,
3. im Paß von Demir Kapu gegen Selimnia,
4. bei Dobrol gegen Karnabat,
5. im Paß Nadir Derbend gegen Aidos [8]).

Der Balkan dürfte kaum höher sein als die siebenbürgischen Karpathen; seine Vorberge, besonders die nördlichen, sind mit prachtvollem Urwald bedeckt. Im Süden fällt er steiler ab, hat lange, scharf eingeschnittene, oft mit 200′ hohen Felsmassen umschlossene Thäler. Die Bevölkerung ist dünn und die seltenen Kommunikationen wohl für Karavanen, aber nur mit wenig Ausnahmen für eine Truppe brauchbar, die Train und Geschütz mit sich führt. Stürme und Wirbelwinde werden so heftig, daß sie Karavanen in den Abgrund schleudern; Wasser ist selten, außer in den höheren Gegenden, wo Schnee oft bis Juni liegt. Im östlichen Bulgarien ist die Höhe des Gebirges geringer; das Ueberschreiten soll dort im Allgemeinen leichter und selbst die Wege mit etwas Nachhülfe brauchbarer sein.

Die Stärke des Balkans als strategische Barriere besteht weniger in seiner Höhe als in seiner Unwegsamkeit, oder wie

---

[8]) Obiges nach Br. Beaujour's Voyage militaire dans l'empire ottoman. Br. Moltke zählt 6, mit Ausnahme des Weges über die Porta Trajana. Amy Boué la Turquie d'Europe führt 8, und General Jochmus 10 Pässe an.

sich Moltke ausdrückt, „in der Menge kleiner Schwierigkeiten, die auf 3 — 6 Märsche gehäuft, von den durchziehenden Truppen nach und nach beseitigt werden müssen." Die mittelbaren Operationsobjekte — Adrianopel und Sofia — liegen weit auseinander hinter dessen Enden. Demonstrationen gegen das eine Ende werden ihren Charakter stets schon durch die vorhergegangenen Ereignisse verrathen haben, deßhalb wirkungslos sein und die Vertheidigung nicht so leicht beirren. Die Länge der zweiten Barriere kommt deßhalb wegen Entfernung der Operationsobjekte dem Vertheidiger zu Statten.

Die beschränkte Zahl der Uebergangspunkte und ihre Beschaffenheit, jene des Gebirges überhaupt, die Festungen u. s. w. machen die Kette des Balkans zu einer sehr starken Vertheidigungslinie. Da aber der wesentlichere Theil dieser Stärke in der Bodenbeschaffenheit besteht, die der Vertheidigung die nämlichen Schwierigkeiten bietet, so wird der Vertheidigungsakt stets einen trägen Verlauf nehmen, von den kleinsten Zufälligkeiten abhängig und in aktiver Weise nicht durchzuführen sein. —

Das innerhalb dieser Barrieren liegende Land ist durch seine Beschaffenheit selbst ein wirksames Vertheidigungsmittel.

Die von der unteren Donau, dem Trajanswalle und dem schwarzen Meer eingeschlossene Landschaft — die Dobrudscha — bleibt den größern Theil des Jahres durch eine trostlose Einöde. Nur in den Frühlingsmonaten ist ihr Hügelboden von einer üppigen Fülle Gras und Saaten überdeckt und grüne Fourage im Ueberfluß. Später aber versengt die Sonne jedes vegetabilische Leben, gelbes Gras bedeckt die dürren Felder, der unersättliche Sandboden saugt die spärlichen Bäche aus und das Trinkwasser muß mühsam aus Brunnen gezogen werden.

Weniger verödet ist dagegen die bulgarische Ebene. Aber hier findet eine Armee Schwierigkeiten anderer Art. Die Straßen sind verwahrlost, Brücken selten, die vorhandenen eng und gebrechlich, wohl für den spärlichen Verkehr des Landes, doch nicht für den Kriegsgebrauch geeignet, Dörfer selten und weit auseinander liegend, Städte nur an der Donau, am Fuß des Balkans und am Meer.

Diese innerhalb jener Barrieren auf 4 — 6 Tagmärsche ausgestreuten Schwierigkeiten verzehren viel Kraft und werden die

ursprüngliche Energie des Angriffs stets geschwächt haben, bevor er von der ersten an die zweite gelangt. Operationen sind übrigens auf diesem Abschnitt blos in der trockenen Jahreszeit denkbar, ein geregelter Nachschub von Lebensmitteln und Verstärkungen im Winter nicht zu bewirken und die Verpflegung einer größeren feindlichen Armee (zumal wenn die Vertheidigung der Donau den Feldzug in die Länge gezogen und die Jahresvorräthe aufgezehrt hat) aus den Hilfsquellen Bulgariens geradezu unmöglich, woraus hervorgeht, daß der Angriff sein Objekt entweder in Einem einzigen energischen Stoße erreichen muß, oder aber die einzelnen Barrieren in zwei abgesonderten Feldzügen mit wiederholten Stößen successive durchzubrechen haben wird. Ist das schwarze Meer für den Angreifer nicht verhanden, so gibt es unter ordentlichen Verhältnissen zwischen diesen beiden Fällen eine Vermittlung nicht. Hat der Angriff nach Ueberschreitung der ersten die zweite Barriere erreicht, ohne die Kraft zu haben, auch diese zu durchbrechen, so kann es für ihn daselbst keinen Stillstand geben; das gewonnene Terrain muß bis an die Donau aufgegeben und im nächsten Feldzug das Spiel von Neuem angefangen werden.

Anders wird das Verhältniß, wenn man sich das schwarze Meer in den Händen des Angreifers denkt. Hat sein Angriff Linien gewählt, die längs der Küste laufen, so bleibt die Kriegführung unabhängiger und wird wegen der gewonnenen neuen Basis und Möglichkeit einer Ueberwinterung kräftiger und freier.

Die Bodenbeschaffenheit des russischen Kriegstheaters berührt nur obenhin die Wesenheit der allgemeinen militärischen Lage; die Beziehungen beider Kriegstheater zu einander werden wir aber erst betrachten können, sobald sich unsere Begriffe in dieser Hinsicht zunächst auch von dem militärisch-politischen Standpunkt festgestellt haben.

II.

Sowie in der Taktik gewisse Linien des Bodens und Bildungen des Terrains über den Werth des gewählten Schlachtfeldes entscheiden, indem sie Flanken und Rücken sichern oder die leichte Verwundbarkeit dieser Theile zum Gegenstand lähmender Rücksichten machen, so wird der Begriff des Schlachtfeldes zu dem

eines Kriegstheaters, und der Moment einer Schlacht zu der Dauer eines Feldzuges erweitert, die Rücksicht zeigen, welche in der Strategie die Anlehnung und politische Abgrenzung eines Kriegstheaters für den Zweck des Krieges beanspruchen kann. Wie jene Momente in der Taktik auf den Zweck des Gefechtes — den Sieg, einfließen, so in der Strategie auf den endlichen Ausgang des Krieges. Aber die Taktik hat eine größere Freiheit des Handelns in dieser Beziehung, weil sie in den meisten Fällen (namentlich in der Vertheidigung) einen Theil ihrer Verhältnisse wählen oder willkürlich schaffen kann. Die Strategie vermag sich die Verhältnisse ihres Kriegstheaters nicht zu schaffen, sie werden ihr von der Politik als etwas Fertiges übergeben, an dem sie Nichts ändern kann und mit dem sie sich auf ihre Weise abzufinden hat. —

Die Bedingungen, welche dem großen Angriff durch die Linien und das Terrain vorgezeichnet werden, sind das unveränderliche strategische Element. Sie werden stets auf eine Weise wirksam, die sich in Vorhinein berechnen und als unveränderliches Gegebenes in die strategische Rechnung aufnehmen läßt.

Das variable Element des Krieges ist ganz eigentlich das politische. Seine Wirksamkeit ist die erste, nächste und wesentlichste, aber auch die unsicherste, flüchtigste und beweglichste. Sie schafft die großen Verhältnisse im Kriegstheater, indem sie Anlehnung gibt oder die Flanken entblößt, sie bestimmt den Gang des ganzen Aktes, indem sie die Folgen der partiellen Katastrophen eindämmt oder aufhebt, fortpflanzt und erweitert. Diese enge Wechselbeziehung zwischen der Anlehnung des Kriegstheaters und der lebendigen Thätigkeit in demselben ändert zuweilen die Wirksamkeit der geometrischen Linien auf merkwürdige Weise und wirft die thatsächlichen Vortheile der Lage oft Jenem zu, dem vermöge der örtlichen Verhältnisse nur die Schwierigkeiten derselben zugefallen wären. In dieser Beziehung wird das Spiel der kommenden Ereignisse die wandelbare Natur des politischen Elementes in augenscheinlicher Weise zeigen.

Die türkische Vertheidigung bewegte sich zwischen dem schwarzen Meere und den Grenzen Serbiens. Aber diese beiden Flügelanlehnungsobjekte waren keineswegs neutrales

Gebiet, das den Kriegführenden gleiche Sicherheit gab oder gleiche Rücksichten aufnöthigte.

Das schwarze Meer war ebenso ein besonderes selbstständiges Kriegstheater als Anlehnung und Verbindungsglied der beiden andern für den Kampf zu Lande vorhandenen. Ankerten auch die Flotten Frankreichs und Englands theilweise schon vor Konstantinopel, so blieb die Bedeutung ihres Einlaufens immer noch durch dessen Motiv eingegrenzt [9]). Eine Neutralisation des schwarzen Meeres war nach wie vor selbst in der Theorie undenkbar, weil der Krieg erklärt und im schwarzen Meere zu viele kriegerische und politische, durch materielle Kriegsmittel vertretene Interessen lagen, um schließlich nicht in Konflikt zu gerathen. Der Kriegszustand mußte, ohne ein Widerspruch zu werden, für die ganze Kriegsmacht, also auch für die Flotten gelten [10]). Allerdings konnte die

[9]) Die Stellung unserer Geschwader vor Besika bringt uns täglich mehr in Verlegenheit, und der Augenblick ist nahe, wo sie diesen Ankerplatz verlassen müssen, wenn wir nicht ihre Sicherheit bloß stellen wollen. Ich habe nicht nöthig, Ihnen von Neuem die Gründe auseinanderzusetzen, die uns nicht erlauben, sie nach Toulon und Malta zurückzurufen. Eine Rückbewegung ist heute unmöglich, und nichts desto weniger ist es unerläßlich, für unsere Schiffe eine Unterkunft gegen die schlechte Jahreszeit zu suchen. Der Kaiser glaubt daher, daß wir nicht länger säumen sollen, von der Pforte zu verlangen, daß unsere Marinen, ohne über die Schlösser hinauszugehen, innerhalb der Dardanellen Anker werfen, so daß sie gegen die Nordwinde, die vom Ende September an außerhalb der Meerenge ungestüm herrschen, Schutz haben.

Französische Depesche vom 1. September 1853.

Gegen diese plötzlichen Gefahren (d. i. gleichzeitig auch jene einer unverhofften Landung der russischen Flotte in der Nähe von Konstantinopel) gebührt uns Vorkehrung zu treffen. Ich würde daher vorschlagen, Herr Graf, den Vice-Admiral Hamelin, und den Vice-Admiral Dundas mit Verhaltungsbefehlen zu versehen, die ihnen, nach Zurathegiehung unserer Botschafter, aufgeben, die Streitkräfte, die sie befehligen, in der Art zu vertheilen, daß die Stadt Konstantinopel sich so viel als möglich gegen Feindseligkeiten geschützt findet, und in dieser Stellung auf die Gelegenheit ihrer Pflichterfüllung zu warten, aber ohne sie zu suchen. Mehr thun, hieße unserer Haltung einen aggressiven Charakter geben, was sie nicht haben soll; weniger thun, hieße alle Interessen, die wir den Zweck haben, zu beschirmen, preisgeben.

Depesche Drouin de l'Huys an Graf Walewsky vom 4. Oktober 1853.

[10]) — Konnte man von dem Augenblicke an, wo man den Türken erlaubt hat, unsere asiatischen Besitzungen anzugreifen, einen unserer Grenzposten

Politik, wie es Anfangs wirklich schien, eine Art stillschweigender Neutralisation zu Wege bringen, doch mußte diese eine nur willkürliche sein und blieb ohne alle Garantie. Daß es thatsächlich so war, konnte kein Grund sein anzunehmen, daß es so bleibe. Niemand konnte den Kriegführenden sagen: Ihr habt Krieg; führt also blos zu Lande; auf der See müßt ihr Freunde sein, — weil die Forderung eine Beschränkung des ältesten Rechtes, des Kriegsrechtes, in sich schlöße. Es mußten also schließlich die im schwarzen Meer vorhandenen Seekräfte und ihr Werth für die gegenseitige Kriegführung zu Lande für die Sicherheit der Anlehnung maßgebend sein.

Nun war aber, abgesehen von einer eventuellen Unterstützung des Angriffes zu Land, eine Flotte im schwarzen Meere oder vielmehr der Besitz des Meeres für die türkische Armee schon der Existenz und des Unterhaltes halber ungleich nothwendiger, als in derselben Eigenschaft für die russische, das Stärkeverhältniß der Seemacht zu Gunsten Rußland's. Wer konnte sagen, daß dieses die ersten Schläge nicht im schwarzen Meere führen würde! Im besten Falle mußte man türkischer Seits eines milderen Inslebentretens des russischen Uebergewichtes zur See durch eine Blockade der Küsten gewärtig sein. Die östliche Anlehnung des bulgarischen Kriegstheaters war daher etwas Unzuverlässiges, das der Kriegführung zu Lande keinerlei Sicherheit bot und unter den gegebenen Verhältnissen noch leicht zu einem vollkommen feindlichen Momente werden konnte. Die Armee des bulgarischen Kriegstheaters, die ihren Nachschub an Provision und anderem Kriegsmaterial wegen Beschwerlichkeit des Landtransportes auf dem Seewege über Burgas, Varna und Küstendsche bezog, würde in diesem Falle durch das Unterbinden aller Lebenskanäle

---

zu nehmen (und zwar noch vor dem zur Eröffnung der Feindseligkeiten bestimmten Termin), Achalzych zu blockiren und die Provinz Armenien zu verheeren; von dem Augenblicke an, wo man die türkische Flotte frei Truppen, Waffen, Kriegsmunition an unsere Küsten führen ließ, konnte man von diesem Augenblicke an vernünftiger Weise noch hoffen, daß wir geduldig das Ergebniß eines solchen Versuches (tentative) abwarten würden? Mußte man nicht voraussetzen, daß wir Alles thun würden, um ihm zuvorzukommen.

Antwort des Czaren vom 9. Februar auf den Brief des Kaisers Napoleon vom 29. Jänner 1854.

in die ärgste Verlegenheit gerathen müssen und der türkischen Kriegführung auf diese Art der Charakter des Hinsiechens aufgedrückt werden.

Bedrohlicher noch war die westliche Anlehnung durch die zweifelhafte Haltung Serbiens, wo die Agenten Rußlands die größte Thätigkeit entwickelten, um in Volk und Regierung das Gefühl der Feindseligkeit gegen die Türken wachzurufen. Der russische Generalkonsul, der dort verblieb trotz der Stellung des Fürstenthums als türkischer Vasallenstaat, intriguirte gegen eine Neutralitäts-Erklärung. Entgegengesetzten Einflüssen unterthan, schwankte die Regierung in gefährlicher Unentschlossenheit. Eine strikte Neutralität war trotz der wohlmeinenden Rathschläge Oesterreichs mehr als zweifelhaft. Die eigenthümliche Beziehung der christlichen Bevölkerung der benachbarten Ejalets zur Sache des Vertheidigers gab der Haltung dieses Ländchens die höchste Wichtigkeit. Die Sympathie der Rajah stellte sich naturgemäß auf die Seite des stamm- und religionsverwandten Rußlands und gab sich allenthalben in einer dumpfen Stimmung gegen die Moslims kund. Doch fehlte noch das Organ, durch das sie sich äußern und in dem sie sich verkörpern könnte. Der Druck der Armee ließ Aeußerungen eines feindseligen Geistes im thatsächlichen Kriegstheater nicht aufkommen. Die Elemente eines Aufstandes waren vorhanden, aber getrennt, zerstreut und ohne Mittelpunkt. Von Serbien konnte der Anstoß kommen, Serbien dieser Mittelpunkt werden und den russischen Waffen einen Verbündeten zuführen, der, weil er der nächste und unmittelbarste, für eine rasche Entscheidung der wichtigste war.

Die Politik der Mäßigung, welche Oesterreich seit Beginn des Streites zu der seinigen gemacht, hatte bis zu jenem Augenblick noch nicht Gelegenheit gefunden, ihrer in dieser Beziehung antirussischen Tendenz Ausdruck zu leihen, als daß deren unmittelbare Einwirkung auf die Verhältnisse im Kriegstheater in irgend einer Weise damals schon abzusehen gewesen wäre.

Die russische Operationsbasis.

Diesem überaus wichtigen strategischen Moment haben die bis jetzt in die Oeffentlichkeit getretenen militärischen Urtheile nicht jene Aufmerksamkeit geschenkt, welche dasselbe schon der Natur der Sache nach verdient hätte und bei der Eigenthümlichkeit der maßgebenden Verhältnisse in dem gegebenen Falle besonders verdient hat. Einen nicht unbedeutenden Theil unserer Militär-Literatur können wir überhaupt von dem Vorwurf einer gewissen Leichtfertigkeit in dieser Beziehung nicht lossprechen und mit Recht muß man sich wundern, daß eine so wesentliche Bedingung des strategischen Seins und Gedeihens im Kriegstheater kaum eine nur flüchtige Beachtung gefunden hat, — da doch die Einrichtung einer Operationsbasis beim Kriegsausbruch die angestrengteste Thätigkeit oft eines ganzen Generalstabs in Anspruch nimmt, häufig über die Anlage des ganzen Kriegsplanes entscheidet, im Fortgang des Krieges zuweilen selbst ein Gegenstand von Operationen wird und durch die anhaftenden Rücksichten jede größere kriegerische Handlung mehr oder weniger beherrscht. Wir können die Erklärung dafür nur in der Geräuschlosigkeit dieses Einflusses und der, fernen Beobachtern wenig auffallenden Wirksamkeit einer Basis finden, die übrigens auch in vielen Fällen nicht anregend genug ist, das Nachdenken ernstlich herauszufordern. —

Rußland berührt mit seiner äußersten südwestlichen Spitze die europäische Türkei. Die in viele Arme gespaltene Donau bildet die Grenzscheide. Die nächste Provinz des türkischen Kriegstheaters — die Dobrudscha — ist eine ungesunde, holz- und wasserlose Einöde, deren Debouchéen durch Varna und Silistria bewacht werden. So lange diese Plätze in türkischen Händen bleiben, kann sich ein aus Bessarabien vorrückender Feind nicht in den Balkan wagen; er muß ihren Fall in der Dobrudscha abwarten, was aber mit einer großen Armee auf die Länge nicht möglich ist.

Die Russen haben deßhalb schon im letzen Kriege (1828 — 1829) den Uebergang in die Dobrudscha nur als Mitttel zur Einschließung von Silistria und Vervollständigung ihrer Basirung in Bessarabien betrachtet, ihre Operationslinie aber durch den bequemeren Boden des linken Donau-Ufers geführt. Zu diesem Ende mußte die Basis, welche bis dahin vom schwarzen Meere bis an den Pruth reichte und vollständig in Bessarabien lag, dem Sereth entlang an die siebenbürgische Grenze erweitert d. i. eines der Fürstenthümer, die Moldau, in ihren Bereich gezogen werden.

Für die Richtung über Silistria entwand sich nun die Operationslinie allerdings senkrecht jener Basis, aber die thatsächliche Benützung derselben setzte noch das Zutreffen einer neuen aus dem veränderten geometrischen Verhältniß entstandenen Bedingung voraus. Die neue Operationslinie führte durch den östlichsten Theil der Walachei auf die Donau herab, der Hauptkörper des Landes blieb in ihrer Flanke. Die Sicherstellung gegen feindliche von dieser Seite kommende Einwirkungen wurde Bedürfniß und die permanente Besetzung der walachischen Hauptstadt nothwendig, d. h. es wurde auch die Beziehung der Walachei zum Ganzen des russischen Angriffs eine stabile und auf diese Art die Walachei allmälig zu einem Theil der russischen Basis selbst.

Es war daher natürlich, daß sich die russische Armee in den neueren Kriegen zuerst der Fürstenthümer bemächtigte und ihre Schläge erst von dort auf die Türken führte. Um der Basis seiner Operationen stets sicher zu sein, hat Rußland das Schutzrecht dieser Provinzen vertragsmäßig erworben und damit einen Keil in den türkischen Vertheidigungskörper getrieben. In diesem Sinne waren die Fürstenthümer identisch mit einem russischen Gebietstheil.

Auf diese Art senkte sich die russische Basis vermöge der eigenthümlichen Schwere der strategischen Nothwendigkeit von Bessarabien an die walachische Donau. Die Walachei selbst ist aber durch eine (den übrigen Raum- und Distanzverhältnissen gegenüber) nur schmale, von den Karpathen Siebenbürgens und der in ihre Flanke vorspringenden Dobrudscha, gebildete Pforte mit den Kontinuität des russischen Territoriums verbunden. Aus

diesem Grunde kann sie die Eigenschaft einer strategisch gesicherten Basis erst dann annehmen, wenn die gefährdete Flanke gesichert, und jene Pforte (strategisches Defilee) erweitert ist. Bei Hintansetzung dieser Vorbedingungen wird jener Theil der Walachei einem unternehmenden Feinde gegenüber in dieser Eigenschaft nicht benützt werden können und der damit hauptsächlich beabsichtigte Vortheil eines näheren Operationsobjektes illusorisch bleiben. Das erste Ziel der operativen Thätigkeit mußte diesem natürlichen Bedürfniß gemäß auf Vervollständigung der Basis durch einen Uebergang in die Dobrudscha gerichtet sein.

Dieß Alles ist ganz verständlich und was wir von der Einbeziehung der Dobrudscha in den Bereich der Basis und zur Vervollständigung derselben sagen, kann nur bezüglich des geometrischen Elementes d. i. des Raumes gemeint sein, auf dem der Feind Mittel zur Störung ihrer Sicherheit zu sammeln im Stande war. Die Vervollständigung der Basis aber in dieser Weise wäre, weil für eine beträchtlichere Abtheilung aus jenem verödeten Landstrich selbst nur die nothdürftigsten Unterhaltsmittel nicht zu ziehen sind, gewissermaßen ein nothwendiges Uebel, das sich jedoch, nachdem man damit auch eine vortreffliche Wasserstraße bis in die Nähe von Silistria gewann, auf der andern Seite wieder restaurirte. —

Das Gesagte hatte natürlich nur jenen zweiten der oben [11]) angedeuteten Fälle im Auge, dem die Fürstenthümer mehr als besetztes Feindesland gelten, also nur zum Theil die russische Operationsbasis werden. Weil aber Rußland die Fürstenthümer in Besitz genommen hatte, um sie als materielle Bürgschaft für das Zugeständniß gewisser politischer Forderungen zu behalten, so durfte es ein solches Pfand, ohne mit sich in Widerspruch zu kommen, nicht aus der Hand geben, bevor diese Forderungen zugestanden wurden. Wie das Verhältniß von der Politik geschaffen worden ist, so mußte es von der Strategie übernommen und ihrem Bedürfnisse angepaßt werden.

Auf der andern Seite heischte der Stand der Dinge in Serbien eine größere Nähe der russischen Armee und vermehrte Berührungspunkte mit der christlichen Bevölkerung Bulgariens.

---

[11]) Siehe Seite 42.

Nur so ließ sich der österreichische Einfluß paralysiren, die verlangte Neutralitäts-Erklärung hintertreiben, die vielfach angefochtene Stellung des russischen Konsuls und die Thätigkeit seiner Agenten unterstützen; nur so war der massenhafte Brandstoff eines erneuten Rajah-Aufstandes in Flammen zu setzen und nach und nach zu einem aktiven Bundesgenossen der russischen Kriegführung heranzubilden.

Es mußten also beide Fürstenthümer und insbesondere die Walachei festgehalten und zur Basis hergerichtet werden. Dadurch wurde das geometrische Moment dieser letzteren noch mehr verschoben; — die Verbindungen mit Rußland zogen nahe an einem türkischen Gebietstheil vorüber und nahmen gerade dort, und in dem strategischen Defilee eine schiefe, überaus ungünstige Lage zu der Armee selbst an; ein bedeutender Truppentheil wurde an die Bewachung der Verbindungen gebannt, und diese gegen einen unternehmenden Feind doch noch nicht gesichert. Die Besetzung der Dobrudscha durch die Russen war deßhalb in diesem thatsächlich bestandenen Falle, wenn möglich, noch weit nothwendiger als in dem erst erwähnten.

Die Basis ließ sich aber aus politischen Gründen, auf die wir später zurückkommen werden, unmittelbar nach dem Kriegsbeginn in dieser Weise nicht vervollständigen und das russische Hauptquartier war bedacht, ihre Blößen durch Maßregeln anderer Art zu verdecken. Was durch Linien und geometrische Konfiguration gefährdet und verschoben war, sollte durch Fortifikationen verbunden und gesichert werden. Zu diesem Ende wurden Fokschan, Tumatz, Lungotsch und andere Punkte längs dem Sereth befestigt (wohl nur durch Redouten) und an der Donau innerhalb Braila und Galacz zahlreiche Batterien angelegt.

Wenn man auch eingestehen muß, daß Abhilfe solcher Art im Grunde eine halbe Maßregel und Zusammenflicken eines auseinander gerissenen Verhältnisses war, so muß man gleichwohl zugeben, daß sie sich für den Moment durch nichts Besseres ersetzen ließ und als Interim wohl das strategische Gewissen des russischen Hauptquartiers beruhigen konnte. Uebrigens machte der lose Verband und die geringe Kriegsgewohnheit der türkischen Armee nicht leicht denkbar, daß ihr Feldherr gleich bei Kriegsbeginn mit einem Unternehmen debütiren würde, dessen Kühnheit

selbst bei einem nach jeder Richtung freier gestellten General überrascht hätte.

Bei diesen Betrachtungen haben wir die Neutralität Oesterreichs als selbstverständliche Grundbedingung eines russisch-türkischen Krieges in Europa vorausgesetzt. Die späteren Ereignisse werden uns Anlaß geben, die in dieser Beziehung anders lautenden und mit Ostentation verkündeten russischen Ansichten zu berichtigen.

Wir haben zum Schlusse noch die Gegenseitigkeit der Beziehungen der Russen und Türken zu den Fürstenthümern als Vervollständigung des eben Gesagten zu berühren. —

Die Okkupation der Fürstenthümer war ein politischer und, weil sie vor der Kriegserklärung geschah, noch kein strategischer Angriff; die Konsequenzen aber fielen vollständig mit jenen eines strategischen zusammen. Durch die Besetzung der Fürstenthümer oder besser gesagt, durch Verlegung des Kriegstheaters dahin, kam Rußland in den doppelten Vortheil, den Krieg dem eigenen Herd fern zu halten, einen Theil der Kriegslast fremden, und da der jährliche Tribut an die Pforte zu seiner Verfügung blieb, sogar feindlichen Schultern aufzubürden. Die Russen würden nicht in diese glückliche Lage gekommen sein, wenn die Fürstenthümer noch spezifisch türkische Provinzen wären, oder mit andern Worten, wenn ihr erster kriegerischer Akt, wie jeder strategische Angriff, von Haus aus mit dem Einbruch in unmittelbares Feindesland begonnen hätte. Sie erhielten alle Vortheile der strategischen Offensive doch ohne der gewöhnlich daran haftenden Nachtheile auf wohlfeile Art, und ohne sie erst mit den gewöhnlichen Opfern des Angriffs zu erkaufen. Ferner fanden sie sofort guten Willen in den Organen der Regierung und in der großen Fruchtbarkeit des Landes Hilfsquellen, die ihnen in diesem Maße in keiner andern türkischen Provinz zu Gebote ständen.

Zu diesen Vortheilen kam ein anderer nicht minder erheblicher.

Die Fürstenthümer waren türkische Vasallenstaaten, über die Rußland vertragsmäßig Schutzrecht besaß. Dem letzteren blieb, trotz des Gewaltaktes ihrer Besitznahme, in den Verträgen noch immer ein scheinbarer Rechtstitel übrig, sich im Falle eines Angriffs Seitens der Türken aller militärischen und politischen

Vortheile der Defensive zu bedienen und doch thatsächlich in der politischen und militärischen Offensive zu sein.

Die Türkei befand sich in einer ungleich weniger günstigen Lage. Die Fürstenthümer gehören ihr nur mittelbar als souveräne Provinzen an; der gänzliche Verlust derselben wäre deßhalb weniger schmerzlich und bestände thatsächlich nur in dem Verlust des Tributs und Hilfskontingents, -- ein Ausfall, der allerdings schwer wiegen mochte, aber endlich noch zu verschmerzen war. Die bedeutende Summe des Tributes ging jedoch nicht einfach verloren, — sie fiel Rußland zu, mit dem die Pforte im Kriege stand, und wog deßhalb das Doppelte. Von anderer Seite betrachtet haben die Russen eine fremde, jedenfalls mehr türkische als russische Provinz besetzt und sich deren Hilfsmittel zu eigenem Gebrauche zurecht gelegt. Die Türken standen im eigenen Lande, mußten von ihrem eigenen Fette zehren, und konnten, falls sie jemals die Offensive ergriffen, mit den Gefahren nicht einmal den hauptsächlicheren Vortheil derselben vereinigen, den Krieg in Feindesland zu tragen und den Feind selbst mit einem Theil der Opfer und Kosten des durch ihn heraufbeschworenen Kampfes zu belasten. Im besten Fall haben sie nur die Fürstenthümer, also ein ihnen gehöriges, doch für einen andern als den türkischen Körper angefertigtes Kleid zu erobern hoffen können.

Die Armee-Aufstellungen.

Um die bei Kriegsbeginn eingenommenen Stellungen zu würdigen, müssen wir zuerst die Bedürfnisse kennen, aus denen sie hervorgegangen sind und denen sie Rechnung tragen sollten. Bei Anfang eines Krieges kann man nie klar genug darüber sein und es gibt manchen Feldzug, der in den traurigsten Katastrophen sein Ende fand, weil er von Vornherein mit irrthümlicher Auffassung dieses Bedürfnisses begann, dadurch falsche Maßregeln erzeugte und so die Armee immer tiefer ins Mißgeschick verwickelte.

Die Pforte hatte den Krieg erklärt, d. h. die Lösung ihres Zwistes mit Rußland der Waffengewalt anheimgegeben. Sie hatte aber in dem beginnenden Kriege keine positiven Wünsche, Absichten und Zwecke zur Geltung zu bringen, sondern nur die ungeschmälerte Uebung ihrer Souveränitätsrechte zu wahren, Etwas, das sie

schon besaß, das somit blos zu erhalten, zu vertheidigen war. Der politische Kriegszweck hatte eine negative Natur und war also ein Gegenstand, der sich in der Vertheidigung mit größerer Sicherheit verfechten ließ und bei dem Zustand des Finanz- und Armeewesens geradezu nur in der Form eines Vertheidigungskrieges zu verfechten war.

Fast würde es scheinen, daß wir in unsern Schlüssen einen Sprung begingen, da gerade die Politik die Türken auf den Angriff weisen sollte, um die Russen aus den Fürstenthümern herauszudrängen und ihnen so das gewonnene Pfand wieder abzunehmen. Doch spricht nur der Schein gegen uns. Allerdings hat Rußland die Fürstenthümer besetzt, um sie als Pfand zu behalten. Die Pforte sah sich aber durch die europäischen Kabinete bestimmt, die Okkupation nicht als casus belli anzusehen, und sprach hierin den Modus ihrer Anschauung aus, die jenen Akt, ohne die Auffassung Rußlands zu bestätigen und diesem noch vor der Kriegserklärung das Recht künftiger Forderungen einzuräumen, weder als irgend ein Pfand noch überhaupt etwas Positives gelten lassen durfte [12]). Diese liberale Auffassung war neben der Aufrechthaltung der verletzten türkischen Gerechtsame nur durch Zuthun und unter Aegide des übrigen Europa's möglich und die Pforte konnte dieselbe ohne jede Gefahr in den Kriegszustand mit hinübernehmen, weil es nicht die Aufgabe ihrer Waffen, sondern die Sache der vermittelnden Mächte war, Rußland von dem subjektiven Standpunkt seiner Auffassung nach der Hand abzubringen.

Theils schon diese objektive Unzulänglichkeit des genommenen Pfandes, über die man sich nach den letzten Transaktionen der Wiener Konferenz selbst in Rußland nicht mehr täuschen konnte, und noch mehr die Natur des politischen Kriegszweckes, der etwas ganz Positives, ein neues Zugeständniß, das Recht einer Einsprache in die inneren Angelegenheiten des ottomanischen Reiches, also eine Schmälerung der Souveränitätsrechte des Sultans anstrebte, wies Rußland auf ein positives Handeln. Schon die Okkupation der Fürstenthümer war ein ausgesprochener Akt dieser Art und Handeln für den positiven Zweck; sie war ein Zwangs-

---

12) Siehe Seite 3. — Türkischer Protest auf den Einmarsch der Russen vom Juli 1853.

mittel und da sie sich als dieses für den beabsichtigten Effekt nicht wirksam genug erwiesen hatte, so mußte der Druck verstärkt und der Zwang nach und nach so sehr gesteigert werden, bis der widerstrebende Wille der Pforte gebeugt und die politische Absicht erreicht war. Das Zwangsmittel der Kriegserklärung, allerdings eines der stärksten, ward Rußland durch Priorität des türkischen Handelns aus den Händen gekommen und dasselbe gezwungen, auf der Skala der Gewaltmittel nach einem stärkeren Tone zu greifen. Dieser stärkere Ton war jetzt der Angriff.

Das türkische Staatswesen besitzt in den Elementen seiner politischen und materiellen Existenz manchen wunden Fleck, der als solcher einen mehr oder weniger willkommenen Gegenstand zu Angriffen oder Anfechtungen bieten kann. Mit Rücksicht auf diesen besonderen Fall war es:

1. der zerrüttete Finanzzustand und die leicht erschöpflichen Hilfsquellen des Reiches überhaupt, indem der Angriff einen matten Krieg in die Länge zieht, Entscheidungen weder sucht noch gibt und so die Zeit zu seiner Bundesgenossin macht;

2. das Verhältniß der christlichen zur mohamedanischen Bevölkerung im Zusammenhange mit der Sache des Angreifers, welcher zwischen jenen innere Spannungen und Kämpfe entzünden und so die Vertheidigungskräfte lähmen kann;

3. die Armee selbst, hier als unmittelbares Angriffsobjekt. —

Diese Angriffsobjekte waren aber selbstverständlich für den wirklichen Angriff nicht in dieser abstrakten Weise brauchbar; zu welchem immer man hätte greifen mögen, es würde sich in der Wirklichkeit mehr oder weniger mit den übrigen vermischt haben. Die Pforte mußte sich auf die Möglichkeit eines so verschieden nüancirten Angriffes gefaßt machen. Sie war aber auf Alles gefaßt, so lange sie gegen einen Angriff in den beiden letzteren Formen gerüstet war, d. h. so lange ihre Kriegführung Serbien, woher der erste Funke des Aufstandes kommen konnte, in Schach hielt und auf der andern Seite bei Anordnung der strategischen Vertheidigungsstellung die thatsächliche Aufstellung der Russen nicht aus den Augen ließ. Die für die erste Angriffsform nothwendige allgemein geringere Anstrengung und deßhalb größere Ausdauer konnte wegen Dringlichkeit der andern nicht zur Geltung gelangen.

Nun aber stand, wie wir gleich sehen werden, die russische Armee mit dem Kern ihrer Macht bei der walachischen Hauptstadt, also im östlichen Theil des gemeinschaftlichen Kriegstheaters. Dadurch entstand in der türkischen Lage eine arge Verzerrung der besonderen strategischen Bedürfnisse nach zwei verschiedenen Seiten. Die Verhältnisse in Serbien forderten die Gegenwart einer starken Truppenmasse im westlichen, — die Nothwendigkeit sich mit der Hauptarmee jener des eventuellen Angreifers entgegenzustellen, ihre Anwesenheit im östlichen Theile des Kriegstheaters. Bei Eröffnung der Offensive, sich aus dem westlichen in diesen östlichen Theil herüberzuziehen und erst nach einigen Märschen zwischen den Angreifer und sein Objekt sich einzuschieben, ging auf dem bulgarischen Kriegstheater offenbar nicht an, dessen erste Barriere ein Fluß ist, welcher, auf einem einzigen Punkte durchbrochen, als Vertheidigungslinie wie ein Stück Bologneser Glases dem Vertheidiger zwischen den Händen zerfällt, abgesehen von der Unwegsamkeit des Kriegstheaters, welche an und für sich Massenbewegungen von einem Heere von Zufälligkeiten abhängig macht.

Beide Forderungen waren einander widerstrebend, in ihrer Art gebieterisch und des großen zwischenliegenden Raumes halber kaum vereinbar. In dieser Lage ward es wunderbar leicht, sich zwischen zwei Stühle auf die Erde zu setzen. Wie sollte man aus diesem strategischen Dilemma kommen? — Der Ausgang lag gleichwohl nahe, sehr nahe, — und es kam vielleicht eben daher, daß man ihn nicht fand.

Die Beschaffenheit des bulgarischen Kriegstheaters läßt, bei Voraussetzung der russischen Basirung in die Walachei, die Möglichkeit eines zweifachen Angriffes zu, dessen mittelbare Operationsobjekte je nach Umständen Adrianopel oder Sofia sind. Der Balkan, hinter dessen Enden dieselben liegen, hat in der Mitte keine brauchbaren Uebergänge. Der Angriff wird also ausgesprochen entweder vom östlichen oder westlichen Ende der Donaulinie geschehen müssen. Die Mitte — die Strecke von Rustschuk bis Rahowa, fast 25 geogr. Meilen — wird, Demonstrationen ausgenommen, vom Feinde nicht zum Durchbruch gewählt werden. Dadurch entstehen, im engeren Sinn, im Bulgarischen eigentlich zwei abgesonderte Kriegstheater, deren jedes seine einheitliche ein-

fachere Aufgabe hat und ohne Gefahr einer besonderen Armee anvertraut werden kann.

Wir wollen mit dieser Betrachtung keineswegs über die türkische Armee-Aufstellung von Vornherein absprechen, sondern nur darauf hinweisen, wie sie eben so gut anders sein konnte, als sie thatsächlich war.

Mit Hülfe der Unterstützung, welche indessen der ernstlich nahende Winter der türkischen Situation verlieh, glaubte man auf Grund der geringen Wahrscheinlichkeit eines so rasch erfolgenden russischen Angriffes wenigstens für die Zeit, als man der schlechten Jahreszeit entgegenging, sich auf folgende Weise zu helfen.

Die Donaulinie bezeichnete die Fronte der einzunehmenden Stellung. Sie war das Band, welches die an ihren Enden liegenden Schwerpunkte zusammenknüpfte und durch ihre Festungen einander gewissermaßen näher brachte. Die Form der einzunehmenden Aufstellung sollte die Eigenschaften dieser ersten Vertheidigungslinie noch vervollständigen.

Auf diese Weise mochte man zu der Idee gekommen sein, die Donau der ganzen Länge nach (je nach den Linien 70 bis 90 Meilen) zu besetzen. Die Beschaffenheit der Stromufer, die Möglichkeit plötzlichen Durchbruchs nur an wenigen Punkten, Rücksicht auf bequemere Unterkunft und leichtere Verpflegung der Truppen und endlich das Bedenkliche eines unmittelbaren Verkehrs der Russen mit der zahlreichen Rajah Bulgariens waren die näherliegenden Motive.

Zu diesem Behufe wurde die ganze Linie in vier Abschnitte getheilt und der Bewachung besonderer Korps übertragen.

Das Korps des rechten Flügels unter Halim Pascha besetzte die untere Donau mit 3 Brigaden: zu Matschin, Isaktscha und Tultscha, die 4. als Reserve in Babadagh; das Hauptquartier in Isaktscha; die Stärke beiläufig 20.000 Mann.

Das Korps des rechten Centrums unter Omer Pascha selbst stand im Anschlusse an die Stellung Halil Pascha's mit einigen Brigaden zwischen Silistria, Turtukai und Rustschuk, mit dem Rest als Reserve zu Rasgrad und Schumla, wo sich das große Hauptquartier etablirt hatte. Im Ganzen etwa 32.000 Mann.

Das Korps des linken Centrums war unter Said

Pascha mit seinen Brigaden zu Sistow, Nikopol bis zur Iskermündung und einer Reserve beim Hauptquartier zu Trnowa, etwa 19.000 Mann.

Das Korps des linken Flügels unter Achmet Pascha besetzte die Strecke von Rahowa bis Widdin, wo sich sein Hauptquartier befand, — 24.000 Mann.

Außerdem standen noch als Besatzungen zu

Hirsowa	2000	Mann,
Silistria.............	5000	„
Rustschuk	7000	„
Nikopol	3000	„
Schumla	3000	„
Varna	6000	„
Balkanbefestigungen	3000	„

Zu Adrianopel und Sofia sammelten sich die Reserven, Anfangs Oktober dort schon gegen 18.000, hier etwa 5 — 6000 Mann.

Zwei Drittheile dieser Armee, etwas über 80.000 einschließig der Festungsbesatzungen, waren an der Donau; der Rest in zweiter und zuweilen auch dritter Linie, theils als Reserven ihrer vorgeschobenen Brigaden, theils als Besatzungen der Balkanfestungen.

Die einzelnen Abtheilungen der ersten Linie standen in abgesonderten Lagern, je nach Umständen 2500 — 8000 Mann stark und unterhielten den Ufern entlang eine Kette kleiner Beobachtungsposten; der größere Theil der Kavallerie lagerte einen oder mehrere Märsche landeinwärts und die letzten zur Verwendung an der Donau noch bestimmten Abtheilungen oft noch weiter zurück. Das Ganze bildete also in den vorderen Linien etwas Aehnliches, was man gemeinhin Kordon (Postirung) zu nennen pflegt, und gab eine der ausgedehntesten und merkwürdigsten Kantonnirungen ab, die in der Kriegsgeschichte vorkommen.

Die Truppen in Adrianopel und Sofia waren zu entfernt und durch ein zur Winterszeit besonders schwer zu passirendes Terrain getrennt, um als Reserven der Stellung zu gelten, und konnten nur als Reserven der Armee oder vielmehr Depots und Ergänzungen, und jene in Sofia insbesondere noch als Beobachtungskorps für Serbien betrachtet werden. Eine strategische Reserve hatte die türkische Stellung als Ganzes eigentlich nicht,

wenn man diesen Namen nicht etwa der Reserve des verhältnißmäßig starken rechten Centrums geben will.

Man sieht, daß die beiden Bedingungen der Situation in der Anordnung dieser Stellung in gewissem Grade Beachtung fanden. Der russischen Hauptmacht stand das stärkste Glied der türkischen Abtheilungskette gegenüber und wurde durch mehrere Festungen seines Bereiches noch besonders gekräftigt. War auch die in die Nähe Serbiens disponirte Macht an sich nicht so bedeutend und diese selbst durch die Absicht des Zusammenhanges mit dem Centrum zum großen Theil von dessen Grenzen abgezogen, so zählte man auf die sich in Sofia sammelnden Truppen, die den von der Donau her unzureichend geübten Druck von dort aus zu vervollständigen hatten. In dieser Weise war die türkische Stellung wohl überall gegen einen schwachen aber nirgends gegen einen stärkeren Stoß gesichert. —

Auch die Russen hatten in ihrer strategischen Situation widerstrebenden Bedingungen Rechnung zu tragen.

Rußlands politischer Kriegszweck machte früher oder später eine aggressive Handlungsweise nothwendig. Hatte auch Rußland beim Kriegsbeginn die entgegengesetzte Absicht ausgesprochen [13]), so mußte seine Kriegführung nichts desto weniger bedacht sein, die Offensive und überhaupt künftige Waffenerfolge vorzubereiten und

---

[13]) Die Anstrengungen, welche wir seit acht Monaten unausgesetzt machen, um zu einer friedlichen Ausgleichung unserer Differenzen mit der ottomanischen Pforte zu gelangen, sind bis jetzt leider erfolglos geblieben; noch mehr, die Situation scheint sich mit jedem Tage verschlimmern zu wollen. Während der Kaiser bei seiner Zusammenkunft in Olmütz mit seinem vertrauten Freunde und Verbündeten (avec son intime ami et allié), dem Kaiser Franz Josef, neue Auskunftsmittel anbot, um das Mißverständniß aufzuklären, das sich an die von uns kund gegebenen Gründe zur Verwerfung der Modifikationen knüpfte, welche die Pforte in die zu Wien vereinbarte Note aufgenommen wissen wollte, hat die Pforte nur, wie Sie bereits erfahren haben werden, trotz der Rathschläge der europäischen Repräsentanten zu Konstantinopel, dem Anstoße der kriegerischen Ideen und des muselmännischen Fanatismus nachgegeben und uns in aller Form den Krieg erklärt. Diese übereilte Maßregel hat jedoch für den Augenblick nichts in den friedlichen Dispositionen des Kaisers verändert. Wir geben deßwegen auch jetzt noch keineswegs die von Anfang an in unserer Cirkular-Depesche vom 20. Juni (2. Juli) kund gegebenen Entschlüsse auf. Damals hat Se. Majestät erklärt, daß sie, indem

durch Handeln aus der gegenwärtigen Lage heraus zu erleichtern. Die Okkupation der ganzen, auch der kleinen Walachei mußte unverändert aufrecht erhalten, der türkische Obergeneral jedoch gleichzeitig gezwungen werden, seine Hauptmacht aus dem westlichen heraus und in den östlichen Theil seines Kriegstheaters zu ziehen. Auch auf der russischen Seite kannte man sehr wohl die Nothwendigkeit einer starken Truppenmacht an der serbischen Grenze. Ihre Gegenwart in der kleinen Walachei hätte aber

---

sie zeitweilig die Donau-Fürstenthümer als materielles Pfand, um sich die geforderte Genugthuung zu sichern, besetze, die Zwangsmaßregeln nicht weiter treiben und einen Angriffskrieg so lange vermeiden werde, wie es ihre Würde und ihre Interessen erlauben.

Auch jetzt noch und trotz der an ihn gerichteten neuen Herausforderung bleiben die Intentionen meines erhabenen Gebieters die nämlichen. Gedeckt durch das materielle Pfand, welches uns die Besetzung der zwei Fürstenthümer Moldau und Walachei gibt, obwohl stets bereit, dieselben unseren Zusagen gemäß in dem Augenblicke zu räumen, wo uns Genugthuung wird, werden wir uns vorläufig darauf beschränken, unsere Stellungen daselbst zu behaupten, indem wir so lange auf der Defensive bleiben, als wir nicht gezwungen werden, aus dem Kreise heraus zu treten, auf welchen wir unser Handeln zu beschränken wünschen. Wir werden den Angriff der Türken abwarten, ohne die Initiative der Feindseligkeiten zu ergreifen. Es wird daher ganz von den übrigen Mächten abhängen, daß die Grenzen des Krieges nicht erweitert werden, wenn die Türken darauf verharren, uns durchaus anzugreifen, und daß demselben kein anderer Charakter aufgeprägt werde, als der, den wir demselben zu lassen wünschen.

Diese durchaus zuwartende Stellung setzt der Fortsetzung der Verhandlungen kein Hinderniß entgegen. Selbstverständlich ist es nach der ihm gemachten Kriegserklärung nicht Rußlands Sache, neue Auskunftsmittel zu suchen und die Initiative zu Beilegungs-Eröffnungen zu ergreifen. Aber wenn die Pforte, nachdem sie über ihre Interessen besser unterrichtet worden, später geneigt ist, solche Eröffnungen zu machen oder anzunehmen, so werden nicht von des Kaisers Seite die Schwierigkeiten zu deren Inbetrachtnahme ausgehen.

Dieses, mein Herr, ist für den gegenwärtigen Moment alles, was Ihnen zu sagen gestattet ist, bei der Unwissenheit, in welcher wir darüber schweben, ob die ottomanische Pforte den kriegerischen Planen, welche sie gefaßt hat, sofort Folge geben wird. Machen Sie dem Kabinet, bei welchem sie beglaubigt sind, Mittheilungen von unseren eventuellen Intentionen. Sie werden wieder einmal den Wunsch unseres erhabenen Gebieters bekunden, so viel wie möglich den Umkreis der Feindseligkeiten, wofern dieselben wider seinen Willen erfolgen sollten, zu beschränken und dieselben dem übrigen Europa zu ersparen.

Russische Cirkular-Depesche vom 1. November 1853.

auch eine türkische in jene Gegenden gezogen und auf diese Art die dort beabsichtigte moralische Aufmunterung wieder paralysirt, auf der entgegengesetzten Seite dagegen durch ein so endloses Ausspannen der ohnehin zu ökonomisch bemessenen Kräfte die Verbindungslinien mit Rußland ganz unverantwortlich ausgesetzt.

Dieser Widerspruch unter den maßgebenden Elementen der gegenseitigen Situation mußte sich schließlich zu Gunsten jenes Theiles lösen, dessen strategische Lebensbedingungen von den Boden- und politischen Verhältnissen des Kriegstheaters weniger abhängig waren. In dieser Lage befand sich augenscheinlich die russische Armee, welche durch die zwar beeinflußte immerhin aber noch unsichere Politik Serbiens allerdings sehr viel zu gewinnen, aber auch nur die Hoffnung auf diesen Gewinnst einzubüßen hatte. Der russische Feldherr konnte deßhalb freier handeln und durch Aufstellung seiner Hauptmacht bei Bukarest die Türken nöthigen den Schwerpunkt der ihrigen ihm gegenüber zu legen, also ebenfalls die serbischen Grenzen zu entblößen.

Bei Anordnung der Armee-Aufstellung mußte indeß noch eine Rücksicht Beachtung finden, — und zwar die oben angedeutete auf die Basis- und Verbindungsschwächen, die wir jedoch nicht weiters beachten, sondern einfach fragen wollen, wie man all diesen Forderungen überhaupt Rechnung getragen hatte.

Das Gros der russischen Armee lagerte unter Gortschakoff bei Bukarest (Mogureni und Scheljawa am Sabarflüßchen) 36.000 Mann, 112 Geschütze.

Vorgeschobene Abtheilungen:

unter Anrep bei Daja und Giurgewo 7000 Mann,
„ Pawloff bei Oltenitza 7000 Mann,
„ Engelhard bei Braila und Galacz 7000 Mann,

bei Orasch, Hirsowa gegenüber	4000 Mann.
„ Kalarasch, Silistria „	
„ Simnitza, Sistow „	

Ein zusammengesetztes Korps unter Fischbach bei Scherbaneschti zwei Posten östlich von Slatina, 16.000 Mann 48 Geschütze, hatte eine größere Abtheilung vor sich zu Krajowa mit kleinen Observations-Detachements: zu Pojana auf der Straße nach Kalafat, zu Ostroweni, gegenüber von Rahowa, bei Karakal und Turnu, Nikopol gegenüber.

Endlich waren auf den Verbindungsstraßen durch die Moldau zu Jassy, Tekutsch, Fokschan und Berljad Abtheilungen aufgestellt, ungefähr 6 — 7000 Mann stark, wozu noch die Truppen kommen, welche Reni und Ismail in unbekannter Stärke besetzt hielten.

In Bessarabien und Süd-Rußland bildete sich eine strategische Reserve, die, etwa Ende Oktobers, theilweise mit der 3. leichten Kavallerie-Division an der moldau'schen Grenze stand; tiefer im Innern, in Volhynien, formirte sich aus den Infanterie-Divisionen des 3. Korps und der 3. und 4. Reserve-Division eine Bereitschafts-Reserve, die noch im Verlauf des Winters in den Bereich der kriegerischen Ereignisse an der Donau gezogen worden ist.

Die russische Stellung hatte zwei feste Kerne: bei Bukarest mit den 2 — 3 Tagmärsche detachirten Brigaden zu Daja und Olteniza, im Ganzen etwa 50.000 Mann, die größere Armeehälfte; — und im Lager von Scherbaneschti sammt den vorpoussirten Detachements 16.000 Mann; sie war gesammelter als die türkische, und zeigte vom Verständniß des augenblicklichen Bedürfnisses, insofern sie mit dem Charakter des Beobachtens jenen des schlagfertigen Abwartens verband, und ohne übertriebene Verzerrung der Lage der politischen Aufgabe durch Okkupirung des größtmöglichen Raumes und Verbindung mit Serbien leidlich Genüge leistete.

Den in Bessarabien, in der Moldau und am Sereth aufgestellten, zum Okkupations-Korps noch gehörenden Truppen war die Sicherung der Basis und Verbindung anvertraut; sie konnten, so lange ihre Stellung durch nachgerückte Abtheilungen nicht wieder eingenommen war, beim Ausbruche der Feindseligkeiten unmittelbar zum Ganzen der Operationen nicht beitragen; sie waren auf ihre Posten gebannt und auf diese Art für eine Mitwirkung in der Walachei nicht vorhanden. Uebrigens konnte diese Sicherung der Basis nur mit Hinblick auf die Schiffsmacht Geltung behalten, über welche die Russen im schwarzen Meere und auf der Donau verfügten und mittelst der sie am Donau-Delta jeder Zeit Truppen landen konnten, während die Türken an der unteren Donau so gut als keine Uebergangsmittel besaßen.

Kriegsplan.

a. Der Russen.

Die bekannt gewordenen Ansichten über den russischen Kriegsplan waren nie einig, klar und begründet, weil es gleichzeitige waren, und man für solche Dinge im Augenblick des Geschehens gewöhnlich viel zu wenig auf Anhaltspunkte hat. Ein Urtheil aus der Mitte der Bewegung über die Bewegung ist stets eine gewagte Sache, und wird es noch mehr, wenn man der Handlung und dem Handelnden ferne steht und kaum die nothdürftigste Kenntniß der Thatsache besitzt. Um wie viel mehr muß dieß hinsichtlich der Subtilitäten eines Kriegs- oder Operationsplanes der Fall sein, den man schon der Natur der Sache nach eifersüchtig zu verdecken trachtet. Ueber so feine Materien, zumal wenn sie, in der Durchführung aufgehalten, sich nur in vereinzelten Symptomen auf der Oberfläche der strategischen Handlung zeigen, läßt sich meist nur erst nach der Hand eine berechtigte Muthmaßung schöpfen. Wir wollen es indeß troß dieser Schwierigkeit und der unzureichenden bis jetzt bekannt gewordenen Anhaltspunkte mit der Definirung des russischen Kriegsplanes versuchen.

Wenn man Krieg beginnt oder die Sachen derart auf die Spitze stellt, daß die Lösung nur durch die Waffen möglich wird, so geschieht es nicht, um überhaupt Krieg zu haben, sondern eines politischen Zweckes halber, der eines solchen Aufwandes von äußersten Mitteln, wie der Krieg, — werth ist. Würde nicht schon im politischen Zweck das Motiv der höchsten Anstrengung für den schließlichen Sieg enthalten sein, so müßte der Krieg, als Krieg, nämlich als ein Zustand, in welchem nur die überlegene Gewalt Geltung hat und das Recht des Sieges gibt, an die Stelle des politischen Motives treten und höchste Anstrengung Pflicht der Selbstvertheidigung sein; — mit andern Worten, wer Krieg beginnt, unterwirft sich allen Konsequenzen der Gewaltanwendung, er wird daher Alles aufbieten, diese nicht gegen sich zu haben.

Sollte man nun Rußland zumuthen, in dieser Beziehung nicht auch ein Aeußerstes zu thun? — Der russische Kriegsplan, — und das Vorhandensein eines solchen müssen wir jedenfalls vor-

aussetzen, — mußte also der Natur der Sache nach ein solches Aeußerstes einbegreifen und den endlichen Sieg, wenigstens in der Theorie, denkbar und möglich machen.

Der Krieg ist kein abstrakter Akt; er ist die Politik des Handelns, der Thatsachen, der Gewaltmittel, — Politik in einer andern Form und hat als diese seine Gesetze und Rücksichten, die er nie, außer auf Kosten seines Zweckes, des Sieges, verletzen oder außer Acht lassen darf. Diese Rücksichten wechseln in jedem speciellen Fall und geben bei Abfassung des Kriegsplanes stets die ersten Linien seiner besonderen Form ab, und erst dann entsteht die Frage, auf welche Weise unter den gegebenen politischen Bedingungen der Sieg am leichtesten und wahrscheinlichsten wird.

Wir wollen also zunächst nach diesen politischen Bedingungen fragen.

Der orientalische Streit war wegen Kohärenz der Interessen eine europäische Angelegenheit geworden. Die Großmächte hatten darin, abgesehen von jedem Sonderinteresse, solidarisch einem Prinzipe Anerkennung zu verschaffen, das seit einem halben Jahrhundert ein stehender Artikel des europäischen Rechtes war. Es ließ sich deßhalb voraussehen, daß dieselben bei dem Interim in den meisten Zuständen des öffentlichen Lebens so wichtige Fragen nicht lange offen halten oder die Ordnung der orientalischen Dinge ausschließlich russischen Händen überlassen, sondern bei fortgesetztem Handeln Rußlands für seinen ausgesprochenen Zweck, Angesichts ihrer politischen Antecedenz in dieser Beziehung, früher oder später sogar selbst den Weg der Gewalt betreten würden.

In dieser Möglichkeit einer Intervention lag die Schwierigkeit des Falles. Der Krieg war einmal da, und daran ließ sich nichts mehr ändern; da es aber gewiß war, daß bei einer längeren Dauer desselben wegen jener voraussichtlichen Einmischung die Wahrscheinlichkeit des endlichen Sieges für Rußland abnehmen müßte, so lag natürlich Alles daran, ihn rasch zu Ende zu bringen. In dieser Beziehung hatte man einen zweifachen Weg vor sich, und zwar irgend ein Arrangement, dem man sich mit Verzichtleistung auf den ursprünglichen politischen Kriegszweck wohl oder übel anbequemte, — oder eine schnelle Ent-

scheidung durch die Waffen und bevor sich noch Frankreich und England zum Krieg entschlossen hat.

Zwischen diesen beiden lag noch ein Mittelweg, nämlich eine partielle Entscheidung, ein Sieg von geringerer Tragweite, also ein möglichst günstiges Arrangement.

Ein Innehalten Rußlands auf dem mit so viel Ostentation eingeschlagenen Wege durch ein Zurücktreten vom Kampfplatz, war den maßgebenden Persönlichkeiten nach den Antecedentien einer so stolzen und unbeugsamen Politik Angesichts dieser Sachlage unmöglich. Es konnte also blos von einer schleunigen Entscheidung, resp. einem raschen Siege die Rede sein. —

Der ersten Handlungsweise, die aggressiv, und dem politischen Zwecke nach, der ein positiver war, — konnte dieser Krieg für Rußland nur ein Offensivkrieg werden. Ihm kam, wie der politische, auch der militärische Angriff endgültig zu.

Diesem Angriff boten die gegebenen Verhältnisse drei besondere Objekte dar; wir haben sie oben genannt. Gegen welches mußte sich also der russische Angriff richten, um die schnellsten und, wenn möglich, totalen Erfolge zu haben?

In der ersten Richtung war nur durch Dauer der kriegerischen Anstrengung eine Erschöpfung aller Kräfte des Angegriffenen und der schließliche Sieg möglich. Die Bedingung des nothwendigen Erfolges war hier also nicht zu finden. Die Zeit, die bei diesem Kriegssystem eine Verbündete des Angreifers werden sollte, wurde durch den Stand der Dinge eine Verbündete der Pforte. Es konnte daher die Wahl nur zwischen der Benützung eines à propos entstehenden Rajah-Aufstandes und dem unmittelbaren strategischen Angriffe schwanken. —

Wie sehr man sich auch in Europa gewöhnt hatte, Rußland als den geborenen Hüter konservativer Prinzipien und loyaler Gesinnungen zu betrachten, so haben nichts desto weniger die Ereignisse Belege geliefert, daß man, wenigstens im vorliegenden Falle, loyalen Grundsätzen nur so viel Geltung einzuräumen Willens war, als es sich mit dem momentanen Interesse eben vereinbaren ließ. Die Anwesenheit des Fürsten Milosch Obrenowitsch im russischen Hauptquartier, seine geheimen Zusammenkünfte mit vertrauten Serben an der Grenze, die Errichtung griechischer und

südslavischer Freikorps [14]), die Umtriebe russischer Agenten, das (jedes diplomatische Herkommen verletzende) Verbleiben des russischen Konsuls in Serbien, die Bestrebungen der Generale, das allarmirende Aufrichten von Kreuzen und Glocken an bulgarischen Kirchen nach dem Einmarsch in die Dobrudscha [15]), Nesselrode's Cirkularschreiben vom 2./14. März 1854 [16]), alle Proklamationen

---

[14]) Ein fanatischer Grieche, Konstantinos, Priester der orthodoxen Kirche, zog, wie einst Peter von Amiens, in der Walachei umher und predigte den heiligen Krieg wider die Türken. Bulgarische Landstreicher und Bauern, erwerblose Griechen, Kommis außer Condition waren die Elemente, aus denen sich jene Frei-Korps zusammensetzten. Der Mehrzahl nach sind es jedoch ottomanische Unterthanen gewesen. — Siehe Depesche Graf Westmorelands vom 1. März 1854.

[15]) Die südrussischen Zeitungen wetteiferten in Schilderungen in Bezug auf den heiligen Krieg. Seit 400 Jahren hat man in Bulgarien kein Glockengeläute gehört, und nun können sich die frommen Bulgaren nicht satt hören an den ihnen von den Russen geschenkten Glocken, die den nahen „Auferstehungstag des Volkes" einläuten. „Mit Begeisterung begrüßen die Bulgaren das in Braila verfertigte und auf der griechischen Kirche zu Matschin feierlich aufgerichtete Kreuz. Die erhabene Weihe, welche dem Feste durch das Ceremoniel der griechischen Kirche unter Assistenz der höchsten Militär-Behörden, und namentlich des Generals Schilder verliehen wurde, hat die Bulgaren im höchsten Grade entflammt. Da General Wesselitzki die Idee der Kreuzerhebung angeregt hatte, so wurde das Doppelkreuz mit der Aufschrift versehen: „Dieses Kreuz ist hergestellt durch Sergej Wesselitzki am 31. März 1854 für viele Jahre." Ueber die Ceremonie der Kreuzesweihe, und wie die tapferen Streiter es aufrichteten, wie alles Volk den einzigen weißen Czaren in der ganzen rechtgläubigen Welt segnete, und endlich von den wiederholten Hurrahs der Russen u. s. w. wissen die russischen Blätter sehr viel zu erzählen. „Möge" -- so schließt der Bericht über die Ceremonie der Aufpflanzung des Doppelkreuzes — „diese Feier wiederhallen im ganzen rechtgläubigen Orient und die Schlafenden wecken, wenn noch einer unserer Brüder irgendwo schläft; sicher wird dann das Matschiner Kreuz für ewige Zeiten aufgerichtet bleiben, denn wo das Kreuz aufgerichtet ist, da muß auch Auferstehung folgen!" (Russ. Bl.)

[16]) Petersburg, 2. März. Mein Herr! Die meiner Depesche vom 18. Februar beigefügte Denkschrift hat Sie in den Stand gesetzt, der Regierung, bei welcher Sie beglaubigt sind, eine ebenso treue als umständliche Darstellung der ersten Ursache unseres Zerwürfnisses mit der Türkei, der Unterhandlungen, durch welche wir die Pforte zu einer gerechtern Würdigung unserer Forderungen bringen wollten, sowie der Verwicklungen mitzutheilen, welche aus dem leidenschaftlichen Einschreiten der Cabinete von Paris und London und der feindlichen Stellung entstanden sind, die sie uns gegenüber in demselben Augen-

sowohl der Regierung in St. Petersburg als des Militärbefehlshabers in Bukarest [17]), die Vorgänge in Griechenland und beim

---

blick einnahmen, in welchem sie sich uns als friedliche Vermittler zwischen uns und der osmanischen Regierung ankündigten. Da die Ereignisse nun die ernste Bedeutung erlangt haben, welche wir für Europa's Ruhe fürchteten, so erachten wir es als Pflicht, gegenüber den Höfen, welche bisher unsere Handlungen ohne Befangenheit und Parteilichkeit beurtheilt, ihnen noch ferner jene Daten zu liefern, nach denen sie mit gleicher Billigkeit die Stellung, in welche einige der europäischen Großmächte Rußland in den Beziehungen gegenüber der Türkei versetzen möchten, sowie die Verpflichtungen, welche dadurch dem Kaiser auferlegt werden, beurtheilen können. Eine ist es besonders, welche das Gewissen Rußlands und seiner Regierung berührt: nämlich bezüglich der Stellung der der Türkei untergebenen christlichen Völkerschaften, gegen welche die muselmännische Regierung und Bevölkerung in ihrem Fanatismus und ihrem Vertrauen auf die Sympathie und Hilfe, welche christliche Mächte ihnen mit so ungerechtfertigtem Eifer anbieten, die grausamsten Bedrückungen auszuüben sich für ermächtigt halten. Einige dieser Völkerschaften, namentlich jene, welche an das unabhängige Griechenland grenzen, haben, auf's Aeußerste getrieben und jede Hoffnung, ihr Loos verbessert zu sehen, verlierend, die Waffen ergriffen, um ein unerträglich gewordenes Joch abzuschütteln. *Dieser, obgleich vorausgesehene* und sogar lange vorher verkündete Aufstand beschäftigt und bewegt in diesem Augenblick die Gemüther und die Presse in Europa. Mit einem Widerspruche, den Diejenigen, die gegen uns die Macht des Halbmonds und die Rechte des Sultans wahren zu wollen vorgeben, allein zu erklären vermögen werden, schicken sich dieselben Mächte, welche uns blos deßhalb den Krieg erklären, weil wir die religiösen Freiheiten der Christen in der Türkei aufrecht halten wollten, an, zu ihren Gunsten die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte, welche die Muselmänner genießen, zu erhalten. Wir wollen kein unglückliches Prognostikon stellen; allein diese säumigen Versprechungen, die so wenig im Einklange mit den Handlungen Derer sind, welche sie ertheilen, werden, wie wir besorgen, kein anderes Ergebniß bewirken, als die Unterdrücker gegen die Unterdrückten noch mehr zu erbittern, blutige Repressalien hervorzurufen und die *Unterwerfung* dieser Völkerschaften unter die türkische Herrschaft nunmehr unmöglich zu machen. Wir unsererseits haben von der Pforte niemals zu Gunsten ihrer christlichen Unterthanen mehr verlangt, als was billig, ausführbar und durch Verträge der Sultane selbst bestätigt war. Allein an dem Tage, an welchem *Andere außer uns* über diese Gegenden Verwicklungen und Trübsale verhängen, welche mit ihrer ganzen Wucht auf unsern Glaubensgenossen lasten und sie zu einem ungleichen und blutigen Kampfe treiben, *könnten wir ihnen sicher unsere Theilnahme und unsern Beistand nicht versagen.* Wenn der Aufstand, den man uns bezeichnet, überdies eine größere Ausdehnung erlangt, wenn er ein Krieg auf Tod und Leben und von langer Dauer, wie jener im Jahre 1821, wird, so wird keine christliche Macht, wie wir glauben, mitwirken wollen, um diese

epirotischen Aufstand [18]) u. s. w. sprechen es unzweideutig aus. Was lag auch Rußland an dem Festhalten eines Prinzips, dessen

Völkerschaften unter das osmanische Joch zurückzubringen, ohne ihr Gewissen zu verletzen. Der Kaiser würde sich in keinem Falle dazu hergeben können. Während unsers Kriegs, sowie wenn der Friede möglich sein wird, soll ihr Loos Gegenstand der Sorgfalt des Kaisers bleiben. Wir hoffen auch, Gott werde nicht zugeben, daß christliche Mächte wegen einer ungerechten Erbitterung gegen Rußland ihren Armeen gestatten werden, sich dem Ausrottungswerke anzuschließen, das die in Omer Pascha's Lager vereinigten Renegaten ohne Zweifel in diesem Augenblicke gegen Diejenigen im Schilde führen, welche die Waffen zur Vertheidigung ihres Herdes und ihrer Kirche ergriffen haben. Dies, mein Herr, ist der Gesichtspunkt, aus welchem wir den Aufstand in Epirus betrachten mußten, dessen mögliche Folgen wir bedauern, da wir das Bewußtsein haben, nicht nur nichts gethan zu haben, um ihn hervorzurufen, sondern daß es auch nicht von uns abhing, ihm trotz unsers Wunsches zu begegnen. Sie werden Gebrauch von den Andeutungen machen, die wir Ihnen bezeichneten, um die lügenhaften Gerüchte und die übelwollenden Insinuationen, die man ohne Zweifel auch bei dieser Gelegenheit gegen Rußland und seine Absichten zu verbreiten suchen wird, zu widerlegen.

[17]) Folgendes ist der Wortlaut einer ursprünglich in bulgarischer Sprache gedruckten Proklamation nach einer Uebersetzung, wie sie unterm 21. Juni 1854 dem „Moniteur français" von Krajowa zugesendet worden ist. Dieselbe Proklamation kam uns auch auf anderem Wege unter dem Datum Belgrad vom 18. Juni zu.

„An unsere Glaubensgenossen in den türkischen Provinzen. Nach dem Willen unsres Herrn, des Kaisers aller Reußen, der seine ruhmbedeckten siegreichen Schaaren und treuesten Verehrer des Glaubens an den göttlichen Erlöser zu euch gesandt, nicht in der Absicht, welche die Satane aus heidnischen Landen zu euch treibt, um euch ins Sklavenjoch zu fesseln, sondern das heilige Kreuz Christi in der Hand, von religiöser Begeisterung entzündet, so sind wir nur gekommen euch aus der Trübsal der an jeder Qual reichen Sklaverei zu erlösen. Es ist die alleinige und durch keinen Nebenzweck getrübte Absicht unsres allerhöchsten und großmächtigsten Herrschers und Herrn, die christliche Religion und die ganze rechtgläubige Heerde zu schützen und zu erheben, welche die Satane zu Boden getreten haben. Das russische Blut ist bis zum heutigen Tag nicht wegen irdischer oder selbstischer Zwecke vergossen, sondern für euch und unter Gottes Segen ist es nicht umsonst für den Glauben geopfert worden — es ward für euch und um eures Heiles willen freudig verspritzt, und wir sind nicht blos gekommen, um euch durch leere Worte etwas vorzuspiegeln von euren Rechten, sondern wir sind gekommen, um unsere Worte durch die männlichste That zu bekräftigen und zu bewahrheiten. Darum soll jeder von euch erkennen und wissen, daß Rußland euch die Kirchen aus dem Staube erheben will, damit sie würdige Tempel des heiligen Glaubens werden, und nächstdem

zeitliches Preisgeben den konsolidirten Zuständen seines Innern nicht schaden, seiner äußern Politik aber in der Hauptsache zu Hülfe kommen konnte. —

Doch galt für die Anwendbarkeit des Mittels die frühere Bedingung; es lag Alles daran, daß die Erhebung rasch erfolge, und im Entstehen von der Zeit unabhängig sei. Aber gerade

---

zu wachen, daß niemand, wer es auch sei, euch ferner Zwang anthue. Brüder! Im Namen des Herrn, Christus des Erlösers, der erstanden ist die Menschheit aus den Banden des Bösen freizumachen, kommt zu uns, damit wir allgemein vereint in den Jubelruf zu Ehren unserer geheiligten Kirche, unser aller Mutter, ausbrechen. Heilig ist unser Thun! Gott ist mit uns! Der Allerhöchste ist unser Beistand! Generalfeldmarschall Fürst v. Warschau Graf Paskiewitsch Eriwansky."

Staatsrath Kotzebue (nicht zu verwechseln mit dem Generalstabs-Chef Gortschakoffs) soll deßgleichen eine sehr große Anzahl von Exemplaren eines früher schon erlassenen Manifestes Sr. Majestät des Kaisers, sowohl in bulgarischer als serbischer Sprache in Vorrath gehalten haben, zweifelsohne, um diese im geeigneten Moment zu verbreiten.

[18]) Graf Westmoreland an Graf Clarendon. Wien, 1. März 1854. Mylord! Ich habe dem Grafen Buol den Inhalt von Ew. Lordschaft Instruktionen an Hrn. Wyse bezüglich der Haltung der griechischen Regierung gegenüber dem Aufstand der türkischen Provinzen an der Grenze des Königreichs Griechenland mitgetheilt. Graf Buol hat mir seine Zufriedenheit mit der von der Regierung Ihrer Maj. verkündigten Politik ausgedrückt; er hat mir auch gesagt, daß er Vorstellungen im gleichen Sinn durch Vermittlung des österr. Gesandten in Athen habe machen lassen. Ich habe den Grafen Buol über die Vorschriften in Kenntniß gesetzt, welche in Betreff der vermuthlichen Bewegungen der Insurgenten von Prevesa dem Kapitän Peel ertheilt worden sind, und Graf Buol hat sie vollständig gebilligt. Ueber die Bewegungen in Montenegro war er sehr ungehalten. Er erklärte, daß er Alles gethan und fortwährend Alles aufbieten werde, um diese Bewegung zu paralysiren; er befürchte, sie sei von russischen Agenten, und besonders durch den Oberst Kowalewsky ermuntert worden, der sich erst kürzlich in jenes Land begeben habe. Graf Buol hat befohlen, daß Vorstellungen über die Sache in St. Petersburg erfolgen, wie er eine solche bezüglich der russischen Kommandanten in der Moldau und Walachei habe machen lassen, die offen eine (gegenwärtig bereits bis zu einer Stärke von 3000 Mann angewachsene) Legion aus den Unterthanen des Sultans und zur Verwendung im Kriege gegen das osmanische Reich gebildet hätten. Graf Buol bezeichnete diese Maßregel als im höchsten Grade revolutionärer Natur, und hatte dem Grafen Esterhazy Befehl ertheilt, dem Grafen Nesselrode als solche sie darzustellen.

in dieser Beziehung war darauf nicht zu zählen, weil hier Alles auf fremden Entschließungen beruhte, die man zwar bis auf einen gewissen Grad beeinflußen, doch nicht beherrschen konnte. Indessen gab es einige Mittel, Stimulantien, diesen Einfluß zu einer Ursache des nothwendigen Effektes zu erheben, wie etwa: Ermuthigung Serbiens durch Entwicklung einer beträchtlicheren Truppenmacht an dessen Grenzen, Vermehrung der Berührungspunkte mit der Rajah, Herstellung einer Vermittlung und Verbindung, eines ununterbrochenen Kontaktes mit den Russen, eines Mittelpunktes, die noch zersetzten und zerstreuten Elemente des Türkenhasses zu sammeln und zu krystallisiren, eines Funkens und Anstoßes, die Mine zu entzünden.

Man sieht, daß jedes einzelne dieser Mittel eine Initiative der Russen voraussetzte, der allgemeine Refrain davon ein russischer Angriff, ein russischer, wenigstens partieller Erfolg war, und daß also die Russen die Einlage ins Spiel zu geben hatten [19]).

Der direkte Angriff des türkischen Kriegstheaters blieb auf diese Art als jene Offensivform übrig, welche in der gegebenen Situation einzig noch anzuwenden war. Hiemit gelangen wir an den zweiten Theil der Frage: auf welche Art der Sieg am leichtesten, wahrscheinlichsten und vollständigsten werden konnte.

---

[19]) Die öffentliche Meinung Europa's, die ihre Anschauung, wie es anders nicht möglich war, mehr oder weniger blos nach den lärmenden Erscheinungen und hervorstechenderen Anhaltspunkten formuliren konnte, war von der rechten Fährte in dieser Beziehung weit entfernt. In den maßgebenden Kreisen wußte man aber genau, wie es darum stand. Zum Beleg führen wir eine Stelle aus einer Depesche Graf Westmorelands vom 8. Februar 1854 an Lord Clarendon an: — — Graf Buol entwickelt in seiner Depesche in den klarsten und bündigsten Ausdrücken die Unmöglichkeit der Annahme einer derartigen Verbindlichkeit (d. i. der durch Rußland vorgeschlagenen unbedingten Neutralität) von Seiten des Kaisers. Er zählt mit jeder möglichen Rücksicht gegenüber dem Kaiser Nikolaus die Verpflichtungen auf, kraft welcher die österreichische Regierung sich für verbunden halte, über strenge Aufrechthaltung der Grundsätze in Betreff der Unabhängigkeit und Untheilbarkeit der Türkei zu wachen — Grundsätze, welche der Kaiser Nikolaus selbst aufgestellt, die aber durch einen Donau-Uebergang der Russen, schon insofern gefährdet würden, als er zu Aufständen in den türkischen Provinzen ermuntern mußte.

Wenn man sich des Zustandes erinnerte, in welchem nach Diebitsch's eigenem Geständniß 1829 die russische Armee in Adrianopel einmarschirte, und wenn man erwog, daß dieß überhaupt nur unter Mitwirkung der Flotte möglich geworden war, so hatte man im russischen Hauptquartier wohl kaum hoffen können, daß ein regelmäßiger, noch so glücklicher Krieg dieselbe Armee unter den gegenwärtigen Umständen jemals so weit bringen würde. 1829 standen die Westmächte mit Rußland, nun stehen sie gegen dasselbe; 1829 besaß dieses eine Flotte, welche die Landoperationen unterstützte; jetzt war es gewiß, daß dieser Vortheil fehlen, und wahrscheinlich, daß er früher oder später auf türkische Seite treten würde. 1829 hatte die Türkei eine schwache vom Kriege im Werden überraschte Armee, jetzt besitzt sie ein zahlreiches Heer, das sich an den Krieg zu gewöhnen beginnt und jedenfalls eine größere Intensität und festeren Zusammenhang hat. Dagegen sind die Straßen Bulgariens noch so schlecht, die Verpflegung noch so schwierig, wie sie 1829 war, beides zwar hinderlich für den heimischen Vertheidiger, aber doppelt hemmend für den fremden Angreifer.

Es scheint auch nicht, daß man sich in Rußland über den rechtmäßig möglichen Erfolg Illusionen hingegeben hat. Man wußte, daß beim ordentlichen Verlauf des Krieges am türkischen Boden nur wenig Lorbeeren zu pflücken seien, und man dachte daran, ihm von Haus aus einen außerordentlichen Verlauf zu sichern. Vom ersten Anfang her suchte Rußland deßhalb der Veranlassung des Krieges einen religiösen Charakter einzuimpfen[20]),

---

[20]) „Ist es wohl das rechtgläubige Rußland, welches diese Drohungen fürchten soll? Bereit wie es ist, die Kühnheit seiner Feinde zu strafen, wird es sich wohl vom geheiligten Ziele entfernen, welches ihm durch die göttliche Vorsehung angewiesen wurde? — Nein! Rußland hat Gott nicht vergessen Es hat nicht in einem weltlichen Interesse die Waffen ergriffen; es kämpft für den christlichen Glauben und zur Vertheidigung seiner unterdrückten Glaubensgenossen gegen unversöhnliche Feinde. Möge es die ganze Christenheit erfahren, der Gedanke des Czaren ist jener seines ganzen rechtgläubigen Volkes, welches Gott und seinem einzigen Sohn unserm Heiland Jesus Christus treu geblieben ist!"

„Wir kämpfen für den christlichen Glauben!"

„Deus nobiscum, quis contra nos?"

sowohl um sich der nationalen Theilnahme zu versichern, vorzüglich aber um die Sympathien der glaubensverwandten türkischen Völker zum vollen Erfolge seines eventuellen strategischen Handelns auszunützen. Was wäre natürlicher, als daß Jener ein Bundesgenosse Rußlands würde, für den dieses, wenigstens ostensible, einen Sturm auf den politischen Horizont heraufbeschwor, dessen Unterdrücker es mit Krieg überzog und für den es sein Blut vergießt.

Sollte also der Kampf — und nichts war selbstverständlicher — große Erfolge haben, den Zusammensturz der Türkei, das offen ausgesprochene Ziel der russischen Politik am raschesten und vollständigsten zu Wege bringen, so mußte dieser außerordentliche Verlauf des Krieges unter Mitwirkung eines Rajah-Aufstandes geschehen und durch diesen das sonst immer nur unvollkommene Werk des russischen Angriffs vollendet werden. Der Kriegsplan mußte, so lange der politische Zweck seinen Werth nicht ganz verlor, sich auf die Mitwirkung jenes unentbehrlichen Alliirten gründen, und Alles in sich aufnehmen, was dieselbe weckt, erleichtert und näher rückt, mit andern Worten, die Anlage des Krieges und Feldzuges mußte sich diese Mitwirkung zum Ziele setzen.

Es entstand auf diese Art die engste Wechselbeziehung zwischen jenen beiden Richtungen des Angriffs, und es fragte sich, welche seiner besonderen Formen mit Rücksicht auf die Konsequenzen dieser Wechselbeziehung die richtigste sei, d. h. welche den größeren und rascheren Erfolg in Aussicht stelle.

Ein Angriff vom linken russischen Flügel aus, ein Donau-Uebergang in die Dobrudscha, mit Versetzung der strategischen Fronte an den Trajanswall als untergeordnetem operativem Ziel, — war zwar leicht und strategisch richtig, doch für den Zeitpunkt ein politischer Fehler, erstlich weil jener Theil des Kriegstheaters eine schüttere, aus Rußland ausgewanderte und diesem nicht besonders holde Bevölkerung enthält, wo also von einer Erhebung — dem näheren unmittelbaren Ziel des Angriffs — keine Rede sein konnte, und ferner weil jene Bewegung selbst bei glänzendster Durchführung nur ein halber Erfolg bleiben und die Wahrscheinlichkeit der europäischen Intervention zur vollen Gewißheit machen müßte — Etwas, dem man doch um jeden Preis zuvorkommen will.

Ein Uebergang in der Mitte hatte eben so wenig für sich, mit dem Unterschiede, daß für ihn die strategische Motivirung fehlte.

Ein Uebergang vom rechten Flügel war zwar ein strategisches Wagestück und setzte bedeutende Kräfte voraus, aber er geschah in der Nähe Serbiens, dessen Anschluß mit einem Male all die Bedenken zerstreuen würde, die sich dagegen finden lassen. Die Armee zöge an den wenigsten Festungen vorüber geradeswegs nach Nissa oder Sofia, also in das Herz jener Provinzen, die eine vorherrschend christliche Bevölkerung haben, — nach Sofia, wo der Balkan umgangen ist, — nach Sofia, woher man Montenegro die Hand reichen kann, wo Oberst Kowalewsky, die Dinge bereits auf einen Stand gebracht hatte, der nur des Anlasses, des Losungswortes harrte, um sich Rußland zur Disposition zu stellen [21]. Die Gefahr lag lediglich in der strategischen Ausführung, war also Etwas, dem sich bis auf einen gewissen Grad vorbauen ließ, und das möglicher Weise auch in dem Sturm der erregten ungeheuren Bewegung ganz untergehen konnte.

Der Plan mußte demnach eine zweite Hälfte haben, die sich wesentlich mit der Sicherheit der Ausführung der ersten befaßte.

Bis hieher haben die natürlichsten Folgerungen unsere Betrachtung geführt, und wir wollen unsere Schlüsse noch einen Schritt weiter auf die Subtilitäten dieser zweiten Hälfte ausdehnen, wenn es gleich mit der Gefahr geschieht, dem russischen Hauptquartier vielleicht Dinge zuzumuthen, die ihm nicht eingefallen sind. Unsere russischen Kameraden mögen gleichwohl beruhigt sein, weil wir uns Mühe geben wollen, ihnen auch ferners keinerlei Sottise in die Schuhe zu schieben.

Das Bedenkliche der strategischen Durchführung jener Operation bestand ungefähr

1. im Preisgeben der Verbindung mit Rußland;

---

[21]) Bevor von der Durchführung eines in dieser Art angelegten Planes die Rede sein konnte, mußte Rußland natürlich Oesterreichs und dessen unbedingter Neutralität sicher sein, wie sie drei Monate später durch Orloff wirklich verlangt worden ist. Doch um jene Zeit, im Oktober 1853, war Oesterreichs Stellung noch nicht entschieden genug ausgesprochen und dessen unbedingte Neutralität konnte immerhin als wahrscheinlich in den russischen Kombinationen figuriren.

2. in der Gefahr, durch die türkische Hauptmacht im Rücken oder in der Flanke angefallen zu werden, bevor die Angriffsarmee die Straße von Nissa und Sofia erreicht;

3. in der Mißlichkeit des Unterhaltes unter solchen Umständen, bevor die neue Basis aus Serbien wirksam wird;

4. in der ungewissen Dauer der Krise, die, je länger sie währt, den Ausgang desto leichter von Zufälligkeiten abhängig macht.

Die Aufgabe dieser zweiten Hälfte des Kriegsplanes ist also der Hauptsache nach innerhalb dieser Punkte enthalten und besteht somit:

1. in der Sicherung der Basis (d. h. der ganzen Walachei) und Verbindung mit Rußland, gegen welche sich der türkische Gegenangriff richten dürfte, wenn die russische Armee früher Nissa und den Weg nach Sofia gewinnt.

2. In der Ausführung größerer Demonstrationen und Donau-Uebergänge, etwa in die Dobrudscha und bei Sistow, um die Türken an sich zu ziehen oder ihnen den Weg nach dem Westen zu verlegen [22]).

3. Besetzung von Serbien und rasche Herrichtung zur Basis.

Das oder Aehnliches werden die Umrisse des russischen Kriegs- und Operationsplanes gewesen sein. Die Ausführung jedoch hatte wieder ein kleines Aber, — die vorhandenen Mittel und die vorgerückte Jahreszeit.

Der Plan setzte mehr Truppen voraus, als man besaß. Der eigentliche Angriff müßte doch mit 50 – 60.000 Mann geschehen; 10.000 Mann waren für Serbien, 20.000 zur Belagerung Widdins, 20.000 bei Sistow, 30.000 in der Dobrudscha, 20.000 in der Moldau und Walachei nothwendig, also 150 — 160.000 M. Mit den 80.000 Mann, die man in den Fürstenthümern hatte, ließ sich offenbar nicht viel anfangen. Nun verfügte Rußland allerdings die Zusammenziehung einer strategischen und Bereitschafts-Reserve; doch kam die Maßregel verspätet und konnte sich erst nach 4 — 5 Monaten äußern, die aber gerade das waren, worum es sich handelte. Das 3. dem Kriegsschauplatz zunächst stehende Korps kantonnirte damals noch in zerstreuten Quartieren

---

[22]) Die einzige, für Bewegung größerer Massen geeignete, nach dem Westen Bulgariens führende Verbindung läuft an Sistow vorbei.

in Podolien, Volhynien und der Ukraine; die 3. und 5. Reserve-Infanterie-Division war erst in der Errichtung begriffen; auf der andern Seite hatte der Krieg mit den unabhängigen Kaukasus-Völkern die Russen neuerdings in Athem gesetzt; um sich mit diesen zu verbinden, rüsteten die Türken in Anatolien selbst zum Angriff. Die in Süd-Rußland noch vorhandenen Truppen des 5. Korps, die 13. und 14. Infanterie-Division waren von der bedrohlichen Gestalt jener Dinge festgehalten und warteten auf ihre Einschiffung in Sebastopol und Odessa. Doch wären die russischen Kräfte an der Donau auch nach Zuziehung dieser Divisionen unzureichend geblieben. Alles kam verspätet, oder besser gesagt, die Lage hatte sich früher entwickelt und die Russen noch unvorbereitet und mit gebundenen Händen gefunden. Das Unerwartete der türkischen Kriegserklärung hatte den erst für das kommende Frühjahr gemachten Kalkül verdorben, und das Zeitgemäße ihres Eintrittes kann von dieser Seite als eine jener seltenen Fügungen des Geschickes betrachtet werden, von denen die Existenz von Staaten und Nationen zuweilen abhängt.

Dem selbstständigen Entschluß der Russen, deren Lage halbe Erfolge nicht ertragen mochte, blieb also nur Wenig übrig, und wir haben bei Betrachtung der Armee-Aufstellung gesehen, wie sie sich mit diesem Wenigen abgefunden haben. Rußland hatte unter diesen Umständen gut, Europa in elastischen Worten zu versichern, daß es sich auf der Vertheidigung halten wolle, so lange es sich mit seinem Interesse und seiner Würde vertrüge. —

Eine wenigstens theilweise Durchführung jenes Planes hing demungeachtet mehr oder weniger von Glück und Zufall ab. Ein unvorhergesehenes Ereigniß konnte leicht die Veranlassung zum offenen Auftreten Serbiens, den Anstoß zur Erhebung der Rajah geben. Man durfte im russischen Lager immerhin mit einiger Hoffnung den nächsten Ereignissen entgegensehen, bis dahin aber freilich auf ein selbstständiges, bedeutenderes Handeln verzichten.

b. Der Türken.

In derselben Lage befanden sich aber auch die Türken. Der Unterschied bestand lediglich darin, daß die Vertheidigung und

das Abwarten der russischen Kriegführung als fremde Rolle zeitweilig aufgenöthigt war, der türkischen naturgemäß zukam; dort auf einer nur augenblicklichen Störung, hier auf der innersten Natur der maßgebenden Verhältnisse beruhte; dort Zufall — hier Nothwendigkeit war. Es befanden sich also im Augenblicke der Kriegserklärung beide Armeen in der sonderbaren Lage, zum Angriff nicht schreiten zu können, dagegen für die Defensive bereit und aufgestellt zu sein.

Aus gegenseitiger Vertheidigung entsteht kein Krieg; — Krieg sollte aber sein, — Krieg war schon erklärt; — die alttürkische Partei wollte und die Stimmung der Armee drängte zu einem kräftigen Beginn desselben. So kam es, daß, ungeachtet der Einfachheit der türkischen Aufgabe, in der Entwicklung der Entschließungen eine gewaltsame Störung entstand. Die im Divan und in der Armee stark vertretene alttürkische Partei verfocht die Ansicht, daß man mit Energie und überhaupt mit der Offensive selbst debütiren müsse, sowohl um die Westmächte zur unmittelbaren und materiellen Unterstützung zu vermögen, als um anderer Seits zunächst die Chancen auszubeuten, welche der türkische Angriff in der strategischen Gebundenheit der Russen momentan gefunden haben könnte.

In der That hatte der türkische Angriff, auf den ersten Blick, Manches für sich. Die Armee war voll guten Geistes, Begeisterung und Kampfbegierde; kein Unfall hatte diese Gluth noch gedämpft, keine Schlappe ihren Muth herabgestimmt; er konnte im Gegentheil durch ein rasches Vorgehen gehoben und durch die ersten Erfolge zum flammenden Enthusiasmus gesteigert werden. Ferners waren die Straßen den ganzen Oktober hindurch noch in erträglichem Zustande; das schlechte Wetter pflegt dort erst später einzutreten. Es war vorauszusehen, daß die fremden Elemente der türkischen Armee, Araber, Egypter u. s. w. dann unter dem Einfluß der ungewohnten, naßkalten Witterung sehr viel leiden und derselben auf diese Art nur zur Last fallen würden, endlich, und dieses mochten die gewichtigsten Gründe sein, war der Etat der türkischen Armee jenem der feindlichen überlegen und die Finanzzustände machten die Führung eines langsamen Krieges unmöglich

Dieses Drängen zu einer offensiven Kriegführung, d. i. im Sinne der Alttürken zu einem förmlichen Angriff war aber in

letzter Instanz ungerechtfertigt und beruhte nur auf einer heillosen Verwirrung der Vorstellungen. Wir wollen diese Seite der strategi-
schen Situation, die auch im übrigen Europa arg verkannt wurde, einer eingehenderen Betrachtung unterziehen.

Der Krieg war für die Pforte ein Vertheidigungskrieg; der Zweck des Angriffs hätte daher nur die Vertreibung der Russen aus den Fürstenthümern sein können, d. h. er wäre, was der sieben-
jährige Krieg war, eine Offensive in defensiver Absicht. Eine solche Vertheidigung ist eine gewagte Sache und setzt Bedingungen voraus, welche der türkischen Lage absolut fehlten. Würde auch dieser übrigens so einseitig motivirte Angriff gelingen, so würde seine Fortsetzung auf russisches Gebiet hinüber, — ein Höherstellen des strategischen Zieles — doch immer ganz außerhalb des türki-
schen strategischen Könnens bleiben, und die eroberten Fürsten-
thümer weder Feindesland noch türkisches Eigenthum oder über-
haupt eine positive Größe für den endlichen Ausgleich. Zeigte sich aber die Pforte in ihren Waffenerfolgen stärker, als man es seither in Europa glaubte, so war auf Mitwirkung dieses Letzteren nicht mit Zuversicht zu bauen; — und wußte sich endlich die Pforte selbst zu schützen, so war der Wunsch nach fremdem Schutze über-
flüssig und unpolitisch.

Die Wiederherstellung des status quo ante bellum in den Fürstenthümern war übrigens wegen der politischen Antecedenz in dieser Richtung eben so sehr eine Angelegenheit der europäischen Großmächte, und die Pforte durfte, ohne Rußland nachträglich ein Zugeständniß einzuräumen und sich selbst zu widersprechen, die Wiedereroberung dieser Provinz, d. i. die Herausgabe des genom-
menen Pfandes unmöglich zum Ziele ihres Krieges wählen. Ein Angriff war also auch von dieser Seite nicht zu motiviren.

Angriff ist übrigens die schwächere Kriegsform. Wer an-
greift will mehr, aber er wagt auch mehr, als jener, welcher sich blos vertheidigt. Durch den Ausgang des Krieges (natürlich bei dessen damaligem Umfang) mehr als den status quo ante anzu-
streben, war politisch nicht motivirt und mehr zu wagen ohne zu-
gleich auch mehr zu wollen, bei so prekärer Lage mindestens un-
klug und unbesonnen.

Die dunkle Idee von der Nothwendigkeit eines An-
griffs ermangelte gleichwohl eines wahren Haltes nicht. Das

Drängen zu einem unmittelbaren strategischen Angriffe war lediglich eine falsche Auslegung. Die kriegerische Energie mußte engere Grenzen haben und möglichst wenig aufs Spiel setzen. Es handelte sich nur um das Maß des gerechtfertigten Wagens und des größten bei dem beschränkten Einsatze denkbaren Gewinnes. Unter allen Umständen mußte die defensive Kriegsform eingehalten werden; aber sie hat, als diese, nach Art des Angriffs und kriegerischen Motives verschiedene Grade und Nüancen der vom Vertheidigungsakt dabei entwickelten Energie. Dem philosophischen Begriffe nach ist die Vertheidigung ein Zustand des Abwehrens und Abwartens, ein Zustand der Passivität. In der Wirklichkeit hält sie diesen Charakter nicht so ganz ein und ist eben so wenig ein Zustand passiven Abwehrens, als der Angriff ein Zustand fortgesetzten Handelns und ununterbrochenen Vorschreitens ist. Sie faßt im Gegentheil stets ein bestimmtes Maß selbstständiger Thätigkeit in sich, die nicht unmittelbar durch die Handlungsweise des Angreifenden hervorgerufen wird, sondern ihr selbst als eigenthümliches Merkmal angehört. Dieses Maß selbstständigen, sogar offensiven Handelns ist größer oder kleiner, je nachdem sie selbst mehr oder weniger kräftig und energisch ist, und wird stets am größten, wenn die Vertheidigung am energischesten, d. i. dem strategischen Angriff am ähnlichsten wird. Nur um das Maß des in die allgemeine Vertheidigung aufzunehmenden Angriffselementes konnte es sich hier handeln. Man mußte in dieser Beziehung genau die Grenze kennen, an welche ohne besondere Gefahr zu gehen und die Opfer abwägen, mit denen unter derselben Bedingung die verstärkte defensive Wirkung zu erkaufen war.

Wie weit ließ sich nun die Energie der Defensive treiben? Konnte sie, wie die Wortführer der Alttürken verlangten, als Vertheidigung durch den Angriff ihren richtigen Ausdruck erhalten? War dieses ihr wahres Maß, der wohlfeilste Preis, mit dem sich der Kriegszweck erkaufen ließ? Wir wollen die Beantwortung versuchen.

Soll der Sieg wahrscheinlich sein, so muß der Angriff mit Ueberlegenheit geschehen. Die Türken waren der Ziffer nach absolut überlegen, aber würden sie dieses auch relativ, d. i. in der Angriffsarmee sein? Es ist gewiß, daß bei der Ausspannung auf

6*

einer 100 Meilen langen Linie und Beobachtung der serbischen Grenzen den Türken überlegene Kräfte nicht zu Gebote ständen, auch wenn man die in Odessa und Sebastopol wartenden Divisionen außer Rechnung läßt, die doch im Nothfalle leicht an der Donau ausgeschifft werden konnten. Die türkische Ueberlegenheit war übrigens, der Qualität wegen, kaum der Rede werth. Wir wollen indeß immerhin eine überlegene Angriffsarmee und den Sieg derselben wahrscheinlich annehmen. Dieser Sieg würde aber, wegen dem Mißverhältniß unter der Kavallerie, nur ein unvollständiger sein und keine große Tragweite haben, im günstigsten Falle jedoch im Stande, die Russen über den Sereth zu drängen. Hier aber stände in jedem Falle die Grenzmarke der türkischen Offensive. Denn die Russen wären in ihrem Rückzug räumlich gesammelter, die Türken zerstreuter; jene ihren Hilfsquellen und den anrückenden Reserven näher, diese gezwungen Serbiens halber desto größere Detachirungen zu machen, je mehr sich ihre Hauptmacht von dessen Grenzen entfernte, — und es muß selbst die befangenste Wahrscheinlichkeitsrechnung zugestehen, daß die Russen die übrigens befestigte Linie des Sereth unter allen Umständen halten könnten. In 2 — 3 Monaten würde sich überdieß das Stärkeverhältniß mit dem Zuzug der Verstärkungen ändern und die Behauptung der Walachei den Türken dann nur durch eine neue Schlacht, resp. durch einen neuen Sieg möglich sein. Unter so geringen Chancen würden diese eine Entscheidungsschlacht nicht wagen und genöthigt sein, den trügerischen, nur mit schweren Opfern erkauften Schimmer des ersten Debüts hintanzugeben.

Was gäbe aber den Türken überhaupt die Garantie des ersten Sieges? Der lose Zusammenhang, die noch geringe Kriegsgewohnheit und das taktische Ungeschick der Armee für große Schlachten machte eine Niederlage von Haus aus wahrscheinlicher. Was aber wäre dann die nächste Folge? — Uebrigens war, abgesehen von der Unrichtigkeit unserer Voraussetzungen der ungeheuere Troß, Mangel eines verläßlichen Verpflegssystemes, an Magazinen, Kavallerie und Brückentrain ein dem Angriffswerkzeuge selbst anklebendes Schwergewicht, das einen Gedanken auf Verlegung des Krieges an das walachische Ufer nicht aufkommen lassen konnte.

Wir haben bei dieser Betrachtung absichtlich länger verweilt, weil man sich hierüber vom Schein der Dinge täuschen ließ. Auch

im Schooße des Divans machten sich Offensivgelüste bemerkbar und erzeugten eine unangenehme Stellung des Feldherrn zum Kriegsminister.

Es konnte also füglich nicht die Rede sein, die Energie der Vertheidigung zu irgend einer Art strategischen Angriffes zu treiben. Sie mußte bescheidenere Grenzen haben und bei geringem partiellen Wagen durch eine Reihe kleinerer Gewinnste nach einer möglichst großen Summe strategischer Vortheile für den Zeitpunkt des eventuellen russischen Angriffes trachten.

Mochte auch der Gedankengang des türkischen Hauptquartiers nicht ganz der unsere gewesen sein, so ist die Folgerichtigkeit seines Handelns darum nicht weniger anzuerkennen. Nachhaltig günstige Resultate waren zu ungewiß und ein ungünstiges konnte den Feldzug, den Krieg, ja das Geschick des Staates entscheiden. Wozu so großen Ersatz gegen einen im besten Falle zweideutigen, momentanen Gewinn. Der türkische Obergeneral sah, wie viel am Spiele stand; deßhalb mußte er mit Vorsicht spielen. Seine Armee war die letzte, welche die Pforte stellen konnte, und er scheute sich, wie die meisten seiner Tadler sich gescheut haben würden, sie dem ungewissen Geschicke gewagter Offensiv-Operationen Preis zu geben. Er hatte indeß für die Tendenz seiner Kriegsweise noch einen andern Bestimmungsgrund. Seiner Armee fehlte eine mächtige Eigenschaft der heutigen Heere, gegen deren eines er sie führen sollte, — die kriegerische Tugend. Sie hat ihren Ursprung meist nur im Kriege, in den Ueberlieferungen des Krieges, eines großen, glänzenden Krieges Die letzten Kriege haben der türkischen Armee diese Tugend nicht geben können. Omer Pascha mußte dieses Bindemittel erst schaffen, seine Armee an den Krieg gewöhnen, d. i. an den großen Krieg, für den ihre Elemente nicht erzogen waren. Bis dahin mußte er den Krieg so einfach und die Entscheidungen so wenig gewagt als möglich machen; der Krieg sollte erst die Schule seiner Soldaten werden, die in kleinen Zusammenstößen zu lernen hatten, einst größere auszuhalten. —

Aus all dem lassen sich Anhaltspunkte für den Umfang dieser kleinen Unternehmungen herleiten; ihre specielle Beschaffenheit und strategische Geltung mußte durch die Umstände der Situation oder durch die Konsequenzen des ihnen zu Grunde liegenden Ge-

dankens planmäßig geregelt und verwerthet werden. Mit diesen kleinen offensiven Unternehmungen war die Absicht leicht zu vereinbaren, den Angreifer von sich abhängig zu machen, seine Handlungsweise in Voraus zu bestimmen und ihm überhaupt das Handeln in der Hinterhand für die möglichst längste Frist aufzunöthigen.

Diese allgemeine Charakteristik möge zur Würdigung der ersten kriegerischen Ereignisse hinreichen. Den Kommentar der besonderen militärischen Ziele wollen wir nunmehr auf dieser Grundlage darzustellen versuchen.

Die Ereignisse des Jahres 1853.

Den strategischen Bedürfnissen der Lage hat in der Anordnung der ersten Armee-Aufstellung nicht vollständig Rechnung getragen werden können. Man hatte deßhalb beiderseits Pläne in petto, deren Ausführung die Lage konsolidiren sollte, sobald der Ausbruch der Feindseligkeiten an dem unbequemen Baue der gegebenen Verhältnisse zu ändern erlaubte. Die ersten Bewegungen beider Armeen können deßhalb als Ergänzung jener Maßregeln gelten, die zur Konsolidirung der Lage nothwendig, gleichwohl nicht schon bei Anordnung der ersten Aufstellung ins Werk zu setzen waren.

Die strategische Situation der Türken war zerrissen, weil ihr ein Schwerpunkt fehlte oder vielmehr, weil sie deren zwei besaß — Serbien und die Stellung der feindlichen Hauptmacht. Es handelte sich also in die Lage Einheit zu bringen und dem künftigen Handeln ein klares Ziel und eine feste Achse zu geben. Die Stimmung und Haltung Serbiens zu ändern oder zu bestimmen, war direkte nicht möglich, dagegen eine Aenderung im Gedanken der russischen Position sehr wohl denkbar. Hierin lag das Wesen der türkischen Aufgabe. Der Feind sollte aus der gesammelten Stellung im Osten gezogen und zum gleichmäßigeren Vertheilen seiner Kräfte auf demselben großen Raum gebracht werden, auf dem die türkische stand. Dieses war augenscheinlich

nur möglich, wenn man einen beträchtlicheren Theil derselben in den westlichen Abschnitt lockte — durch das Hinübertragen der Hauptaktion des nun beginnenden kleinen Krieges. Dieser beträchtlichere Theil der russischen Kräfte konnte bei dem thatsächlichen Stand der Okkupationstruppen an sich nicht so groß sein, um Serbiens wegen Besorgniß zu erregen, weil ihn die ungünstige Lage seiner Verbindungen immer schon sehr erschöpft und entkräftet haben mußte, bevor er sich im Westen ernstlich engagiren durfte. Nur so war es den Türken möglich, Herren der Lage zu werden und das Heft des ursprünglichen Handelns in die Hand zu bekommen, das ihnen aus dem gleichen Grunde wieder entschlüpfen mußte, sobald es den Russen gelang, den Schwerpunkt der Situation im Osten zu fixiren.

Diese letzteren hatten in Bezug auf Priorität des Handelns mehr gebundene Hände. Bewegungen mit größeren Massen gegen den westlichen Theil des Kriegstheaters mußten wegen Polarität des strategischen Interesses stets als nothwendiges Uebel gelten, Bewegungen gegen Osten standen im Widerspruch mit der politischen Aufgabe, Bewegungen gegen die Donau hatten keinen vernünftigen Zweck und waren gegen den Charakter des Abwartens und schlagfertigen Beobachtens, das unter solchen Umständen einzig das richtige Verhalten sein konnte. Es blieb also dem selbstständigen Entschluß der Russen nichts übrig, als beim Verharren in der ursprünglichen Aufstellung höchstens auf Stärkung der siechen Zustände ihrer Basirung bedacht zu sein, etwa durch entsprechende Verwerthung ihrer Donauflottille.

Diese ankerte zu Ismail, am äußersten Ende der Donau-Linie, wo sie aber gerade nicht am besten Platze war, weil die Festung dort selbst den Strom beherrschte und dem Ende der Linie die gehörige Schwere gab. Einige Meilen stromaufwärts, innerhalb der Mündungen des Pruth und Sereth, konnte sie dagegen einen äußerst wichtigen Theil der Donau-Linie beherrschen, den Punkten Braila und Galacz den Werth fester Plätze, ja eine offensive Bedeutung geben, um so mehr, als sich die Türken durch Versetzung der eigenen Donauflottille nach Rustschuk des Mittels begeben hatten, die Russen dort von Anfang her an dem wunden Fleck ihres strategischen Körpers zu fassen. Auf diese Weise würde die leichte Verwundbarkeit jener Stelle gedeckt, die Basirung gestärkt

und ein Mittel gewonnen, die Türken dort ununterbrochen in Athem zu halten.

Die Natur aller Verhältnisse wies die Kundgebung der ersten operativen Thätigkeit in die Richtung dieser angedeuteten Ziele. Um ihre Ausführung gruppiren sich die Ereignisse des faktischen Kriegsausbruches. Dieß vorausgeschickt wird es dem Leser leicht den Kern der Handlung von der Demonstration zu unterscheiden und jedes davon nach seinem Werthe abzuschätzen. Die ferneren strategischen pia desideria, die, wie man an mancher Seite glaubte, gleichermaßen die türkischen Entschließungen bestimmt haben sollen, werden wir später berühren.

Mit der Uebertragung der Hauptaktion in die kleine Walachei war es indessen eine so ganz einfache Sache nicht. Man mußte von Vornherein der Möglichkeit entgegen bauen, die Dinge in Serbien durch die Aufregung der an dessen Grenzen wahrscheinlichen Ereignisse zu irgend einer bedenklichen Entscheidung reifen zu lassen, d. h. die in die kleine Walachei herübergezogene feindliche Truppenkraft durfte nur möglichst klein und nie größer sein, um noch durch entgegengestellte türkische Kräfte aufgewogen und paralysirt zu werden, eben so nicht früher erscheinen, als bis die Türken dort ein gewisses Uebergewicht erlangt und sich am walachischen Ufer festgesetzt und befestigt haben. Die Verlegung Widdin's à cheval des Stromes sollte der anziehende Magnet, Demonstrationen längs der Donau das Mittel sein, jene strategische Uebersiedelung zu sichern, die Russen auseinander zu ziehen, festzuhalten und für die spätere Wirksamkeit in der kleinen Walachei zu entkräftigen. — Wir langen hiermit bei den Ereignissen an. —

Am 7. Oktober traf der Ferman, welcher die Kriegserklärung enthielt, im türkischen Hauptquartier ein [23]). Am 8. erließ Omer

---

[23]) Am nächsten Morgen wurde er feierlich verlesen.

38 Bataillone Infanterie, 2 Regimenter Kavallerie und 5 Batterien standen in langen Linien da und leisteten, was in der türkischen Armee bisher nie geschah, — den Fahneneid. Omer Pascha, umgeben von sämmtlichen Offizieren, die Rechte gegen die Standarten, das Auge auf den Koran gerichtet, sprach den Schwur, und Alle beteten ihn nach.

„Asiatische, afrikanische und europäische Offiziere und Soldaten! Das Blut euerer Ahnen hat mehr als Ein Mal den Boden dieses Landes geröthet, welches ein mächtiger Feind euch rauben will. Anvertraut von eueren Vätern

Pascha an den russischen Obergeneral die Aufforderung, die Fürstenthümer zu räumen [24]), weil er im Weigerungsfall Befehl zur Eröffnung der Feindseligkeiten hätte. Fürst Gortschakoff antwortete

---

euerer patriotischen Ehre ist es noch unbefleckt. Wisset, daß ihr keinen Schritt thun könnet, ohne daß eine Stimme sich aus der Erde erhöbe und euch zuriefe: Dieser Staub, den ihr mit eueren Füßen tretet, ist unsere Asche, die Asche euerer Ahnen, vertheidigt sie!

Soldaten! Laßt uns vereint schwören, den letzten Blutstropfen zu vergießen, um die Unantastbarkeit des Thrones unseres Kaisers, Sultans Abdul Medschid Chan aufrecht zu erhalten!"

Die Kanonen donnerten von den Wällen, die Trommeln wirbelten, die Musikbanden spielten und die Armee rief mit Einer Stimme: Es lebe der Sultan!

[24]) Herr General! Im Auftrage meiner Regierung habe ich die Ehre, dieses Schreiben an Sie zu richten. Während die hohe Pforte alle Mittel der Versöhnung erschöpfte, um den Frieden und ihre Unabhängigkeit zu bewahren, hat der kais. russische Hof nicht aufgehört, Schwierigkeiten zu bereiten und endlich sogar die Verträge durch die Besetzung der zwei Fürstenthümer der Walachei und Moldau, integrirender Bestandtheile des ottomanischen Reiches, verletzt.

Getreu ihrem Friedenssysteme hat die Pforte, statt von dem Rechte der Repressalien Gebrauch zu machen, sich damals beschränkt, dagegen zu protestiren, ohne sich von der Bahn zu entfernen, welche zu einer Ausgleichung führen konnte.

Rußland im Gegentheile hütete sich, ähnliche Gesinnungen zu äußern, und schloß mit der Verwerfung von Anträgen, welche, von den erhabenen vermittelnden Höfen ihm empfohlen, nothwendig waren für die Ehre und Sicherheit der Pforte.

Es bleibt derselben folglich nichts übrig, als die unerläßliche Verpflichtung, zum Kriege ihre Zuflucht zu nehmen. Da jedoch die Invasion der Donaufürstenthümer und der sie begleitende Vertragsbruch die unvermeidlichen Ursachen des Krieges bilden, so schlägt die hohe Pforte zur letzten Bethätigung ihrer friedlichen Gesinnungen Ew. Excellenz durch meine Vermittlung die Räumung der gedachten zwei Provinzen vor, und bietet zum Behufe der Entscheidung eine Frist von 15 Tagen, vom Tage des Empfanges dieses Schreibens an gerechnet.

Wenn binnen dieser Zeit eine verneinende Antwort mir von Seite Ew. Excellenz zukommen sollte, wäre der Beginn der Feindseligkeiten hievon die natürliche Folge (le commencement des hostilités en serait la conséquence naturelle).

Dieß habe ich die Ehre zur Kenntniß Ew. Excellenz zu bringen, indem ich die Gelegenheit ergreife, um Ihnen die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu ertheilen. Omer Pascha.

ablehnend und blieb [25]). Bis dahin hatte man es vermieden, durch Besetzung der zahlreichen, mitunter hart an türkischen Festungen liegenden Donau-Inseln die Möglichkeit vorzeitiger Kollisionen hervorzurufen; man hatte sie stillschweigend als neutralen Boden betrachtet. Nun stand der Besetzung nichts mehr entgegen.

In der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober wurde die zwischen Widdin und Kalafat liegende, zum walachischen Ufer gehörende Insel von 2000 Türken besetzt. Eine Abtheilung Kosaken, die am Ufer stand, that einige Schüsse und zog sich zurück.

Aehnliches geschah am andern Ende der Donaulinie. Im Angesichte Braila's passirten die Türken die große Donau auf Kähnen und besetzten eine der dortigen Inseln. Der russische General Engelhard sah ihnen vom Ufer zu, ohne sie daran zu hindern oder einen Schuß zu thun.

Inzwischen begannen auch die Russen ihre Absichten in Scene zu setzen und veranlaßten dadurch einige Tage später, am 23. Oktober, den ersten blutigen Zusammenstoß. Von Ismail, wo die russische Donauflottille stationirte, führten Dampfer eine Anzahl Kanonenschaluppen nach Galacz. Sie mußten die große Donau unter den Kanonen einer Batterie passiren, welche den Strom bei Isaktscha mit 28 Geschützen beherrschte. Gemäß des Traktates von Adrianopel durften russische Kriegsschiffe bis Reni stromaufwärts fahren [26]). Der Traktat war also durch deren Erscheinen

---

[25]) Bukarest, 28. September (10. Oktober).

Herr Muschir!

Ich habe die Ehre Ew. Excellenz in Kenntniß zu setzen, daß ich am 27. September (9. Oktober) Morgens den Brief empfangen habe, welchen Sie Tags zuvor an mich gerichtet.

Ohne in eine Erörterung dieser Mittheilung einzugehen, glaube ich Ew. Excellenz doch darin verständigen zu müssen, daß ich von Sr. Majestät dem Kaiser, meinem Herrn, keinerlei Vollmacht habe, weder Frieden zu schließen oder einen Krieg zu eröffnen, oder mit den meinem Befehle untergebenen Truppen die Fürstenthümer zu räumen.

Empfangen Sie, Herr Muschir, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Fürst Gortschakoff.

[26]) Der bezügliche Passus lautete: Les bâtiments marchands des deux puissances auront la faculté de naviguer sur le Danube dans tout son cours, et ceux portant le pavillon ottoman, pourront entrer librement dans les embouchures de Vili et Souliné, celles de St. George demeuront comunes

vor Isaktscha noch nicht verletzt; aber die Kriegserklärung war geschehen und der Krieg hebt alle Verträge auf. Der türkische Kommandant ließ eine Kanonade eröffnen; erst nach dem 15. Schuß erwiderten die Russen; ein Theil von Isaktscha gerieth durch ihre Granaten in Brand. Nach anderthalbstündigem Feuer setzte das Geschwader mit einigen Verlusten seinen Weg nach Galacz fort. Unbegreiflich bleibt jedenfalls, warum die Russen ihre Schiffe nicht schon vor der Kriegserklärung, als jener Vertrag noch in Kraft bestand, an die Pruthmündung gebracht hatten.

Die Besetzung der Donau-Inseln war also der erste Akt des Krieges; er ging von den Türken aus; der Vorfall bei Isaktscha gab ihm die ernste Bedeutung. Die Russen verhielten sich beobachtend und abwehrend, und zeigten erst durch die Weiterfahrt nach Galacz, daß auch sie die Traktate aufgehoben und den Kriegszustand eingetreten sahen. Demungeachtet verzweifelte noch die europäische Diplomazie an der Möglichkeit einer friedlichen Lösung nicht und erwirkte namentlich auf Betreiben Englands einen Befehl an Omer Pascha, die Feindseligkeiten erst am 1. November zu eröffnen, mit der Klausel jedoch, daß sich, wenn dieselben bereits begonnen hätten, an den Befehl nicht zu binden sei. Dieser Befehl mußte ungefähr am 25. Oktober in Schumla eingetroffen sein, also zur Zeit, wo die Feindseligkeiten thatsächlich eröffnet waren und übte daher keinerlei Einfluß auf den fortgesetzten Gang derselben.

Während dem setzten die Türken am andern Ende der Donau-Linie die Ausführung ihrer Absichten fort. Am 22. Oktober erhielten die in Sofia gesammelten Reserven, bis dahin etwa zu 15.000 Mann angewachsen, den Befehl, in Eilmärschen nach Widdin zu rücken. Am Abend des 27. Oktober waren diese Truppen größtentheils an ihrem Bestimmungsort, wo sonach mit der Besatzung eine Truppenmasse von 25—30.000 Mann versammelt war.

Die vorliegende Donau-Insel war mittlerweile befestigt worden. Am 27. Oktober gingen 3000 Mann und 400 Pferde über den seichten, zwischen ihr und dem walachischen Ufer befindlichen Arm,

---

aux pavillons de guerre et marchand de deux puissances contractantes. Mais les vaisseaux de guerre russes ne pourront, en remontant le Danube depasser l'endroit de sa jonction avec le Pruth.

und besetzten Kalafat; andere Truppen folgten nach und am Abend des 28. standen bereits 20.000 Mann in der kleinen Walachei.

Fürst Gortschakoff, der aus den Bewegungen am 16. die türkische Absicht erkannt haben mochte und inzwischen nach Krajowa geeilt war, ließ aus dem Lager von Scherbaneschti 8000 M. Infanterie, 2 Kavallerie-Regimenter mit einigen Batterien nach der kleinen Walachei in Marsch setzen. Die von diesen ausgesendeten Streif- und Rekognoszirungs-Detachements, meist Kosaken und leichte Truppen, trafen bei Kalafat mit den türkischen Vorposten zusammen und engagirten fast täglich kleine Plänkeleien und Scharmützel, die weiters keine Folgen hatten und stets mit dem Rückzug der Russen endeten.

Die Detachirung gegen die kleine Walachei machte das Lager von Scherbaneschti, das ursprünglich als Fixpunkt der russischen Aufstellung galt, zu einem bloßen Verbindungsglied der über den Schylfluß gezogenen Abtheilungen mit dem Hauptkorps bei Bukarest. War deßhalb auch nicht wahrscheinlich, daß die Russen sich in der kleinen Walachei in ernstlichere Gefechte einlassen und die Befestigung Kalafats zu hintertreiben suchen würden, bevor das luftige Gebäude ihrer Stellung dießseits des Schylflusses von der Hauptmacht einen stärkeren Halt erhielt, so mußte der türkische General gleichwohl bedacht sein, dieses Heranziehen von Verstärkungen zu hindern und durch eine Reihe energischer Demonstrationen die russische Hauptmacht im Centrum noch eine Zeit lang festzuhalten. Die Ausführung dieser Absichten fand in den Gefechten von Giurgewo und Oltenitza und in den Uebergängen kleiner Abtheilungen ihren Ausdruck, die an der mittleren und unteren Donau geschahen und die Ereignisse des Monats November bildeten.

Die kleinen dazu nothwendigen Offensivbewegungen begannen am 1. November mit der Landung einer über 1000 Mann starken türkischen Kolonne auf der unterhalb Rustschuk und Giurgewo gegenüber liegenden Insel Mokan. Ein kleines Korps, das unterhalb Simnitza über die Donau gegangen war, erschien gleichzeitig auf der Ufer-Straße. Längs des Dammes entspann sich ein Gefecht, das nach kurzer Dauer und Verlust einiger Mann mit dem Rückzug der Türken endete. In ähnlicher Weise setzten sich diese kleinen Kämpfe mit abwechselndem Glücke bis fast gegen das Ende des Monats fort, und endeten erst, als die Russen

die vielbestrittene Insel durch eine Pontonsbrücke mit dem Ufer verbunden und durch Strandbatterien gesichert hatten.

Während durch diese Kämpfe und Landungen die russische Aufmerksamkeit gegen Giurgewo gelenkt wurde, setzten, begünstigt von einem dichten Nebel, 3000 Türken unter Halil Pascha bei Turtukai über die Donau, trieben die russischen Posten auf die bei Budeschti und Negoeschti stehende Brigade Pawloff zurück und verschanzten sich. Eine Feldbatterie und 22 Festungsgeschütze wurden in die Schanzen eingeführt, der daran fließende Argisch überbrückt und am rechten Stromufer, so wie auf den Inseln Batterien errichtet.

Oltenitza ist ein großes walachisches Dorf; der umgebende Boden niedrig, stellenweise sumpfig, gegen die Donau zu wegen der häufigen Ueberschwemmungen von Kommunikations-Dämmen durchzogen; erst jenseits des Ortes wird der Terrain höher. Ein Quarantäne-Gebäude, das unfern vom Ufer und innerhalb der Verschanzung lag, war der Mittelpunkt der türkischen Stellung, die etwa 1000 Schritte Fronte-Ausdehnung hatte, mit dem linken Flügel an das von Gestrüpp bewachsene Argisch-Ufer lehnte und am rechten durch die weitläufigen, stellenweise jedoch gangbaren Sümpfe des Donau-Ufers gedeckt war.

Die Russen blieben, in Erwartung eines Angriffs, unbeweglich bei Budeschti. Als aber die Türken, selbst am zweiten Tage, dazu keine Miene machten und durch Befestigung ihrer Aufstellung die Absicht zeigten, sich auf dem walachischen Ufer dauernd festzusetzen, entschlossen sich jene selbst zum Angriff.

Am 4. November war Neumond, ein für die Türken glücklicher Tag. Um 1 Uhr Mittags setzten sich die russischen Kolonnen, geführt von General Pawloff, und gefolgt von 2 Kavallerie-Regimentern gegen die türkischen Verschanzungen in Bewegung. 20 Geschütze eröffneten russischer Seits das Feuer. Die Kugeln bohrten tief in die nicht gestampften Erdwälle; ein türkischer Pulverkarren flog in die Luft. Aber die Türken hielten aus. In geschlossenen Kolonnen, mit Tirailleurs in den Intervallen und Kosakenschwärmen an den Flügeln rückten die Russen nahe an die Schanzen; drei Kolonnen wandten sich gegen die Mitte, die vierte dem rechten Flügel zu; hundert Schritte waren sie kaum noch entfernt; ein Moment konnte sie auf die Epaulements bringen:

da sprang die türkische Infanterie, die sich bis dahin unthätig im Innern der Verschanzung hielt und den Kampf der Artillerie überlassen hatte, auf das Bankett und ließ einen Hagel kleiner Kugeln in die kompakten Massen des Feindes fallen. Die Kolonnen schwankten und zogen sich in ein nahes Gehölze zurück.

Bedenklicher war der zweite Sturm, den die Russen auf den rechten Flügel der türkischen Stellung in Begleitung der reitenden Artillerie unternahmen. Die russische Infanterie war schon im Begriffe die seichten, größtentheils mit Wasser gefüllten Gräben zu durchwaten, ja sie scheint stellenweise die Brustwehr erstiegen zu haben, da ärztlichen Berichten nach, Verwundete mit Stich- und Hiebwunden in die Spitäler von Bukarest gebracht worden waren. Doch konnten die Verwundungen auch bei einem türkischen Rückstoß geschehen sein. Die russische Positionsbatterie kam bis auf 600 Schritte. Der Sturm zerbrach jedoch wie der erste an der Energie der Vertheidigung. Die Strandbatterien der Inseln und des rechten Ufers hatten vorzügliche Dienste geleistet. Ein tausendstimmiger Jubelruf erscholl aus den türkischen Schanzen, während das feindliche Geschütz aus großer Ferne ein unfruchtbares Grollen fortsetzte.

Die Russen hatten gegen 1200 Todte und Verwundete.

Auf die Nachricht vom Ausgang dieses Gefechtes zog Fürst Gortschakoff einen beträchtlichen Theil frischer Truppen aus dem Lager von Bukarest an die Donau vor. Die Russen hatten um jene Zeit ungefähr folgende Aufstellung:

6000 Mann unter General Fischbach bei Krajowa, die, ohne ihre Bewegung gegen Kalafat fortzusetzen, den Ausgang des Gefechtes von Oltenitza abwarteten, um sich den Umständen gemäß entweder auf das Gros zurückzuziehen, oder im Fall eines Angriffs von Kalafat her, die rechte Flanke der Armee zu decken.

8000 Mann bei Giurgewo und Frateschti unter Soimonoff zur Vertheidigung des Ueberganges.

16.000 Mann bei Negoeschti und Budeschti unter Pawloff, später unter dem Korpskommandanten Dannenberg.

20.000 Mann unter Gortschakoff bei Bukarest.

8000 Mann unter Anrep bei Kalarasch.

Lüders blieb von den Ereignissen unberührt an der unteren Donau stehen. —

Die Türken hatten während derselben Zeit einen großen Theil jener Truppen, die auf der zweiten Linie standen, vorgeschoben und in permanente, an den vorzüglichsten Donau-Uebergängen postirte Lager verlegt; die Besatzungen von Widdin und Turtukai sind bedeutend verstärkt worden. Von diesem letzteren Punkte ließ Omer Pascha nach dem Treffen am 4. November noch 8 Bataillone regulärer Infanterie nach Oltenitza zur Unterstützung der durch den Kampf erschöpften Truppen setzen.

Aber die türkische Stellung wurde dort mit jedem Tage unhaltbarer. Seit dem 5. November hatten Regengüsse und Schneegestöber nicht aufgehört; der Uferboden war durchweicht, die Donau schwoll an, und drohte die niedrigen Ufer zu überschwemmen; die Truppen mußten jenseits Oltenitza vor die Verschanzung auf höher liegenden trockeneren Terrain gelagert werden.

Die Russen, vortrefflich von Spionen bedient und stets von Allem in Kenntniß, was sich in den Verhältnissen ihres Gegners änderte, beschlossen dessen bedrängte Lage zu einem neuen Angriff zu benützen.

Am 9. November Nachmittags rückten sie unter den Augen Gortschakoff's zum erneuerten Angriff vor. Die Türken zogen sich in ihre Verschanzungen zurück, deren Lagerraum theilweise schon unter Wasser stand. Der wie es scheint, nicht ernstlich gemeinte Angriff, wurde von ihnen zurückgewiesen; ebenso ein anderer am folgenden Tage.

Ein so unerwartet hartnäckiger Widerstand bestimmte den russischen Obergeneral zu einer Art taktischen Manövers, wobei die Bedrohung der rechten von Sümpfen nur unvollkommen gedeckten Flanke der türkischen Stellung die Hauptrolle übernehmen sollte.

Am 12. November erschien die zu diesem Behufe entsendete Kolonne im Bereich des Kampfplatzes und nahm ihre Direktion über die Sümpfe, die sie mit merkwürdiger Ortskenntniß überschritt, auf die Flanke der türkischen Aufstellung, während sich die Hauptkolonne zu einem neuen Angriff der Fronte vorbereitete.

Die Türken, vom Feind in Fronte und Flanke, vom Wasser in der Verschanzung selbst bedroht, nahmen das unter solchen Chancen angebotene Gefecht nicht an, und verließen die unhaltbare Stellung, nachdem sie die Argischbrücke und das Quarantäne-

Gebäude in Brand gesteckt und ihre Verschanzung zum Theil gesprengt hatten.

Uebergänge ähnlicher Art wurden zu gleichem Zwecke auch bei Kalarasch, Hirsowa und Turnul versucht, ohne daß sich jedoch die Türken gegen die dort stehenden russischen Abtheilungen einige Zeit behaupteten.

Mit dem Rückzug von Oltenitza endeten, die bei Giurgewo noch fortgesetzten Neckereien ausgenommen, die größeren Gefechte auf der ganzen Linie. Das schlechte Wetter, die grundlosen Wege, die dadurch entstandenen Störungen und Unregelmäßigkeiten in Verpflegung und Beweglichkeit der Truppen, die Schwierigkeit mit Train und Artillerie fortzukommen, machten die Fortsetzung des kaum begonnenen Kampfes unmöglich. Die Russen beschränkten sich darauf, die wichtigsten Uebergänge durch Strandbatterien gegen neue ähnliche Versuche zu sichern und wandten nun ihre volle Aufmerksamkeit der kleinen Walachei zu. Die Truppen, welche sie in der zweiten Hälfte des Novembers trotz des heillosen Wetters dahin in Marsch gesetzt und unter das Kommando des Generallieutenants Anrep gestellt hatten, rückten allmälig in Krajowa und Karakal ein.

Seit dem Uebergang am 27. Oktober waren die Türken in Kalafat mit den Befestigungsarbeiten sehr thätig gewesen. Die kleinen feindlichen Streifkorps, durch welche ihre Vorposten häufig beunruhigt wurden, hatten den Fortgang der Arbeiten nicht aufhalten können. Am 27. November — nach Verlauf eines Monates — stand ein halbes Hundert Kanonen auf den Plattformen, — eine Zahl, die den passageren Werken die Stärke der permanenten gab.

Die russischen Generale überzeugten sich bald, daß ein Handstreich gegen Kalafat unausführbar sei und daß ihnen die Türken den Rang abgelaufen hatten; zu spät wurde man der Absicht gewahr, welcher diese Gefechte, so sinnlos sie anfänglich schienen, als Mittel und Deckmantel gedient haben. —

Die zeitweilige Waffenruhe, die jetzt in Folge der erwähnten Witterungsverhältnisse eingetreten ist, wollen wir zu einem kurzen Rückblicke benützen.

Diese ersten Kriegsereignisse haben die verschiedenste Deutung erfahren. Meist galten sie blos als Ausdruck der gegenseitigen

Erbitterung, ohne weiteren strategischen Zusammenhang und nur zu dem Zweck unternommen, den Krieg mit Eklat in Scene zu setzen. Spärlich ließ sich das Urtheil von Autoritäten in der Oeffentlichkeit vernehmen und selbst diese waren nicht geneigt, das Geschehene besonderer Aufmerksamkeit werth zu halten. So ist es gekommen, daß das öffentliche Urtheil, fast ganz auf falsche Fährten geleitet, dort lediglich Erscheinungen eines zahmen Guerilla-Krieges sah, was der bescheidene Ausdruck großer strategischer Zustände war, die nach Klärung und Konsolidirung rangen.

Von mancher Seite, und dahin zählen auch wir, schien man geneigt, diesen ersten Bewegungen der Türken Absichten zu Grunde zu legen [27]), die weiter zielten als gerade nur auf Konsolidirung der Situation und Einschulung einer nicht kriegsgewohnten Armee, — Absichten, durch deren Ausführung die militärische Lage auch für die Eventualitäten des weiteren Kriegsfortganges gründlicher aufzubessern war. Wir hielten Anfangs dafür, daß der türkische General außer dem nächsten Zwecke, wie wir ihn oben nannten, durch die Uebergänge zu Oltenitza, Giurgewo u. s. w. einige dieser Punkte zu dem zu machen beabsichtigte, wozu er Kalafat bereits gemacht hatte, zu Brückenköpfen, — zu Festungen auf walachischem Ufer.

Diesem Gedanken war eine gewisse Großartigkeit nicht abzusprechen. Durch seine Durchführung würde ein feindlicher Uebergang an der oberen Donau vor Eroberung der Brückenköpfe unmöglich, an der unteren gefährlich gemacht, der Donaulinie offensive Bedeutung gegeben, die strategische Fronte vorgeschoben, die Flanke der Dobrudscha gesichert, die kräftigsten Demonstrationen ermöglicht, die Basirung der Russen in der Walachei und Verbindung mit Serbien in Frage gestellt.

Hatten jene Demonstrationen, wie übrigens kaum anzunehmen, gleichzeitig auch diesen Zweck, so ist zu beklagen, daß man dafür nicht mehr gethan hat. War es auch unzulässig, einen strategischen Uebergang zu wagen, so hatte man allen Grund einen, wir möchten sagen, für diese Lage zunächst taktischen auszuführen, sich eine Brückenkopfstellung und damit eine unmittelbare Stromver-

---

[27]) Ansichten von Fachmännern sind uns erst später in die Hände gekommen. Wir erwähnen unter andern eines Artikels über den russischen Donau-Uebergang Nr. 132 und 133 der A. A. Ztg. v. 1854.

theidigung zu schaffen, welche den türkischen Waffen auf lange hinaus eine unzweifelhafte Präponderanz verliehen hätte. Wir wollen deßhalb nicht einmal glauben, daß es in dieser Beziehung auch nur Versuche gewesen sind. Selbst als solche müßten sie mit mehr Ernst und Willen durchgeführt werden. Mit bloßem Experimentiren gelangt man übrigens nirgend und am wenigsten im Kriege zu etwas Großem. Versuche sind Mittel der Mittelmäßigkeit; nie soll ein Feldherr dazu greifen. Sie ermüden den Willen, schwächen die Energie und zersplittern die Kraft. Die späteren Ereignisse werden uns gleichwohl zeigen, wie sehr man das Versäumniß nach der Hand zu beklagen hatte.

Der Krieg im schwarzen Meere

bis Ende 1853.

Das Meer muß als Kriegstheater von einem ganz besonderen Gesichtspunkt betrachtet werden. Hier gibt es keine Vertheidigungs- und Operationslinien, welche das Vorgehen einer Armee bestimmen und auf die Gestalt der eventuellen Operationen irgend Einfluß nehmen könnten. Die Rücksichten auf Boden, Klima und Subsistenz, welche die operativen Lebensäußerungen einer Landarmee forwährend beherrschen, walten im Seekrieg in kaum merkbaren Nuancen vor; die weite Fläche des Oceans ist Straße und Schlachtfeld zugleich; Wind, Dampf und Wasser die Kräfte, welche das kriegerische Werkzeug tragen und fortbewegen; die Friktion geringer und der Krieg selbst seiner eigensten Natur getreuer. Nur wenige, durch Landarmeen ausgefochtene Kriege werden dem Theoretiker eine so glänzende Bewahrheitung eines der Fundamente seines Lehrsystemes liefern als fast jeder Seekrieg.

Liegt das Gebiet des Seekrieges auch unserer Sphäre ferne, so wollen wir nichts desto weniger versuchen, das Eigenthümliche seiner Natur mit kurzen Worten zu skizziren, — weniger um etwas zu sagen, was sich zum Theil von selbst versteht, als um von Vornherein über den Gesichtspunkt ins Klare zu kommen, von dem wir seine Erscheinungen zunächst aufzufassen gedenken.

Die Natur des Seekrieges — man könnte beinahe sagen des Krieges überhaupt — hängt von der *Natur des Mittels* ab, in welchem er sich bewegt, und des *Instrumentes*, welches er in diesem Mittel handhabt. —

Das Meer ist freies Gebiet, d. h. Niemanden steht es eigenthümlich zu, wie z. B. ein Stück Land. Diese Eigenschaft rührt von keinerlei internationalen Konvention her; sie entstand aus der Natur seiner Beschaffenheit und Beziehung zu Mensch und Staat. Kein besonderer einzelner Staat kann es sich zueignen, er müßte sonst die Mittel haben sein Eigenthumsrecht aufrecht zu erhalten, das jeder andere Staat streitig machen könnte, weil ihm das Merkmal desselben fehlt. Wollten sich aber alle Uferstaaten gleichmäßig einzelne Meerestheile zueignen, so würde die Besitznahme aller-

dings einen völkerrechtlichen Titel empfangen, aber sie hätte für die Eigenthümer keinen oder den geringsten Werth. Denn für wirklichen Machtzuwachs wäre das nackte Eigenthumsrecht ein leerer Begriff, ein praktisches Nichts, weil sich im Meere kein Faktor staatlicher Kraft erzeugt oder ergänzt. Sein ganzer Werth bliebe ein mittelbarer und bestände lediglich in seiner Eigenschaft als Verkehrsstraße, in welcher dasselbe, wenigstens in der Theorie, allerdings Besteuerungsfähigkeit hätte. Was in dieser Beziehung auf einem Gebiete geschähe, würde gewiß auch auf den übrigen geschehen oder gar noch überboten werden. Der in größere Fernen dringende Verkehr müßte auf seinem Wege viele solcher Einzelgebiete durchschneiden, auf jedem derselben neue Abgaben bezahlen und neuen Aufenthalt erfahren. Je entlegener sein Ziel, desto größer würde Abgabenlast und Zeitverlust, desto kleiner bliebe der Gewinn und ärmer das Land. So müßte, sollte nicht aller größere Seeverkehr erlöschen, die Steuerquote herabsinken bis auf ein Minimum; aber auch dieses wäre noch zu groß für weite Distanzen, dagegen zu klein für den Nutzen des Besteuernden. Auf diese Art würde der Tarif, abgesehen von der Unmöglichkeit der Zolleinhebung, von selbst auf Nichts herabsinken müssen und das einzige Merkmal der Souveränität die einfache Handhabung der Seepolizei sein. Das Meer ist also frei seiner Natur nach, herrenlos und Aller Eigenthum; der Seeverkehr unbeschränkt, und nur an den Küsten, in den Häfen, wo die Uebung staatlicher Hoheitsrechte beginnen kann, nicht als Verkehr, sondern als Handel besteuert[28]); diese Eigenschaft gehört dem Meere seit Zeiten an, und kann, ohne Absurdität zu sein, von Niemanden genommen werden. In Seekriegen kann es sich also nicht handeln das Kriegstheater zu erobern, in der Absicht, dasselbe zu behalten oder im Friedensschluß als Equivalent gegen den politischen Kriegszweck einzutauschen, mit einem Wort, die Eroberung des Kriegstheaters kann im Seekriege nur ganz mittelbaren politischen Werth haben. —

[28]) Daß unser Raisonnement eine praktische Basis hat, beweisen die neuesten Transaktionen betreffs des Sundzolles, der den Verkehr besteuert, dem aber, wegen Instandhaltung der Leuchtthürme, Boyen u. s. w. ein gewisser Rechtstitel zu Grunde liegt.

Das Meer ist also zunächst offene Straße für den großen Verkehr, eine „Brücke der Völker". Bei der Mehrzahl derselben ist dieser Verkehr mit den Bedingungen ihres Seins und Gedeihens so sehr verwachsen und so sehr eine Quelle des Nationalreichthumes und ein Fundament des Staatshaushaltes geworden, daß ohne die empfindlichsten Nachwirkungen im politischen und Handelsleben eine allgemeine und nachhaltige Störung seines Ganges nicht eintreten kann. Die Handelsmarine ist die Vermittlerin dieses Verkehres und die Kriegsmarine deren natürlicher Auswuchs. Sie ist also durch diesen Ursprung berufen, solche Störungen des besonderen Seeverkehres hintanzuhalten. Hier findet sich die nächste Bestimmung der Kriegsmacht zur See und das natürliche Ziel des maritimen Krieges, die Aufrechterhaltung des aus dem Frieden übernommenen Seeverkehres.

Bei Ausbruch des Krieges herrscht auf der feindlichen Seite das gleiche Bedürfniß vor und die feindliche Flotte hat dieselbe Bestimmung. Die Interessen würden auf diese Art neben einander laufen, die Bestimmung der Flottenmacht parallel sein, der Krieg also nur negative Zwecke verfolgen und eine zahme Natur haben, die sich mit dem Erhalt des alten Zustandes zufrieden gibt. So ist es aber in der Wirklichkeit aus doppelter Ursache nicht:

Erstens, wegen der vollständigen Polarität aller Interessen und zweitens, wegen der verschiedenen Gradation in der Stärke des kriegerischen Motives.

Der Krieg ist dem philosophischen Begriffe nach der Zustand eines feindseligen Verhältnisses zweier einander entgegengesetzten Größen. Jedes Moment, welches in diesem Zustand einer derselben als positives Merkmal zukömmt, wird dieser nämlichen Größe zum negativen, sobald es zur andern in die gleiche Beziehung tritt. Das Interesse des Einen vernichtet in derselben Richtung genau jenes des Andern. Besteht auf einer Seite das Bedürfniß den Seeverkehr ungestört fort zu erhalten, so entsteht auf der andern ein entgegengesetztes Interesse in Bezug auf denselben Gegenstand und, da aus dem gleichen Grunde dieses auch dort vorherrschen wird, der wirkliche Seekrieg. Der Seeverkehr tritt dann gewissermaßen an die Stelle des Territorialbesitzes und der Kampf gilt auf diese Art einer positiven Größe.

Weil aber das Meer keine Barrieren hat, welche die feindlichen Kriegstheater kennbar scheiden, dem Angriff besondere Vor- und Nachtheile oder der Vertheidigung irgend passive Vertheidigungsmittel bieten, sondern weil in der gegebenen Flottenmacht immer das ganze Kapital an Kriegsmitteln enthalten ist, so wird der Sieg gewöhnlich mit Einem Schlage über das Ganze entscheiden und das Uebergewicht, welches schließlich Einer über den Andern davonträgt, sich nicht blos auf gewisse Distanzen ausbreiten, an denen es etwa an eigener Erschöpfung erlischt, sondern schrankenlos an die natürlichen Grenzen des Kriegstheaters oder an den Wirkungskreis neuer feindlicher Seekräfte dringen und in seiner Sphäre den feindlichen Seeverkehr vernichten. Im Seekriege kommt also die Frage um die thatsächliche Herrschaft zur See (natürlich nur in Bezug auf die Kriegführenden) zuerst zur Entscheidung, und zwar um die Seeherrschaft zunächst nur für die Kriegsdauer. Sie ist das erste Ziel des Seekrieges.

Eine stärkere Gradation des kriegerischen Motivs oder das Bedürfniß die maritime Präponderanz auch über den Friedensschluß auszudehnen, wird sich in den meisten Fällen mit einem solchen Resultate nicht begnügen und im Kriege unter Staaten, welche die Hauptaktion des Kampfes auf ein maritimes Kriegstheater verlegen müssen, wird ein positives Pfand als Austauschmittel beim Friedensschluß, kurz das stärkere Vehikel zum Frieden in der faktischen Anerkennung der Seeherrschaft noch nicht enthalten sein, außer wenn der Siegende die fehlende Stärke des strategischen Erfolges, sein Intensives, durch Dauer, durch Extension in Zeit und Raum hinein ersetzt, also das Prinzip der Ermüdung wirken läßt. Da also die einfache Seeherrschaft, d. i. die Vernichtung des feindlichen Seeverkehres dem größern politischen Kriegszweck gegenüber immer nur eine negative Größe bleibt, und das Meer, darin liegende miteroberte Inseln ausgenommen, Nichts bieten kann, was sich schließlich als positiver Gewinnst verwerthen ließe, so muß sich der Siegende nach andern Potenzen dieser Eigenschaft oder nach solchen umsehen, welche in deren Stelle maßgebend treten können. In dieser Beziehung ist der Seekrieg auf ein einziges beschränkt und selbst dieses eigentlich von negativer Natur,

die jedoch in vielen Fällen die Kraft positiver Errungenschaften empfangen kann; — es liegt im kriegerischen Instrumente selbst.

Da die Seemacht nicht so wie das Landheer aus dem ganzen Volke, sondern aus dem kleineren Theile desselben, der Küstenbevölkerung, herauswächst und zur Ausrüstung ungleich mehr Vorbereitung, Zeit, Material und Mittel braucht, als jenes, das schneller aufgebracht, früher ausgebildet und leichter ausgerüstet ist, so bleibt sie immer der verhältnißmäßig kostspieligere Bestandtheil der gesammten Kriegsmacht, — ein Bestandtheil, der sich, weil zugleich ein Produkt der Zeit — im Augenblicke des Bedarfs auch mit den ungeheuersten Opfern nicht schaffen läßt. Ein halbes Jahrhundert ist oft nöthig, um eine Flottenmacht aufzubringen oder eine verlorene zu ersetzen. Die Zerstörung der feindlichen Flotten und ihrer Hülfsmittel ist neben Zerstörung des feindlichen Seeverkehres bei einiger Maßen stärkerem Motive deßhalb sein zweites, größeres Ziel; durch sie wird der Gegner nachhaltig, auf Jahre und über den Friedensschluß hinaus geschwächt und fügsam gemacht. In diesem Sinn ist also Vernichtung des Gegners weniger Mittel, als Ziel des Sieges. Hier ist auch eines der bezeichnenden Merkmale enthalten, das die Natur des maritimen Krieges von jenem zu Lande unterscheidet.

Uebrigens springt die Unzulänglichkeit des ausschließlichen Seekrieges für die Zwecke der Politik von selbst in die Augen. Weil das Meer ein freies Element und keine absolute Bedingung politischer Existenz ist, auch nur der Kampfplatz eines integrirenden Theiles der Gesammtkriegsmacht werden kann, so werden die Katastrophen des Seekrieges nur in den seltensten Fällen die Kraft haben, große politische Fragen zu entscheiden. Der Seekrieg kann der Politik deßhalb nur ein halbes, obwohl nicht entbehrliches Mittel sein. —

Die Formen des maritimen Krieges lassen sich nach dem oben Gesagten leichter verstehen und abschätzen. Blokaden, Bombardement von Handelshäfen, Kaperei, Zerstörung der Küsten, selbst größere Seeschlachten sind die gewöhnlichen Aeußerungen in dem einen, Zusammenstoß des Ganzen mit dem Ganzen, Angriff von Kriegshäfen, Seefestungen, Arsenalen u. s. w. Erscheinungen im andern Falle.

Eine besondere Bestimmung der Kriegsflotte besteht in der Unterstützung des Landkrieges; doch wird ihre Wirksamkeit in dieser Richtung gewöhnlich nur die Konsequenz eines jener dem Seekriege angehörigen strategischen Ziele bleiben. —

Die Einförmigkeit des Kriegstheaters und der Waffe hat im Seekrieg auch eine Einförmigkeit aller Erscheinungen hervorgebracht und die ganze Kriegführung nur in wenige fast stereotype Formen gebannt. Angriff und Vertheidigung haben fast dieselben Chancen und unterscheiden sich nur in der Initiative und im politischen Kriegszweck. Kein Bodenhinderniß und Festungssystem bietet dieser letzteren seine Unterstützung an und die Distanzen haben keine aufreibende Kraft. Die ganze Summe der Angriffs- und Vertheidigungsmittel ist in den Flotten und ihren Depots enthalten; der Zusammenstoß entscheidet deßhalb über den ganzen Inhalt; die successive Wirksamkeit der in der Defensive des Landkrieges geltenden Vertheidigungselemente fehlt zur See vollständig. Dasselbe gilt in der Taktik. —

Wie anziehend auch der Stoff ist, so müssen wir, da es uns auf kein System des Seekrieges ankommt, im Gefühl fast vollkommen fremde Gebiete betreten zu müssen, unsere Betrachtung auf diese anspruchlose Studie beschränken, die, wie wir hoffen, zur Rechtfertigung des in dem Folgenden eingehaltenen Standpunktes genügen wird. Wir kehren also zu unserm Gegenstande zurück. —

Vorstehender Skizze konnte, wie sich von selbst versteht, kein besonderer Fall zu Grunde liegen. Das Meer als Straße des Weltverkehrs war die Folie unserer Betrachtung; — aber im schwarzen Meere und später in der Ostsee finden wir Bassins, die, obgleich im Zusammenhang mit dem Weltmeere, im strategischen Sinne selbstständige, in sich abgeschlossene Kriegstheater enthalten und also von Haus aus besondere Eigenthümlichkeiten in den Kriegszustand mit hinüber nehmen.

Das schwarze Meer ist von den Territorien Rußlands und der Türkei umschlossen. Durch den Vertrag von 1841 galt es als Binnengewässer für diese Staaten und als offenes Meer nur in Bezug auf den Handelsverkehr der übrigen Welt. Dieser Verkehr koncentrirte sich an der Donaumündung, in Odessa, am Ausfluß des Dniepr und im azowischen Meere — andererseits in Batum und Trapezunt.

Der russische Verkehr war selbstständiger, war ein Verkehr, der Rußland zugehörte, gleichviel ob seine Betheiligung aktiv oder passiv war; der türkische war fast nur Transitoverkehr mit Persien, der sich also blos auf türkischen Straßen bewegte. Im Allgemeinen war der erstere intensiver, als Küstenverkehr aber schwächer als der türkische, den schlechte Kommunikationen zu Lande auf den Seeweg verwiesen. Weil aber dieser intensivere Verkehr Rußlands dem Auslande galt, sich also entweder durch die Donau oder den Bosporus bewegen mußte, so konnte die Pforte im Kriegsfalle dessen Existenz mit einem Federstrich vernichten und er hörte mit dem Kriegszustand theoretisch von selbst auf. Der Seekrieg konnte deßhalb im schwarzen Meere faktisch nur über den Küstenverkehr entscheiden.

Die Pforte hatte aber den Verkehr russischer Häfen durch neutrale Schiffe freigegeben [29]) und so auf ein wichtiges, leicht zu handhabendes Kriegsrecht verzichtet. Allerdings hatte auch Rußland nach der Hand das nämliche Zugeständniß gethan [30]); da

---

[29]) Da es aber die hohe Pforte nicht für gerecht findet, den alten Gebräuchen gemäß auf russische Handelsschiffe Embargo zu legen, so soll denselben in einer später zu bestimmenden Frist eröffnet werden, daß sie sich in das schwarze oder mittelländische Meer zu begeben haben. Da überdies die ottomanische Regierung den Handelsverbindungen der Unterthanen der befreundeten Mächte kein Hinderniß in den Weg legen will, so wird sie während des Krieges die beiden Meerengen ihrer Handelsmarine offen lassen.

Türkisches Kriegsmanifest vom 4. Oktober 1853.

[30]) Die von der Türkei gegen Rußland bereits begonnenen Feindseligkeiten setzen den direkten kommerziellen Beziehungen zwischen den respektiven Unterthanen der beiden Mächte ein Ende. Indessen hat die ottomanische Pforte kein Embargo gelegt auf die russischen Schiffe, die sich in ihren Häfen befanden, und in ihrer Proklamation hat sie versprochen ihnen Zeit zu geben, um ungehindert ihr Reiseziel zu verfolgen. Zugleich hat die Pforte ebenfalls versprochen, sich der freien Durchfahrt der Schiffe befreundeter Nationen durch die Meerengen, die zum schwarzen Meere führen, nicht zu widersetzen.

Ihrerseits läßt die russische Regierung, durch Gerechtigkeitsgefühl bewogen, ebenfalls den türkischen Schiffen, die sich etwa in ihren Häfen befinden dürften, die Erlaubniß ohne Hinderniß nach einem beliebigen Bestimmungsorte aus denselben zu fahren und zwar bis zum 10. (22.) November des gegenwärtigen Jahres.

Ferner, selbst wenn nach Verlauf dieser Frist türkische Schiffe mit Ladungen, die Unterthanen von mit Rußland befreundeten Mächten angehören,

aber das Interesse in diesem Punkt ungleich war und in Rußland überwog, so kam die Pforte von Vornherein in Nachtheil. Die strategische Frage im Euxin wurde dadurch auch in der Praxis auf keine neue Basis gestellt und drehte sich also um die Entscheidung über den Küstenverkehr, das heißt um Etwas, das bei seiner Unentbehrlichkeit für den territorialen Krieg der Türken, für diese ungleich wichtiger als für Rußland war.

Die Seemächte, auf deren Betreiben sich die Pforte jener natürlichen Vortheile der maritimen Situation begeben hatte, um schließlich nur deren Nachtheile zu behalten, erkannten bald das Unbillige des Tausches und wollten nun auch ihrerseits Rußland zur Respektirung des türkischen Künstenverkehres vermögen, d. i. das schwarze Meer neutralisiren. Diese Neutralisation war aber, wie wir später hören werden, ohne Einschränkung des russischen Kriegsrechtes nicht möglich und die positive Größe,

---

von unseren Kreuzern auf der See angetroffen werden sollten, so sollen dieselben Schiffe die Freiheit haben, ihre Reise bis zu dem Orte ihrer Bestimmung fortzusetzen und ihre Ladungen sollen als unverletzlich erklärt werden, sobald ihre Papiere beweisen, daß besagte Schiffe wirklich vor dem Verlauf der obengenannten Frist befrachtet worden sind.

Aber da die ottomanische Pforte unsere kaufmännische Schifffahrt nicht ausgenommen hat von den durch das Kriegsrecht geregelten Härten, so werden auch unsere Kreuzer auf kaufmännische Schiffe Jagd machen und dieselben sammt ihrer Ladung, wenn sie genommen werden, als gute Prise betrachten, selbst wenn diese unter türkischer Flagge genommenen Ladungen nicht türkisches Eigenthum wären, sondern Unterthanen befreundeter Mächte angehörten.

Was die Schifffahrt der Handelsschiffe neutraler Nationen betrifft, so wird dieselbe selbst während der Feindseligkeiten eine vollständige Freiheit Seitens Rußlands genießen, die Kauffahrteischiffe unter neutraler Flagge sollen wie sonst frei in unsere Häfen einfahren und ausfahren dürfen.

Ferner, in Folge der Unterbrechung der regelmäßigen Verbindungen, welche die russischen Dampfschiffe zwischen Odessa und Konstantinopel unterhielten, hat unsere Regierung in Würdigung der großen Wichtigkeit dieser Kommunikationen im allgemeinen Handelsinteresse, der Lloyd-Gesellschaft das Recht zugestanden, während des Krieges regelmäßige Verbindungen zwischen Odessa und Konstantinopel zu unterhalten, vermittelst Dampfschiffe, die den Transport nicht allein von Passagieren und Gütern, sondern auch von Briefen und anderen Korrespondenzen werden effektuiren können.

Note des russischen Finanzministeriums vom 11. November 1853.

über welche der Seekrieg zu entscheiden hatte, blieb nach wie vor der Küstenverkehr.

Auch Angesichts des zweiten und größeren Zieles hatte die Türkei für den Seekrieg ursprünglich gewisse negative Chancen voraus.

Rußland besaß im schwarzen Meere großartige Arsenale, eine Seefestung ersten Ranges und eine Kriegsflotte von 87 verschiedenen Schiffen mit 2500 Kanonen [31]), die sich einem Zusammenstoße, wenn dieser im Verlaufe des Krieges gesucht werden sollte, nur in den Kriegshafen entziehen konnte, also der Möglichkeit aus-

---

[31]) Russische Flotte des schwarzen Meeres.

Ober-Kommando zu Sebastopol	Divisions-			Stärke an Segelschiffen				Stärke an Dampfern				Anzahl	
	Nummero	Commando	Station	Linienschiffe	Fregatten	Corvetten	Briggs	Linienschiffe	Fregatten	Corvetten	kleinere Schiffe	der Schiffe überhaupt	der Kanonen
Gen. Adjutant Fürst Mentschikoff. Chef des Stabes Contre-Admiral Korniloff	4	Contre-Adm. Nowoßilsky	Nikolajew	9	3	3	10	—	2	5	—	32	1232
	5	Contre-Adm. Nachimoff	Sebastopol	6	5	2	11	—	3	3	—	30	1097
	Flottenabtheilungen mit speciellen Bestimmungen und an der kaukasischen Küste			—	—	—	7	—	1	6	11	25	172
	Stärke der Flotte			15	8	5	28	—	6	14	11	87	2501

gesetzt war, mit dem Zufluchtsort zugleich angegriffen und vernichtet zu werden.

Die Türkei besaß eine Flotte von nur 41 und mit der egyptischen Hülfsescadre von 48 Schiffen mit 1730 Geschützen [32]), die sich durch den Bosporus, ihren herkömmlichen Stationsplatz willkürlich dem Bereich der russischen jedes Mal entziehen konnte, sobald größere Entscheidungen unnütz oder Siege unwahrscheinlich waren. Ebenso besitzt die Pforte keinen Kriegshafen im schwarzen Meere, auch nur von mittelmäßigem Werthe. Varna ist der einzige Hafen der europäischen, — Batum, Trapezunt und Sinope jene der asiatischen Küste, wo zwar einzelne Kriegsfahrzeuge und kleine Schiffsdivisionen, aber nie ganze Flotten anlegen können oder ihre Hülfsmittel haben. Allerdings liegt die türkische Hauptstadt im Bereiche des schwarzen Meeres, doch war sie unter den gegebenen Umständen durch die Anwesenheit der alliirten Flotten der Möglichkeit eines Angriffes entrückt und unter ein anderes Gesetz gestellt. Es lag also ganz in der Willkür der Pforte,

[32]) Türkische Flotte im Bosporus.

Flagge der		Stärke an								Anzahl	
		Segelschiffen				Dampfern					
Eskadre	Kommandanten	Linienschiffe	Fregatten	Corvetten	Briggs	Linienschiffe	Fregatten	Corvetten	Kleinere und Aviso-Dampfer	der Schiffe überhaupt	der Kanonen
Türkei	Kapudan Riza Pascha Flaggenschiff Mahmudie	5	4	5	10	—	6	5	7	41	1276
Egypten	Station Bujukdere	3	4	—	—	—	—	—	—	7	460
	Zusammen	8	8	5	10	—	6	5	7	48	1736

den Ereignissen im Euxin eine größere Bedeutsamkeit zu geben oder zu versagen, als sie gerade nur durch Entscheidung über den Küstenverkehr mittelbar erhalten konnten.

Dieser Küstenverkehr war fast Bedingung der territorialen Kriegführung. Alle Zufuhren von Kriegsmateriale und Provision geschahen zu Wasser, der größte Theil der Truppen mußte zur See nach Varna, Batum und Trapezunt geschafft werden; der Landtransport war langsam, schwierig, kostbar und unzuverlässig, die Wege über alle Begriffe schlecht. Die Türkei hatte auf diese Art im schwarzen Meere, so zu sagen, einen Theil der Operationsfähigkeit ihrer Landarmeen zu verfechten. Man hätte nach all dem glauben sollen, daß sich die Russen beeilen würden, die türkische Kriegführung überhaupt durch die kaum zweifelhafte Entscheidung über den faktischen Besitz des schwarzen Meeres in ihren Lebensquellen so früh als möglich zu alteriren. Die letzten Bewegungen der unabhängigen Kaukasusstämme hatten den Russen überdieß die Gefahren gezeigt, welche ihre Herrschaft in Transkaukasien bedrohen konnten, sobald im Verlauf der Ereignisse ein einverständliches Zusammenwirken mit den Türken zu Stande kam, ein Grund mehr, das alte und bewährte Isolirungs-System aufrecht zu erhalten und die Türken deßhalb aus dem schwarzen Meere hinauszudrängen.

Aber hier begann ein fremder Einfluß sich in das naturgemäße Zusammenspiel der kriegerischen Elemente einzumischen und den daraus hervorgegangenen Zustand zu einem wunderlichen Halbdinge, zu einem wahren Chamäleon zu machen, das anfänglich weder Krieg noch Frieden war, dessen Natur man bezweifelte und ob dem man sich entsetzte, als es inneren Zusammenhang und die wahre Farbe annahm. Diese fremde Einmischung war die Politik, die Rücksicht auf die Westmächte, die Anwesenheit der alliirten Flotten im Bereiche des Kriegsschauplatzes. Unter dem Einfluß dieser Thatsache, die dazumal noch ein bloßer Akt der Politik war, standen die Dinge im Euxin noch mehr als auf den andern Kriegstheatern schon der Natur der Sache nach [33]. Was dort geschähe, würde unter den Augen

---

33) So sah man die Dinge auch in Frankreich und England an. — — Der Kriegszustand machte ohne Zweifel zwischen den beiden krieg-

der westmächtlichen Flotte geschehen, in der sich die Politik jener Staaten gleichsam verkörpert hatte. Die politische Situation des Augenblicks konnte übrigens nichts Halbes brauchen; entweder entscheidende Erfolge oder keine. Da aber das schwarze Meer in dieser Beziehung nur eine untergeordnete Bedeutsamkeit hatte, so mußte man dort um so mehr jede Aggression vermeiden, als durch dieselbe ein kriegerisches Eingreifen der Westmächte nur desto wahrscheinlicher werden konnte. Die Politik hatte also Rußland auch hier die Hände gebunden und dasselbe gezwungen, die militärische Frage im Pontus stillschweigend auf sich beruhen zu lassen. In diesem Sinne sprach sich um jene Zeit das russische Kabinet in einem Cirkulare[34]) an die Gesandten aus. Wenn also das Kriegsfeuer im schwarzen Meere nicht sofort in voller Heftigkeit entbrannte, so war es blos die Politik, die dasselbe zügelte, also lediglich eine Klugheitsrücksicht, die Rußlands freie Selbstbestimmung nicht aufhob oder sein Kriegsrecht alterirte.

In Konstantinopel war man sich dieser politischen Rücksicht wohl bewußt und beschloß, zur See auf der Linie des russischen Verhaltens zu bleiben. Das schwarze Meer schien also auf diese Art stillschweigend neutralisirt. Diese Neutralisation hatte jedoch eine äußerst unsichere Basis, war durch keine bindende Vereinbarung gewährleistet und im Grunde nur von Zufall und Willkür abhängig. Das hatten auch die westmächtlichen Admirale erkannt. Die Seeverbindung war für die Türken äußerst wichtig und so lange jene Neutralisation ohne eine Garantie verblieb,

---

führenden Parteien einen Zusammenstoß sowohl zu Lande als zur See möglich; wir waren jedoch befugt (autorisés) zu glauben, daß unsere Zurückhaltung von Rußland nachgeahmt werden würde und seine Admirale mit derselben Sorgfalt wie die unsern jede Gelegenheit zu einem Zusammenstoß vermeiden und sich enthalten würden, zu Angriffsmaßregeln in solchen Gegenden zu schreiten, in denen unser Geschwader gewiß eine thätigere Ueberwachung ausgeübt haben würde, wenn wir hätten voraussetzen können, daß das St. Petersburger Kabinet von entgegengesetzten Gesinnungen beseelt gewesen sei. — —

Französische Cirkular-Depesche vom 30. Dezember 1853.

[34]) Siehe Seite 64. Russische Cirkular-Depesche vom 1. November (19. Oktober) 1853

war es immer bedenklich und gewagt, große Transporte und ein reiches Kriegsmaterial so aufs Gerathewohl ins schwarze Meer zu senden. Da die Pforte übrigens durch das Freigeben des mittelbaren Verkehres der russischen Häfen die Schwere des Kriegszustandes Rußland auf eigene Kosten erleichtert hatte, so schien den Westmächten nur billig, das Zugeständniß jener thatsächlichen Neutralisation als Gegengeschenk von Rußland zu fordern. Sie ließen demgemäß nach dem Einlaufen ihrer Flotten ins Marmorameer in Sebastopol anzeigen, daß die englisch-französische Flotte beauftragt sei, bei einem Angriff der russischen Seemacht auf türkisches Gebiet oder einer sonstigen offenen Feindseligkeit derselben gegen die Türkei, zum Schutze derselben einzuschreiten, dagegen die Ausschiffung russischer Truppen auf russischem Gebiete nicht zu hindern.

Mit dieser Neutralisationstheorie hoffte man sich durchzuhelfen; aber ihr Gebäude war für die losgelassenen wilden Elemente des Krieges zu schwach. Sie war eine logische Absurdität, so lange die alliirte Flotte nicht thatsächlich ins schwarze Meer einlief, eine Demarkationslinie zog und so den Zusammenstoß physisch unmöglich machte. Man sage uns, was zu thun wäre, wenn sich russische und türkische, mit Truppen zur Unterstützung der kämpfenden Landarmeen beladene Schiffe auf der gemeinsamen Straße begegneten? Galt der Kriegszustand nicht auch für diese so gut wie für die ganze Kriegsmacht? — Ihn blos auf gewisse Theile derselben einzugrenzen, war ein Widerspruch [35]). Was

[35]) Bezeichnend ist in dieser Beziehung eine spätere Unterredung zwischen dem Grafen Nesselrode und dem englischen Gesandten aus Anlaß des Ereignisses von Sinope, die wir einer Depesche des Letzteren vom 26. Dez. entlehnen:

— — Was geschehen sei, wäre die unvermeidliche Folge der von den Mächten angenommenen und der Rußland angewiesenen Stellung. Die Türkei, sagt der Graf, erklärt uns den Krieg; sie eröffnet den Krieg vor Ablauf des von ihr festgesetzten Zeitpunktes; sie fällt in unser Gebiet ein, sie bemächtigt sich einer kleinen Festung, die sie noch besetzt hält und Sie tadeln uns, daß wir Feindseligkeiten mit Feindseligkeiten erwidern? Sie müssen doch bedenken, daß wir uns mit der Türkei im Krieg befinden, und daß man nie von einem Krieg gehört hat, der nicht von solchen Thatsachen begleitet gewesen wäre, die Sie uns zum Vorwurfe machen. — —

Rußland früher stillschweigend zugestand, konnte es nicht mehr zugestehen, sobald das Zugeständniß gefordert und sein Grund ausgesprochen ward, weil dieser einen moralischen Zwang in sich enthielt, der sich unter dem ausgesprochenen Namen des Zwanges in seinen faktischen Kriegszustand mit der Pforte nicht mischen durfte, ohne selbst Krieg zu sein. Die russische Antwort (Ende Oktober) auf jene Meldung war deßhalb entsprechend und natürlich: „Die russische Regierung anerkenne Niemanden die Befugniß zu, ihr Kriegsrecht zu beschränken, ohne ihr selbst den Krieg zu erklären.“ In diesem Sinne wurden auch Anfangs November die russischen Admirale instruirt.

In Konstantinopel baute man indessen auf die Stichhältigkeit jener Theorie los und hatte, wenn dieses Vertrauen, wie nicht unmöglich, aus einem ganz andern politischen Gedanken floß, seinen guten Glauben nach der Hand bitter zu beklagen. Dies war der Hintergrund des ganzen Bildes, in welches nun nach einander die kriegerischen Erscheinungen traten und dasselbe mit ihren Gestalten belebten.

Nachdem die russische Flotte die 13. Infanterie-Division nach Poti, Sukchum-Kale und Anaklia, die türkische aber das Korps Selim Pascha's nach Batum überschifft hatte, kehrten beide Schiffsabtheilungen in ihre Hauptstationen zurück. Der Zustand jener thatsächlichen Neutralisation währte den ganzen Monat Oktober durch. Der russische Küstenverkehr bewegte sich in engen Grenzen und die Flotte blieb unbeweglich in Sebastopol. Auch die Türken hielten sich genau auf der Linie des russischen Verhaltens. Schwache Abtheilungen kleiner Transportschiffe liefen in Begleitung einzelner Kriegsdampfer ins schwarze Meer aus, um Truppen und Kriegsbedarf nach Varna, Trapezunt und Batum zu schaffen. Als aber jene neuen Instruktionen zu Sebastopol eingetroffen waren, verließen einzelne Schiffe diesen Kriegshafen, um längs der bulgarischen Küste zu kreuzen und die Seeverbindungen der türkischen Kriegstheater zu stören. Hieraus ergaben sich im Verlauf des Monats November jene kleinen Zusammenstöße, in denen die Türken nach einander mehrere Schiffe verloren.

Die Antwort, zu welcher man Rußland bezüglich seines Verhaltens im schwarzen Meere gedrängt, hatte also schon that-

sächliche Folgen; man konnte sehen, wie ernst es diesem damit gemeint war. In Konstantinopel jedoch schien man keineswegs geneigt, ihr diese Deutung zu geben. Die kleinen Zusammenstöße im schwarzen Meere wurden dort nur als nothwendige Illustration der diplomatischen Antwort angesehen, die weiters keine Bedeutung haben könnten, eben weil es nur kleine Zusammenstöße sind; größere, von einer gewissen politischen Tragweite, würde Rußland gewiß nach wie vor aus Rücksicht auf die Westmächte meiden. Man glaubte ganz sicher zu gehen, wenn man nunmehr größere Konvoi's und unter stärkerer Bedeckung dahin entsende, und auf diese Weise kleine Zusammenstöße hintanhalte.

So ist man langsam von dem ursprünglichen Programme abgekommen und hat nach und nach auch auf den zweiten Vortheil vergessen, den man dort vor Rußland voraus hatte.

Es wurde sonach Mitte November (?) eine aus 6 Fregatten, 1 Schaluppe, 2 Kriegsdampfern und 5 Transportschiffen bestehende Flottendivision unter Osman Pascha ausgerüstet, um 5000 Mann Landungstruppen, Waffen und Munition nach der Ostküste des schwarzen Meeres zu schaffen.

Auf der Heimfahrt jedoch wurde das Geschwader noch in den östlichen Gewässern von russischen Kreuzern entdeckt und nach Sebastopol gemeldet, während drei Linienschiffe den Türken ununterbrochen zur Seite blieben. So beobachtet fand Osman Pascha die Dinge nicht geheuer und lief in Besorgniß eines Angriffes auf offener See im Hafen von Sinope ein. Dort hielt er sich, Angesichts der westmächtlichen kategorisch stylisirten Protektion, noch am ehesten respektirt und berichtete nach Konstantinopel. Statt einer Unterstützung bekam er nur die Weisung, die Rhede von Sinope nicht zu verlassen, — ein Beweis, daß man jener Neutralisationstheorie noch immer größere Stärke zugemuthet hatte, als sie nach der Fassung der russischen Antwort haben konnte, oder aber, daß man es in Konstantinopel auf einen größeren Zusammenstoß unter den gegebenen Umständen habe ankommen lassen wollen.

Der türkische Admiral änderte Angesichts der nahen Möglichkeit eines Treffens die Aufstellung seines Geschwaders. Der neuen Position wird von mancher Seite der Vorwurf gemacht, die vollständige Entfaltung der Feuerfähigkeit nicht gestattet und

einige Hafenbatterien, zumal die wirksameren à fleur d'eau maskirt zu haben.

Am Abend des 29. November erschienen 2 russische Dreidecker in Begleitung einiger Dampfer und Segelfregatten auf der Höhe des Meeres und vereinigten sich mit den 3 vor dem Hafeneingang bereits Wache haltenden Hochbordschiffen. Es war die Schiffs-Division des Vice-Admirals Nachimoff.

Am nächsten Morgen, 30. November, steuerte das russische Geschwader, trotz eines dichten Nebels, der türkischen Ankerlinie zu, an welcher dasselbe auf 1500 Schritte entlang fuhr und Anker warf. Einer der Dreidecker hißte, so heißt es, die rothe Signalflagge, worauf die türkischen Fregatten das Feuer eröffneten. Nach zwei Stunden waren einige dieser Letzteren aufgeflogen, andere standen in Flammen, der Rest kappte die Ankerketten und ließ sich an den Strand treiben; die Escadre war vernichtet. Der kleine Dampfer „Taif", der hinter den andern Schiffen lag und deßhalb verschont geblieben war, fuhr von Rauch und Nebel begünstigt, mit Aufgebot der ganzen Kraft seiner Maschinen, durch die russische Schlachtlinie durch, um die Nachricht des Unglücks nach Konstantinopel zu bringen[36]). Doch haben auch die Russen

---

[36]) Am 5. Dezember erhielten der französische und englische Gesandte folgende Note der türkischen Regierung:

Es wurde den Gesandten erst vor einigen Tagen durch eine offizielle Note kundgegeben, daß man russische Kriegsschiffe in der Nähe von Sinope kreuzend bemerkt habe. Von diesem Orte ist nun soeben der Dampfer „Taif" angelangt und aus dem Berichte des Kapitäns geht hervor, daß am letzten Mittwoch den 29. Sépher (30. Nov.) 3 russische Dreidecker, 2 Zweidecker und 2 Fregatten in den Hafen von Sinope eingedrungen sind und eine dort vor Anker liegende türkische Flottenabtheilung, bestehend aus 6 Fregatten und 3 Korvetten, angegriffen haben. Obschon das Resultat dieses Seetreffens noch nicht bekannt ist, so muß doch, in Anbetracht der Situation unserer Schiffe und der überlegenen Gewalt der Feinde, vorausgesetzt werden, daß irgend ein großes Unglück erfolgt sei. Die englischen und französischen Flotten sind nach dem Bosporus in der aufrichtigen Intention gesandt worden, die Küsten des ottomanischen Reiches zu schirmen. Dieses neue Ereigniß beweist nun aber hinlänglich, daß es Rußlands Entschluß ist, mittelst seiner Flotte jene Punkte anzugreifen, wo ihren Operationen die Wahrscheinlichkeit des größten Erfolges sich bietet. Dessenungeachtet ist die Vertheidigung so ausgedehnter Küstenstrecken, ohne eine hinreichende Seemacht in den Gewässern des schwaren Meeres

so starke Havarien erlitten, daß sie eiligst nach Sebastopol zurückkehren mußten.

Das Ereigniß von Sinope war eine offenbare Verhöhnung der westmächtlichen Protektion und deßhalb von der größten politischen Tragweite. Die moralische Protektion hatte sich unzureichend erwiesen, die materielle mußte an ihre Stelle treten [37]).

---

zu besitzen, augenscheinlich Sache der Unmöglichkeit, und obwohl die Regierung des Sultans die Absicht hegt, ihre Flotte dorthin zu entsenden, so wird dies für den bezweckten Erfolg denn doch gewiß nicht hinreichen. Aus diesen Gründen fühlt sich nun die hohe Pforte genöthigt, zu der thätigen Fürsorge der beiden alliirten Regierungen ihre Zuflucht zu nehmen.

[37]) Die Türkei muß gegen den Angriff vertheidigt werden. Die Regierung J. M. ist gehalten, sie zu vertheidigen und diese Verpflichtung muß erfüllt werden. Der Sieg über die Türken (bei Sinope) hat in England einen sehr peinlichen Eindruck gemacht. Man kann denselben als eine vorher bedachte Beleidigung gegen die Westmächte betrachten. Aber die Erzählung, die man von dieser Affaire gemacht, ist unrichtig. Es ist nicht wahr, daß das türkische Geschwader Truppen am Bord hatte, welche zum Angriff auf Sukchum-Kale bestimmt waren. Die Schiffe waren mit Vorräthen für Batum beladen und wurden in einem türkischen Hafen zerstört, welchen England zu beschützen gehalten ist.

Bevor ich diesen Satz geendet, unterbrach mich Graf Nesselrode, indem er mich versicherte, daß nichts ungegründeter sei, als die Voraussetzung, daß die russische Regierung die Absicht gehabt hatte, England und Frankreich eine Beleidigung anzuthun. Was geschehen sei, wäre die unvermeidliche Folge der von den Mächten angenommenen und der Rußland angewiesenen Stellung. Die Türkei, sagt der Graf, erklärt uns den Krieg; sie eröffnet den Krieg vor dem Ablauf des von ihr festgesetzten Zeitpunktes; sie fällt in unser Gebiet ein, sie bemächtigt sich einer kleinen Festung, die sie noch besetzt hält, und Sie tadeln uns, daß wir Feindseligkeiten mit Feindseligkeiten erwidern? Sie müssen doch bedenken, daß wir uns mit der Türkei im Krieg befinden, und daß man nie von einem Krieg gehört hat, der nicht von solchen Thatsachen begleitet gewesen wäre, die Sie uns zum Vorwurfe machen. Unser Angriff war nur ein Akt der Vertheidigung — die türkischen Schiffe waren notorisch mit Kriegsbedarf beladen, welcher für die Stämme bestimmt war, die an unsern Grenzen den Krieg führen.

Dieser letzte Punkt, Herr Graf, erwiderte ich, betrifft eine Thatsache und unsere beiderseitigen Versionen sind von einander verschieden. Ich wiederhole, daß die türkischen Schiffe türkische Vorräthe einer türkischen Stadt zuführten. Was den von Ihnen angeführten Kriegsgebrauch betrifft, so muß ich wiederholen, daß, wenn der gegenwärtige Krieg eine abnorme Gestalt angenommen

Die stolze und exklusive Politik Rußlands ließ vorhersehen, daß sie sich auch der letzteren nicht gutwillig fügen, sondern nur die Gewalt noch als die ultima ratio anerkennen würde. Durch das

---

hat, wir es nicht sind, die die Angelegenheiten in den außergewöhnlichen Zustand gebracht haben, wohin sie gelangt sind. Nach dem, was stattgefunden hat, kann das Einlaufen unserer Flotten in das schwarze Meer nicht lange verschoben werden.

Der Kanzler erwiderte, daß er sehr gut die in Frankreich und England kundgegebenen Gefühle begreife, daß ihm aber diese Nachricht nicht genug Grund gebe zu glauben, daß die Schiffe J. M. ins schwarze Meer eingelaufen wären, oder daß überhaupt dieses Einlaufen definitiv beschlossen sei; und was die Absicht, Varna zu bombardiren, betreffe, so existire diese gar nicht bei der russischen Regierung.

Dieser einer Depesche Sir G. H. Seymour's entlehnte Passus bezeichnet die englische Ansicht über jenes Ereigniß. — Frankreich sprach sich in der Cirkular-Depesche vom 30. Dezember 1853 folgendermaßen aus:

Kein mit Rußland abgeschlossener Vertrag untersagte unseren Kriegsschiffen die Schifffahrt auf dem schwarzen Meere. Der Vertrag vom 13. Juli 1841, welcher in Friedenszeiten die Durchfahrt durch die Dardanellen und den Bosporus schließt, reservirte dem Sultan das Recht, diese in Kriegszeiten zu öffnen; und von dem Tage, an welchem Se. Majestät uns den freien Zutritt in die Meerengen gestattete, war der Zutritt in den Pontus Euxinus gesetzlich erworben. Dieselben Beweggründe, welche uns so lange in der Besika-Bay zurückgehalten haben, hielten auf der Rhede von Beikos auch unser Geschwader zurück. Der Regierung Sr. Majestät war viel daran gelegen (avait à coeur), bis zu Ende die freundschaftlichen Gesinnungen zu beweisen, welche sie für Rußland hegt, und in den Augen der Welt die Verantwortlichkeit für die Erschwerung eines Zustandes abzuwälzen, den zu modifiziren aller ihrer Rücksicht nicht gelang. Nach den neuesten Depeschen des Generals de Castelbajac hegte sie übrigens gern den Gedanken, daß das St. Petersburger Kabinet, zufriedengestellt durch eine Besitzergreifung, die es als ein Unterpfand betrachtete, keinesfalls zu einem Kampfe die Offensive ergreifen würde, welchen es so unglücklicherweise mit der Türkei begonnen hat. Es schien uns zu genügen, daß die Anwesenheit unserer Flagge in den Gewässern von Konstantinopel unsere feste Absicht beweise, diese Hauptstadt gegen eine plötzliche Gefahr zu beschützen; und wir wollten nicht Gefahr laufen, daß ihre verfrühte Erscheinung in einem dem russischen Gebiete näheren Fahrwasser als eine Herausforderung angesehen würde.

Der Kriegszustand machte ohne Zweifel zwischen den beiden kriegführenden Parteien einen Zusammenstoß sowohl zu Lande als zur See möglich; wir waren jedoch befugt (autorisés) zu glauben, daß unsere Zurückhaltung von Rußland nachgeahmt werden würde und seine Admirale mit derselben

Ereigniß von Sinope ist der Krieg der Westmächte gegen Rußland zur Gewißheit geworden.

In St. Petersburg war man sich der politischen Tragweite jenes Ereignisses vollkommen bewußt. Gleichwohl blieb man sich getreu und beschloß im schwarzen Meere seine Politik zu verkörpern und nur äußerer Gewalt zu weichen. War also auch diese schon in einer nahen Zukunft abzusehen, so wollte sich Rußland doch die Genugthuung nicht versagen, das schwarze Meer eine Zeit lang thatsächlich zu besitzen, wenn auch zu keinem wichtigeren Zwecke, als um sein angetastetes Kriegsrecht zur Geltung zu bringen und die Unhaltbarkeit der westmächtlichen Neutralisationstheorie mit möglichstem Eklat zu zeigen. In dieser Absicht wurden, unmittelbar nach der Katastrophe von Sinope, Geschwader in alle Theile des schwarzen Meeres entsendet. In der Nähe von Varna kreuzten seit Anfang Dezember 5 russische Schiffe, um Zufuhren zu verhindern. Zwei Dampfer hielten am Kap Galata Wache und beobachteten jede Bewegung der türkischen Schiffe, andere wagten sich bis an die Mündung des Bosporus. Ebenso

---

Sorgfalt wie die unsern jede Gelegenheit zu einem Zusammenstoß vermeiden und sich enthalten würden, zu Angriffsmaßregeln in solchen Gegenden zu schreiten, in denen unser Geschwader gewiß eine thätigere Ueberwachung ausgeübt haben würde, wenn wir hätten voraussetzen können, daß das St. Petersburger Kabinet von entgegengesetzten Gesinnungen beseelt gewesen sei.

Das Ereigniß zu Sinope, mein Herr . . ., hat daher ganz außerhalb unserer Voraussicht liegend stattgefunden; diese beklagenswerthe Thatsache modifizirt gleichfalls die Haltung, die wir weiter zu beobachten gewünscht hätten.

Das neuerlich zu Wien zwischen Frankreich, Oesterreich, England und Preußen bewerkstelligte Einvernehmen hat den europäischen Charakter der zwischen Rußland und der Türkei obwaltenden Differenz festgestellt. Die vier Höfe haben in solenner Weise anerkannt, daß die Territorialintegrität des türkischen Reiches eine der Bedingungen ihres politischen Gleichgewichtes sei. Die Besetzung der Moldau und Walachei konstituirt eine erste Verletzung dieser Integrität und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie durch die Wechselfälle des Krieges noch weiters verletzt werden könne.

Der Herr Graf von Nesselrode hat vor einigen Monaten die Besetzung der Donaufürstenthümer als eine nothwendige Ausgleichung dessen bezeichnet, was er damals unsere Besetzung zur See benannte. Wir glauben nun unsererseits, mein Herr . . ., daß es unerläßlich geworden, daß wir selbst die Tragweite der Ausgleichung ermessen, zu der wir als eine am Bestande der Türkei interessirte Macht und in Folge der von der russischen Armee bereits eingenommenen militärischen Stellung berechtigt sind. Wir bedürfen eines Unter-

im Osten bei Batum und Trapezunt. Diese, wiewohl nur kurze Unterbrechung jeder Seeverbindung, wurde auf den türkischen Kriegstheatern hart empfunden.

---

pfandes, das uns die Wiederherstellung des Friedens im Orient unter Bedingungen sichert, durch die an der Vertheilung der respektiven Streitkräfte der großen Staaten Europa's nichts geändert wird.

Die Regierung Sr. Majestät und die Regierung Ihrer britischen Majestät haben demnach entschieden, daß ihre Geschwader in das schwarze Meer auslaufen und ihre Bewegungen in einer Weise kombiniren, welche verhindern soll, daß die ottomanische Flagge und das ottomanische Gebiet neuerdings den Angriffen der russischen Streitkräfte zur See ausgesetzt sei.

Die Herren Vice-Admirale Hamelin und Dundas werden die Weisung erhalten, den Gegenstand ihrer Mission den hierzu Berechtigten mitzutheilen und wir halten gern an der Hoffnung fest, durch diesen loyalen Schritt Konflikten vorzubeugen, deren Ausbruch wir nur mit dem tiefsten Bedauern sehen würden. Ich wiederhole, daß die Regierung des Kaisers nur einen Zweck im Auge hat, unter ehrenhaften Bedingungen nämlich eine Annäherung zwischen den beiden kriegführenden Parteien zu bewirken; sollten die Umstände sie nöthigen, sich gegen furchtbare (redoutables) Eventualitäten vorzusehen, so erwartet sie mit Zuversicht, daß das St. Petersburger Kabinet, welches so zahlreiche Beispiele seiner Weisheit gegeben hat, das kaum von seinen Erschütterungen zu sich gekommene Europa nicht neuerdings Prüfungen aussetzen wollen wird, vor welchen die hohe Einsicht der Souveräne es seit so langen Jahren zu bewahren wußte.

[88]) Graf Clarendon an Lord Cowley. Foreign-Office, 24. Dezember 1853.

Mylord! Herr Graf Walewski hat mir die Depesche des Herrn Drouin de l'Huys, welche Gegenstand der Depesche Ew. Excellenz vom 16. d. M. war, mitgetheilt.

Diese Depesche hat die besondere Aufmerksamkeit der Regierung Ihrer Majestät in hohem Grade auf sich gezogen, deren Absichten, wie ich es Ew. Excellenz zu wiederholen nicht nothwendig zu haben glaube, mit denen der französischen Regierung in vollkommenster Uebereinstimmung sind, in Bezug auf den ungerechtfertigten Vorgang Rußlands in der orientalischen Frage und die absolute Nothwendigkeit, ähnlichen Unglücksfällen, wie der letzte bei Sinope, vorzubeugen.

Diese letztbenannte Nothwendigkeit ist in der That so augenfällig, daß die Regierung Ihrer Majestät keinen Augenblick daran gezweifelt hat, daß die vereinigten Flotten bereits in das schwarze Meer abgesendet wurden, und Ew. Excellenz wurden bereits durch eine Depesche an Lord Stratford de Redcliffe vom 17. d. M. benachrichtigt, daß die Regierung Ihrer Majestät es nicht für nothwendig erachtet hat, neue Instruktionen nach diesem Zwischenfall zu geben,

Der thatsächliche Besitz des schwarzen Meeres hatte übrigens nur sehr kurze Dauer und erstreckte sich auf die Zeit, welche bis zur Ankunft der neuen Instruktionen [38])

---

da bereits hinlängliche Instruktionen ertheilt waren in Bezug auf den Schutz des türkischen Landes gegen jedweden Angriff, die nur treu und auf eine nachdrucksvolle Weise ausgeführt zu werden brauchen.

Seitdem sind Depeschen von Lord Stratfort de Redcliffe angelangt, aus denen hervorgeht, daß man am 4. die Flotten ins schwarze Meer einlaufen zu lassen im Begriffe stand, um Sinope von den russischen Schiffen zu befreien und die türkische Küste im Allgemeinen zu beschützen; gleichzeitig wollte man auch den russischen Admiral in Sebastopol von diesem ihrem Zwecke verständigen, worüber ich Sr. Excellenz die vollste Billigung der Regierung Ihrer Majestät ausgedrückt habe.

In meiner Depesche vom 20. Dezember an Lord Stratford habe ich ebenfalls erklärt, daß die Politik Englands und Frankreichs nur dann werde wirksam sein, und ein weiterer ähnlicher Unglücksfall, wie der von Sinope, nur dann werde verhütet werden können, wenn die beiden Mächte im schwarzen Meere die Oberhand erhalten.

Diese Instruktionen sind in vollkommener Uebereinstimmung mit denen, welche nach Angabe des Grafen Walewski, dem französischen Gesandten in Konstantinopel, ertheilt worden sind. Allein die französische Regierung macht uns jetzt den Vorschlag, außerdem noch der türkischen Flagge unsern Schutz angedeihen zu lassen, und die vereinigten Flotten anzuweisen, daß sie jedes russische Schiff, dem sie begegnen und das nicht Handelsschiff ist, zur Rückkehr nach Sebastopol auffordern sollen.

Nachdem die Regierung Ihrer Majestät schon einmal bestimmt erklärt hat, daß einem ähnlichen Unglücke, wie das bei Sinope, nothwendig vorgebeugt und die Oberhand im schwarzen Meere gesichert werden müsse, hätte sie gern die weitere Ausführung dieser Befehle der Einsicht der Admirale überlassen; sie legt aber nicht nur den vereinten Bemühungen der beiden Regierungen, sondern auch dem Umstande, daß die beiderseitigen Instruktionen an ihre respektiven politischen Agenten gleichlautend seien, so große Wichtigkeit bei, daß sie sich bereit erklärt, die von der französischen Regierung vorgeschlagenen Maßregeln anzunehmen.

Entsprechende Instruktionen werden demzufolge an Lord Stratford abgesendet werden.

Und wenn auch die Regierungen von Frankreich und England nicht schon ihrer Ehre wegen verbunden wären, den Sultan zu beschützen, so würden sie im Interesse der Menschheit selbst derlei Scenen eines gräßlichen Blutbades wie das bei Sinope nicht dulden können, und deswegen ist es nothwendig, daß sie die Oberhand im schwarzen Meere haben; gleichzeitig wollen sie aber auch einen wesentlichen Dienst der Pforte erweisen, und deßhalb ist es nothwendig, daß die türkische Flotte keine Expedition unternehme, ohne sich

für die verbündeten Flotten verstrich, — also bis Ende des Jahres 1853.

---

früher über ihre Zulässigkeit mit den Admiralen der vereinigten Flotte besprochen zu haben, welche man nicht für Operationen verantwortlich machen kann, die ohne ihre Zustimmung unternommen werden sollten. Die Regierung Ew. Majestät kann es aber auch nicht als mit der Gerechtigkeit verträglich ansehen, daß, so lange sich Frankreich und England in einem offenen Kriege mit Rußland nicht befinden, die vereinigten Flotten die Türken in ihrem Angriff auf die russischen Häfen und Küsten unterstützen und schützen, während die russische Flotte verhindert ist, derartigen Anfällen sich zu widersetzen oder die nothwendigen Hilfstruppen an den bedrohten Punkten zu landen.

Die Regierung Ihrer Majestät hat nicht einen Augenblick gezögert, den Weg der Ehre und der Nationalwürde einzuschlagen, sie kann sich jedoch nicht verhehlen, daß über kurz oder lang derselbe England und Frankreich in einen Krieg mit Rußland verwickeln kann, und betrachtet es als von der höchsten Wichtigkeit für die Ehre und Nationalwürde der beiden Mächte, nicht zu erlauben, daß der Friede Europa's allein vom Patriotismus der Türkei abhängig bleibe, welcher zwar äußerst bewunderungswürdig ist und zur Abwehr des Angriffes sich hinreichend wirksam zeigen mag, jedenfalls aber gegenwärtig der Kontrole der türkischen Regierung entrückt ist.

Die Regierung Ihrer Majestät macht deshalb den Vorschlag der kaiserlichen Regierung, daß die respektiven Gesandten gleichzeitig mit der Anzeige an die Pforte von dem Wege, den die beiden Regierungen einzuschlagen gedenken, auch den Befehl erhalten, zu verlangen, daß, im Falle eine ungünstige Antwort auf die letzte Wiener Note anlangen sollte, die Grundlage, auf welcher ein Friedensvertrag zwischen der Pforte und Rußland verhandelt werde, dem Beschlusse Englands und Frankreichs überlassen bleibe, mit dem Vorbehalte jedoch, daß nichts im Namen der Pforte in den Vorschlag komme, was dieselbe bereits offiziell von sich abgewiesen hat.

Ich habe diesen Vorschlag dem Grafen Walewski am 22. d. M. mitgetheilt, der ihn seiner Regierung zu überreichen übernahm, und mir heute antwortete, daß er die vollste Billigung des Herrn Drouyn de l'Huys erhalten habe.

Der Krieg in Asien

bis Ende 1853.

Die zwischen dem schwarzen Meere und Persien liegenden Provinzen beider Reiche sind das Kriegstheater in Asien, — und zwar Gurien, Imerethien, Georgien (das Gouvernement Kutais) und Russisch-Armenien (das Gouvernement Erivan) als der zu Rußland, — Anatolien mit den Paschaliks Bajasid, Kars, Erzerum und Trapezunt, als der zur Türkei gehörende Theil.

Die Grenzlinie läuft in südöstlicher Richtung vom russischen Küstenfort Tschefketil (St. Nikolai) an den Ararat im Massisgebirge. Ihre Länge beträgt über 65 geographische Meilen.

Die Kriegführung hat jedoch auf dieser großen Strecke nur wenige Punkte, von denen aus sie bei einem regelmäßigen Kampfe ihre Operationen in das feindliche Gebiet tragen und auf denen sie den Kontakt mit den feindlichen Streitkräften führen kann. Die Lage und Richtung derselben wird auf diesem Kriegsschauplatze vornehmlich durch die Lage der Centralpunkte seines Bereiches bestimmt, weil bei dessen Entlegenheit von dem Herzen beider Staaten von der Lage der Reichshauptstädte selbst nicht wohl die Rede sein kann.

Als solche Centralpunkte erscheinen hier Tiflis und Erzerum; sie sind die Sitze des administrativen Lebens, die Knotenpunkte des Verwaltungsnetzes, Stapelplätze des Verkehrs und Handels, — sie sind im eigentlichen Sinne die Hauptstädte dieser Länder. Die Wege, welche beide verbinden, werden somit (natürlich ohne Rücksicht auf das schwarze Meer, das unter besonderen Verhältnissen die Basis der russischen oder türkischen Operationen werden kann) die Linien sein, auf denen sich der Krieg bewegen und seine hauptsächlichste Entscheidung suchen wird.

Diese Wege sind, vom Ausgangspunkt Erzerum oder Hassan-Kale: 1. über Ardaghan auf den russischen Boden nach Achalzych und von dort im Thal des Kur nach Tiflis. 2. Ueber Kars nach Gumri (Alexandropol), dann über das Tschildurgebirge ins Kurthal und nach Tiflis.

Erivan ist die Hauptstadt des 1828 den Persern entrissenen Stückes von Armenien und immer noch ein Konvergenzpunkt vielfacher Interessen. Deßhalb dürfte Erivan, wenn auch dem Schauplatz des eigentlichen Krieges entlegen, stets doch eine Anziehungskraft geringerer Art üben und die dahin führende Straße zu der Bewegungslinie eines abgesonderten Operationsfeldes machen.

Eine vierte Straße führt längs der Küste des schwarzen Meeres von Batum über die russischen Küstenforts an die Mündung des Rion, woher sie sich einerseits gegen die Forts der Tscherkessenküste fortsetzt, anderseits über Kutais im Rionthale nach Tiflis leitet. Hierher gehört noch die Straßenstrecke, welche Tschefketil über Osurgheti mit Kutais verbindet und jene Entfernung abkürzt.

Alle diese Linien berühren auf beiden Gebieten eine Menge sogenannter fester Plätze, — größtentheils nur kleine, auf schwer zugänglichen Höhen und Felsenriffen erbaute Kastelle, welche dem Fortgang von Operationen wegen der nicht geringen Schwierigkeit des Geschütztransportes selbst bei dem verwahrlosten Zustande, in welchen sich namentlich die türkischen befinden, immerhin vielfachen Aufenthalt bereiten.

Die Befestigungen, welche der türkische Angriff zu bewältigen hätte, sind auf der ersten Linie:

Achalzych und Atzchur mit den zahlreichen verschanzten Etappenstationen des Kurthales.

Auf der zweiten Linie:

Gumri mit den kleinen festen Posten im Becken des Kur und längs seiner Zuflüsse.

Die Linie gegen Erivan hat unseren Quellen zufolge keine besonders hervorzuhebenden festen Punkte, deren Entbehrlichkeit übrigens durch die zwischengelegte Kette des Aghridagh mit dem Massisgebirge (großer und kleiner Ararat) erklärlich ist.

Die festen Punkte an der Ostküste des schwarzen Meeres, fast ohne Ausnahme russischen Ursprungs und der kaukasischen Verhältnisse halber entstanden, ziehen sich vom Fort Tschefketil in dichter Kette durch Gurien, Imerethien, Mingrelien u. s. w. über Anapa an die Meerenge von Jenikale.

Der russische Angriff Anatoliens trifft auf weniger zahlreiche Befestigungen, die sich überdies, seit Jahren verwahrlost, größten-

theils im Zustande der Baufälligkeit befinden, dem man erst bei der drohenden Kriegsgefahr, doch nur auf eigenthümlich türkische Weise, mit halbem Willen und halben Mitteln zu Hilfe zu kommen bestrebt war. Zu den wichtigsten zählt auf der ersten Linie Ardaghan, auf der zweiten Kars, auf der dritten Toprak-Kale. Hassan-Kale, am Vereinigungspunkte all dieser Linien, war — wie Erzerum selbst — sonst ziemlich stark befestigt.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß Tiflis auf russischem Boden für die Operationen dieselbe Bedeutung hat, als Erzerum auf türkischem; sie sind die Pivots und gegenseitigen Operations-Objekte und ihre Eroberung mehr oder weniger für den Ausgang des Feldzuges auf diesem Kriegstheater entscheidend.

Für einen in Georgien oder Anatolien basirten Angriff ist die direkte, von Tiflis über Gumri und Kars führende Operationslinie die wichtigste, weil sie die kürzeste ist und, je eine Barriere ausgenommen, meist entlang großer Wasserläufe führt. Terrainschwierigkeiten sind aber auf diesem Kriegsschauplatz fast von größerem Belange als künstliche durch Befestigungen, die sich mit etwas Gewandtheit und einiger Machtentfaltung entweder umgehen lassen oder durch die Bewältigung den Feldzug illustriren; während man sich jenen nicht entziehen, sie oft nur mit unsäglichen Opfern überwinden und daraus keinen Eklat in die Augen springender Art ernten kann.

Was von dieser Linie gilt, könnte fast auch von jener über Ardaghan und Achalzych gelten und der Maßstab sein, nach welchem, unter der obigen Voraussetzung, sowohl die Machtbemessung für die dort aufzustellenden Korps geschehen, als der Wichtigkeit, mit welcher eine dort erfolgte Partialentscheidung zum Endresultat des Feldzuges beitragen wird. Wir glauben die Erwähnung der Beziehungen überflüssig, in welche diese Hauptlinien unter gewissen Umständen zu jenen der Flügel treten könnten, weil sie stets einen speziellen Fall voraussetzen und so das Raisonnement ins Unbestimmte hinausziehen würden.

Ueber die Beschaffenheit des Bodens und der Wege lassen sich beim Abgang positiver Daten fast nur Schlüsse auf Grund der Charakteristik ziehen, die wir bei Beschreibung des bulgarischen Kriegstheaters gegeben haben. Daß auf dem anatolischen Boden die Wegsamkeit noch beschwerlicher und der Unter-

halt der Armee umständlicher werden muß, scheint gewiß. Allerdings nimmt der Handel mit Persien seinen Weg über Erzerum und es sollte deßhalb scheinen, daß die Pforte einem so wichtigen Verkehre, welchen das eifersüchtige Rußland durch Herstellung einer guten Fahrstraße von Sukchum-Kale nach Erivan über sein Gebiet zu leiten wünschte, eine billigere und raschere Beförderungsweise darzubieten bestrebt sein würde, als die des kostspieligen Transportes durch Packpferde über beschwerliche Gebirgszüge, wie sie seither geschah. In der That beschloß die Pforte, aufgeschreckt durch den russischen Wegebau, die Anlage einer Straße. Bedeutende Summen flossen nach Trapezunt, groß genug zur Herstellung eines Fahrweges mit dreifacher Spurweite; aber nach jahrelanger Arbeit brachte die türkische Gleichgiltigkeit kaum eine zwei Meilen lange Strecke zu Stande, die schon beim Beginne des Krieges zum Geschütztransport unbrauchbar war. Seit Menschengedenken hat man für die Straßen Klein-Asiens nichts gethan und die schönen Hochwege römischen, griechischen oder genuesischen Ursprunges in gänzlichen Verfall gerathen lassen, so daß, als die drohende Kriegsgefahr die Bewegung großer Kriegsvorräthe gegen Erzerum nothwendig machte, die Bevölkerung ganzer Dörfer und Städte zur Weiterschaffung des Geschützes aufgeboten werden mußte und die Armee wegen des unvollkommenen Transportes häufig in Verlegenheit kam.

Die Entlegenheit der einzelnen Straßen vom Schauplatze der Hauptaktion, die Schwierigkeit der Massenbewegung überhaupt und einer Zwischenverbindung insbesondere, scheidet den Boden dieses Kriegstheaters in drei Operationsfelder, die wenigstens für den Anfang ihre besonderen Vertheidigungslinien, Operationsobjekte und Mittelpunkte hatten.

Der Kaukasus, das schwarze Meer und Persien bildeten die Anlehnung dieses Kriegstheaters.

Hier zieht vor Allem der Kaukasus, diese Weltburg nationaler Unabhängigkeit, um welche herum russisches Wesen mit seiner Uniformität Alles zu durchdringen droht, — den Blick auf sich. Der Kaukasus ist die Basis des russischen Vordringens in Mittel-Asien und seiner Operationen gegen Persien und die Türkei.

Würde uns nicht schon die Wichtigkeit seiner Beziehungen zu dem in seinem Umkreise ausgefochtenen Kriege zu eingehenderen Betrachtungen führen, so müßte es das Interesse, das man unwillkürlich einem Kampfe schenken muß, der mit so wunderbarer Ausdauer von ein Paar kleinen armen Gebirgsstämmen gegen die Riesenmittel eines der mächtigsten Staaten geführt wird.

Fast seit Peter dem Großen dauert schon dieser Kampf und doch sind die Fortschritte der russischen Waffen sehr unbedeutend. Allerdings wurden, wie auf einer Treibjagd, die Kreise der russischen Krepostenketten immer enger, die Vertheidiger immer mehr in die Wälder und Schluchten ihrer Berge gedrängt, aber der Widerstand konnte nicht gebrochen und nur ein kleiner Theil vermocht werden, den stolzen Nacken unter das Joch fremder Botmäßigkeit zu beugen. Und diese selbst (die Stämme der Kabardei, Abchasen, Avaren, Osseten u. s. w.) gelten keineswegs als unterworfen und werden auch in Rußland als solche nicht betrachtet. Sie sind zwar nicht mehr direkte Feinde, aber immer noch höchst unsichere Nachbarn, die sich so lange ruhig verhalten, als es ihrem Interesse zusagt. Mit diesem stillschweigenden Waffenstillstande sind die Russen allerdings zufrieden und suchen durch Handelsverkehr und hohe Bezahlung geleisteter Dienste dieselben mehr an sich zu fesseln, zu verwöhnen und so mit Hilfe der Zeit unterthan zu machen.

Die völlig unabhängigen Völkerschaften, d. i. jene, die selbst solche Beziehungen zu ihrem Feinde meiden, oder zu diesen nur vermocht werden, wenn Mißwachs eine unzulängliche Ernte gab und Noth das Gefühl des Hasses momentan überwindet, das Alle, Freie und Sklaven für den russischen Namen tragen, — zählen auf den 1500 □ Meilen ihres Gebietes etwa zwei Millionen Seelen; — sie zerfallen in zwei wohl zu unterscheidende Gruppen, in die Stämme des Nordwestens und jene des Ostens.

Die Ersteren, die gewöhnlich unter den Kollektivnamen der Tscherkessen zusammengefaßt werden, zählen fast eine halbe Million Seelen. Ihre zahlreichen Stämme haben eine aristokratische Verfassung, kein bleibendes Oberhaupt und wie unter solchen Umständen gewöhnlich, wenig Einigkeit. Diese innere Zerrissenheit macht eine Vereinigung zu größeren Unternehmungen unmöglich und ihre Kriegführung gegen Rußland nur zu vereinzelten mit

2—4000 Mann ausgeführten Ueberfällen, ohne Zusammenhang und irgend nachhaltige Folgen. Ihr Gebiet ist im Norden von der Kuban-Linie, einer fortlaufenden Kette befestigter Lager (Kreposten, Stanitzen), im Westen durch eine Reihe Küstenforts eingeschlossen und so von der Verbindung mit der Türkei abgeschnitten. Seit Abberufung des Generals Saß, der gegen sie einen ununterbrochenen Krieg organisirt hatte, verhalten sich die Russen in der Defensive und begnügen sich mit Zurückweisung ihrer übrigens ziemlich häufigen Raubzüge.

Im Osten wohnt der bei Weitem stärkere Theil dieser Stämme, dessen weniger aristokratische Verfassung größere Einheit und durch das Band religiöser Begeisterung eine zeitweilige Vereinigung unter einer gemeinsamen Führung ermöglicht hat. Es ist eine Mosaik von Tschetschenzen, Lesghieren, Kümüken und andern weniger bekannten Stämmen, die ehemals Chadschi Mollah und neuerdings der Muride Schamyl zu vereinigen gewußt hat. Von Zeit zu Zeit, so unter Grabbe, wurde gegen sie ein reger Angriffskrieg geführt. Seit aber dieser bei seinem Zuge gegen Dargo die bekannte Niederlage erlitt, ist man auch hier auf die Defensive zurückgegangen. Nur Schamyls ungewöhnliche Thätigkeit, sein Einfall in die Kabardei, die Erstürmung von Unghula, der Streifzug in die Gegenden des sonst unberührten linken Terekufers hat die Russen wieder zu einigen offensiven Lebensäußerungen aufgerüttelt [39]).

Das System, die Bergvölker zu bezwingen, hing meist von der individuellen Ansicht der im Kaukasus maßgebenden Persönlichkeiten ab. Nach vielfachen Versuchen, bald mit lebensvoller Offensive, bald mit totaler Passivität scheint man zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Verfahren Yermoloffs [40]), das Handeln nach Umständen, das angemessenste sei. Trotz diesem Wechsel, trotz der mannigfaltigen Anwendung von Gewalt und Bestechung ist die Unterwerfung der freien Stämme wenig vorgeschritten.

---

[39]) Die Skizze ist der Auszug eines interessanten Artikels der A. A. Zt. v. J. 1853 über die russ. Kriegsmacht. Wir werden uns nicht täuschen, wenn wir den Verfasser in unserm M. Wagner zu errathen glauben.

[40]) Chef des Generalstabs 1812 bei Barklai de Tolly; später General-Gouverneur Kaukasiens.

Nach unsäglicher Mühe und großem Blutvergießen ist man dahin gelangt, die Linienkosaken statt am Terek an der Sundscha (dessen rechtem Nebenflusse) ansiedeln zu lassen. In den letzten Jahren brachen aus den Hauptwaffenplätzen Wladikawkas, Großnaya u. s. w. in jedem Sommer Kolonnen heraus, welche die Wälder lichteten, Zugänge aushieben, und, nachdem sie einige Werste wegbar gemacht, wieder in ihre Krepoßten zurückkehrten. Aehnlich wird im Daghestan vorgegangen. Man sieht, daß es nur Vorbereitungen zu künftigen Schlägen sind, eine langsam fortschreitende Erweiterung des Schlachtfeldes, auf dem die Russen die Chancen des Sieges haben, — und wenn zur Züchtigung geschehener Einfälle von Zeit zu Zeit noch Offensiv-Unternehmungen geschehen, so gibt man sich, ohne andern Bodengewinn zu beabsichtigen, einstweilen mit den moralischen Erfolgen zufrieden.

Der Kaukasus ist in dieser Weise ein wunder Fleck im Körper des russischen Territorialbestandes, der ganz unglaubliche Kräfte absorbirt und ohne nennenswerthe Erfolge aufzehrt. Daß sich trotz all der großen Anstrengungen das Ende dieses langwierigen Kampfes nicht absehen läßt, scheint lediglich in der Natur des Bodens und der Art des Kampfes zu liegen. Der Kaukasus ist, beschreibt ihn unser Gewährsmann, ganz plutonischer Natur, wild, zerrissen, voll steiler Abhänge, Spalten und Schluchten und ganz von alpinem Charakter in Bezug auf seine Höhe. Dazu bedecken undurchdringliche Wälder die Berge und erschweren die schon an sich fast unmögliche Uebersicht. Ein unwirthbares Klima und die schwache überall feindselige Bevölkerung bieten nirgend Mittel zum Unterhalt, dessen Herbeischaffung bei der allgemeinen Ungangbarkeit außerordentlich schwierig ist. Der russische Angriff kann auf solchem Boden fast nur durch Infanterie ausgeführt werden; Kavallerie kann beinahe gar nicht, Geschütz in geringer Zahl mitwirken. Wenn man den großen Umfang bedenkt, welchen die Russen zu hüten haben und die geringe Zahl der Linientruppen darneben stellt, so wird man sich nicht wundern, daß die Russen nie mit mehr als höchstens 12,000 Mann die Offensive ergriffen haben.

Das Vertheidigungssystem der Bergvölker entspricht durchaus ihren Mitteln. Gerade, daß sie nicht große Erfolge suchen und sich mit mäßigen begnügen, entscheidenden Schlägen ausweichen

und sich nur in Lokalgefechte einlassen, sichert ihnen den langen Widerstand. Es ist deßhalb ihnen noch nicht gelungen, außerhalb ihres natürlichen Vertheidigungsbodens festen Fuß zu fassen oder den großen für Rußland außerordentlich wichtigen Dariel-Paß auch nur flüchtig im Besitz zu nehmen, der die Verbindung mit Transkaukasien sichern wird, so lange der Hauptwaffenplatz Wladikawkas (Zwing-Kaukasus, ein russisches Zwing-Uri) in russischen Händen verbleibt. Demungeachtet, und trotz der großen Verluste der Bergvölker beim Angriff von Befestigungen, dürfen sich die Russen nie auf die Unmöglichkeit einer Unterbrechung dieser Verbindung verlassen, die jeder Zeit, zumal Angesichts eines Krieges mit den Staaten Mittelasiens die erschütterndsten Nachwirkungen haben muß. Die Völkerschaften der, Persien und der Türkei abgenommenen Provinzen, Tartaren, Kurden, Karapachzen, unruhige an Raub und Gewaltthätigkeit gewohnte Stämme, haben bisher noch gar keine Anhänglichkeit an die neue Regierung gezeigt und wurden nur durch Waffengewalt in Unterwürfigkeit erhalten. Wenn man übrigens bedenkt, daß außer jener Verbindung vom Kuban und Terek nur noch die Kommunikationen längs der Küsten des schwarzen und kaspischen Meeres nach Transkaukasien führen, und daß im Kriegsfall mit der Türkei ein Durchschneiden dieser dünnen Lebensfäden durch die Bergvölker nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, so kann man wahrlich nicht die Folgen absehen, welche bei halbwegs glücklichen Waffenerfolgen aus dieser Verbindung aller Umstände für die russische Herrschaft in Asien hervorzugehen vermöchten.

In der That ließ sich, als die Möglichkeit eines Krieges mit Rußland festeren Boden gewann, im Sommer 1853, Alles an, solchen Ideen eine gewisse Basis zu geben. Eine unheimliche Bewegung wurde unter den Bergvölkern bemerkbar. Tscherkessen (unter Andern Sesser-Bei), die zahlreich nach Konstantinopel zu kommen pflegen, brachten die Kunde des diplomatischen Bruches in die Berge und gaben, durch Geld und Versprechungen noch besonders angefeuert, dem Impuls ihres Russenhasses beredte Worte. Schamyl, im Osten, ergriff mit dem ganzen Feuer seines ungewöhnlichen Geistes den Gedanken eines gemeinschaftlichen Krieges gegen den gemeinschaftlichen Feind und suchte ihm durch sein Ansehen Leben und Geltung zu verschaffen. Im Westen

hatten sich einzelne Stämme zuerst geeinigt und 8000 Bergbewohner (Natukhadjes und Schapsuchen) stiegen am 8. August von ihren Bergen herab, um Fort Gostogai anzugreifen, — einen inneren Posten, der die Stadt Noworoßisk mit den Militär-Kolonien am Kuban verbindet. Aber der Krieg gegen Befestigungen ist den Bergbewohnern nicht geläufig und ihre Mittel gegen die durchgebildete Kunst europäischer Artillerie unzulänglich. Nach drei Angriffen, in denen sie vergeblich ihre Köpfe an den Wällen blutig schlugen, ließen sie von ihrem Vorhaben ab.

Am 5. hatten die Djubs das Blockhaus angegriffen, das den Ankergrund des Forts Tenginsk beschützt, doch mit eben so wenig Erfolg. Ein am 8. wiederholter Angriff gegen das Fort selbst schlug gleichfalls fehl. Wenig anders erging es den Schapsuchen am 22. August bei einem mit großer Macht gegen das Küstenfort Ghelendschik unternommenen Angriff.

Nun begann es sich auch im Osten zu regen. Am 7. Sept. rückte Schamyl vor das Fort Sakatal. Die Resultate seines Zuges sind so gut als unbekannt, weil die russischen und die Berichte des Journal de Constantinople einander in dieser Beziehung in fast komischer Weise widersprechen; jene wissen nur Sieg zu blasen und die türkischen Triumph. So viel scheint indessen gewiß, daß Schamyl, den russische Berichte dort durch Orbelian schlagen ließen, und der nach denselben Berichten am nämlichen Abend noch starke Detachements von 3—5000 Mann unter Daniel-Bei und Naib-Emir gegen Kachety und das Moukachthal entsandte, während er selbst in offensiver Absicht gegen das Fort Messeldagh zog, — so eigentlich nicht hatte geschlagen werden können. Daß sich Schamyl nach der Affaire von Sakatal sofort in Bewegung setzte und das möglicher Weise eroberte Fort nicht behielt, ist kein Grund gegen unsere Zweifel. In solcher Flüchtigkeit besteht die Kriegsweise der Bergvölker, die aus ihren Wäldern kommen, nicht um Boden zu gewinnen, sondern neben der Zerstörung der befestigten Posten Beute zu machen.

Wie dem auch sein möge, die Bewegungen der Bergvölker haben sämmtliche Linien der Russen aufgeschreckt und neuerdings die Gefahren gezeigt, welche im herannahenden Kriege ihre Herrschaft in Asien bedrohen können. Diese neue Wiederholung des alten Liedes legte sich wie ein Alp auf die russischen Ent-

schließungen, verzögerte die Rüstungen gegen die Türken, machte die Herbeiziehung beträchtlicher Verstärkungen aus den Gouvernements Orenburg und der Krim nothwendig. Indessen scheint das Mißglücken der meisten jener Unternehmungen auch bei den Bergvölkern Entmuthigung hervorgerufen und sie überzeugt zu haben, daß ihre Tapferkeit gegen die Hilfsmittel einer intelligenten Vertheidigung so lange ohnmächtig bleibt, als ihnen keine kräftigere Unterstützung, namentlich an Artillerie zufließen wird.

Das schwarze Meer hatte als Anlehnung des asiatischen Kriegstheaters im Allgemeinen dieselbe Bedeutung, als für das europäische, mit Hinblick aber auf die schlechte Wegbarkeit Klein-Asiens für den Unterhalt der türkischen Armee weit mehr die Eigenschaft einer Basis, als für die Russen. Doch war das schwarze Meer in mittelbarer Weise auch für diese wichtig, wegen der ausgesetzten Lage ihrer Verbindungen durch den Kaukasus, der zu einem bösartigen Geschwüre ihres strategischen Körpers in Asien werden konnte, falls es den Türken gelang, den Russenhaß der Bergvölker zu erneuertem Losschlagen aufzustacheln. Die eventuellen Operationsobjekte lagen indessen fern von dessen Küsten. Die Kriegführung zur See und der Besitz der Seeverbindungen war deßhalb für den Gang der Operationen wenig maßgebend und unmittelbar wichtig nur für die Basirung der beiden Kriegstheater.

Was Serbien für den bulgarischen war gewissermaßen Persien für den anatolischen Kriegsschauplatz. Das wankelmüthige und unentschlossene Gouvernement von Teheran, abwechselnd russischem und türkisch-englischem Einflusse unterthan, nahm beim Ausbruch der Feindseligkeiten, der Pforte gegenüber, eine sehr zweideutige Haltung ein. Briefe aus Persien vom September erzählten von Rüstungen, die man allenthalben verfügte, um einen Lieblingswahn des Volkes, die Wiedereroberung von Bagdad und die Herstellung des Khalifats, bei so guter Gelegenheit zu verwirklichen, einen Wahn, den russische Agenten ihrem Zwecke dienstbar zu machen wußten. In der That sammelte sich eine Armee von 60,000 Mann bei Sultanieh, unweit der türkischen Grenzen. Das Journal de Constantinople hatte gute Gründe die Konzentrirung dieser Heeresmacht in feindseliger Absicht zu bestreiten und zu behaupten, daß sie lediglich zum Zwecke von Uebungs-

Manövern geschehe. Indessen erhielten die Pascha's von Wan und Suleimania, so wie der Seriasker von Bagdad den Befehl, die Kurden und andere kriegerische Stämme jener Gegenden zu den Waffen zu rufen, um die drohende Invasion nicht ganz unvorbereitet zu empfangen. Daß die Sachen trotz türkischer und russischer Dementi's daselbst nicht im gewohnten Gleise gingen, zeigt jene telegraphische Depesche, die im Dezember 1853 aus dem Sitz des russischen Hauptquartiers in Europa entkam und in präzisen Ausdrücken meldete, daß die persische Regierung dem Fürsten Woronzoff 30,000 Mann Hilfstruppen anzubieten Willens wäre, und sich die Zusendung eines russischen Generals erbäte. Warum thatsächlich so nicht geschah, mag derselbe Wankelmuth erklären, der überhaupt das Anerbieten machte. In Rußland wird man jedenfalls die Gründe wissen.

Bevor wir zu anderen Verhältnissen übergehen, mag uns der Leser anläßlich des türkischen Kriegstheaters noch eine letzte Studie gestatten.

Die Bodenbildung der Länder südwärts vom Kaukasus zeigt, dieser mitbegriffen, drei große Barrieren, durch welche die Natur Rußland von den Völkern Mittel-Asiens geschieden zu haben schien.

Es ist die erste, die Kette des Kaukasus.

Als zweite folgt das Grenzgebirge Guriels, das nach dem Durchbruch des Kur Alaghos-Dagh heißt und sich als eine steile, nur von wenigen Päßen überschrittene Kette hart am Göktschai- oder Blatter-See über den Grundstock des Kongur-Dagh mit vielfachen Verzweigungen an den Araxes und die persische Grenze fortsetzt.

Die dritte Barriere entsteht durch die Bergketten, welche sich von der Ostküste des schwarzen Meeres längs den Grenzen der Paschaliks Erzerum und Kars als Mesra- und Saghanlu-Dagh hinstrecken.

Die beiden ersteren sind im strategischen Sinne vollständig in den Händen Rußlands, die letztere zum Theil und erst noch in einer Weise, die wegen der Lage anderer rückwärtigen Gebirgsketten dem türkischen Asien noch nicht allen Schutz benimmt, den dasselbe sonst in der Bodenformation seiner Grenzprovinzen gefunden hat. Fällt eines Tags auch diese letzte Barriere Rußland zu, dann trifft sein Angriff des anatolischen Kriegstheaters

in der Richtung nach Trapezunt oder Konstantinopel meist nur Längenthäler und außer den Schwierigkeiten der Wegbarkeit und Subsistenz kaum Linien, welche die Vertheidigung in solcher Weise begünstigen würden.

Die ungeheueren Anstrengungen, welche Rußland machte, um jenseits des Kaukasus festen Fuß zu fassen, mögen von dem Werthe zeigen, den der Besitz Transkaukasiens für seine Zwecke hat. Der Kaukasus ist die Basis seines Lebens in diesem Theile Asiens und daß man mit dem Besitz jener beiden Barrieren seine Aufgabe daselbst noch nicht erfüllt zu haben glaubt, beweist am besten das kurz nach dem Frieden von Adrianopel zu St. Petersburg ausgesprochene Bedauern, die Grenzen in Asien zur besseren Arrondirung Transkaukasiens nicht bis an das Saghanlu-Dagh ausgedehnt zu haben.

Bei künftigen Kriegen und Friedensschlüssen sollte darauf Bedacht genommen werden.

Die Gefahren, welche das Osmanenreich in Asien bedrohten, waren jedenfalls weniger groß, als die an der Donau des Losungswortes harrten, die Frage seiner politischen Lebensfähigkeit zu entscheiden. Hier konnten blos äußere Schläge geführt werden, allerdings geeignet, manchen Stein von dem erschütterten Gebäude seiner Existenz abzulösen, in Europa aber glich die Lage einer überladenen Mine, die, fiel der Zündstoff auf den rechten Fleck, dasselbe vollends in Trümmer legen mußte. Dies Alles machte die Lenker in Konstantinopel bezüglich ihres Krieges in Anatolien kühner und sicherer als recht und billig war, und hier muß zumeist der Quell all des Ungemaches gesucht werden, das die türkischen Waffen daselbst traf.

Man hatte wohl auch in Europa geglaubt, daß die Bergvölker in den Gang der Ereignisse entscheidend eingreifen, wo nicht die Hauptrolle übernehmen, und daß halbwegs glückliche Fortschritte der türkischen Waffen manche der jetzt unterworfenen georgischen Völkerschaften zum Kampfe gegen Rußland wachrufen würden, — und gewiß nicht mit Unrecht. Die Ereignisse des Spätsommers, Schamyls Einfall im Daghestan, die Bewegung im Westen, die Umtriebe unter den Suaneten, dies Alles schien

die Anlage eines Kriegsplanes zu rechtfertigen, der auf eine Verbindung und ein Zusammenwirken mit den Bergvölkern hinauslief.

Wie verführerisch sich der Gedanke ausnahm, Rußland über den Damm zurückzudrücken, welchen die Natur seinem Vordringen in Mittel-Asien in der Kette des Kaukasus aufgethürmt zu haben scheint, oder wenigstens durch Erfolge in Asien die Unfälle der andern Kriegstheater auszugleichen, so fehlte seiner Ausführbarkeit eine gesunde und zuverlässige Basis. Die ersten Bewegungen der Bergvölker, allerdings vorzeitig, waren nicht von der Art, um zu neuen Unternehmen zu ermuthigen. Diese haben nur eingesehen, daß sie sich, ehe durch ihre eventuellen Bundesgenossen Entscheidenderes geschah, nur umsonst die Finger verbrennen würden an einem Feuer, das ihnen im Augenblick nicht mehr als sonst unbequem war. Man brauchte in Anatolien also erst selbstständiger Erfolge, ein moralisches und materielles Kapital, um damit weiter zu spekuliren und den Hoffnungen der Bergvölker einige Garantie zu geben. Aber dazu fehlte Alles, eine gut ausgerüstete Armee, die Gehorsam kennt, ein tüchtiger Generalstab, ein tüchtiger General, der seine Aufgabe gründlich versteht und nicht der Spielball fremder Einflüsse ist, — und Geld, viel Geld. Mit einem schlichten guten Willen lassen sich Feinde und spröde Verhältnisse nicht bewältigen.

Nach dem neuen Organisationsplane soll die Kriegsmacht des türkischen Asiens aus 3 Armeekorps bestehen. Von diesen war beim Ausbruch des Krieges nur das anatolische fast vollständig organisirt, das Korps von Arabistan war kaum auf die halbe Stärke gebracht und jenes von Irak erst im Werden begriffen. So blieben also blos die Korps von Anatolien und Arabistan wirklich verwendbar, die denn auch, nachdem sie früher noch ein starkes Kontingent für den europäischen Kriegsschauplatz abgegeben hatten, im Sommer 1853 gegen Kars und Erzerum in Marsch gesetzt wurden. Anfangs Oktober waren dort über 30,000 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie und 60 Geschütze regulärer Truppen zusammengebracht, zu denen in der Folge noch etwa 20,000 Mann Irreguläre gestoßen waren.

Diese Armee war in jeder Beziehung unvergleichlich schlechter, als jene an der Donau, in welche Omer Pascha doch Zucht und einiges taktische Geschick gebracht hatte. Der größere Theil der

regulären Truppen war erst kürzlich zusammengerafftes Bauernvolk, das man theilweise in militärische Lumpen steckte und dem man damit alle Eigenschaften von Liniensoldaten gegeben zu haben meinte. Aehnlich war es bei der Kavallerie und nur die Artillerie unterschied sich vortheilhafter von der ungeschickten und undisziplinirten Masse. Und die Verwaltung! Wir verweisen in dieser Beziehung auf die haarsträubenden Schilderungen, die Mr. Humphrey Sandwith in seinem Buche von der Belagerung von Kars darüber gibt.

Nichts desto weniger war diese Armee bestimmt, die Russen in Georgien anzugreifen und den schönen Traum zu verwirklichen, den zu Konstantinopel Sanguiniker in der behaglichen Stille eines Gartenpallastes ausgeheckt hatten. Sie stand unter den Befehlen Abdi Pascha's und hatte folgende Aufstellung: etwa 20,000 Mann bei Erzerum, 12,000 bei Kars, — 8000 Mann unter Selim Pascha bei Bajasid; 6000 Irreguläre unter Zarif Mustapha Pascha (Gouverneur von Erzerum, doch nur kurze Zeit unter diesem) bei Ardaghan, und 8000 unter einem andern Selim bei Batum am schwarzen Meere.

Die Offensive sollte sofort ergriffen und der Krieg auf russischen Boden verlegt werden. So lauteten die Befehle in Konstantinopel, wo man vergessen zu haben schien, daß der Winter in diesen hochliegenden Ländern früher einzutreten pflegt und deßhalb an etwas Ernstliches in diesem Jahre gar nicht mehr zu denken war. Aber dort war man weit von solchen Betrachtungen entfernt. Niemanden fiel es ein, die Lage mit nüchternen Augen anzusehen; man müßte sonst erkannt haben, daß ein vorzeitiges Losschlagen auf den Hauptlinien überhaupt Uebereilung sei, die dem Gegner unnütz die offensiven Gelüste verrathe, daß ein ruhiges Verbleiben in der eingenommenen Position den Winter hindurch die junge Organisation der Armee kräftigen, ganz gewiß aber vor Verlusten bewahren würde, mit denen sich doch jetzt kein nennenswerther nachhaltiger Vortheil erkaufen ließ, die also baare Verschwendung wären, während durch Nebenunternehmungen sich immerhin das einmal entglommene Kriegsfeuer nähren und durch eine Seitenbewegung nach Erivan eine sichere Basis für die künftigen Operationen gewinnen ließ. Diese Bewegung gegen Erivan war übrigens die Vorbedingung jedes ernstlich gemeinten Offensiv-

stoßes gegen Tiflis und auch wegen Persien heilsam. Ständen die Türken einmal in Erivan, so würde die Sprache der englisch-türkischen Gesandten gewiß ein anderes Gewicht erhalten, und ein Anschluß Persiens an die Koalition gegen Rußland wahrscheinlicher als das Gegentheil geworden sein. Daß man sich vor der Hand ruhig verhalten müsse, scheint auch Abdi Pascha eingesehen zu haben; „er besaß aber", wie ein mit jenen Verhältnissen sehr vertrauter Beobachter bemerkt, „keineswegs Scharfsinn genug, die Nothwendigkeit und die weitreichenden Folgen eines kräftigen Offensivstoßes gegen Erivan zu erkennen. Seiner Meinung nach gestatteten die Umstände nichts Anderes, als nach Zurücklassung eines schwachen Beobachtungskorps bei Kars mit dem Reste seiner Armee die Winterquartiere in Erzerum zu beziehen und dort das kommende Frühjahr abzuwarten. In diesem Sinne berichtete er auch seiner Regierung, die indessen, damit nicht einverstanden, ihm den gemessenen Befehl zusandte, ungesäumt vorzurücken und anzugreifen; das Wie war seiner Einsicht überlassen."

Trotz des politischen Zerwürfnisses und des seit Monaten drohenden Krieges hatten die Russen in unbegreiflicher Sicherheit in Transkaukasien bis September fast Nichts gethan, um vom Kriege nicht überrascht zu werden. Die Grenzfestungen Georgiens blieben wie in tiefster Friedenszeit armirt und verproviantirt. Erst als die Nachrichten von den Rüstungen in Syrien und Anatolien zu einem stehenden Artikel in den Berichten der Grenz-Kommandanten geworden und die Anhäufung von Truppenmassen in den benachbarten Paschaliks kaum noch einen Zweifel über den Ernst der Lage ließ, zeigte sich Fürst Woronzoff, Generalgouverneur Transkaukasiens, geneigt, einige Kriegsvorbereitungen zu treffen.

Das abgesonderte kaukasische Korps soll einen Etat von 120,000 Mann haben. Aber theils Mißbräuche in der Verwaltung, theils das ungesunde Klima, raffen jährlich bis ein Achtel der Armee weg, so daß die kranke Mannschaft der Lazarethe abgeschlagen, wohl nur 80—90,000 Mann dienstbar sein mögen. Diese sind in den zahllosen, den Kaukasus oft in mehrfacher Reihe umziehenden Linien, auf der großen Militärstraße im Gebirge und

in den Forts der Küste und georgischen Grenze vertheilt, und da noch stets einige Reserven bereit gehalten werden müssen, um die größeren, vorzüglich im Daghestan geschehenden Einfälle zurückzuschlagen, so verbleiben im besten Falle auf der Grenzstrecke gegen die Türkei nur wenige tausend Mann zur Verfügung übrig, deren Zahl durch die Unruhe des Kaukasus gewiß nicht gestiegen sein kann. Diese Armee konnte also nur sehr wenig zu dem Operationskorps gegen die Türken abgeben und es erhielt demgemäß die 13. Infanterie-Division, welche während des Sommers in die Krim eingerückt war und dort die weitere Entwicklung der Verhältnisse abwartete, am 17. September den Befehl zur Einschiffung nach Georgien, wo sie am 24. theils in Sukchum-Kale, theils in Anaklia landete.

Mit diesem Zuzuge, zu welchem später auch noch die 18. Infanterie-Division und 2 Dragoner-Regimenter stießen, mochte die russische Operationsarmee etwa 24,000 Mann Infanterie, 3000 Mann Kavallerie und 48 Geschütze zählen.

Man muß gestehen, daß dieser geringe Zifferbelauf nicht wenig überrascht, zumal auf einem Kriegsschauplatz, auf dem Rußland ziemlich schwer zu treffen war. Die augenscheinliche Ursache scheint neben der Hoffnung, die Hauptentscheidung mit Hilfe der faulen Zustände des bulgarischen Kriegstheaters geschehen zu lassen, auf der einen Seite die Ueberzeugung, daß der Krieg größere Dimensionen annehmen und in seine Bewegung andere Staaten Europa's hereinziehen würde, ein Fall, auf den man von Vornherein Bedacht nehmen mußte, — auf der andern die ungeheuren Distanzen, welche aus dem Innern des Reiches zu diesem entlegenen Kriegstheater zu hinterlegen sind.

Mit diesen unzureichenden Kräften war es Angesichts der Wahrscheinlichkeit eines erneuerten Losbrechens im Kaukasus den Russen schwer, die ausgedehnte Linie ihrer Grenzen gegen einen auf vier Punkten anrückenden Feind zu vertheidigen. In Kutais, wo sich die 13. Infanterie-Division nach der Ausschiffung allmälig sammelte und wo auch die grusinischen Reserven standen, wurden (in der zweiten Hälfte des Oktobers) zwei Operations-Korps gebildet und zwar das Korps von Migrelien unter Gagarin etwa 6000 Mann stark, das Korps von Georgien unter Andronikoff gegen 9000 Mann. Ersterem war

vornehmlich die Bewachung Mingreliens, Imerethiens und Abchasiens zugewiesen, wo die Bevölkerung nicht ganz zuverlässig schien, und woher man sich jedenfalls die wichtige Seeverbindung mit der Krim und dem Azow'schen Meere sichern wollte. Dieses Korps verblieb mit seinem Gros in Kutais und sandte gegen das Ende des Monats etwa 2000 Mann unter Oberst Karganoff als Beobachtungs-Detachement auf der Straße nach Tscheffetil bis Osurgheti vor.

Das Korps des Fürsten Andronikoff hatte die Bestimmung gegen Achalzych (Akiska), wo seine Abtheilungen in der zweiten Hälfte des Novembers allmälig eingetroffen waren.

Der Rest der 13. Infanterie-Division, etwa 5000 Mann, hatte sich inzwischen gegen Gumri in Bewegung gesetzt, um den Fürsten Bebutoff zu verstärken, der dort aus den disponiblen Abtheilungen der kaukasischen Armee das 3. Korps bildete und Ende November etwa 10,000 Mann zusammengebracht hatte.

Diese Korps langten auf ihren Bestimmungsorten an, nachdem die Türken die Feindseligkeiten eröffnet und die Grenzen bereits überschritten hatten.

Für Russisch-Armenien blieb sonach nur sehr wenig übrig — im Ganzen vielleicht 2000 Mann, die als mobiles Detachement unter Oberst Kolubakin bei Erivan aufgestellt worden sind. — Bei der Aufstellung ist man im Allgemeinen von der richtigen Ansicht ausgegangen, daß bei den so sehr beschränkten Mitteln nur das Dringendste im Auge zu behalten und, um nicht überall ganz unzureichende Kräfte zu haben, die für den Augenblick am wenigsten wichtige Linie Bajasid-Erivan sich selbst zu überlassen sei.

Es sind zwei verschiedene Angriffe des russischen Kriegstheaters möglich. Der erste mit der Operationsbasis in Anatolien auf der direkten Linie von Erzerum nach Tiflis, dem das schwarze Meer nur zur bequemeren Straße seines Ergänzungs- und Provisionsnachschubes dient, also nur mittelbar nothwendig ist; die Durchführung desselben setzt jedoch den Besitz Russisch-Armeniens voraus. — Der andere hat das schwarze Meer zur Basis und die Küstenstraße von Batum über Tscheffetil, Osurgheti und Kutais,

oder von der Rionmündung über Kutais zur Bewegungslinie. Man hatte sich wegen der Schwebe der Verhältnisse im schwarzen Meere für den Ersteren entscheiden müssen.

Ehe der Muschir selbst die neuern Befehle hatte zur Ausführung bringen können, geschahen durch die Befehlshaber der Korps von Batum und Ardaghan. Bewegungen gegen das feindliche Gebiet.

Am 28. Oktober rückte Selim Pascha mit 4000 Mann gegen das Fort Tschefketil, das sich ergab, noch bevor Oberst Karganoff aus Osurgheti zum Entsatz herbeigeeilt war. Das weitere Vordringen wurde indessen durch den Widerstand Karganoffs bei dem letztgenannten Orte aufgehalten und Selim Pascha genöthigt sich auf lange Zeit hinaus mit den Lorbeeren von Tschefketil zu begnügen.

Zarif Mustapha Pascha hatte gleichzeitig von Ardaghan aus einen Streifzug gegen Achalzych unternommen. Die schwache Abtheilung der Russen, die erste von Andronikoffs anrückendem Korps, zog sich in die Festung zurück. Da wollte der Zufall, daß ein Schreiben des Kommandanten an Woronzoff, „daß sich der Platz im Falle der Einschließung aus Provisionsmangel kaum eine Woche werde halten können", in die Hände herumstreifender Baschi-Bozuk fiel. Auf diese Meldung entsandte Abdi Pascha aus Erzerum 6000 Mann unter Ali Pascha zur Verstärkung Zarifs, während er sich selbst dem Angriffsbefehl gemäß mit dem Rest seiner Armee gegen Gumri in Bewegung setzte.

Ali Pascha kam im halben November vor Achalzych an und schloß, nachdem er die Stadt zum Theil niedergebrannt und das Kastell durch sein Feldgeschütz dem Namen nach beschossen hatte, den Platz ein. Das Korps Andronikoffs hatte inzwischen das Kurthal erreicht und rückte in Eilmärschen zum Entsatz herbei. Ali bezog auf diese Nachricht bei dem Dorfe Suppliß, anderthalb Meilen oberhalb der Stadt, eine Stellung und sandte Andronikoff eine schwache Avantgarde-Kolonne ins Kurthal bis Atzchur entgegen. Diese fand ihren Posten bereits durch die Vortruppen Andronikoffs besetzt und vertrieb dieselben nach kurzem Gefecht. In der Nacht eingetroffene Verstärkungen setzten diese jedoch in den Stand, die Türken mit Erfolg anzugreifen und Achalzych zu entsetzen. Noch lagen die Chancen zu Gunsten dieser Letzteren;

noch waren die Russen nicht gesammelt und durch lange Märsche ermüdet. Noch war es Zeit. Die Türken verstanden sich auf diesen Vortheil nicht und warteten die Dinge ruhig in ihrem Lager ab. Hat wohl das Gefühl, den Russen im freien Felde nicht gewachsen zu sein, sie ein Offensivgefecht scheuen lassen? — In diesem Fall entsteht aber ein so unsinniger Widerspruch zwischen der strategischen Aufgabe des Angriffs und ihrer praktischen Lösung, daß wir den Grund unmöglich gelten lassen können, und jene Unterlassungssünde lediglich der Unfähigkeit der Führung zuschreiben müssen. Andronikoff gewann indessen Zeit seine Truppen vollständig zu sammeln und am 24. mit ihnen in Achalzych einzuziehen.

Die Türken hatten am rechten Poskhowufer längs der Dörfer Abo, Sizel und Suppliß eine ziemlich starke und verschanzte Stellung inne. Ein Angriff der Russen am 25., den russische Bulletins gleichwohl nur eine starke Rekognoszirung nennen, wurde abgeschlagen. Vollständigen Erfolg hatte dagegen die Wiederholung am nächsten Morgen; die Türken wurden total geschlagen und flüchteten mit Verlust ihrer Artillerie in Unordnung über die Grenze.

Während dieser Begebnisse ist die türkische Hauptkolonne unter Abdi Pascha über Kars gegen Gumri vorgerückt und hatte sich nach Ueberschreitung des Grenzflusses Arpatschai bei dem Dorfe Bajandur in der Nähe von Gumri gelagert. Am 14. November wurde sie dort von Orbelian mit etwa 4000 Mann, wie es scheint Alles was außer der Besatzung von Bebutoffs Korps bei Gumri bis dahin sich gesammelt hatte, angegriffen. Eine mehrstündige, resultatlose Kanonade bewog endlich Bebutoff selbst mit dem größten Theile der Besatzung aus dem nahen Gumri auf den Kampfplatz zu rücken, um dem Gefechte eine Wendung zu geben. Die Türken, die frische Truppen ins Gefecht eingreifen sahen, ahnten den Sachverhalt nicht und beeilten sich, in der Meinung gegen alle Erwartung Bebutoffs ganzes Korps vor sich zu haben, aus der allerdings nicht günstigen Gefechtslage (mit einem Fluß im Rücken) über den Arpatschai zurückzugehen.

Bald jedoch scheint man im türkischen Hauptquartier das strategisch Widersinnige des Rückzuges, den Widerspruch gegen die Aufgabe des Angriffs empfunden zu haben. Man hatte die Grenze

gewiß nur in der Absicht überschreiten können, den Feind aufzusuchen und zur Schlacht zu bringen, — und man ist zurückgegangen, als sich dieser Feind stellte. Der Absicht des Vordringens lag also ein Gefecht zu Grunde und, als es da war, wich man wieder zurück. Ein schwacher Wille, heilloser Leichtsinn, und eine unglaubliche Schläfrigkeit ließen einen gesunden Begriff und eine klare Anschauung der Lage nicht aufkommen. Man wollte vorrücken, ohne auf den Feind zu stoßen, Festungen erobern, ohne Belagerungsmaterial, man wollte siegen, ohne Schlacht. Als man im türkischen Hauptquartiere endlich inne wurde, daß man sich vor Gespenstern gefürchtet und daß erst der kleinere Theil des Bebutoff'schen Korps bei Gumri versammelt sein könne, kam wieder ein Fünkchen Muthes in die Gemüther und der Reis der Armee (Chef des Generalstabes), Achmed Pascha, drang mit der Ansicht durch, von Neuem über die Grenze zu gehen und das verlassene Lager von Bajandur zu befestigen. Aber hier war das Ende seines Wissens, das also einfach darin bestand, Alles so zu machen, wie man es unter gleichen Umständen bei Achalzych gemacht hatte, d. h. in der Offensive ein Defensivgefecht zu bestehen. Es spricht sich darin charakteristisch der halbe Wille, die halbe Entschlossenheit, und die Naivetät des türkischen Generalstabes aus, der ein Defensivgefecht gegen die gesammelte Kraft des Feindes vorbereitete, sich dagegen vor einem offensiven scheute, als die Ueberlegenheit der Zahl für ihn und der Feind strategisch zu überraschen war. Daß dieser früher nicht angreifen würde, konnte nicht zweifelhaft sein. Das schien endlich auch den Türken einzuleuchten, und während sich Bebutoff täglich verstärkte, überlegten diese bei Bajandur, was nunmehr zu thun sei. Nach mehrtägigen Erwägungen wurden die Ansichten über die Zweckmäßigkeit eines erneuerten Rückzuges auf türkisches Gebiet einig. Bebutoff, in diesem räthselhaften Manövriren eine Kriegslist fürchtend, verfolgte mit seinem fast vollständig gesammelten Korps behutsam den türkischen Rückmarsch (am 25. November 1853).

Der Rückzug sollte ursprünglich nach Kars geschehen; im Grunde aber hatten die Türken weder Plan noch Entschluß. Der Reis Achmed, der böse Genius der Armee, bewog den Muschir neuerdings bei dem Dorfe Basch-Kadyk-Lar (Ughußly) Stellung zu nehmen und den Russen eine Schlacht anzubieten.

Am 1. Dezember erschienen die Russen vor den Anhöhen jenes Ortes, welche die Türken mit 24,000 Mann[41]) besetzt hielten. Bebutoff hatte nach eigener Angabe beiläufig 7000 Mann Infanterie, 2800 Mann Kavallerie und 32 Geschütze. Der Angriff geschah auf drei Punkten. Der rechte Flügel der Türken wich zuerst und nach vier Stunden war die türkische Armee in voller Flucht. Das ganze Lager, 24 bespannte Geschütze und allerhand Kriegsgeräth fiel in die Hände der Russen. Die reguläre Kavallerie verhütete durch eine besonnenere Haltung weiteres Mißgeschick.

Abdi Pascha sammelte die Trümmer seiner Armee bei Kars, wohin sich auch das bei Achalzych geschlagene Korps Ali Pascha's zurückgezogen hatte.

Bebutoff verfolgte nicht. Die geringe Stärke seines Korps, der Abgang eines Trains, die eingetretene rauhe Jahreszeit und vorzüglich die Unheimlichkeit der Dinge im Kaukasus hinderte die Fortsetzung der Operationen. Die Russen gingen auf ihr Gebiet zurück und nahmen längs der Grenze Winterquartiere.

Das Korps Selim Pascha's im Osten hatte während dieser Ereignisse, ohne Widerstand zu finden, von Bajasid aus die Pässe des Aghri-Dagh überschritten und durch seine zahlreichen Irregulären Russisch-Armenien geplündert und brandschatzt, bis die Unfälle der übrigen Korps ihm das Handwerk legten und es zurückberiefen. Sein Erscheinen hatte die Russen in nicht geringe Verlegenheit gebracht.

Wenn man das Ganze der türkischen Operationen überschaut, so muß man die Ursachen ihres Mißlingens zwei Faktoren zuschreiben: den Lenkern zu Konstantinopel, — welche in toller Selbstüberschätzung eine ungefügige Armee in einen Angriff hineintrieben, dem die materiellen Hilfsmittel (Verpflegung, Train, Belagerungspark) fehlten; — und der Unfähigkeit des Komman-

[41]) Nach russischen Berichten 20,000 Mann Infanterie, 4000 Mann Kavallerie, 12,000 Irreguläre und 46 Geschütze.

danten und seines Generalstabes. In Konstantinopel hieß es einfach: angreifen, ohne besondere Bezeichnung der Form. Der Muschir hatte also ein weites Feld der Weisung nachzukommen, ohne die Armee solchen Katastrophen auszusetzen und dem Kriege in Asien von Haus aus den Stempel des Unglücks auf die Stirne zu drücken.

Wir wollen die Sachlage mit kurzen Worten noch einmal durchgehen.

Von Vornherein standen zwei Punkte fest:

1. Die Offensive ist zu ergreifen, weil man sie in Konstantinopel will;

2. die Offensive kann auf den Hauptlinien nicht ergriffen werden, weil der Winter schon vor der Thüre und man dazu überhaupt nicht vorbereitet ist.

Es konnte also blos von Nebenunternehmungen die Rede sein, eben so zum Zweck dem Angriffsbefehle nachzukommen, als den eigentlichen Angriff im nächsten Frühjahre vorzubereiten. Die Konfiguration des Kriegstheaters gab in dieser Beziehung Alles an die Hand, — auf den Linien Batum-Kutais und Bajasid-Erivan. Die Besetzung Russisch-Armeniens und Eroberung von Erivan versprach wohlfeilere Lorbeeren und gab überhaupt die operative Grundbedingung für den eventuellen Angriff ab. Auf der andern Seite stand das Korps von Batum in nur mittelbarer Beziehung zu den Ereignissen des Kriegstheaters, so daß ein Angriff desselben, selbst im Mißlingen, an der Hauptsache Nichts geändert hätte. In jedem Falle aber würde man dem Angriffsbefehle nachkommen, die Aufmerksamkeit der Russen von der Mitte ablenken, an den entgegengesetzten Seiten beschäftigen und so das Losschlagen im nächsten Frühjahre vorbereiten.

Der Zweck des befohlenen Angriffes, wie man sich diesen in Konstantinopel dachte, und überhaupt die Idee der türkischen Offensive konnte nur auf ein Zusammenwirken mit den Bergvölkern und Theilnahme der muselmännischen Bevölkerung Georgiens am Kriege gerichtet sein. Von Russisch-Armenien war man am besten im Stande, den zahlreich am unteren Kur wohnenden tartarischen Stämmen die Hand zu bieten, auf der andern Seite durch Eroberung einiger Küstenforts auch die Theilnahme der westlichen

Stämme warm und wach zu erhalten. Abdi Pascha war aber nicht der Mann für eine solche Aufgabe. Weit entfernt, seine Lage unbefangen zu überblicken, war er zu schwach, um selbst bei besserer Einsicht nicht fremdem Einflusse zu erliegen. Nicht der seiner selbst bewußte Wille des Feldherrn hat die Armee, sondern der unklare Instinkt der Masse hat den Feldherrn geführt, mit sich fortgerissen und zu sich herabgezogen.

Der Reis der Armee, Achmed Pascha, ein unwissender, gewaltthätiger Kurde, hat, so scheint es, auf den Gang der Ereignisse einen verhängnißvollen Einfluß geübt. Aber seiner persönlichen gefährdeten Lage bewußt und mit den Schlichen vertraut, mit denen sich in Konstantinopel das Unmögliche durchsetzen ließ, sandte er seine Agenten dahin, mit der Weisung, ihm dort um jeden Preis Gönner zu verschaffen und das Unglück der anatolischen Armee durch die Apathie und Unfähigkeit des Muschir zu erklären. Abdi Pascha, übrigens ein armer aber redlicher Mann, wurde abberufen und Achmed das Kommando übertragen.

Ueberblicken wir zum Schlusse noch das Gesammtresultat der letzten Ereignisse.

Auf russischem Boden standen die Türken Ende 1853 nur noch in Tschefketil; ihre Armee war demoralisirt und aufgelöst; kaum 8000 Mann brauchbarer Truppen waren die Ueberreste der Korps von Kars und Ardaghan, d. i. von der Hauptarmee. Die Irregulären hatten sich über das Land zerstreut, das sie nun mit Raub und den empörendsten Gewaltthätigkeiten heimsuchten. Die unerhörten Gräuel, welche sich bei Erstürmung Tschefketil's die Truppen Selims zu Schulden kommen ließen, riefen unter der Bevölkerung Georgiens die größte Entrüstung hervor. Diese, obwohl zum Theil christlich, war Anfangs den Türken mit Sympathien entgegen gekommen und erwartete von diesen die Herstellung ihres früheren selbstständigen Reiches. Als jedoch die Pforte von ihnen Unterwerfung verlangte, türkische Truppen das Land im Bereiche ihrer Streifparteien mit Gewaltthaten jeder Art erfüllten, Knaben und Mädchen raubten, um sie auf den Sklavenmarkt von Trapezunt zu bringen, da griffen die Georgier selbst zu den Waffen gegen ihre vermeintlichen Befreier und wurden von nun an eine wichtige Stütze der russischen Vertheidigung auf diesem Punkte.

Naib Effendi, ein Abgesandter Schamyls, war nach Konstantinopel gekommen, um sich dort über die gemeinsame Kriegführung zu verständigen. Allein statt Alles aufzubieten, um durch neue Bewegungen im Kaukasus die Russen an die Schwächen ihrer strategischen Existenz zu erinnern und die Unfälle in Asien wieder gut zu machen, verlangte man dort, lüstern nach Wiederherstellung der alten Macht, Anerkennung der türkischen Oberhoheit und ernannte sogar in unbegreiflicher Selbstverblendung Pascha's für die Provinzen Suaneti und Abchasien, die man noch gar nicht besaß und denen sich eben eine siegreiche russische Armee vorgelegt hatte. Es ist nicht zu glauben, mit welcher unglücklichen Virtuosität man sich angelegen sein ließ, allenthalben Fehler auf Fehler, Ungeschick auf Ungeschick zu häufen und so glücklich sich darbietende Verhältnisse zu verderben.

Der Krieg in Europa

bis zur Kriegserklärung der Westmächte
Ende März 1854.

Beginn des Feldzuges 1854.

Die kleinen Erfolge des ersten kriegerischen Debüts im bulgarischen Kriegstheater haben in der Hauptstadt und den nächsten klein-asiatischen Ejalets Patriotismus und Begeisterung geweckt. Freiwillige Geldsammlungen wurden eröffnet, die Beamten opferten den dritten Theil ihrer Einkünfte; Konstantinopel allein lieferte 150 Millionen Piaster. Die Regierung aber verstand schon seit lange ihr Volk nicht mehr. Unter den Mitgliedern derselben entstand auf die erste Nachricht der Unfälle in Asien Abspannung und Verzagtheit; das Ereigniß von Sinope schlug vollends ihren Muth nieder. Es gab Stürme im Divan und Stürze im Ministerium. In dieser Stimmung wurde der Pforte ein neues durch die Großmächte noch vor der Kunde jener Katastrophen vereinbartes Arrangement vorgelegt und von dieser am 20. Dezember angenommen [42]). Die Regierung war jedoch nicht

---

[42]) Dasselbe lautet:

„Der Unterzeichnete hat, im Einvernehmen mit den Vertretern von N. N. N., die Ehre, der erhabenen Pforte bekannt zu geben, daß, indem ihre Regierungen noch Grund zur Annahme haben, daß Se. Majestät der Kaiser den Faden der Unterhandlungen durch die Kriegserklärung und die Thatsachen, die deren Konsequenzen waren, nicht als zerrissen betrachtet und indem sie überdies nach den eigenen Erklärungen Sr. Majestät des Kaisers wissen, daß derselbe nur die vollständige Gleichheit der von Sr. Majestät dem Sultan und dessen glorreichen Vorfahren den christlichen, der bohen Pforte unterthänigen Genossenschaften, oktroyirten Rechte und Immunitäten gesichert zu sehen wünsche, und indem die hohe Pforte ihrerseits diese Erklärungen mit der Erklärung beantwortet, daß sie es als Ehrensache ansehe, die besagten Rechte und Immunitäten fortwährend aufrecht zu erhalten, und daß sie immer geneigt ist, der zwischen beiden Reichen entstandenen Differenz ein Ende zu machen, die wei-

mehr Herr der Situation. Ihre Friedensneigung wurde in dem fanatisch aufgeregten Volke ruchbar und veranlaßte eine Aufstandsbewegung der Sophta's. Diese Friedensbemühungen waren nach Allem, was sich inzwischen im Euxin ereignet hatte, lediglich ein Anachronism und blieben ohne weitere Folgen.

Im Kriegstheater selbst ist der Unterhalt der Armee während des regen- und stürmereichen Dezembers täglich schwieriger geworden. Durch das Ereigniß von Sinope und die darauf gefolgte temporäre Herrschaft der russischen Flagge wurden, weil der Provisionszufluß hauptsächlich auf dem Seewege geschah, die vorzüglichsten Lebenskanäle unterbunden und die Armee theilweise in sehr große Noth gebracht. Die Rationen mußten auf vier Mal Fleisch im Monat herabgesetzt werden. Das Land selbst war ausgesaugt; die Lieferungen, welche jetzt dasselbe stärker als jemals zu leisten hatte, wurden schwer, oft erst mittelst blutiger

---

teren Unterhandlungen auf nachstehend angegebene Grundlagen basirt sein könnten:

1. Auf die so schleunig als möglich stattfindende Räumung der Donaufürstenthümer;

2. auf die Erneuerung der alten Verträge;

3. auf die Mittheilung des von der erhabenen Pforte an alle ihre nicht muselmännischen Unterthanen in Bezug auf die oktroyirten geistlichen Privilegien erlassenen Fermans, welche den Mächten gemachte Mittheilung von angemessenen, jeder derselben gemachten Zusicherungen begleitet sein würde;

4. auf der definitiven Annahme des bereits getroffenen Uebereinkommens behufs der Vervollständigung der auf die heil. Orte und religiösen Institute in Jerusalem bezüglichen Uebereinkunft;

5. die hohe Pforte würde den Repräsentanten der vier Mächte die Erklärung abgeben, daß sie bereit sei zur Ernennung eines Bevollmächtigten, zur Feststellung eines Waffenstillstandes und zur Unterhandlung auf Grundlage obbesagter Punkte, unter Mitwirkung der Mächte und in einer neutralen, von ihnen weiters zu bestimmenden Stadt;

6. die von den Mächten im Eingange zum Vertrage vom 13. Juli 1841 gemachten Erklärungen sollen im Interesse der Unabhängigkeit und Integrität des türkischen Reiches und des europäischen Einklanges von denselben Mächten förmlich bekräftigt werden;

7. die hohe Pforte würde ihrerseits in demselben Interesse den festen Entschluß aussprechen, ihr Administrativ-System und die Verbesserung im Innern wirksamer so zu entwickeln, wie es den Bedürfnissen und der gerechten Erwartung ihrer Unterthanen aus allen Klassen entspricht."

Kämpfe aufgebracht und mit werthlosen Anweisungen auf einen leeren Staatsschatz bezahlt. Durch eine etwas zu spät verfügte Konskription aller in Bulgarien vorhandenen Lebensmittel und eine darnach geregelte Requisition wurde einige Abhilfe gethan.

Die unregelmäßige Verpflegung erzeugte im türkischen Lager, namentlich unter den Irregulären, Mißmuth und Störrigkeit. Die Eintreibung der Steuern, von deren Ertrag ein großer Theil der Armee erhalten werden sollte, ward in Bulgarien, Rumelien und Macedonien mit jedem Tage schwieriger. Oft vergingen Wochen, bevor den Truppen der rückständige Sold ausgezahlt werden konnte. In den entlegeneren Provinzen wurden die Truppen seit Monaten gar nicht mehr bezahlt; sie entschädigten sich durch Raub und Erpressung an der Rajah, als der Ursache dieses Krieges, und lieferten dadurch fortwährend frische Nahrung für den tödtlichen Haß, der bereits alle Beziehungen von Christ zu Muselmann zu kennzeichen begann. Unter den Irregulären, die ihre Rechnung in diesem Kriege nicht fanden, weil er wenig Beute versprach, riß Desertion in einem Besorgniß erregenden Grade ein. Unter Plündern, Morden und Schänden durchzogen die Flüchtigen die entlegeneren Provinzen und es mußten reguläre Truppen aufgeboten werden, diese Horden wie Räuber zusammenzufangen. — Doch waren auch die Russen nicht auf Rosen gebettet.

Beim Einmarsch der Okkupations-Armee hatte Rußland erklärt, den bestehenden Rechtszustand und die Regierung nicht antasten zu wollen [43]). Seitdem hat jedoch ihr Gebahren diesen

[43]) Proklamation Gortschakoffs vom 2. Juli 1853 beim Einmarsch der russischen Truppen:

„Bewohner der Moldau und Walachei!

Se. Majestät der Kaiser, mein erhabener Gebieter, gab mir den Auftrag, Euer Gebiet mit dem Armeekorps zu besetzen, dessen Oberbefehl Er mir anzuvertrauen geruhte.

Wir kommen zu Euch weder mit Eroberungsplänen noch in der Absicht, die Institutionen, von denen Ihr regiert werdet und die politische Lage zu ändern, die Euch durch feierliche Verträge garantirt wurden.

Die provisorische Besetzung der Fürstenthümer, die ich zu bewerkstelligen habe, hat keinen andern Zweck, als den eines unmittelbaren und wirksamen Schutzes Angesichts der unvorhergesehenen und wichtigen Umstände, unter denen die ottomanische Regierung — die zahlreichen Beweise einer

Zusicherungen in mehr als einem Punkte widersprochen. Nicht blos der gesetzliche Tribut an den Sultan wurde zurückbehalten [44]),

---

aufrichtigen Allianz, die der kaiserliche Hof seit dem Abschlusse des Vertrages von Adrianopel ihr zu geben nicht aufhörte, verkennend — unsere billigsten Vorschläge mit Weigerung, unsere uneigennützigsten Rathschläge mit dem beleidigendsten Mißtrauen beantwortet.

In Seiner Langmuth, in Seinem steten Wunsche den Frieden im Oriente und in Europa aufrecht zu erhalten, wird der Kaiser einen angreifenden Krieg gegen die Türkei so lange meiden, als es Ihm Seine Würde und die Interessen Seines Reiches gestatten werden.

Am Tage, wo Er die Ihm gebührende Genugthuung so wie die mit Recht für die Zukunft von Ihm geforderten Garantien wird erlangt haben, werden Seine Truppen wieder in die Grenzen Rußlands zurückkehren.

Bewohner der Moldau und Walachei!

Ich erfülle gleichfalls einen Befehl Sr. kais. Majestät, indem ich Euch erkläre, daß die Anwesenheit Seiner Truppen in Eurem Lande Euch weder Lasten noch neue Kontributionen auferlegen wird, daß die Herbeischaffung von Lebensmitteln durch unsere Militärkassen zu gelegener Zeit und zu einem im Einverständnisse mit Eurer Regierung im Voraus festgesetzten Preise wird liquidirt werden.

Sehet ohne Bangen Eurer Zukunft entgegen

Geht unbesorgt Eurem Ackerbaue und Euren Handelsgeschäften nach; gehorchet den Gesetzen, die Euch regieren, und den bestehenden Behörden.

Durch die treue Erfüllung dieser Pflichten werdet Ihr die besten Titel zur großmütbigen Sorgfalt und zum mächtigen Schutze Sr. Majestät des Kaisers erlangen."

[44]) Mittheilung des russ. General-Konsuls an den Fürsten der Moldau vom 23. Juni 1853.

„Ich habe die Ehre, Ew. Hoheit vertraulich die angeschlossene Abschrift einer Depesche mitzutheilen, welche der Herr Staatskanzler an mich unter dem 3. Juni erläßt. Sie werden, mein Fürst, die bestimmtesten Anweisungen über das Benehmen finden, welches Sie in Folge der militärischen Besetzung der Fürstenthümer durch die kaiserl. Truppen der Pforte gegenüber zu beobachten, so wie der Vorkehrungen, welche Sie zur Zurückhaltung des Tributs zu treffen haben, den die Moldau bis jetzt verbunden war, der ottomanischen Regierung zu zahlen. Indem ich Sie einlade, den in dieser Depesche enthaltenen Befehlen Sr. kaiserl. Majestät nachzukommen, habe ich die Ehre ꝛc.

Die in dem Schreiben erwähnte Depesche des Grafen Nesselrode vom 3. Juni lautet:

Die militärische Besetzung der Fürstenthümer soll, wie ich Ihnen bereits angekündigt habe, keine Veränderung in der bestehenden Ordnung der Dinge in Bezug auf die Civilverwaltung, so wie auf das Personale der höheren Beamten herbeiführen, außer sofern die Hospodaren selbst den Wech-

sondern sogar die Kommunal= und Depositengelder in Beschlag genommen. Die einstigen Sympathien der Bevölkerung haben sich seit den letzten Jahren sichtlich abgekühlt; der nüchterne Theil des Volkes fürchtete die Russen und scheute ihre Wohlthaten noch mehr, als es die Türken haßte. Die feindselige Richtung der öffentlichen Meinung kennend, wollten jene dem Lande kein Organ und Mittel lassen, sich darin zu äußern oder zu verkörpern. Die walachische Regierung und die Miliz waren die Vertreter dieser Stimmung. Man fing bei der Regierung an, indem man dieser jeden Verkehr mit der Pforte und ihrem rechtmäßigen Souverän untersagte. Die Fürsten fügten sich. Das Volk, für seine politische Existenz fürchtend, sah in dieser gewaltsamen Störung von Recht und Gesetz den Anfang seines Endes. Es war dies der erste Schritt, der die Fürsten in eine schiefe Stellung brachte, bald kam der zweite.

Bei einem Allarm wurde ein walachisches Bataillon auf dem rechten Flügel der russischen Truppen aufgestellt. Vergeblich wandten sich die Offiziere an den Fürsten, „daß sie nur zur Fahne ihres Vaterlandes geschworen und da dieses nicht im Kriege mit der Pforte stände, die Quittirung einreichen müßten, sobald man sie gegen die Türken verwenden wollte.“ Das Bataillon wurde zerstückelt, in entfernte Garnisonen vertheilt, die Miliz vollständig unter russisches Kommando gestellt und nach russischem Ermessen und Bedürfniß verwendet. Jene acht metallenen Kanonen, die

---

sel einiger Beamten für nothwendig hielten, um die größtmögliche Regelmäßigkeit in die verschiedenen Zweige des Dienstes und besonders desjenigen der Verpflegung der kaiserlichen Truppen zu bringen. Indessen ist noch eine Frage vorhanden, über welche wir den beiden Fürsten unsere Meinung zum Voraus zu erkennen geben müssen, damit sie sich darnach richten können. Wir wollen von ihren Beziehungen zu Konstantinopel und zum ottomanischen Ministerium sprechen. Diese Beziehungen müssen nothwendig mit dem Tage aufhören, wo unsere Truppen das Land militärisch besetzen und wo jede Thätigkeit, jede Einwirkung von Seiten der oberhoheitlichen Macht zeitweilig aufgehoben wird. Eine andere Folge dieser Lage wird die Einstellung des Tributes sein, welche die Provinzen verbunden sind, der Pforte zu zahlen. Die Summen, welche zu diesem Zwecke eben so wie bisher einzukassiren sind, müssen zur Verfügung der kais. Regierung bleiben, die sich vorbehält, davon den Gebrauch zu machen, den sie als den geeignetsten erachten wird.“

Sultan Abdul Medschid dem Hospodar zum Geschenke gemacht, wurden in die Strandbatterien bei Braila geführt und gegen den Geber und Lehensherrn gerichtet.

So zwischen der Gesinnung, dem Rechte und den Interessen des Volkes und der Willkür Rußlands stehend, beschlossen die Hospodare die Regierung niederzulegen und die Fürstenthümer zu verlassen[45]). Dieser Schritt machte Aufsehen und Rußland hätte sein Unterbleiben lieber gesehen, — aber sein General erhielt dadurch freiere Hand, eine Nothwendigkeit im Kriege, die sich zur Entschuldigung der russischen Politik anführen läßt.

Die Hospodare hatten das Land verlassen, ohne der Fürstenwürde entsagt zu haben; sie zogen sich zurück, weil die Gewalt der Umstände sie hinausdrängte. Dennoch faßt ein kais. Ukas, der den General Budberg zum Gouverneur der Fürstenthümer ernennt, ihren zeitweiligen Rücktritt als definitive Resignation auf[46]).

---

[45]) An den außerordentlichen Verwaltungsrath. Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse erheischen, daß Wir uns temporär aus dem Fürstenthume entfernen. Wir vertrauen bis zur Anordnung weiterer Maßregeln die Regierung dem außerordentlichen Verwaltungsrathe an. Se. Exc. der erste Bojar, Großban Georg Philippesku, Präsident dieses Rathes, wird im Einvernehmen mit den Herren Departementschefs dahin wirken, daß die Geschäfte eines jeden einzelnen Departements so wie bis jetzt ihren ungehinderten Gang nehmen und überall die nöthige Thätigkeit erzielt werde. Besondere Vorfälle werden dem außerordentlichen Verwaltungsrathe zu unterbreiten sein, damit dieselben nach einer allgemeinen und reiflichen Prüfung ihren weiteren Verlauf nehmen. Barbu Demeter Stirbey.

An den außerordentlichen Verwaltungsrath. Indem unsere Stellung mit dem Stande der Dinge, welche durch schwere Ereignisse hervorgerufen sind, unvereinbarlich geworden ist, halten Wir es für Unsere Pflicht, die Zügel der Regierung in die Hände des außerordentlichen Verwaltungsrathes zu legen. Wir laden sofort denselben ein, diese Aufgabe, die Wir ihm anvertrauen, sowohl kollektiv als auch theilweise durch jedes Mitglied dieses Rathes, was die sich ergebenden Geschäfte seines Departements betrifft, unter eigener Verantwortung so lange, bis anderweitige Verfügungen getroffen werden, erfüllen zu lassen. Gregor Alexander Ghika.

[46]) Nachdem Ihre Berichte zu Unserer Kenntniß gebracht haben, daß nach der durch die ottomanische Pforte an Rußland erlassenen Kriegserklärung und der Eröffnung der Feindseligkeiten durch die Türken an der Donau, die Hospodare Fürsten Stirbey und Ghika ihre Absicht, die Verwaltung der

Von jenem Augenblicke gebahrten die Russen in den Fürstenthümern wie im eigenen Hause. Mit Außerachtlassung des Traktates von Adrianopel wurde der russische General-Konsul zum Vice-Präsidenten des Verwaltungsrathes ernannt, ein walachisches und ein griechisches Freikorps rekrutirt, der Kriegszustand proklamirt und dem Lande russische Polizei gegeben. —

Durch den Zusammenstoß bei Sinope wurde, wie wir gesehen haben, die bewaffnete Intervention der Westmächte zur Gewißheit. Dadurch änderte sich Manches in der Beziehung des Krieges zu der Politik, der er das Mittel war, und natürlich auch in der Idee des Kriegsplanes, — auf den wir, wie sich von selbst versteht, jede operative Lebensäußerung der Armee zurückführen müssen.

Durch jene Gewißheit fiel erstens das ursprüngliche Bedürfniß weg, der europäischen Intervention zuvorzukommen, d. h. man durfte auch halbe Erfolge haben, also freier handeln; und zweitens wurde die Unwahrscheinlichkeit des schließlichen Sieges größer, wenn sich die Entscheidung nicht bis dahin finden ließ, — folglich ein rasches und kräftiges Handeln nothwendig.

Fürstenthümer Walachei und Moldau niederzulegen, ausgesprochen haben, wollten Wir diesem von den Fürsten freiwillig ausgesprochenen Entschlusse Uns nicht widersetzen. Andererseits haben Wir in Unserer Sorgfalt für die Erhaltung der Ordnung und das Wohl der unter dem Schutze Rußlands stehenden Länder nach dem Beispiel früherer Vorgänge, einen besonderen Gouverneur, mit dem Titel eines außerordentlichen und bevollmächtigten Kommissärs für die beiden Fürstenthümer zu ernennen für nothwendig befunden, der Ihrer obersten Leitung unterstehen wird. Da Wir hiezu Unsern General-Adjutanten Budberg gewählt haben, so haben Wir ihm befohlen, sogleich sein Amt in den Fürstentbümern anzutreten. Was die von ihm zu erfüllenden Pflichten betrifft, deren allgemeiner Zweck es ist, die Ruhe, Ordnung und das Wohl des Landes zu erhalten, und für die Beförderung aller Bedürfnisse Unserer Truppen Sorge zu tragen, so wird sich General Budberg an die Instruktionen zu halten haben, die Unseren Befehlen gemäß ihm vorgezeichnet sind und von denen eine Abschrift Ihnen mitgetheilt werden wird.

Indem Wir Sie von dem Vorhergehenden in Kenntniß setzen, bleibt Uns nur noch der Wunsch übrig, daß die neue Ordnung der Dinge, welche provisorisch in den Fürstenthümern unter Ihrer obersten Leitung eingeführt worden ist, Unserer Erwartung entspreche, und daß die Sorgfalt für das Wohl Unserer Truppen sich vereinigen lasse mit der Sorgfalt, welche Wir für die unter Unserem hohen Schutze befindlichen Einwohner der Moldau und Walachei hegen.

Jetzt noch oder niemals konnte Rußland den Krieg siegreich beendigen. Sprach sich Serbien noch vor der westmächtlichen Kriegserklärung offen für die Russen aus, erhob sich die Rajah, dann hatte die Armee nur möglichst weit vorzurücken, möglichst viel zu besetzen und von dem zusammenstürzenden Baue des Osmanenreiches das möglichst größte Stück zu erraffen; — die Thatsache wäre da mit all ihrer überwältigenden Kraft, der „kranke Mann" todt, eine französisch-englische Kriegserklärung blos von historischem Interesse in Bezug auf den politischen Kriegszweck und der in diesem Falle kaum wahrscheinliche Kampf mit den Westmächten eine leichte und gefahrlose Sache gewesen. Im Besitze von Konstantinopel, im Zusammenhandeln mit Griechenland und mit der erlösten Rajah als Stütze könnte der Kampf mit einer ganzen Welt eingegangen werden.

In der thatsächlichen strategischen Lage der Russen war aber das rasche, selbstständige Handeln, von dem alles Uebrige ausgehen und das dazu den Anstoß geben sollte, eine Unmöglichkeit. Die Armee hatte sich zwar verstärkt, aber der Zuwachs betrug kaum 12 — 15,000 Mann, also nach Abschlag des Verlustes durch Krankheit und Gefecht für das Bedürfniß fast Nichts. Die bedeutenderen für dieses Kriegstheater bestimmten Verstärkungen konnten mit ihrem größeren Theile erst im Februar erwartet werden.

Um jedoch das Herannahen der europäischen Intervention oder doch das Eintreffen der Verstärkungen nicht mit thatlosen Händen abzuwarten, mußte daran gedacht werden, das künftige Handeln wenigstens durch Ausführung aller jener Vorbereitungen einzuleiten, die bei der Beschränktheit der vorhandenen Mittel in der Lage überhaupt möglich gewesen sind. Ein Uebergang bei Sistow oder in die Dobrudscha als untergeordneter Theil des Kriegsplanes wäre für seinen Zweck jedenfalls verfrüht; auch war der häufige Eisgang der Herstellung einer Brücke hinderlich, die bei jeder dieser Unternehmungen unentbehrlich würde. Die Aufstellung eines möglichst starken Korps in der kleinen Walachei blieb das Einzige, worauf in der Jahreszeit sich noch denken ließ. Die Gewißheit der westmächtlichen Kriegserklärung war übrigens für die Türken zu einem neuen Grund geworden, die Dinge ruhig abzuwarten und im status quo zu erhalten, — durch keiner-

lei Wagniß in Nachtheil zu kommen und deßhalb in allen den kleineren, durch besondere Umstände aufgenöthigten Unternehmungen so wenig als möglich aufs Spiel zu setzen.

Eine größere türkische Gegenbewegung war also in jenem Augenblicke unwahrscheinlicher als jemals. Ein Theil der Truppen, welche die Verbindungsschwächen an die Bewachung der Basis oder an Bukarest gefesselt hatten, wurde dadurch frei; auch war, weil man sich in der Walachei einen selbstständigen Haushalt eingerichtet hatte, die Unvollkommenheit des territorialen Zusammenhanges von Basis und Kriegstheater keine conditio sine qua non einer zeitlich gesicherten strategischen Existenz jenseits der Aluta. Man durfte also hoffen, dort für den ersten Augenblick ohne besondere Gefahr immerhin 20 bis 25,000 Mann zu vereinigen.

Ein solches Korps konnte möglicher Weise einem günstigen Zufalle zu Hilfe kommen, die Geburtswehen der sich in Serbien entwickelnden neuen Zustände abkürzen und die Wirksamkeit der russischen Agenten unterstützen. Nur den nachdrücklichsten Vorstellungen Oesterreichs und der Westmächte ist es nach mancherlei unergötzlichen Vorgängen gelungen, die serbische Regierung zur Erklärung der strikten Neutralität zu bestimmen. Mit Widerstreben hatte sich diese gefügt. Die fürstliche Partei, die in Senat und Regierung eine gemäßigte Politik und die Aufrechterhaltung der Neutralität vertrat, konnte sich nur unter fortwährenden Kämpfen behaupten. Wer vermochte zu sagen, ob sie nicht schon am nächsten Morgen unterliege und wohin dann bei der Willfährigkeit der neuen Piloten das serbische Schifflein treibe.

Kalafat war aber der vollen Wirksamkeit jener russischen Konzentrirung sehr entgegen und hob sie zum Theile ganz auf, auch mußte der Durchführung des Kriegsplanes früher oder später dessen Eroberung vorangehen, oder eigentlich diese damit begonnen werden. Ein S c h l a g g e g e n K a l a f a t war also mehr oder weniger nothwendig und gleichzeitig am Besten geeignet, die bei Oltenitza erhaltene Scharte auszuwetzen [47]). Uebrigens konnte ein

---

[47]) Wie ernst es Rußland damals um eine energische Kriegführung zu thun war, mag folgendes uns vorliegende Schreiben aus dem russischen Hauptquartier vom 13. Dezember beurkunden:

solcher, in der unmittelbaren Nähe Serbiens ausgeführte Schlag dort gerade den nöthigen Impuls zum Anschlusse an Rußland abgeben.

Da nun das Interesse in Bezug jener Aufstellung ein polares war und die Maßregel verlieren mußte, falls sie durch die Türken schnell genug parirt wurde, hauptsächlich aber, weil die Absicht, um die Ausführung durch Ueberraschung zu erleichtern, nicht zu früh verrathen werden durfte, beschloß das russische Hauptquartier in getreuer Nachahmung der Türken, die Truppen unter Demonstrationen des linken auf den rechten Flügel marschiren zu lassen.

Am 11. Dezember und den folgenden Tagen versuchten russische Kriegsfahrzeuge zu diesem Behufe von Braila aus einige Strandbatterien der Türken zu zerstören. Bei Tultscha geschah ein Paar Tage später etwas Aehnliches; auch wurden an die Mündungen des Pruth Brücken-Equipagen gebracht und Sorge getragen, es den Türken wissen zu lassen. Diese jedoch ließen ihre Stellung ungeändert und scheinen wirklich keine Ahnung von der neuen Wendung gehabt zu haben, die sich langsam vorbereitete, um ihnen die eben gewonnene Priorität des Handelns wieder zu entwinden.

Die Veränderung in der russischen Armee-Aufstellung in Folge jener theilweisen Bewegung sind nicht besonders wesentlich. Ende des Jahres zählte die Armee bei 90,000 Mann und stand in 3 Hauptgruppen und zwar: Gortschakoff in der großen Walachei mit 50,000 Mann, Lüders in der Moldau und Bessarabien mit 20,000 Mann und Anrep in der kleinen Walachei zu Krajowa, Karakal und Scherbaneschti mit 20,000 Mann.

———

— — Dieser Tage, theilte mir Herr General-Lieutenant Kotzebue (Chef des Generalstabes) mit, sei von St. Petersburg die erfreuliche Nachricht angelangt, daß Se. Majestät der Kaiser Nikolaus, der fruchtlosen Unterhandlungen müde, den Entschluß geäußert habe, den ihm angebotenen Kampf mit vollem Nachdruck fortzusetzen. Demgemäß seien nun bedeutende Verstärkungen nach dem Kaukasus beordert worden, die es möglich machen sollen, auch auf dem anatolischen Kriegsschauplatze eine nachdrückliche Offensive zu ergreifen. Für die hiesige Armee seien außer dem bereits anrückenden 3. Infanterie-Korps noch sehr namhafte Verstärkungen bestimmt — — — — — Die künftige Stärke der Armee soll, erfahre ich von einer andern gleich authentischen Seite, in der Folge 250,000 Mann erreichen.

Die türkische Armee, bis auf 134,000 Mann angewachsen, hatte die frühere Aufstellung inne.

Die kleine Walachei bereitete sich auf diese Art zum Schauplatze der Ereignisse vor, mit denen das Jahr 1853 endete und das neue begann.

Die Verbindung Kalafats mit Widdin war von Treibeis und Nebel abhängig, die sich wochenlang am Donaubette fortwälzten, sowie durch Mangel an Fahrzeugen überhaupt beschränkt. Die Türken hatten Kalafat mit etwa 8000 Mann besetzt. Ihre Vortruppen standen aber auf sehr große Entfernung, sechs bis acht Stunden vorwärts in einem Bogen entlang der Dörfer Negoi, Csoroi, Orodol und Csetate. Diese ganz außerordentliche Entfernung scheint eigentlich nur den Umkreis anzudeuten, in welchem sich die zahlreichen türkischen Rekognoszirungs- und Fouragirungs-Detachements tummelten und längs dessen Grenze sich jene kleinen resultatlosen Gefechte ereigneten, die damals häufig engagirt wurden und gleichsam Wettkämpfe der türkischen Reiterei mit den Kosaken waren.

Das Gros der Russen in der kleinen Walachei stand den Monat Dezember hindurch am Schyl und detachirte nur von Zeit zu Zeit kleine Abtheilungen zum Theil gegen Kalafat, um die Besatzung in Athem zu halten, zum Theil nach Gruja und Tschernetz, um den Serben einen aufmunternden Gruß über den Strom zuzurufen.

Die Mißstimmung gegen die Russen hatte besonders in der kleinen Walachei tiefe Wurzeln gefaßt. Die Forderungen der Administrationsbehörden, die Leistungen an die Armee, die sich in dieser Beziehung keinen Zwang auferlegte und wie in Feindesland wirthschaftete [48]), hatten das Landvolk erbittert, die Unter-

---

[48]) Anfang Juli 1853, zur Zeit der Ernte, wurde der Preis zum Voraus bestimmt, um welchen alle Lebensmittel an die Intendanz geliefert werden mußten. Der Preisbestimmung wurde der Durchschnittspreis der vorhergehenden Monate, also einer Zeit zu Grunde gelegt, wo die Walachei 90,000 Konsumenten weniger zählte. Es wird begreiflich, daß nach dem Einmarsch der Okkupationstruppen die Preise aufschlagen mußten. Bei Jahresschluß hatten dieselben den russischen Normalpreis fast schon um das Fünffache überstiegen.

ordnung unter russisches Kommando die Miliz empört. Zahlreiche Desertionen lichteten die in Krajowa stationirende Abtheilung und führten die Flüchtigen in das türkische Lager, wo sie einen entbehrungsreichen aber freiwilligen Dienst der willkürlichen und unrechtmäßigen Verwendung durch die Russen vorzugswerther fanden [49].

Durch eine solche Abtheilung übergegangener walachischer Miliz gelang es den Türken (in der zweiten Hälfte Dezembers) einen Theil des russenfeindlichen Landvolkes der kleinwalachischen Ebene zur offenen Widersetzlichkeit gegen die russischen Forderungen aufzustacheln. In hellen Haufen ergossen sich die Renitenten über die umliegenden Ortschaften, fingen die Anhänger der Russen zusammen und lieferten sie nach Kalafat ab. Saltscha, Gruja, Csetate und die oberhalb liegenden Orte waren der vorzüglichste Herd dieser Bewegung, die sich jedoch noch weiterhin bis an die österreichische Grenze erstreckte [50].

Der russische Oberst Soloman hatte sie zwar durch walachische Gensdarmerie leicht aus Gruja und den oberen Distrikten vertrieben, aber sie waren nur auseinander gestoben, um ihr Wesen auf andern Punkten fortzusetzen und, von türkischen Truppen unterstützt, die Märsche der kleinen russischen Streif-Detachements zu beunruhigen, ihre Trains abzufangen und zu plündern. Nur nach hartnäckigen Scharmützeln konnten sich diese gewöhnlich erst den Weg öffnen und ihre Posten beziehen.

Als die Russen am Schylflusse schon mit beträchtlicheren Kräften standen, wurde eine stärkere Abtheilung nach Radowan vorgeschoben (wie es scheint die 1. Brigade der 10. Infanterie-Division, General-Major Bellegarde, 8 Bataillons, 12 Geschütze, 1 Husaren-

---

[49]) Unter Anderem sollen 250 Darobanzen von General Fischbach den Befehl erhalten haben, die türkischen Vorposten zu überfallen. Als sie sich jedoch in der Nähe der ottomanischen Truppen wußten, ritten 200 davon in das Lager derselben, die übrigen zerstreuten sich in den oberen Distrikten. Der Kommandant Boreliano soll sich, fürchtend vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden, hierauf erschossen haben.

Journal de Constantinople 14. Janvier 1854.

[50]) Sogar Popen sollen sich hie und da jener Bewegung angeschlossen haben.

Division und 2 Sotnien Kosaken — im Ganzen 6—7000 M.), und gleichzeitig kleine fliegende Korps in diese unruhigen Distrikte entsendet. Eines derselben — 1 Bataillon, eine Sotnia Kosaken und 2 Geschütze unter Oberst Baumgarten — traf, nachdem sie die Hauptsitze der Renitenz eingeäschert hatte, am 30. Dezember in Csetate ein, wo eine schwache Abtheilung türkischer irregulärer Kavallerie stand. Rasch zog sich diese zurück, doch nur um am nächsten Morgen, bei 1000 Pferde stark, wiederzukommen und zur höchsten Verwunderung der Russen, Csetate anzugreifen. Was wollte die irreguläre Kavallerie mit Csetate anfangen, wenn der Angriff gelang? War Csetate der Schlüssel irgend eines strategischen Geheimnisses, vielleicht der Schlüssel Kalafats? — Wir können diesen Angriff nur durch den übel angebrachten Eifer irgend eines tapferen Kurdenführers erklären, dem ein Kavallerie-Angriff gegen ein von allen drei Waffen vertheidigtes, übrigens schon an und für sich für Kavallerieverwendung ungeeignetes Objekt keine taktische Ungeheuerlichkeit däuchte. Das Resultat war, wie es kommen mußte. Das Geschützfeuer, jenes der Infanterie, die in Häusern, Hecken, Gräben und Strauchwerk versteckt, der türkischen Reiterei unerreichbar blieb, vereitelte jeden neuen Versuch; sie zog sich mit namhaftem Verluste nach Gunja zurück.

So unbedeutend dies Scharmützel an sich war, so hätte es doch den Russen die Gefahr zeigen sollen, in welche sie durch einen besser eingeleiteten und durchgeführten Angriff gerathen wären. Ihre Stellung war ohne Halt, sie hing in der Luft, der Rückzug mußte in die linke Flanke geschehen; sie hatte Alles, was eine Stellung nicht haben soll, aber sie hatte auf der andern Seite ihre Nothwendigkeit; sie schnitt die Türken von den widerspänstigen Distrikten ab und man kann sie nicht fehlerhaft heißen, blos weil ihr jene Nachtheile als nothwendiges Uebel anhingen. Daß sich aber die Russen zur Vertheidigung dieser schlechten, unter gewissen Umständen keiner Vertheidigung fähigen Stellung entschlossen, ist ein Fehler, der sich schwer wegraisonniren läßt und nur die Erwägung, daß die Vertheidigung gegen Kavallerie im Dorfe sicherer als im freien Felde geschah, könnte als Entschuldigung gelten.

Der hauptsächlichere Fehler dieses Gefechtes war aber anderer

Art, — es war das Unzeitgemäße desselben. Die Russen hatten allen Grund, sich bis zum Augenblicke des Angriffs auf Kalafat in der kleinen Walachei ruhig zu verhalten und die Aufmerksamkeit der Türken nicht gewaltsam dahin zu lenken. Kalafat besaß zahlreiche Befestigungen und eine starke Armirung; der Angriff müßte sich zu einem äußerst blutigen Unternehmen gestalten, wenn Ueberraschung nicht zu Hilfe kam. Die Demonstrationen des linken Flügels zeigen auch, mit welcher Vorsicht die Einleitung begann. Der Sturm war auf den 19. Jänner, den St. Johannstag des russischen Kalenders, anberaumt. Bis dahin sollten hinreichende Kräfte und besonders eine starke Artillerie zusammengebracht sein Nach dem Feste, noch unter Eindruck des priesterlichen Segens und der religiösen Begeisterung, sollten die Truppen gegen Kalafat geführt werden, um, die geweihten Waffen in der Hand, dort für die orthodoxe Kirche zu siegen oder zu sterben. Je mehr aber bis dahin Lärm geschlagen wurde, desto fraglicher mußte das ganze Unternehmen werden, weil die Türken dasselbe errathen konnten und Zeit hatten sich in Verfassung zu setzen.

Das Treffen von Csetate am 6. Jänner.

Gerade in dieser Richtung wurden die Verhältnisse auch von dem in der kleinen Walachei kommandirenden General-Lieutenant Anrep unrichtig erfaßt. Der türkische Angriff vom 31. Dezember hatte die Gefahr der Vertheidigung Csetate's deutlich gezeigt. Das beste Mittel war unstreitig eine so unhaltbare und gefährliche Stellung, deren Vertheidigung durch die Umstände überhaupt ganz und gar nicht geboten war, beim Anmarsch des Feindes zu verlassen. Ihr Zweck hatte sich übrigens schon erfüllt, die Renitenz war gebrochen, die Hauptsitze derselben zerstört oder niedergebrannt und überdies in der Nähe, bei Krajowa, mehr als hinreichende Truppenmassen vorhanden, um fernere Auflehnungen augenblicklich zu ersticken.

Anrep glaubte jedoch in dieser Beziehung ein besseres Mittel zu besitzen — eine Art strategischer Falle; — die Stellung in

Csetate, deren Nachtheile er wohl kennen mußte, sollte lediglich der Köder sein, die Türken heran zu locken. Dies wenigstens ist der leitende Gedanke jener Maßregeln, die er in den nächsten Tagen traf und worüber er ganz in diesem Sinne an das Armee-Hauptquartier berichtete.

Der größere Theil der Truppen seines Befehles hatte sich in Radowan gesammelt. Ein Theil — 4 Bataillons, 12 Eskadronen und 20 Geschütze — wurde zu jenem Zwecke auf der Straße gegen Kalafat nach Bipleschti und Boleschti vorgezogen, General-Major Bellegarde mit andern 4 Bataillons, 2 Husaren-Eskadrons, 1 Sotnia Kosaken und 6 Geschützen in Motzetzei am halben Wege von Boleschti nach Csetate echellonirt und, damit sich Oberst Baumgarten bis zur Ankunft Bellegarde's behaupten könne, das Detachement zu Csetate auf 3 Bataillons, 6 Geschütze, 1 Husaren-Eskadron und 1 Kosaken-Sotnia verstärkt. Eine Abtheilung von 1—2 Bataillons mit irregulärer Kavallerie wurde, um der Möglichkeit neuer Zusammenrottungen im Rücken jener Aufstellung vorzugreifen, — nach Gruja und außerdem kleinere Detachements in einige der zahlreichen Dörfer der kleinwalachischen Ebene entsendet.

Der in Boleschti zurückgehaltene linke Flügel, die rückwärtige Staffel dieses Echellons, war das offene Thor, die Abtheilung in Motzetzei die Klappe jener strategischen Falle. Doch scheinen, wie es sich später im Zusammenhandeln zeigen wird, bei der Anordnung einige schwere Unterlassungssünden begangen worden zu sein, — die entsprechende Instruktion Bellegarde's, rasche Benachrichtigung und eine darnach abgemessene Bereitschaft der Truppen.

Die russische Aufstellung in Csetate verhinderte die Verbindung mit den widerspänstigen Distrikten. Das war ihre ganze Bedeutung. Im türkischen Lager waren jedoch andere Ansichten maßgebend. Das Mißlingen des Angriffes vom 31. Dezember galt dort als ein positiver Nachtheil und es war schon am 1. Jän. zu Widdin der Entschluß gefaßt worden, die Russen deßhalb in ihrer ungünstigen Aufstellung neuerdings anzugreifen.

Die Bewegungen dieser Letzteren aus Krajowa und Radowan in jene neue Aufstellung wurden zwischen dem 3. und 5. durchgeführt, konnten also auf den türkischen Entschluß noch keinerlei Einfluß geübt haben. Gleichwohl ließen diese, um das Gelingen

des Angriffes von Haus aus sicher zu stellen und zugleich unvorhergesehenen Zwischenfällen vorzubeugen, noch 6—8000 Mann nach Kalafat übersetzen. Der Uebergang zog sich wegen Nebel und Treibeis vom 1. bis zum 5. hinaus. In der Nacht auf den 6. Jänner brach Achmet Pascha mit 11 Bataillonen Infanterie, 22 Geschützen, 3 Kavallerie-Regimentern und 450 Irregulären — bei 12,000 Mann — aus dem verschanzten Lager heraus und langte noch in der Dämmerung des Morgens vor Csetate an.

Csetate mit dem daran angeschlossenen Fontina Banului, — etwa drei deutsche Meilen von Kalafat entfernt und unweit des Donau-Ufers am Rande eines ziemlich schroffen, hie und da zu kleinen Schluchten ausgewaschenen Rideau's gelegen, — ist ein langes Dorf mit schmaler östlicher Fronte, von Gräben und Erdaufwürfen umgeben, die zur Einfriedung der Gemeinde-Aecker dienen. Die Gebäulichkeiten sind ohne Ausnahme niedere, strohbedachte, elende Erdhütten, die sich nicht vertheidigen und im Gefechte höchstens als Bewegungshindernisse verwerthen lassen. Nur jene den Ort umgebenden wallartigen Erdaufwürfe können Stützpunkte der Vertheidigung sein. Im Allgemeinen ist der umgebende Terrain offen und frei, bei Fontina Banului jedoch, gegen Kalafat und die Donau zu, von niederem Gebüsch bewachsen, mit Weingärten überdeckt und bietet in diesem Theile die meiste Begünstigung für das zerstreute Gefecht.

Baumgarten, von dem Anmarsche der Türken frühzeitig unterrichtet, hatte auf dieser Seite mit 2 Bataillons Stellung genommen; das 3. Bataillon blieb als Reserve im Innern des Ortes, die Kavallerie links außerhalb zur Deckung der linken Flanke [51]).

---

[51]) Wir nehmen hier den russ. Gefechtsbericht auf, wie das **ВОЕННЫЙ ЖУРНАЛЪ** vom Jahre 1854, Nr. 3, denselben gab, und zu dem auch der beigeschlossene Gefechtsplan gehört. Es ist überflüssig, dem Leser bei Würdigung desselben Vorsicht anzurathen. Wir lassen übrigens des Kontrastes halber auch ein bezügliches Schreiben des türkischen Generals en chef nachfolgen.

Der Kommandeur des Infanterie-Regiments Tobolsk, Oberst Baumgarten (gegenwärtig GM.), war mit dem 1., 3. und 4. Bataillon seines Regiments, 6 Geschützen der 1. leichten Batterie der 10. Artillerie-Brigade, der 8. Eskadron des General-Feldmarschall Fürsten von Warschau Husaren-Regiments und der 4. Sotnia des donischen Kosaken-Polks Nr. 38 in dem Orte

Um 8 Uhr entwickelten sich 6 Bataillone, 2 Kavallerie-Regimenter und 12 Geschütze unter Ismail Pascha zum Angriff;

Csetate (Tschetati) aufgestellt, um den türkischen Truppen, welche Kalafat und die nächstliegenden Dörfer besetzt hatten, die Verbindung mit den donauaufwärts liegenden Ortschaften und den Bezug von Verproviantirung aus denselben streitig zu machen.

Das Dorf Csetate mit dem angrenzenden Dorfe Fontina Banului liegt am Kamme der am linken Donau-Ufer sich erstreckenden Anhöhen. Diese ziehen sich weiter abwärts längs der Donau bis nach Gunja und Madlawit und haben gegen die Donau zu einen schroffen Fall, auf der entgegengesetzten Seite aber eine sanfter verlaufende Abdachung.

Rechts von denselben befindet sich das niedrige von einigen schmalen Armen durchschnittene Donau-Ufer, links aber liegt eine offene Steppe, die sich bis nach Motzetzei, Boleschti und noch weiter hinzieht.

Das Dorf Fontina Banului ist wie alle Ortschaften dieser Gegend von der Steppenseite von einem großen Graben und Erdaufwurf umgeben; ein solcher Wall befindet sich auch rückwärts des Dorfes Csetate.

Das Detachement des Obersten Baumgarten war in Fontina Banului und zum Theile in dem Dorfe Csetate als dem nächsten verlegt. Als beim Tagesanbruche am 25. Dezember (6. Jänner 1854) der Oberst von den Vorposten über die Annäherung einer bedeutenden türkischen Truppenmacht Meldung erhielt, stellte er seine Truppen zur Vertheidigung des Dorfes Fontina Banului auf folgende Weise auf:

Vier Geschütze vor dem Dorfe auf dem Wege nach Gunja; rechts und links derselben hinter den Erdaufwürfen in Kompagnie-Kolonnen die 11. und 12. Musketier- und als ihre Reserve die 4. Grenadier-Kompagnie. Vor dem Dorfe und rechts von der Batterie hinter dem mit einem Erdaufwurfe versehenen Kanale die Schützen des 1. und 4. Bataillons. Links vom Dorfe auf einer Anhöhe 2 Geschütze und vor denselben hinter einem Walle die 10. Musketier-Kompagnie in aufgelöster Ordnung. Weiter links, längs dem Walle, die 2. Musketier-Kompagnie in derselben Ordnung; die Reserve dieser Kompagnien bildete die 1. Musketier-Kompagnie etwas hinter den äußersten Häusern des Dorfes gedeckt. Auf der Seite des Dorfes Csetate, hinter Gräben und den nächsten Verstecken aufgelöst, die 3. Musketier-, welche in der Reserve die 1. Grenadier-Kompagnie hatte, die allgemeine Reserve (das 3. Bataillon) wurde am Platze mitten im Dorfe aufgestellt und die Eskadron des Husaren-Regiments GFM. Fürst von Warschau und 1 Sotnia des donischen Kosaken-Polks Nr. 38 zur Beobachtung des Feindes links vom Dorfe vorgeschoben.

Zu allererst, gegen 8 Uhr früh, zeigten sich starke Massen türkischer Kavallerie, welche, am Dorfe angekommen, rechts schwenkten, sich zwischen den aus Csetate und Fontina Banului nach Motzetzei führenden Wegen aufstellten und 10 Kavallerie-Geschütze gegen das Dorf auffahren ließen. Hinter der Kavallerie bewegten sich die feindlichen Infanterie-Kolonnen, welche, nachdem

der Rest der türkischen Division blieb auf der Straße nach Gunja unter Mustapha Pascha als Reserve zurück. Die Artillerie er=

---

sie zu beiden Seiten des Hügels an dem aus Gunja führenden Wege auf= marschirt waren, eine Batterie aufgestellt und eine starke Schützenkette entsendet hatten, sich in Vorwärtsbewegung setzten; allein durch unser Geschütz= und Schützenfeuer gefaßt, mußten sie weichen; ein wiederholter Angriff derselben wurde gleichfalls abgeschlagen. Jetzt verstärkte der Feind die Batterien gegen unsere Fronte; der linke Flügel löste seinerseits die Schützen auf, nahm seine Direktion über die steilen Abhänge rechts des Dorfes, ganze Schützen=Kompagnien folgten nach, die er noch weiters durch geschlossene Kolonnen unter= stützte. Dieser Angriff ward von der 4 Grenadier= und 11. Musketier=Kom= pagnie mit gefälltem Bajonnet zurückgeschlagen, wobei der Kommandeur der erstern Kompagnie, Stabskapitän Gricaj I., tödtlich verwundet wurde. Die zurückgeworfenen feindlichen Truppen wurden in größerer Zahl durch frische abgelöst, und der Feind, welcher die südliche Seite des Dorfes umgangen hatte, fing an in dasselbe einzudringen. Zur Unterstützung der oberwähnten 2 Kompagnien wurden vom 3. Bataillon die 9. Musketier= und die 3. Gre= nadier=Kompagnie allmälig ins Gefecht verwickelt. Auf diese Weise brannte auf unserem rechten Flügel im Verlaufe von mehr als 2 Stunden ein äußerst blutiger Kampf, wobei der Kommandeur der 3. Grenadier=Kompagnie, Ka= pitän Gricaj II. und 7 andere Offiziere getödtet wurden. Als der Oberst Baumgarten gesehen hatte, daß ihm in der Reserve blos 2 Kompagnien des 3. Bataillons übrig bleiben, entschloß er sich in eine andere Stellung über= zugehen, die den türkischen Schützen=Bataillons keine Vortheile darbot, den Feind von seinem Rückzugswege entfernen und auf diese Art dem Detachement des General=Major Bellegarde die Möglichkeit bieten konnte, von Motzetzei aus die Türken im Rücken zu nehmen. Aus diesem Anlasse entschloß er sich die Truppen hinter das Dorf Cſetate zurückzuführen und auf demselben Punkte aufzustellen, wo das 4. Bataillon des Regiments Tobolsk am 19. (31. Dez) sämmtliche Attaquen der türkischen Kavallerie ausgehalten hatte.

Der Rückzug ward in folgender Ordnung ausgeführt:

Die in der Reserve befindliche 7. und 8. Musketier=Kompagnie des 3. Bataillons mit 2 Geschützen wurden am Eingange des Dorfes Cſetate und in die Reserve die 1. Grenadier=Kompagnie aufgestellt. Unter dem Schutze dieser Abtheilungen zogen die übrigen Truppen in Cſetate ein, wobei aus Anlaß der bedeutenden Länge dieses Dorfes zur größern Ordnung beim Rück= zuge und zum Aufhalten des Drängens der Türken, mitten im Dorfe auf der rechten Seite die 11. und 12. und auf der linken die 9. und 3. Musketier= Kompagnie aufgestellt wurden.

Beim Ausgange aus dem Dorfe Fontina Banului ward die 12. Mus= ketier=Kompagnie durch 2 türkische Bataillons angegriffen. Kompagnie=Kom= mandeur Lieutenant Kalakucki, der die Kompagnie nach einer früher gegebenen Instruktion in Zugskolonnen formirt hatte, leistete den Widerstand auf sol=

öffnete das Feuer; jenes der Plänkler brachte das Gefecht in Gang, welches nun unter fortwährendem Hin= und Herwogen mehr

---

gende Weise (zum Theil genau der Rückzug durch ein Defilee des österr. Reglements): Bei Annäherung der Türken gab der 1. Zug die Salve, warf sich im Laufschritt rechts und links und formirte sich hinter dem 3. Zuge; dasselbe wurde vom 2. und 3. Zug vollführt. Hierauf griff die Kompagnie mit gefälltem Bajonnet an und schlug den bereits durch das Feuer erschütterten Feind zurück.

Beim Uebergehen aus Fontina Banului nach Csetate wurde die 1. und 2. Musketier-Kompagnie von der Kavallerie, die sich längs des Abhanges auf der linken Seite des Dorfes bewegte, attaquirt, allein das Feuer und der Bajonnetangriff dieser Kompagnien zwang die Kavallerie sich zurückzuwerfen.

Bei dieser Gelegenheit haben unsere mit Hingebung kämpfenden Kompagnien von den türkischen Schützen, welche Fontina Banului bereits besetzt hatten, sehr stark gelitten.

Zwei Kolonnen türkischer Infanterie trachteten hierauf von der linken Seite in die Mitte des Dorfes Csetate einzudringen uud griffen die 9. und 3. Musketier-Kompagnie an; allein der Kommandeur der erstern Kompagnie, Kapitän Schumakow, warf sie mit Verlust ebenso wie der Kommandeur der 12. Kompagnie zurück.

Als Oberst Baumgarten aus Csetate ausmarschirte, bemerkte er, daß die von ihm gewählte Stellung bereits durch feindliche Kavallerie besetzt war, welche 6 Kavallerie-Geschütze vorschob und aus denselben das Feuer eröffnete. Oberst Baumgarten führte mit dem bei ihm anwesenden 3. Bataillon einen Bajonnetangriff aus. Dieser wurde mit einer solchen Entschlossenheit und Schnelligkeit ausgeführt, daß es dem zurückgeworfenen Feind blos 4 Geschütze wegzuführen gelang, die andern zwei, durch Kosaken und die 8. und 9. Musketier-Kompagnie erreicht, blieben in unsern Händen. Hier erhielt der tapfere Major Kolomeicew vor seinem Bataillon zwei Wunden; er blieb jedoch ungeachtet dessen bis zu Ende des Gefechts auf seinem Platze.

Der weitere Rückzug wurde unter dem Schutze von 4 am Ausgange des Dorfes aufgestellten Geschützen vollführt.

Kaum war eine dichte Schützenkette längs dem Walle, der unsere neue Position im Rücken und von der linken Seite deckte, aufgelöst, als die türkische Kavallerie sich erneuert uns entgegenwarf, um die verlorenen Geschütze zurück zu erobern; allein die 8. Eskadron des GFM. Fürsten von Warschau Husaren-Regiments und die 4. Sotnia des donischen Kosaken-Polks Nr. 38 warfen sich in ihre rechte Flanke. Hier entspann sich ein Kavallerie-Handgemenge, welches ungeachtet des von 2 Kompagnien des 3. Bataillons aus einer gedeckten Aufstellung unterhaltenen heftigen Bataillefeuers gegen 5 Minuten währte.

Unsere Kavallerie behauptete die eroberten Geschütze, und der Feind, welcher seine Hartnäckigkeit theuer bezahlte, zog sich in einer großen Unord-

als zwei volle Stunden fortbrannte. In der eilften Stunde machte sich die Ueberlegenheit des türkischen Feuers bemerkbar;

nung in den Hohlweg, allein durch unsere Kosaken und Husaren eingeholt, hat er stark gelitten. Bei dieser Gelegenheit wurden durch die Kosaken noch 3 Geschütze mit demontirten Lafetten und ein Munitionskarren erobert und eine Lafette in den Hohlweg geworfen. Diese Geschütze wurden wegen Unmöglichkeit, sie fortzubringen, vernagelt.

Nachdem die Aufstellung in dieser Position bewirkt war, blieb noch ein neuer und einer der heftigsten Kämpfe zu bestehen.

Nachdem der Feind die Umfassung des Dorfes besetzt hatte, begann er seine Kolonnen zu formiren und entsendete eine Batterie von 6 Geschützen gegen unsere Fronte und 2 andere jede aus 4 Geschützen gegen unsere linke Flanke vor.

Eine dieser letztern Batterien, welche bei der Kavallerie sich befand, fügte uns mit Kartätschen einen bedeutenden Schaden zu. Stabs-Kapitän Hirschheidt der leichten Batterie Nr. 1 jedoch, welcher auf unserer linken Flanke 2 Geschütze aufgestellt hatte, vereitelte mit den übrigen 4 Geschützen jeden Versuch des Gegners von der Frontseite.

In der Absicht eines Angriffs gegen die rechte Flanke unserer Position ließen die Türken die Infanterie am Abhange herabsteigen und griffen mit dem Bajonnet an, allein die 10. Musketier-Kompagnie sandte denselben von der Höhe ein Bataillefeuer entgegen und warf sie mit dem Bajonnet zurück Ein ähnlicher von den Türken wiederholt versuchter Angriff ward durch den Stabs-Kapitän Liapunow, der dabei am Kopfe verwundet wurde, abgeschlagen.

Ein neuer Angriff zweier türkischer Bataillons wurde durch die 10., 11. und 7. Musketier-Kompagnie zurückgeschlagen

Während dieser Zeit führte die türkische Kavallerie ihre Attaquen auf unsere linke Flanke aus, die jedesmal durch unser Infanterie- und Artilleriefeuer vereitelt wurden. Lieutenant Liporski der 1 leichten Batterie, der seine gesammte Geschütz-Bedienungsmannschaft verlor, handhabte selbst den Kanonenwischer.

Ein äußerst blutiger Kampf währte bereits gegen 3 Stunden. Bei der Artillerie zeigte sich Mangel an Munition, und es wurde bereits aus unsern Geschützen mit Kartätschen geschossen, die in dem von den Türken eroberten Munitionskarren gefunden worden sind.

Während der Feind am linken Flügel und in der Fronte durch Artillerie- und Schützenfeuer. und am rechten durch Infanterie-Angriffe abgewehrt wurde, und sich vorbereitete, von der Frontseite den letzten und entscheidenden Schlag auszuführen, wurden auf einmal im Rücken des Feindes Kanonenschüsse vernommen.

Dieses bewog den Feind einzuhalten und nach einer gewissen Zeit, nachdem diese Schüsse in der Richtung von Gunja gehört worden waren, begann die türkische Kavallerie den Rückzug; hinter ihr verließen successive die Bat-

die russischen Tirailleur-Linien wurden allmälig dünn und schütter, ein großer Theil der Offiziere kampfunfähig, Munition fing zu

---

terien unsern linken Flügel und die Fronte und später zog sich auch die gesammte Infanterie zurück.

Die Ursache dieses Rückzuges war folgende:

General-Major Bellegarde, der sich im Dorfe Motzetzei mit dem Jäger-Regiment Odessa, 6 Geschützen der leichten Batterie Nr. 1, der 4. und 7. Eskadron des Husaren-Regiments GFM. Fürst von Warschau und einer Sotnia des donischen Kosaken-Polks Nr. 38 befand, und gegen 8 Uhr Früh Kanonenschüsse in der Richtung von Csetate gehört hatte, marschirte unverweilt in zwei Kolonnen von Motzetzei aus: 6 Kompagnien des 3. und 4. Bataillons (die 9. und 12. Jäger-Kompagnie dieses Bataillons waren in Motzetzei als Train-Bedeckung zurückgeblieben) des Regiments Odessa mit 2 Kanonen dirigirte er unter dem Befehle des General-Major Sigmont zur Unterstützung des Obersten Baumgarten direkte nach Csetate, während er selbst mit dem 1. und 2. Bataillon dieses Regiments und 4 Geschützen sich auf der Straße nach Gunja in der Absicht bewegte, den Feind im Rücken anzugreifen.

Als jedoch General-Major Bellegarde vom Obersten Kostandy die Nachricht erhielt, daß das Dorf Gunja vom Feinde schwach besetzt sei, und gleichzeitig nach den Schüssen wahrnahm, daß der Oberst Baumgarten sich in einer sehr schwierigen Lage befindet, änderte er seine Direktion etwas rechts in der Absicht, den Angriff auf das Dorf Fontina Banului zu richten.

General-Major Sigmont, der zu dieser Zeit die Avenüen von Csetate vom Feinde stark besetzt fand und sah, daß die linke Kolonne sich rechts ziehe, näherte sich dem rechten Flügel des Generals Bellegarde.

Die allgemeine Gefechts-Disposition dieses Detachements war folgende:

Die gesammte Infanterie war in Kompagnie-Kolonnen formirt; am rechten Flügel: das 3. und 4. Bataillon, welche im ersten Treffen je 2 Jäger-Kompagnien und in der Reserve je 1 Karabinier-Kompagie hatten; im Bataillons-Intervalle 2 Geschütze; am linken Flügel im ersten Treffen: 3 Kompagnien des 2. Bataillons; allgemeine Reserve: 2 Karabinier-Kompagnien; im ersten Treffen in gleicher Höhe zwischen der 1. und 2. Jäger-Kompagnie 2 Geschütze, und zwischen der 2. und 3. andere 2 Geschütze; die Kavallerie am linken Flügel.

Der Feind, der die Bewegung des General-Majors Bellegarde rechtzeitig bemerkt hatte, veränderte die Fronte und nahm gegen das Jäger-Regiment Odessa eine starke Position ein.

Vorne auf den Anhöhen hinter dem Erdaufwurfe und Graben standen die Bataillons in Fronte aufmarschirt, in der zweiten Linie stand die türkische Infanterie in dichten Kolonnen mit zahlreicher Kavallerie auf den Flügeln. Auf den Anhöhen des rechten Flügels und vor der zweiten Linie waren die Batterien aufgestellt.

Bei Annäherung unserer Truppen eröffneten die Türken aus den (hinter

fehlen an und nur mit äußerster Anstrengung konnte noch ein Gleichgewicht erhalten werden. Das war der Moment, das Ge-

---

Gräben aufgestellten) Batterien ein heftiges Feuer. Das Regiment Odessa, welches dieses Feuer überstanden, rückte unter einem starken Feuer unserer Batterien in geschlossener Ordnung vor; gleichzeitig bewegten sich auch die türkischen Batterien längs dem Abhange vorwärts bis zu den vordersten Gräben und eröffneten ein Kartätschenfeuer; zur selben Zeit lösten sich 2 aus Csetate eingetroffene Schützen-Bataillons längs den Gräben und Kanälen auf und lichteten durch ein wohlgezieltes Feuer unsere Kolonnen und die Geschütz-Bedienung.

Ungeachtet dessen stürmt das 3. Bataillon unter persönlicher Führung des General-Majors Sigmont vor, verdrängt den Feind aus den ersten Gräben, nimmt ihn in die Flanke und greift auch den zweiten Graben an; allein als der Regiments-Kommandeur verwundet, der Bataillons-Kommandeur Oberst Borschtschow und andere Offiziere getödtet und das Bataillon selbst in der Fronte durch frische türkische Infanterie und in der Flanke durch Kavallerie mit Ungestüm angegriffen ward, vertheidigte es sich tapfer und zog auf seine Reserve (3. Karabinier-Kompagnie) zurück. Diese letztere, nun selbst durch Kavallerie angegriffen, bildete das Quarré und schlug die Kavallerie durch das Bataille- und Schützenfeuer unter Mithilfe einiger gut angebrachter Kartätschenlagen der Artillerie zurück.

Zur selben Zeit greift, während unsere Artillerie das feindliche Geschützfeuer dämpft, das 1. und 4. Bataillon mit General-Major Bellegarde an der Spitze das Centrum mit Ungestüm an, dringt in den Kartätschenschuß-Bereich und fällt das Bajonnet; allein von einem Bataillefeuer der hinter dem Graben aufgestellten türkischen Bataillons empfangen und in der Flanke durch Artillerie beschossen, verlieren sie an Getödteten die Bataillons-Kommandeurs: Obersten Zacharow, Major Stephanski und einige Offiziere. Sie bleiben stehen und erwidern dem Feinde durch ein Bataillefeuer.

Beim Vormarsche der erstern zwei Kolonnen stellte sich die zur Deckung unserer linken Flanke abgesonderte 2. Karabinier-Kompagnie hinter dem Kanal auf und widerstand während dieser Zeit allen Angriffsversuchen der Türken, während die 5. Jäger-Kompagnie unsere am linken Flügel postirten 2 Geschütze deckte, die nun ihrerseits vorfahren und auf einer Anhöhe aufgestellt, durch ein enfilirendes Feuer die ganze feindliche Position beschießen. Andere 2 etwas rechts stehende Geschütze bewerfen der Länge nach den andern Theil der feindlichen Aufstellung, die Kavallerie aber, unter dem Kommando des Obersten Kostandy (der Kommandeur des 2. Bataillons, Oberst Zacharow, wurde zu Anfange der Affaire getödtet und aus diesem Anlasse leitete der Oberst Kostandy, als der älteste am linken Flügel auch die Operationen der Infanterie und Artillerie), welche sich am linken Flügel befand, schlug sämmtliche Versuche der gegenüberstehenden Kavallerie zurück, und als sie bemerkte, daß der Feind auf der Anhöhe eine Kavallerie-Batterie aufgefahren und in die

fecht abzubrechen, den jedoch Oberst Baumgarten, auf das Erscheinen Bellegarde's aus Mozezei hoffend, versäumte. Achmet

---

Flanke unserer Truppen zu agiren begonnen hatte, warf sie sich vor und zwang die türkische Batterie die von ihr eingenommene Position zu verlassen.

Als General-Major Bellegarde bemerkte, daß das Schießen auf der Seite des Obersten Baumgarten aufgehört habe, und daraus schloß, daß das Regiment Tobolsk sich bereits außer der Gefahr befinde, hielt er es für nothwendig, den weitern Angriff auf die Position des Gegners einzustellen, die durch eine mehrmal stärkere Truppenzahl mit einer überlegenen Artillerie besetzt war, und führte seine Truppen außerhalb des Schußbereiches zurück.

Als diese Bewegung bemerkt wurde, warf sich ein Theil der türkischen Infanterie aus den Gräben vor, allein das 1. Bataillon machte Links-Kehrt, griff mit dem Bajonnet an, und warf sie mit großem Verluste hinter die Gräben zurück.

Bald nachher gewahrte (?) der Feind den Anmarsch eines Detachements unserer Truppen in der Richtung von Boleschti nach Madlawit, und zog sich auf zwei Wegen und zwar auf dem untern nach Golenzi-Romani und auf dem obern nach Gunja und Madlawit zurück.

Dieses Detachement bildeten die in Boleschti und Umgebung dislocirten Truppen und zwar: 3 Bataillons des Infanterie-Regiments Jekaterinburg (das 4. Bataillon und 2 Geschütze der Positions-Batterie Nr. 1 waren in Boleschti zur Deckung der Wagenburg zurückgeblieben), 7 Eskadrons des Husaren-Regiments Prinz Friedrich Karl von Preußen (die 8. Eskadron auf den Vorposten im Dorfe Kocve de Sus), 5 Eskadrons des Husaren-Regiments GFM. Fürst von Warschau; 10 Geschütze der Positions-Batterie Nr. 1 der 10. Artillerie-Brigade, die leichte reitende Batterie Nr. 10 und 2 Sotnien Kosaken, welche, nachdem sie sich in Boleschti konzentrirt hatten, unter dem unmittelbaren Kommando des General-Adjutanten Grafen Anrep-Elmpt sich in der Direktion nach Madlawit in Marsch setzten. Als dieser General bei Skripetul angelangt, wahrnahm, daß der Feind im vollen Rückzuge begriffen sei, und den Zweck seines Marsches als erreicht ansah, kontremandirte er die Truppen in ihre Quartiere zurück und entsendete unter Einem den Befehl an den General-Major Bellegarde nach Csetate zu marschiren und sich mit dem Obersten Baumgarten zu vereinigen. Allein dieser Letztere, durch das Gefecht ermattet, war mittlerweile in Dobridor einmarschirt, wo während der Nacht der General-Major Bellegarde zu ihm stieß, und beide Detachements zusammen nach Mozezei zurückgingen.

Die aus Kalafat zum Angriffe unseres Detachements ausmarschirten Türken hatten gegen 15,000 Mann Infanterie, 3000 Mann Kavallerie und 24 bis 30 Kanonen.

Unsererseits haben an dem Gefechte blos 6½ Bataillons Infanterie, 3 Eskadronen, 2 Sotnien Kosaken und 12 Geschütze Theil genommen.

Bei einem solchen Mißverhältnisse der beiderseitigen Kräfte konnte unser

Pascha, welcher sein Uebergewicht steigen sah, entsandte mittlerweile, um die Krise zu beschleunigen, 2 Bataillons der Truppen Mu-

---

Verlust nicht klein sein, aus dem Grunde, als Oberst Baumgarten mit 3 Bataillons und 6 Geschützen sich gegen einen fast zehnmal überlegenen Feind durch einige Stunden vertheidigen mußte, und der General Bellegarde zur Abwendung der türkischen Truppen von dem Regimente Tobolsk gezwungen war, die sehr starke feindliche Position anzugreifen, die auch noch durch eine bedeutende Truppenzahl besetzt war.

Beim Detachement des Obersten Baumgarten zeigten sich an Getödteten: Stabsoffizier 1, Oberoffiziers 11, und 514 Mann; an Verwundeten: Stabs-Offiziers 2, Oberoffiziers 21, Untermilitärs 801. Beim General-Major Bellegarde wurden getödtet: Stabsoffiziers 4, Oberoffiziers 6, Untermilitärs 299; verwundet: der Kommandeur des Regiments Odessa General-Major Sigmont, Oberoffiziers 8, Untermilitärs 357 (aus der Zahl der Verwundeten beider Detachements wurden viele auf ihren eigenen Wunsch in der Fronte belassen).

Unter den Getödteten befindet sich zum allgemeinen Bedauern der tapfere Kommandeur des 1. Bataillons des Jäger-Regiments Odessa, Oberst Zacharow.

Der Verlust der Türken war noch bedeutender; nach Aussage der Einwohner des Dorfes Csetate und Fontina Banului wurde im Verlaufe einiger Tage eine bedeutende Zahl feindlicher auf dem Schlachtfelde gelassener Leichen beerdigt und überdies gegen 1000 Mann an Verwundeten nach Widdin abtransportirt. Den feindlichen Verlust kann man gegen 3000 Mann annehmen.

Unsere Truppen, angeeifert durch das Beispiel ihrer unerschrockenen Kommandanten, der General-Majors Bellegarde und Sigmont und des Obersten Baumgarten, haben an diesem Tage einen neuen Beweis der dem russischen Heere angeborenen Verwegenheit und seltener Tapferkeit geliefert.

Folgendes ist ein Schreiben Omer Pascha's über dieses Gefecht:

Schumla, 29. Jän. Es hat ein sehr ernstes Gefecht am Weihnachtstage der Russen beim Dorfe Csetate, 6 Stunden von Kalafat, stattgefunden. Unsere Streitkräfte bestanden in 11 Bataillonen Infanterie, 22 Feldgeschützen, 3 Regimentern Kavallerie und 450 berittenen Irregulären, unter den Befehlen Achmet Pascha's. Die Russen hatten 15 Bataillone Infanterie, 2 Regimenter Kavallerie nebst 2 Schwadronen Paskiewitsch-Husaren und 5 Schwadronen Kosaken unter dem Kommando des Generals Anrep. Um die Verbindung zwischen dem Dorfe Csetate und Kalafat zu unterhalten, waren 3 andere Bataillone bis zum Dorfe Pojana vorgeschoben worden. Csetate war mit 4 russischen Infanterie-Bataillonen, 12 Geschützen, den 2 Schwadronen Paskiewitsch-Husaren und den 5 Schwadronen Kosaken besetzt; hinter dem Dorfe hatten die Russen eine Redoute angelegt. 6 Bataillone Infanterie, 12 Geschütze und 2 Regimenter Kavallerie griffen unter dem Kommando Ismail Pascha's das Dorf an. Der Rest unserer Truppen unter den Befehlen Mustapha Pascha's, bestehend aus 5 Bataillonen Infanterie, 10 Geschützen und 1 Re-

stapha Pascha's, um Fontina Banului in der rechten Flanke zu umgehen. Mit dieser Bewegung war das Gefecht der Hauptsache

---

giment Kavallerie, war vor dem Dorfe aufgestellt. Nach einem dreistündigen erbitterten Kampf war der Feind gänzlich aus dem Dorfe verjagt. Die Straßen lagen voll von seinen Todten; ein halbes Bataillon Russen, abgeschnitten und umzingelt, wurde niedergemacht; kaum 600 Mann von diesem Regiment haben sich retten können. Eine Zeit lang vorher war die russische Kavallerie, von der unserigen angegriffen, beim ersten Stoß in volle Flucht geschlagen worden. Während unsere Truppen beschäftigt waren, das Dorf zu stürmen, griff eine russische Truppenabtheilung, 9 Bataillone Infanterie, 16 Kanonen und 2 Regimenter Kavallerie stark, unsere vor dem Dorfe aufgestellte Nachhut an, und beging den Fehler uns im Rücken statt in der rechten Flanke fassen zu wollen. Dies war die Ursache ihrer Niederlage, weil unsere Truppen durch eine Frontveränderung rückwärts und mit näherer Anlehnung ans Dorf im Stande waren, die Vortheile des Bodens zu benützen, namentlich drei im ersten Treffen stehende Bataillone, die einen Graben zu ihrer Deckung hatten, sowie auch die beiden andern Bataillone des zweiten Treffens, die ebenfalls sehr vortheilhaft aufgestellt wurden. Der Kampf auf diesem Punkte dauerte anderthalb Stunden. Gleich bei Beginn der Kanonade hatte unsere Artillerie dem Feind so viel Verluste beigebracht, daß dieser, außer Stand seinen Platz zu behaupten, bis auf Flintenschußweite vorrückte. Aber Dank der Kaltblütigkeit unserer Truppen, diese Bewegung wurde ihm verderblich; das wohlgezielte Feuer unserer Infanterie, durch Kartätschen unterstützt, brachte solche Verheerungen in der feindlichen Schlachtlinie hervor, daß sie, einmal zum Rückzug gezwungen, bald anfing in Unordnung zu fliehen, von unserer Infanterie gedrängt, die zu ihrer Verfolgung aufbrach. Ohne die Nacht und die Ermüdung unserer Truppen, die diesen und den vorigen Tag auf dem Marsche waren, wäre sie in völlige Auflösung gebracht worden. Der Verlust auf unserer Seite, wird auf 300 Todte und 700 Verwundete angeschlagen; unter letzteren sind Ismail Pascha, Mustapha Pascha, 3 Obersten und 5 Bataillons-Chefs. Der Verlust der Russen beträgt nach den genauesten Berichten 3000 Todte, worunter 4 Obersten, 3 Bataillons-Chefs und wenigstens 60 Offiziere, und über 200 Wagen voll Verwundete, jeder mit 4 bis 5 Mann, die nach Krajowa und Slatina gebracht wurden, während die leichter Verwundeten den Weg dahin zu Fuß machen mußten. Unter den Verwundeten befindet sich der General Orloff, 2 Obersten und 7 Bataillons-Chefs; ein anderer Oberst hat nicht wiedergefunden werden können. 3 Munitionswagen mit vielem Gepäcke, 500 Gewehre, 60 Offiziersdegen und 500, meistens verwundete Pferde sind die Trophäen dieses Tags. Mehrere St. Georgs-Kreuze schmücken die Brust unserer Soldaten. Der General Orloff ist an seinen Wunden gestorben. Da die Redoute hinter dem Dorfe aufs äußerste vertheidigt wurde und unsere Soldaten sich nicht mit Leitern vorgesehen hatten, so gaben sie es auf, sie zu nehmen, und sammelten sich ein wenig rückwärts. Die Russen, in der Mei-

nach entschieden und alles Uebrige drehte sich nur um die Durchführung, resp. Störung des russischen Rückzuges.

---

nung, daß man sich zu einem neuen Angriff anschickte, verließen die Redoute und ergriffen unter dem Schutze eines kleinen Gehölzes die Flucht Unsere Truppen stellten bald eine nutzlose Verfolgung ein. Nach dreistündiger Ruhe kehrten die Unserigen nach Kalafat zurück; unsere Todten wurden zu Widdin beerdigt. Unsere Soldaten gaben dem Feinde keinen Pardon; deßhalb vertheidigte dieser die Redoute mit solcher Erbitterung.

Die Russen haben auch unter dem Schutze ihrer Flottille einen starken Angriff auf Isaktscha und Matschin versucht, wurden aber mit bedeutendem Verlust zurückgewiesen. Hernach wollten sie auf der Insel gegenüber von Matschin Festungswerke errichten. Es war ihnen gelungen zu diesem Zweck mit 2 Bataillonen Infanterie und 6 Kanonen auf der Insel zu landen. Aber nach einem anderthalbstündigen Gefecht wurden sie mit einem Verlust von 150 Todten und Verwundeten von der Insel vertrieben. Unser Verlust bestand in 34 Todten und 17 Verwundeten. Unsere Truppen zerstörten die von den Russen angefangenen Werke, sowie eine kleine Brücke, welche die Insel mit dem linken Ufer verband, und kehrten mit 100 feindlichen Gewehren in ihre Garnison zu Matschin zurück. Ich habe den Kommandanten von Dobrudscha durch Mustapha Pascha, der ein sehr gutes Benehmen zeigt, ersetzt. Er hat an den beiden Punkten, die ich ihm bezeichnet hatte, nämlich bei der Vereinigung der Arme von Ismailow und von Tultscha und auf einem andern Punkt unterhalb Ibraila, Festungswerke angelegt. Dieselben sind mit Artillerie versehen, so daß die Verbindung der russischen Flottille bei Ismailow und Ibraila abgeschnitten ist, es sei denn, daß diese Werke vom Feind genommen werden. Die Russen haben unsern Befestigungen gegenüber unterhalb Isaktscha auch Werke errichtet. Von diesem Punkt aus und mit ihrer Flottille zu Ismailow, die aus 8 Schaluppen und 1 Dampfboot besteht, haben sie uns kürzlich zwei Tage lang hintereinander beschossen. Nachdem sie über 2000 Kanonenkugeln auf uns abgefeuert, zogen sie sich ohne alles Resultat zurück. Zwei ihrer Schaluppen wurden von unsern Kanonen zu Grunde gerichtet. Ich kenne ihren Verlust noch nicht genau; der unserige beträgt 4 Mann an Todten und einen Unteroffizier, dem der Arm weggerissen wurde. . . . Wir beunruhigen die Russen fortwährend durch starke Ueberfälle ihrer Vorposten an der Donau. Von Zeit zu Zeit wird Giurgewo von Rustschuk her bombardirt. Die Russen ihrerseits haben ebenfalls 6 oder 7 unserer Vorposten mit einigem Erfolg angegriffen, wodurch wir 20 Todte verloren haben. Der vierte Theil des Dannenberg'schen Korps ist in diesen Gefechten vernichtet worden. Die Russen sind darüber erbost und wollen sich rächen. Zu diesem Zwecke haben sie 30,000 Mann zu Krajowa zusammengezogen, und 25,000 weitere sind, wie es scheint, von Bukarest her im Anmarsch, wovon die eine Hälfte sich nach Krajowa und die andere nach Rahowa begeben soll, wo die Russen eine Brücke über die Schyl erbauen, die zum Uebergang über die Donau bestimmt ist. . . . Wir

Oberst Baumgarten hatte der Umgehungskolonne Ismail Pascha's nur schwache Kräfte entgegenstellen können; rasch wurden diese überwältigt und einem Theile der Truppen des Vordertreffens der Rückzug abgeschnitten. Omer Pascha sagt, daß es ein halbes Bataillon gewesen war und sofort niedergemacht worden sei. In diesem Augenblicke wurden, so scheint es, die bereits sehr erschöpften Truppen Ismail Pascha's, zum größeren Theile durch Mustapha abgelöst und setzten sich als allgemeine Reserve in Fontina Banului fest.

Unter den gewöhnlichen Zwischenfällen eines Rückzugsgefechtes, Umgehungen, Bajonnetangriffen, kleinen Attaquen, wälzte sich der

---

haben hinreichende Kräfte an Mannschaft und Artillerie. Die ersten Kolonnen unserer irregulären Reiterei aus Asien und Syrien sind im Anmarsch nach den an der Donau ihnen angewiesenen Punkten.

Die Gesammtmacht der Russen an der Donau beträgt:

Dannenberg'sches Korps	30,000 Mann.
Dieses Korps hat durch Krankheiten und die Gefechte stark gelitten.	
Lüder'schen Korps	28,000 „
Eine Division dieses Korps befindet sich am Kaukasus.	
Osten-Sacken'sches Korps	25,000 „
Ueber eine Division dieses Korps ist in Bessarabien. Zudem ist es nicht vollständig.	
Eine Division Kavallerie	4,000 „
Gesammtmacht . .	87,000 Mann.

Hiervon kann man unbedenklich 10,000 Mann streichen, die durch die Krankheit (denn der Typhus und die Fieber richten unter den Russen große Verheerungen an) dienstunfähig sind. Rußland hat es nicht gewagt das Paniutin'sche Armeekorps aus Polen zu ziehen, um es hierher zu schicken. Die Gründe davon sind bekannt, und wir beneiden Rußland nicht um den in seiner Armee herrschenden Geist. Die durch seine Offiziere ausgesprochene Meinung ist, daß der Kaiser sich diesmal in seinen Berechnungen sehr getäuscht hat. Wir haben auch in Asien zwei Treffen verloren. Es wird uns ungefähr 2000 Todte und das Doppelte an Verwundeten gekostet haben und außerdem 14 Kanonen. Die Schuld liegt an schlechtem Kommando. Meine Familie befindet sich wohl. Mein Neffe Jenfik Bey hat sich beim Gefecht von Csetate außerordentlich hervorgethan und ist gegen meinen Willen, da er, mit großen Fähigkeiten ausgerüstet, noch sehr jung ist, zum Obersten befördert worden. Mein Bruder und Omer Bey bitten Sie den Ausdruck ihrer Achtung zu genehmigen.

Kampf, nunmehr in Csetate selbst, langsam dem nördlichen Ausgange zu, wo Baumgarten neuerdings festen Fuß zu fassen und die Ankunft Bellegarde's abzuwarten beschloß. Die türkische Kavallerie war aber schon dahin disponirt worden; sie sollte jenen Ausweg sperren und durch Umzingeln der Russen den Sieg des Tages krönen. Doch anstatt sich in Verfassung zu halten, über den Feind herzufallen, wenn er, durch die Infanterie aus dem Dorfe geworfen, den freien, offenen Boden betritt, hatte sie sich hart am Ausgange in einen ungünstigen Terrain verwickelt, in welchem sie sich schwer bewegen konnte, stets abfallen mußte und dadurch in einen kontinuirlichen Zustand von Unordnung gerieth. In einer solchen Verfassung wurde sie von einem verzweifelten Bajonnetangriff Baumgartens überrascht und mit Verlust von 2 Geschützen geworfen.

Die Rückzugslinie wurde durch diese entschlossene Bewegung wohl frei gemacht, jedoch am Ganzen der Gefechtslage Nichts geändert und die russische Infanterie aus Csetate geworfen. Eine richtig durchgeführte Attaque hätte in diesem Augenblicke den türkischen Sieg vervollständigen können. Die Kavallerie schien aber nur zu Mißgeschick bestimmt. Noch nicht völlig geordnet erhielt sie den Befehl, die ordnungslos aus dem Dorfe drängende russische Infanterie niederzureiten; doch bevor sie noch die Vorbereitungsbewegung vollendet hatte, sah sie sich selbst durch die feindliche in der Flanke angefallen. Zwei andere, mit Hartnäckigkeit wiederholte Attaquen mißlangen in gleicher Weise, wobei sie noch den Rest ihrer Batterie verlor.

Baumgarten hatte inzwischen am Ausgange des Dorfes Stellung genommen und leistete darin einen verzweiflungsvollen Widerstand. Die Türken, ob einer so seltenen Zähigkeit verwundert und selbst bedeutend geschwächt, gaben weitere Angriffe auf.

So standen sich Beide eine geraume Zeit unthätig gegenüber, als zwischen 3 und 4 Uhr der Schall ferner Kanonenschüsse den Eintritt einer neuen Periode dieses denkwürdigen Gefechtes bezeichnete. Es war endlich Bellegarde.

Wie Baumgarten, so wartet auch der Leser vergeblich auf das Erscheinen dieses Letzteren. Der Kampf hatte um 8 Uhr

Morgens begonnen und endete der Hauptsache nach gegen 2 Uhr Mittags. Es lagen also 5 Stunden dazwischen und Motzetzei war nur 3 Stunden entfernt. Da der Kanonendonner die Benachrichtigung gab, so war Bellegarde schon um Mittag, d. i. nach 4 Stunden — und spätestens um 1 Uhr zu erwarten gewesen. Der russische Gefechtsbericht läßt den Zeitaufwand von 7 Stunden für eine Strecke von nur 1½ deutschen Meilen, also eine Verspätung von wenigstens 3 Stunden ganz unerklärt. Die wahrscheinlichsten Ursachen sind:

1. die Verhaltungsbefehle, welche entweder mangelhaft oder für den Fall gar nicht gegeben waren,
2. schlechte Bereitschaft,
3. die Marschdisposition Bellegarde's selbst.

Dieser hatte nämlich seine Halbbrigade in 2 Kolonnen getheilt. Die kleinere — 2 Bataillone und 2 Geschütze — hatte Generalmajor Sigmont direkte auf Esetate zur Degagirung Baumgartens zu führen; mit dem Reste wandte er sich selbst nach Gunja, um die Türken von dort aus im Rücken anzugreifen. Aus dieser ganzen Anordnung geht hervor, daß sie ohne alle Ueberlegung unter dem ersten Eindrucke gegeben war und möglicher Weise entsprochen haben könnte, wäre Esetate in einer Stunde nach Beginn des Kampfes zu erreichen gewesen.

Sigmont erschien wirklich, wie es scheint etwas nach Mittag in der Nähe des Schlachtfeldes; doch da er das Gefecht bereits in den letzten Zügen, Esetate verloren und die Zugänge von Fontina Baului durch überlegene feindliche Kräfte besetzt fand, so blieb ihm, wollte er um sich mit Baumgarten zu verbinden nicht einen gefährlichen Flankenmarsch wagen oder sich durch eine mehr als doppelte Uebermacht schlagen lassen, Nichts übrig, als die Ankunft Bellegarde's außerhalb des taktischen Gefechtsbereiches ruhig abzuwarten.

Dieser Letztere hatte, so scheint es, Gunja noch nicht erreicht, als ihm die Meldung Sigmonts vom Stand der Dinge in Esetate zukam. Nun erst erhielt er einen Begriff von der Gefahr Baumgartens, durch die Türken vollends aufgerieben zu werden und wandte sich gegen das Schlachtfeld.

Das Gefühl des unverhältnißmäßig großen Wagnisses, welches das ganze Unternehmen und überhaupt die Gefechtsidee von Csetate umgab, hatte die Verwendung der Angriffstruppen geleitet und wie groß auch die Versuchung war, Baumgarten mittelst einer letzten Anstrengung durch die Reserve zu erdrücken, — in dieser Beziehung sorgfältig hausgehalten. Die Reserve — 5 Bataillone, 10 Geschütze und 1 Kavallerie-Regiment — war zum Theile vom Gefecht unberührt geblieben und hatte sich in Fontina Banului eingenistet. Als nun Bellegarde mit Sigmont vereinigt anrückte, warfen sich sofort 3 Bataillone als Tirailleurs in die Gräben und Weingärten, der Rest blieb in Kolonne im zweiten Treffen.

Während hier ein äußerst heftiger Kampf in Gang kam, ließ auch Achmed Pascha, für seinen Rücken besorgt, nach einigem Geplänkel von Baumgarten ab und zog sich in das Innere des Ortes. Baumgarten war degagirt. Unverfolgt konnte er seinen Rückzug in der Richtung auf Dobridor ausführen.

Der Kampf in Fontina Banului war während dem zur vollen Entwicklung gediehen. Als nun dort nach einer einstündigen Kanonade das türkische Artilleriefeuer nach und nach zu ersterben begann rückten die Truppen Bellegarde's zum Bajonnetangriffe vor.

Das allmälige Nachlassen des Geschützfeuers aber war nur List gewesen, die sich nicht übel auf Kenntniß der russischen va banque-Taktik gründete. Daß dieser Angriff dem Verstummen des Geschützfeuers folgen würde, wußte jeder Offizier, der Russen im Kampfe ein Mal gesehen hat. Als diese nun vorrückten, empfing sie eine mörderische Kartätschensalve aus allen Geschützen, während sich die türkische Infanterie selbst zum Gegenangriff in Bewegung setzte. Die russische Linie wich ordnungslos zurück. Der Weg nach Kalafat war wieder frei geworden. Die Türken hatten den Himmel zu preisen, daß er dem letzten Gefechte so rasche Entscheidung gab. — In der Hoffnung, Anrep auf der feindlichen Rückzugslinie bereits anzutreffen, nahm Bellegarde seinen Rückzug nicht in der geradesten Richtung auf Motzetzei. Anrep jedoch war nirgends zu sehen und Bellegarde mußte, für seine eigene Sicherheit besorgt, sich endlich doch gegen Motzetzei wenden. Mit Jenem verhielt es sich folgendermaßen:

Für den 6. Jänner, das russische Weihnachtsfest, war zu Boleschti eine große Kirchenparade anbefohlen worden und Anrep hatte seine Truppen zu diesem Zwecke gerade beisammen, als sich der Kanonendonner von Csetate vernehmen ließ. In unbegreiflicher Saumseligkeit nahm er die Parade mit aller Form und Umständlichkeit bis zu Ende ab und schickte sich erst hoch am Tage zum Marsch nach Madlawit an. Er hatte Nachmittags 2 Uhr schon den halben Weg zurückgelegt, Skripetul (Skripetz) erreicht, dort aber aus unbekannter Ursache Stellung genommen und unthätig die Türken daran vorbei defiliren lassen. Am späten Abend sandte er seine Truppen wieder in die Kantonnirungen zurück.

Inzwischen hatte man in Kalafat von der Bewegung Anrep's gegen Madlawit Kunde erhalten, und, die Falle gewahrend, in welcher sich Achmed bei Csetate befand, wurden von der kaum 4—5 Bataillone starken Besatzung eiligst 3 Bataillons nach Pojana entsendet, um Anrep in der Flanke zu fassen, wenn er sich den Truppen Achmed Pascha's vorzuschieben gedächte. Dieser Letztere hatte sich obgleich Herr des Schlachtfeldes inzwischen beeilt, aus der gefährlichen Situation zu kommen. Der Rückmarsch geschah in zwei Kolonnen über Madlawit und Golenza Koman in solcher Eile, daß ein großer Theil der Verwundeten am Schlachtfelde gelassen werden mußte. Unbelästigt erreichte er wieder das verschanzte Lager.

Die russischen Verluste waren sehr beträchtlich gewesen: 22 Stabs- und Oberoffiziere, 813 Mann an Todten, — 33 Offiziere und 1158 Mann an Verwundeten, darunter Baumgarten, der sich hier den Generalsrang verdiente [52]). Die türkischen Verluste werden der Ziffer nach dieselben sein.

---

[52]) Ueber die Affaire von Csetate — schrieb man uns zu jener Zeit — enthält sich Fürst Gortschakoff (gegen den Schreiber, der später in Sebastopol fiel) jeder Bemerkung. Nur General-Lieutenant Kotzebue äußerte sein Bedauern über das Benehmen des General-Lieutenant Grafen Anrep, das ihm um so unbegreiflicher schien, als derselbe in einem am Tage vor dem Gefechte erstatteten Berichte selbst das nämliche Vorhaben äußerte, dessen Ausführung er am folgenden Tage unterließ.

Die Nachricht des Gefechtes — heißt es weiters in jenem Schreiben — hat im Hauptquartiere große Aufregung hervorgebracht und hie und da wird

Kleine resultatlose Zusammentreffen schwacher Abtheilungen fanden noch in den nächsten Tagen an verschiedenen Punkten statt. Fürst Gortschakoff, erkennend, daß dieses planlose Treiben unnütz und ein Schuß vor dem Kommando sei, gab Befehl, den Türken gewähren zu lassen, die sich also am Abend des 10. ungefähr wie vor Monaten 4 — 5 Stunden landeinwärts außerhalb der Verschanzung bewegen konnten.

Russen und Türken schrieben sich den Sieg zu. Baumgarten und Bellegarde waren geschlagen worden, doch hatten auch die Türken das Schlachtfeld verlassen müssen. Die eigentliche Absicht des Angriffes wurde nicht erreicht und der taktische Sieg durch die strategischen Verhältnisse, unter denen er errungen ward, wieder paralysirt.

Betrachtungen.

Ueber den Zweck des Angriffes auf Csetate gab es viele Ansichten, doch werden wir besser thun, sie aus ihrem Grabe nicht hervorzuziehen. Die in dieser Beziehung wahrscheinlichste Vorstellungsreihe haben wir bereits durchlaufen. Man hoffte den niedergeschlagenen Bauerntumult durch plötzliches Erscheinen in der Nähe seines vorzüglichsten Herdes zum neuen Leben aufsachen zu können. Wie wenig begründet diese Erwartung war liegt auf der Hand. Nicht ein plötzliches Erscheinen sondern nur ein längeres Einwirken, größere Nähe und dauernde Berührung würde die eben gezüchtigten Distrikte ermuthigen können, eine längere Besetzung von Csetate also nothwendig sein. Ein Blick auf die Karte sagt das Uebrige. Was aber wollte man damit? Wir können bei aller Mäßigung unseres Urtheiles, ohne

---

sogar geflüstert, daß Fürst Gorschakoff kein Glück im Kommando habe. Man muß ebenfalls bedauern, daß nicht Liprandi statt Anrep in der kleinen Walachei kommandire.

Fürst Gortschakoff scheint in sehr geängstigter Stimmung und ertheilt in den vielen schlaflosen Nächten stets neue Befehle. — — —

dem gesunden Verstande des türkischen Generalstabs nahe zu treten, darauf keine Antwort geben. Die Armseligkeit eines solchen Zieles war unmöglich im Stande, das Preisgeben von 10,000 Mann und den Verlust von 2000 Mann guter Truppen aufzuwiegen. — Sollte etwa ein Durchbruch der Kette, mit welcher die russischen Echelons Kalafat bereits umschlossen, ein Durchbruch des Cernirungskordons die weitere Begründung der Angriffsidee sein? — Wir können es nicht glauben, weil man einen Platz eben so wenig im Umkreise von mehr als 3 Meilen cernirt, als man den Cernirungskordon auf einem Punkte durchzubrechen versucht, zu welchem sich nur mittelst eines gefährlichen Flankenmarsches gelangen läßt und wo selbst die glänzendst gelöste Aufgabe von der Möglichkeit einer Vernichtung oder wenigstens eines gefährlichen Rückzuges nicht sicherstellen kann.

War auf der andern Seite die Vertheidigung der Stellung von Csetate die nothwendige Bedingung ihres strategischen Zweckes? — Keineswegs, was auch dieser Zweck sein mag. War er Verhinderung der türkischen Verbindung mit den renitenten Distrikten, so würde eine kurze und vorübergehende Anwesenheit türkischer Truppen in Csetate jene noch unmöglich zur wiederholten Erhebung veranlassen oder ermuthigen, — ein längeres Verweilen aber diese letzteren unfehlbar in die verhängnißvollste Katastrophe verwickeln können. War jedoch dieser Gedanke Anreps die Hauptsache, so war die Bedingung einer Vertheidigung von Csetate Fehler des Planes, der Konzeption, erstens, weil Anrep die Stärke der türkischen Angriffskolonne unmöglich in Vorhinein wissen und Baumgarten durch Uebermacht schon lange erdrückt sein konnte, bevor Bellegarde mit schwachen Kräften zu Hilfe kam, — zweitens, weil sich diese Art strategischen Hinterhaltes nur auf ein rasches und genaues Zusammenhandeln, also schnelle Benachrichtigung und K e n n t n i ß d e r f e i n d l i c h e n S t ä r k e und B e w e g u n g gründen konnte. Die Benachrichtigung durch Kanonendonner geschah im besten Falle erst nach sieben Stunden, nachdem die Türken das verschanzte Lager verlassen hatten, setzte ein Gefecht voraus, also nutzlose Verschwendung von Menschen und Material, mußte für Baumgarten verspätete Hilfe, für Anrep verspätete und unvollkommene Kenntniß der Lage bringen und das Ge-

lingen des Unternehmens von einer Menge von Zufälligkeiten abhängig machen.

Die strategische Anlage des Gefechtes durfte nichts anderes als nur die Erleichterung des Angriffes auf Kalafat im Auge haben, im Resultate also selbst eine Angriffsvorbereitung sein. Als dieses mußte der Erfolg ein eklatanter werden, nennenswerthe Trophäen bringen, den linken Flügel der türkischen Armee-Aufstellung merklich schwächen, demnach gegen eine beträchtlichere Macht geschehen und von Vornherein alle Chancen für sich haben, — endlich der Hauptangriff unmittelbar darauf folgen. Wie viel von diesen Bedingungen nicht zutraf, sieht Jeder ein.

Der Angriff ist, unsern Quellen nach, erfolgt, bevor noch das russische Hauptquartier auf den Bericht des General-Lieutenant Anrep irgend eine anderslautende Weisung hatte geben können. Auch ist nicht unmöglich, daß dieses, wie schon geschehen, von dem Gedanken ausgehend, das Verdienst des Gelingens mit Jenen zu theilen, die Verantwortlichkeit dagegen auf dessen Schultern zu belassen, keine Instruktionen zu geben Willens war. Der Coup mißglückte, Anrep wurde abberufen und durch Liprandi ersetzt.

Die strategische Anlage des Gefechtes von Csetate — die Sünden der Ausführung sind zu augenfällig — zeigt auf beiden Seiten eine solche Masse von Irrthümern, daß man sich verwundert fragen muß, ob der Schlüssel seines Räthsels nicht vielleicht in einer ganz andern Richtung zu suchen sei, als die gegebenen Umstände und vorhandenen sonst untrüglichen, auch der Form nach unfehlbaren Quellen andeuten. Jeder wußte die Gefahren des Andern, sobald dieser das Gefecht auf jenem Punkte annahm oder anbot, hielt seine durch die Gefahr des Gegners überboten und so maß Jeder der Ungunst der Verhältnisse in Bezug auf den Andern größere Wirksamkeit zu als die Thatsache rechtfertigte. Doch war der Unterschied dieser wechselseitigen Nachtheile sehr wesentlich. Die gefährliche Lage der Türken begann schon beim Austritte aus Madlavit; diese Gefahr wuchs mit jedem Schritte gegen Csetate, hielt die ganze Gefechtsdauer aus und endete erst, nachdem Bellegarde geschlagen und Madlawit wieder erreicht war. Die Gefahr der Russen begann weit später, im Augenblicke des Angriffes und war an Intensität mit der türkischen nicht zu vergleichen. In keinem Falle hätte übrigens die Niederlage der

Russen so vollständig sein können, wie jene der Türken durch einen vereinten Angriff Anreps und Bellegarde's geworden sein müßte. —

Ueber den Werth dieses abschwächenden negativen Moments im Kriege und im Ueberwältigungsprinzip des kriegerischen Aktes überhaupt sind die Ansichten zuweilen noch schwankend und unklar. Wir wollen bei dieser Gelegenheit unsere Betrachtungen mit einem kleinen Schritte auf das philosophische Gebiet versetzen und in der theoretischen Untersuchung die Anwendungsformel jenes Grundsatzes zu finden trachten, gegen den man sich praktisch so häufig versündigt.

Der Zweck der Gewaltanwendung im Kriege ist die Ueberwältigung, der Sieg. Sie ist ein Aeußerstes und kennt kein anderes Gesetz als das Maß ihrer Kräfte. Was dieses gegebene Maß vergrößern oder in der Wirksamkeit steigern kann, wird deßhalb bereitwillig von ihr aufgenommen und dem Gegebenen angepaßt. Dies ist die *positive Unterstützung des Aktes.*

Je größer aber der Widerstand ist, den eine Gewalt zu besiegen hat, desto mehr ihrer einzelnen Kräfte werden vom Ueberwältigungsakte verschlungen und desto erschöpfter und geschwächter geht sie aus dem Kampfe hervor. Die absolute Gewaltanwendung schließt deßhalb keineswegs jene Mittel aus, welche die Bewältigung erleichtern, abkürzen, die Kraftaufzehrung, den schließlichen Verlust verringern, d. h. sie sucht ebenso, anstatt die Kräfte des Bewältigers um ein gewisses Maß zu stärken, jene des zu Ueberwältigenden um dasselbe oder das möglichst reiche Maß zu schwächen; dies ist die *negative Unterstützung im Ueberwältigungsprinzip.*

Im Ueberwältigungsakte des Krieges zeigt sich diese entgegengesetzte Unterstützung der Gewaltanwendung in allen Nüancen und in jeder Erscheinung. In ihrem systematischen Gebrauche, in der Virtuosität ihres Gebrauches besteht die Kriegskunst im weitesten Sinne. Die Anwendung beider beschränkt sich nicht allein auf eine einzelne kriegerische Handlung oder selbst Reihen derselben, sondern durchdringt vollkommen den ganzen Akt des Krieges bis in die letzten Konsequenzen und unterwirft ihn allen Regeln, die für die Ueberwältigung aus der unterschiedlichen Unterstützung der Gewaltanwendung hervorgehen, um die Handlung durch Po-

tenzirung auf der einen und Aufzehrung einzelner Kräfte auf der andern Seite zu erleichtern und abzukürzen.

Nun entsteht die Frage, welche dieser Unterstützungen des Ueberwältigungsaktes die vortheilhaftere sei, oder ob beide in der Praxis nicht homogen bleiben. Von der Unklarheit der Vorstellungen in diesem Punkte datiren sich manche Irrthümer im Felde.

Wenn von zwei gleich großen sich entgegenstehenden Gewalten eine verstärkt wird (der Kraftzuwachs darf nicht ganz außer allem Verhältnisse sein, was sich von selbst versteht), so ist der Kampf natürlich größer, die Ueberwältigung schwerer, die Dauer des Aktes länger, als wenn sich von denselben zwei Gewalten, ohne Verstärkung der einen, die andere um dasselbe oder in demselben Verhältniß geschwächt hätte. Der Kraftzuwachs vertheilt sich im ersten Falle auf ein größeres Volumen, ist also im Theile klein; — der Abgang fließt zwar auch aus dem Ganzen, ist aber, weil das Ganze abnahm, dem kleiner gewordenen Theile empfindlicher. Diese Folgerungen sind ganz deutlich.

Eine von zwei gleich starken sich entgegenstehenden Armeen 3:3 erhält durch ihre Organisation, Kriegsgewohnheit, Manövrirfähigkeit, strategische Aufstellung ein gewisses Uebergewicht über die andere = 1. Das Verhältniß ist also 3 : 4, d. h. der vierte Theil der einen Armee ist so viel werth als der dritte der anderen, oder ein früherer ist jedem gegenwärtigen Theile gleich und es bleibt noch Ein solcher Theil als Ueberschuß. Geschieht das Gegentheil, d. h. wird das Verhältniß wie 3:2, so hält die Hälfte der einen Armee das Gleichgewicht dem dritten Theile der anderen, oder zwei Theile von jetzt sind gleich zwei Theilen von ehedem ebenfalls mit einem Ueberschuß, doch ist dieser weit größer.

Daß sich die Größen, die im Kriege ins Spiel kommen, nicht in Zahlen ausdrücken lassen, steht außer Frage, das Verhältniß bleibt aber dasselbe, — und es ist immer besser, den Gegner in einer ungünstigen Lage zu erhalten, als selbst die günstigere zu suchen, und sollte es auch nur durch ein solches Opfer möglich sein. Erhält z. B. eine von zwei in jeder Beziehung gleich starken Armeen einen Zuwachs von 10,000 Mann, und ist wahrscheinlich, daß der taktischen Gefechtsverhältnisse wegen der Verlust der

Ziffer nach jenen des Feindes nicht überschreiten werde, so ist es besser diesen Zuwachs in einem Gefechte daran zu wagen, um den Feind gleichfalls um 10,000 Mann zu schwächen, d. h. sich den negativen Vortheil zu nehmen, als jenen positiven fortzuerhalten, besonders weil sich dem Gefechte gleichzeitig noch eine mittelbare operative Nutzbarkeit abgewinnen läßt. Dies nur als Beispiel, um unsere Anschauung klarer zu geben und in der Voraussetzung, daß die Aufbringung der Verstärkungen auf beiden Seiten gleichen Bedingungen unterliege.

Ohne uns in die weitere Untersuchung einlassen zu wollen, die übrigens nur auf Grundlage spezieller Fälle möglich wäre und sich deßhalb ins Unendliche verlieren müßte, glauben wir darin immerhin die Formel bezeichnet zu haben, auf die sich der einzelne Fall zurückführen läßt. Die Dauer und Intensität des Nachtheiles, in welchen man kommt oder selbst mit eigenem kleinen Nachtheil den Feind verwickeln kann wird da immer entscheidend sein. Den Kommentar gibt übrigens das Gefecht von Csetate selbst.

Durch den Ausgang desselben wurde übrigens viel unrichtiges Urtheil über die Leistungsfähigkeit beider Armeen, namentlich der russischen, hervorgerufen. Die Entscheidung fiel gegen diese aus, und die Erfolge bestimmen in den meisten Fällen die Kritik.

Trotz des Mißtrauens, das man in die offiziellen Bulletins zu setzen gewohnt ist, und der Eingenommenheit der öffentlichen Meinung gegen die Russen, konnte man unmöglich übersehen haben, daß Baumgarten den Kampf gegen eine mehr als doppelte Ueberlegenheit durch sieben Stunden hingehalten hatte. Die Thatsache spricht für sich selbst genug. Die Umstände, welche dem Kampfe vorhergegangen sind, waren übrigens ganz und gar verschieden. Die russischen Truppen hatten, bevor sie sich in Csetate festgesetzt, wochenlang in der ganzen Ungunst des walachischen Winters zu marschiren und zu kampiren; die Türken lagerten trocken und sicher hinter den Wällen Kalafats. Frisch, noch nicht erschöpft durch Mühsal und Entbehrung, schritten sie zum Angriff auf einen unverhältnißmäßig schwachen Feind, welchem sich dieser stellte und den er mit Ruhm bestand.

Das Gefecht war das erste gegliederte dieses Krieges; sein Gang zeigt von den Fortschritten der türkischen Armee seit den

Kriegen mit Mehemed Ali, aber er läßt auch die Unfähigkeit einzelner Führer und Waffengattungen sehen. Die türkischen Truppen konnten, weil das Gefecht doch nur ein Lokalgefecht war, darin noch die Eigenthümlichkeiten der Elemente ihrer Zusammensetzung zur Geltung bringen, — abgesehen von dem Zifferverhältniß gerade gegen eine Truppe, die für den kleinen Krieg und das Lokalgefecht am wenigsten erzogen ist. In der Verwendung im Großen, im Zusammenwirken von Massen, im Bajonnet-Angriffe besteht die Stärke der Russen. Die türkische Armee ist noch zu sehr das Zwitterding einer modernen, taktisch gegliederten und einer naturwüchsigen, blos durch die einfachste Verwendung und ihre Masse nützlich wirkenden, wir möchten sagen, asiatischen Armee. Deßhalb ist blos ihr erster Anprall gefährlich. Dieser wird mit verzweiflungsvollem Muthe unternommen und erringt gewöhnlich die Erfolge. In kleineren Treffen und in Gefechten von kürzerer Dauer werden daher die Türken häufiger siegen, ihre Festungen mit Ausdauer vertheidigen, aber die Entscheidung größerer Schlachten wird für die Russen fallen.

Kleine Erfolge mögen wohl die großen vorbereiten, werden sie aber nie bestimmen. Eine Summe des Gewinnstes oder Verlustes, die man in mehreren kleineren Gefechten gewann oder erlitt, kommt nie derselben Summe gleich, die man in einer großen Schlacht erringen oder einbüßen würde. Die Zeiten sind vorüber, wo eine Reihe kleiner Siege den Feldzug entschied. Die Entscheidung unserer Kriege läßt sich nicht in die Erfolge kleiner Treffen zusammendrängen. Seitdem Staat und Volk Begriffe wurden, die sich von einander nicht mehr trennen lassen, ist auch der Krieg ein anderer. Eine neue Zeit, für welche die Geschichte wenig Erfahrung hat, ist über Europa gekommen. Sie hat die Beziehungen der Staaten zu einander, des Einzelnen zum Staate geändert, der Politik neue Wege gebahnt und neue Ziele gegeben. Die Idee, deren Macht man nur mit Widerstreben anerkennt, wird sich bald Geltung verschafft haben und nur jener bleibt dann der Sieger im Kriege und in der Politik, der sie zu führen und zu beherrschen versteht.

Die nach rascher Entscheidung drängende Energie, welche seit den französischen Revolutionskriegen die neuere Kriegführung charakterisirt, wird durch die großartige Entwicklung des politischen

und Völkerlebens in jeder Richtung nicht geschwächt, sondern in den meisten Fällen bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit gesteigert werden. Es wird allerdings noch genug Kriege geben, wo diese Energie, wie in dem gegenwärtigen, zeitweise zu erlahmen scheint, doch sind solche Fälle bloße Ausnahmen und werden nur in Verhältnissen entstehen, wo dem Angreifenden Zögerung durch außerhalb liegende Ursachen aufgenöthigt wird oder was seltener geschehen dürfte, in der Schwäche des kriegerischen Motives liegt.

Jede Zeit hat ihre eigenthümlichen Kriege, — charakteristisch in Zweck und Führung, mit eigenen beschränkenden Bedingungen und einem Maß eigenthümlicher Befangenheit. Dieser Unterschied im Wesen, Zweck, Gang, in der Dauer und Führung wurzelt mit der Mehrzahl seiner Fasern tief in dem Charakter der Zeit. — Der Krieg berührt das ganze Volk, alle seine Zustände, Verhältnisse und Intelligenzen. Aus dem Volke wächst das Heer heraus, aus dem Vermögen des Volkes nährt sich der Schatz des Staates. In den Volkszuständen ist der Zeitcharakter ausgeprägt. Nicht die Organisation der künftigen Heere, nicht die künftige Beschaffenheit der Kriegsschauplätze, sondern der Entwicklungsgang des inneren Volks- und Staatslebens, die Angelpunkte der künftigen Politik werden über den Charakter unserer künftigen Kriege bestimmen, wie seither.

Die Langsamkeit, Schwerfälligkeit und Unsicherheit, mit der sich ehemals Gedanken mittheilen und im Leben erhalten ließen, war Ursache des langsamen Ganges der Dinge; war dieser Gang ihnen entgegen, so gingen sie mit dem Volke unter, das sie getragen. So sehen wir mit den Babyloniern, Egyptiern, Griechen, Römern, Mauren auch ihre Kultur, — ihre Welt zu Grunde gehen. That unter solchen Verhältnissen irgend ein Volk einen Schritt zur Civilisation, so mußte es immer von Vorne anfangen. Gegenwärtig ist sie Gemeingut vieler Völker; verliert auch eines derselben die politische Existenz, so ist Jener, der sie nimmt, mehr oder weniger gewiß selbst Pfleger von Bildung, Kultur und Civilisation. Sie kann durch solche Zwischenfälle in ihrer Entwicklung wohl gehemmt, doch nie wieder vernichtet werden; sie wird zur Fortbildung immer eine Grundlage finden; die Erfahrungen, Erfindungen, Lehren und Entdeckungen von Jahrhunderten werden nie wieder verloren gehen. Die neue Generation wird

dort fortfahren können, wo die vorhergegangene endete. Rohe, gänzlich ungebildete, uncivilisirte Völker werden Europa nie unterjochen.

Einen ähnlichen Grad und Umfang hat Kultur und Civilisation in den benannten Zeiten nie erreicht; nie ist Gewerbsfleiß zu solcher Höhe, Handel zu solchem Umfange gelangt. In früheren Zeitperioden war es nur ein verhältnißmäßig kleines Stück Erde, das dem Menschen zum Wohnplatze angewiesen war, und von diesem kleinen Stück nur ein kleiner Theil, der ihm diente. Der Wind war eine Kraft, die er nicht auszubeuten verstand, ja die ihm oft hemmend in den Weg trat, der Blitz eine Geißel, mit welcher seine Götter straften, das Meer die Grenze seines Strebens, die sein Gedanke nicht zu durchfliegen vermochte und die er nicht zu überschreiten wagte. Er ahnte kaum die Kräfte, die neben ihm schliefen und nur des Winkes harrten, ihm zu dienen. Und jetzt! — Die ganze Welt sieht er sich erschlossen, alle Elemente unterthan; Feuer und Wasser geben ihm eine Kraft, die seine Wünsche beflügelt, die seine Kleider spinnt und seine Schiffe treibt; den Blitz hat er gefesselt und zwingt ihn seine Gedanken von Land zu Land zu tragen, — der Mensch ist Herr der Schöpfung geworden! —

Eine so gänzliche Umgestaltung seiner Beziehungen zu all dem, was sein Leben erhält, hat auch seine Beziehungen zu dem geändert, was ihm den Genuß desselben sichert, mehrt oder mindert, gewährt oder verbietet, — zur Gesellschaft oder zum Staat. Durch Bildung und alle die Töchter vorgeschrittener Civilisation ist der Mensch in eine Lage getreten, wo er weniger nach dem zu fragen braucht, was sein Leben erhält, als nach dem, was es verschönert; er begehrt nicht allein, daß der Staat sein Leben beschütze und ihm dessen Sicherheit gewährleiste; er begehrt, daß er ihm die Möglichkeit gebe, sich durch Erwerbung materieller Güter ein materiell verschönertes beglücktes Dasein zu schaffen. Materieller Wohlstand der Staaten wird das Ziel ihrer Politik werden und materielle Interessen und Zollverhältnisse die Fragen sein, durch die sich die künftige Stellung der Staaten gegen einander bestimmt; die politischen werden den Handelsinteressen untergeordnet werden. Ein Streben in

dieser Richtung ist das Gegengewicht jener Ursachen, die Kriege erzeugen; es wird zwar den Ausbruch derselben nicht hindern, die Dauer aber abkürzen. Die Kriege werden von Haus aus eine Anlage bekommen müssen, welche sie einem raschen Ende, einer schnellen Entscheidung entgegenführt. Diese schnelle Entscheidung wird aber nicht aus dem Resultate einiger zerstreuten, durch Zeit und Raum getrennten Gefechte hervorgehen können. Die Staaten werden die größtmöglichste Summe ihrer Kräfte zur Verfechtung ihrer Interessen aussenden müssen und der Zusammenstoß dieser Kräfte große Kriege, rasche und gewaltige Entscheidungen herbeiführen.

Neben diesem besteht noch ein anderes in derselben Richtung wirksames Moment.

Die beschleunigten Verkehrsmittel, der Reichthum an Kriegsmaterial jeder Art, über welchen die meisten Staaten Europa's verfügen, werden jeden Verlust beinahe in demselben Augenblicke ersetzen lassen, in welchem er entsteht. Der Krieg müßte auf diese Weise — natürlich ohne Rücksicht auf die Art der Motive und Resultate — ein langsames und jahrelang dauerndes Aufzehren der gegenseitigen Kriegsmittel sein, an dessen Ende Jener, dem Nichts mehr übrig bleibt, der Besiegte wäre. Bei Staaten ersten Ranges würde derselbe nach Umständen ein ganzes Menschenalter dauern können und dort früher die Geldmittel als die Streitkräfte erschöpfen. — Diese leichte Erschöpflichkeit der Geldmittel ist in vielen anderen Fällen das Reagens, welches unsere und die künftigen Kriege auf die möglichst kürzeste Dauer beschränken und deßhalb die Energie ihrer Führung steigern wird.

Gute Straßen, Kanäle, Dampfschiffe, Eisenbahnen haben die Völker einander näher gebracht. Europa ist in der Welt das geworden, was sonst die Hauptstadt in einer Provinz war. Ereignisse werden in demselben Augenblick weltkundig, in welchem sie geschehen. Die Völker sind einander näher gerückt, ihr Leben ist beschleunigt worden und das, was sonst ein Jahrhundert zu seiner Entwicklung brauchte, wird sich in dem kurzen Zeitraum zweier Decennien entwickeln, wird in einem Vierteljahrhundert geschehen.

Ein so beschleunigtes Weltleben muß rasch auf einander folgende Ereignisse erzeugen und die Nähe des Geschehenen, wovon uns noch vor kurzer Zeit der Raum von Wochen und Monaten

trennte, wird seine Wirkung verallgemeinern. Was im Osten Europa's geschieht, wird im Westen widerhallen und Folgen haben. — Als die Seewege nach Indien und Amerika entdeckt worden sind, hat das ganze geistige und materielle Leben Europa's einen Umschwung erlitten; nun diese kürzer geworden, wo die Welttheile einander näher gerückt, wird ein anderer Umschwung stattfinden. Die Kriege werden nicht seltener, aber allgemeiner werden. Sie werden weniger zwischen einzelnen Staaten, als vielmehr Staatenbündnissen, Nationen, Welttheilen und Religionen entstehen.

Die Ursachen, die den Krieg erzeugen, sind unzählig und liegen oft außerhalb der Kreise menschlicher Kraft und Berechnung. Wie in der physischen Welt sind auch in der moralischen Bewegungen und Revolutionen nothwendig. Sie muß sich klären, reinigen und wieder erfrischen. Die Luft reinigt sich durch Gewitter, das Meer erfrischt sich durch Orkane, die Völker erstarken und verjüngen sich durch Kriege. Es ist bei Völkern wie bei einzelnen Menschen. Gewisse Zeitalter, in denen sich die Ansichten verirren, der Zeitgeist eine falsche zerstörende Richtung nimmt, die Generation entartet und erkrankt, machen solche gewaltsame Heilungsmittel zur wohlthätigen Nothwendigkeit, und man kann nicht ohne alle Begründung sagen, daß der orientalische Krieg bei längerer Dauer und erschütternderen Katastrophen manche der zersetzenden Tendenzen und Elemente aufgezehrt hätte, die ein langer müßiger Frieden in Europa gebar.

Ohne die Bewegungen des Krieges würde das Weltleben versumpfen. Sie sind Naturgesetz. Durch die ganze Kette der lebendigen Schöpfung erblicken wir neben den schaffenden, zerstörende Kräfte. Die Fliege wird dem Vogel und dieser dem Jäger zur Beute. Aber der Jäger? Ueber diesem steht Niemand, dessen Beute er werden könnte, – in ihn hat das Geschick die Leidenschaft und neben ihn den Gegenstand derselben gelegt. Er wird ihre Beute.

Der Mensch ist allerdings Krankheiten unterworfen, denen kein Glied der lebendigen Schöpfung in gleicher Stärke und Furchtbarkeit ausgesetzt ist, aber durch seine Kunst weiß er deren Schrecken zu lindern und deren Opfer zu mindern. Hier steht

beim ordentlichen Lauf der Dinge das zeugende Gesetz in keinem Verhältniß zu dem zerstörenden. Dieses muß durch außerordentliche Revolutionen, durch gewaltsame und zerstörende Bewegungen hergestellt werden. Es geschah immer so; die Geschichte so vieler Jahrtausende zeigt es. Die Völker müssen leben. Ruhe ist Tod und Erstarren. Krieg ist Bewegung und in der Bewegung ruht das Leben.

Die Freunde der englischen Friedensgesellschaft mühen sich gegen dieses gewaltige Naturgesetz vergeblich ab, wenn sie durch die Ueberzeugung des Individuums, daß Kriege öffentliche Kalamitäten sind, dieselben unter den Völkern der Erde unmöglich zu machen glauben. Die Ursachen sind in der Natur des Menschen, seinem Gemüthe, seinen Leidenschaften begründet. So lange es Menschen und im Entwicklungs-Prozesse der Völker Uebergangsmomente gibt, wo neben den Elementen des Gedeihens Elemente des Zerstörens keimen, d. i. wo derselbe nicht seine Grenze erreicht hat, wird es stets Kriege geben. Der Krieg ist übrigens Etwas, das zuweilen der Wille Einzelner, selbst ganzer Völker weder erzeugen noch unterdrücken kann. Der Krieg ist Geschick. Er entsteht so unaufhaltsam und unwiderstehlich wie ein Orkan entsteht, der Wälder entwurzelt und Häuser entdacht.

Der Krieg ist hart, Tausenden bringt er Tod und namenloses Elend. Man stelle sich aber höher, wenn man über den Krieg urtheilt, man stelle sich auf eine Stufe, an die der Jammerruf des Einzelnen nicht gelangen kann; man blicke nicht auf die Menschen, man sehe nicht auf vergossene Thränen, nicht auf verspritztes Blut, nicht auf entvölkerte Provinzen, — man sehe auf die Völker, auf die Nothwendigkeit, die ihn hervorbringen mußte, auf die Folgen, die er dem Ganzen brachte, und selbst der Menschenfreund wird dankbar die Hand der Vorsehung preisen, die züchtigend segnet.

Je länger Friede ist desto seltener wird, was man Charaktergröße und Männertugend nennt. Der Mensch, im Frieden sich selbst überlassen und nur auf sein Wohl bedacht, wird selbstsüchtig, der Staatsverband lockerer und Vaterland und Vaterlandsliebe Namen ohne Sinn, Klang und Bedeutung. Man sehe den Krieg:

wie sich da das Herz eines Jeden dem allgemeinen Wohl und Wehe öffnet, wie Edelmuth, Tugend und alle besseren Regungen wieder erwachen, wie der Einzelne, der Gesammtheit näher gebracht, sie in seinem Sinnen und Denken umfaßt und Bürger seinem Vaterlande wird. Selbst das materielle Wohl leidet nicht so sehr, als der erste Schein glauben ließe. Dem Verkehre werden oft neue Quellen, dem Handel neue Wege geöffnet, dem allgemeinen Leben Regsamkeit und Impuls gegeben und wie nach einem Gewitter regt und entfaltet sich oft Alles in früher nicht gekannter, hoffnungsvoller und frühlingsjunger Frische!

Die Krise.

Der Erfolg ist in der Welt jederzeit eine gangbare Münze und da gerade kein weiteres Unglück als nur der Verlust im Gefechte der Kaufpreis der Lorbeeren von Csetate war, die Welt mit jeder Façon eines Ereignisses zufrieden ist und sich am Resultate hält, so hatte das Gefecht schließlich seinen Werth. Das Selbstgefühl des Soldaten wurde gehoben und die günstige Meinung gekräftiget, die man in Europa über die angezweifelte Wehrkraft der Pforte und den Werth der türkischen Armee zu fassen geneigt schien. Das war immerhin Etwas und mehr als der Fall selbst verdiente. Von dem eigentlichen Werthe des Gefechtes hatten jedoch die Türken, hatte man in Europa nicht die geringste Ahnung, — es war die Opportunität desselben, erstlich, weil die allgemeine Aufmerksamkeit überhaupt auf die Verhältnisse im Westen des Kriegstheaters gelenkt und ferner, weil die rasche Entwicklung der antitürkischen serbischen Politik durch den Ausgang aufgehalten wurde bis zum Eintreten eines andern Ereignisses, worin die fernere Möglichkeit eines Neutralitätsbruches erstarb.

Wie ungelegen den Russen die erhaltene Schlappe, so zu sagen, unter den Augen Desjenigen kam, dem sie ein Probestück ihrer Kunst zu siegen, eine Garantie des schließlichen Sieges geben, den sie ermuthigen, enthusiasmiren, mit sich fortreißen wollten, bleibt außer Zweifel. Das Gefecht von Csetate war ein

eigentliches Unglück für die Russen. Doch konnte dem Kriegszwecke gegenüber die Zufälligkeit desselben nichts weniger als ein Hinderniß für die Durchführung des ursp̈ünglichen Planes sein. Gewiß war daran sehr viel verdorben und die nächste Aufgabe erschwert worden. Der auf den 19. Jänner festgesetzte Angriff mußte vertagt werden, weil die vorhandenen Mittel nicht mehr zugereicht hätten. Die Türken waren allarmirt; die Besatzung Kalafats auf 20,000 Mann verstärkt. Omer Pascha verlegte sein Hauptquartier nach Rahowa, wohin er gleichzeitig einen Theil der zu Sofia und Trnawa stehenden Truppen in Marsch setzen ließ, um im Falle eines Angriffes auf Kalafat selbst über die Russen herzufallen oder wenigstens kräftig zu demonstriren. Zu einem Uebergange aber hatte man Fahrzeuge und überhaupt eine Brücke nothwendig. An ersteren war Mangel, die letztere wurde erst aus Varna erwartet, wohin englische Schiffe sie gebracht haben sollen. Die Donau schwoll mittlerweile an, überschwemmte das tiefliegende walachische Ufer und der russische Feldherr hatte Zeit, eine beträchtlichere Abtheilung seiner Verstärkungstruppen bei Karakal zu versammeln und die Stellung jenseits des Schylflusses zu decken. Nun nichts Besseres möglich war, wurde auf dieser Strecke — von Palanka bis Sistow — durch die Türken eine Reihe kleiner demonstrativer Uebergänge ausgeführt, die weiters keine Folgen hatten, als daß sie durch die Gräuel, die dabei begangen wurden, die gegenseitige Erbitterung steigerten.

Die Russen nahmen sich gleichwohl die Mühe, durch Demonstrationen am andern Ende der Donaulinie den Eindruck wieder abzuschwächen und die Türken zum Verbleiben in der früheren Aufstellung zu vermögen. So landete Nachts, 12. Jänner, ein Infanterie-Bataillon mit 700 moldau'schen Arbeitern auf der Galacz gegenüberliegenden Insel, um dort Schilf und Strauchwerk auszuroden und eine Batterie anzulegen. Ein Paar Tage darauf geschah bei Reni etwas Aehnliches; ebenso auf der innerhalb Braila und Matschin gelegenen Insel Bindoi. Die Türken ließen es ungestört geschehen, — und erst als jene am 19. unter den Kanonen der Strandbatterien von Matschin auf das rechte Ufer setzten, erwachten sie aus ihrer Apathie und trieben den kühnen Feind auf die Eilande zurück.

Die Uebereinstimmung mit den Ereignissen der kleinen Walachei ist nicht zu verkennen und doch wurde die russische Truppenanhäufung im Westen von mancher Seite nur als eine Demonstration angesehen, lediglich mit dem Zwecke, die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin und von andern Punkten abzulenken; die unmittelbare selbstständige Bedeutsamkeit wurde abgesprochen. Eine feste Ansicht über diesen Punkt ist wichtig; unsere Auffassung des Krieges an der Donau gründet darauf und wir wollen es versuchen, die positiven Anhaltspunkte unserer Ueberzeugung darzulegen.

Die Truppenbewegung nach der kleinen Walachei sowohl aus dem Lager von Scherbaneschti als vom Gros bei Bukarest, begann unmittelbar nach dem Treffen von Oltenitza; der Zeitpunkt läßt schließen, daß auch der Zweck ein ähnlicher war. Kalafat war aber inzwischen ein stark verschanztes Lager geworden; die Erstürmung würde voraussichtlich große Opfer kosten und selbst für die Durchführung des Operationsplanes nur ein nothwendiges Uebel sein. Was in diesem Falle durch den erreichten Kriegszweck entschädigt werden könnte, würde baarer Verlust und eine ungerechtfertigte Verschwendung, wenn der Schlag gegen Kalafat in einer andern Absicht geschah, etwa die Türken wie bei Oltenitza, einfach vom walachischen Boden zu verdrängen. Die Kenntniß vom Zustande Kalafats hatten sich die Russen bereits im Dezember verschafft und dennoch wurden die Truppenbewegungen nicht eingestellt, im Gegentheil Alles zu einem energischen Unternehmen zurecht gelegt. Was konnte wohl an diesem in einem entlegenen Winkel der kleinen Walachei, am entgegengesetzten Ende der Donaulinie befindlichen Punkte liegen, wenn dieser Punkt nicht etwa noch eine andere Wichtigkeit besaß, als gerade jene, die aus seiner geometrischen Lage zur russischen Basis hervorging. Kalafat war wichtig; diese Bedeutsamkeit aber war nicht die einer Brückenkopfstellung, sondern die Lage in der Nähe von Serbien. Bei der Nothwendigkeit dieses letztere zum Heraustreten aus einer unfreiwilligen Neutralität zu bringen und an dieses Ereigniß erst die Fäden der eigentlichen Operationen anzuknüpfen, wäre die kleine Walachei auch ohne der türkischen Stellung in Kalafat der Schwerpunkt der Situation geworden. Daß die Türken die russische Aufgabe zu erschweren verstanden hatten

bleibt lediglich deren eigenes Verdienst. Sollte die Truppenzusammenziehung wohl, wie es hieß, eine Demonstration sein, so fehlte die Beziehung. Strategische Demonstrationen macht man nicht ihrer selbst willen und als diese konnten sie nicht für einen Schlag an der untern Donau wirksam bleiben, der sich erst beim Eintreten besseren Wetters — nach mehr als einem Vierteljahre ausführen ließ. Uebrigens hatte ja der linke russische Flügel, dem vernünftiger Weise die Vorgänge im Westen in jener Eigenschaft hatten gelten können, um die Türken an sich zu ziehen, zu der nämlichen Zeit selbst demonstrirt und der Ansicht eine unzweideutige Berichtigung gegeben. Was konnte endlich in der damaligen Lage und bei der dringenden Nothwendigkeit bedeutenderer Erfolge ein Uebergang in die Dobrudscha wohl für einen politischen oder strategischen Werth haben, — derselbe Uebergang, den man durch Verlegung der Schwere in die kleine Walachei, wenigstens auf keine ganz passende und gefahrlose Weise vorbereitete? — Die Geschichte des Gefechtes von Csetate zeigt, daß es nicht durch die Russen hervorgerufen wurde, diesen auch keineswegs als Demonstration galt. Die Absichten des russischen Hauptquartieres konnten unmöglich auf Engagirung solcher Abtheilungsgefechte gerichtet sein, wohl aber auf die Ausführung eines größeren Schlages von nachhaltiger moralischer und politischer Wirksamkeit und von einigem strategischen Belange. Dazu brauchte man aber Mittel und Vorbereitung, — und Beides war auf das Bedürfniß nicht gediehen, als das Gefecht von Csetate die Türken noch im rechten Augenblicke auf den Schlag aufmerksam machte, der gegen sie im Werke war.

Der politische Unterbau des Ganzen trat zu wenig hervor, um in der Ferne sichtbar zu werden. Nur die nahe Beobachtung und selbst diese blos dort, wo ihr die Daten ununterbrochen zuflossen, konnte das Große des Gegenstandes unter der Unscheinbarkeit seiner Hülle entdecken. Im russischen Hauptquartiere wurde darüber ein natürliches Stillschweigen beobachtet. In dem Auszuge des Operations-Journals, wie das **ВОЕННЫЙ ЖУРНАЛЪ** vom Jahre 1854 Nr. 4 denselben brachte, ist aus begreiflichen Gründen nicht die leiseste Andeutung in dieser Richtung gethan. —

Die Konzentrirung von Truppen im Westen des Kriegs-

theaters wurde auf beiden Donau-Ufern während der letzten Hälfte Jänners mit der größten Energie fortgesetzt.

Der türkische Feldherr, welchem die Fehler nicht entgangen waren, denen das Gefecht von Csetate sein Dasein verdankt, sah die Nutzlosigkeit eines plan- und resultatlosen Herumschlagens und die Gefahr ein, dabei die moralischen Vortheile leicht wieder einzubüßen, die man noch überall davon getragen hatte, wo man mit den Russen in ernste Berührung kam. Welchen Zweck mochte übrigens eine Reihe von Abtheilungsgefechten haben, die doch den Russen durch das Festhalten weitläufiger Strecken der kleinen Walachei beständig angeboten wurden? Sollte etwa Kalafat durch einen kleinen Krieg vertheidigt werden, — dasselbe Kalafat, das seit 3 Monaten unabläßig befestigt und verstärkt worden ist und das denn doch schon eine nennenswerthe selbstständige Vertheidigungsfähigkeit haben mußte. Uebrigens war selbst ein geringstes Wagen nicht motivirt oder durch irgend ein Bedürfniß der Politik geboten. In der Phase, in welcher sich die orientalische Angelegenheit in jenem Augenblicke befand, handelte es sich keineswegs um die Entscheidung, die eventuell den europäischen Armeen überlassen werden mußte, sondern lediglich um ein Hinausschieben, ein Vertagen derselben.

Omer Pascha rief demgemäß schon am 13. Jänner die vorpoussirten Posten in einen engeren Halbkreis zurück und ließ, in Erwartung eines russischen Angriffes, Kalafat durch eine Schiffbrücke mit Widdin verbinden. Auch wurden in den nächsten Tagen alle Truppen, die im östlichen Theile des bulgarischen Kriegstheaters irgend entbehrlich schienen, über den Isker gezogen und theils unmittelbar an der Donau bis zum Timok aufstellt, theils an der nach Sofia führenden Straße echelonirt. Die Stärke des linken türkischen Flügels soll um jene Zeit (20. Jän. bis Mitte Februar) bis 60,000 Mann, also die kleinere Hälfte der Armee, erreicht haben.

Aus all dem leuchtet die Wichtigkeit hervor, welche der türkische Befehlshaber in die unmittelbare Vertheidigung dieser Stromstrecke legte. Unter andern Verhältnissen hätte die Aufstellung eines starken Korps bei Nikopol oder Rahowa den Marsch der Russen nach Sofia unmöglich machen können, doch hier handelte es sich darum, den Russen in diesem Abschnitte überhaupt keinen

positiven Vortheil einzuräumen, namentlich sie nicht am bulgarischen Boden festen Fuß fassen zu lassen und der Gedanke der türkischen Aufstellung war um so richtiger, als jene, um die große Straße nach Adrianopel zu gewinnen, nicht den langen und gefährlichen Weg durch das Iskerthal, sondern den kürzeren am Timok nach Nissa gewählt haben würden.

Die Tollkühnheit der Gefechtsidee von Csetate, jene anfängliche Vorpoussirung der Vortruppen auf fünf bis sechs Stunden außerhalb des verschanzten Lagers hat im russischen Hauptquartiere die Idee entstehen lassen, daß jene angefeuert, wie man zu sagen beliebte, durch das nur halbe Mißlingen des Angriffes am 6. sich möglicher Weise zu einem Kampfe im freien Felde bewegen lassen würden. Zu dem Ende wurde der größte Theil der in der kleinen Walachei gesammelten Truppen — Mitte Jänners schon bei 30—36,000 Mann — bei Radowan konzentrirt, wo auch ein Artilleriepark von fast 100 Geschützen bereits beisammen war; 8—10,000 Mann standen zwischen dem Schyl und der Aluta in Karakal, Amareschti, Padea und Islas. In dieser Aufstellung erwarteten die Russen den türkischen Angriff. Für den Ausgang glaubten sie alle Chancen zu haben. Was in einem Gefechte von 4000 zu 10,000 Mann hatte geschehen können, würde ganz unmöglich, sobald 30,000 Russen 40—50,000 Türken gegenüber ständen. Unter dem Eindruck des im freien Felde zu erfechtenden Sieges sollte unmittelbar zum Sturme auf Kalafat geschritten oder wo möglich durch rasches Verfolgen mit den Flüchtigen zugleich in die Schanzen eingedrungen werden. In dieser Erwartung hielten sie sich unbeweglich bei Radowan. Der Angriff wurde aber, wie wir sahen, nicht versucht. Die türkischen Vortruppen sind im Gegentheil zurückgezogen worden. Da nun diese Rückbewegung unvermuthet eine sehr schüchterne Natur athmete, entschlossen sich jene selbst zum Vorrücken und General Anrep (die Abberufung desselben geschah erst zu Anfang Februar auf unmittelbaren Befehl des Kaisers) nahm sein Hauptquartier wieder in Boleschti.

Die Wichtigkeit der Dinge, welche sich in der kleinen Walachei vorbereiteten, hatte den russischen Oberbefehlshaber hieher gezogen. Am 19. unternahm derselbe von Boleschti aus eine Rekognoscirung des verschanzten Lagers. Bei Annäherung seines De-

tachements zogen sich die türkischen Vortruppen in die Retranchements vollständig zurück.

Das Ergebniß dieser Rekognoscirung scheint die Ueberzeugung, daß man gegen Kalafat wie gegen eine regelmäßige Festung verfahren müsse. Ein am 26. Jän. abgehaltener Kriegsrath scheint sich in demselben Sinne ausgesprochen zu haben. Bevor man sich jedoch in dieses umständliche Unternehmen einlassen durfte, mußte man Sicherheit haben, daß es nicht umsonst geschehe, d. h. daß zunächst durch Oesterreich beim Austritte Serbiens aus der Neutralität keine Schwierigkeiten erhoben werden. Graf Orloff, welcher um dieselbe Zeit an den Wiener Hof gesendet worden ist, hatte den Auftrag in dieser Richtung die Willensmeinung dieses Letzteren einzuholen.

Während aber in der kleinen Walachei die Angriffsvorbereitungen dem Ende nahten, traf am 4. Februar zu Krajowa die Nachricht ein, daß die Sendung des Grafen Orloff zu mißglücken drohe, zwei Tage später, daß sie mißglückt sei und daß Oesterreich die Aufstellung eines Observationskorps von 25,000 Mann an der serbischen Grenze anbefohlen habe [53]).

Diese beiden Thatsachen nahmen dem russischen Kriegsplane mit Einem Male die ganze Basis weg und der Krieg an der Donau trat in eine neue Periode. —

---

[53]) Graf Orloff fragte ferner: ob Oesterreich einem russischen Korps erlauben würde durch Serbien zu marschiren. Die Antwort war, daß eine Verletzung der serbischen Neutralität zu Gegenmaßregeln von Seiten Oesterreichs führen würde. In Folge dieser Antwort wurde ein Sohn Baron Meyendorffs heute mit Depeschen nach Bukarest abgesandt. Aus einer engl. Depesche vom 3. Febr. 1854.

Ueberschau der allgemeinen politischen Lage.

So sehr wir es zu vermeiden streben, in das Raisonnement andere als gerade nur jene politischen Betrachtungen aufzunehmen, die sich vom Gegenstande nicht trennen lassen, so können wir, ohne einseitig und unverständlich zu werden, die folgende Darstellung nicht länger von dem Hintergrunde ablösen, auf dem sie spielt und von dem sie Licht und Schatten empfängt. Ein allzu trockenes und engbrüstiges Sondern von Mittel und Zweck erschwert das Verständniß, macht den Krieg zu einer abstrakten Handlung ohne Wärme und Leben, zum Körper ohne Geist, zu einer Erscheinung, an der sich das wesentlichste Merkmal ihrer inneren Nothwendigkeit dem Urtheile entzieht. Welches Interesse würde übrigens unsere unter europäischen Verhältnissen stark gewordene Denk- und Gefühlsweise dem Detail dieses in so entlegenen Gegenden geführten Krieges abzugewinnen im Stande sein, wenn nicht die Fäden konsequent hervorgezogen würden, durch die er ununterbrochen an unser innerstes Leben gebunden war. Endlich scheint uns die Anschauung mächtiger Proportionen, großartiger Interessen, des Kampfes großer Kräfte, großer Ideen von Oben herab unendlich anziehender, als das mühsame Emporkriechen an dem Detail nach Oben hinauf, wo man häufig auf so viele Räthsel stößt, die uns stumm und geheimnißvoll wie eine Sphynx entgegenstarren, deren Lösung wir aber im Wust der Nebensachen vergeblich suchen würden.

Etwa Mitte Dezembers brachte der Telegraph die Kunde des Ereignisses im schwarzen Meere nach Wien. In London und Paris wollte man Anfangs gegenüber der bekannten Instruktion der Flotten an die Möglichkeit eines solchen Attentates gar nicht glauben und betrachtete die Nachricht als eine arge Uebertreibung eines unbedeutenden Gefechtes; allein als allmälig positivere Posten einliefen, war die öffentliche Meinung im höchsten Grade erregt und man fragte sich, wozu denn eigentlich die vereinigten Flotten

in den Dardanellen waren. Was sich ereignet hatte war gleichwohl doch nur etwas ganz Natürliches gewesen; wir haben es früher besprochen. Der Krieg ist ein gewaltthätiger Zustand, der kein anderes Gesetz anerkennt als wieder die Gewalt. Das Wort, mit noch so großer Macht im Rückhalt ausgesprochen, ist ihm meist nur die Theorie eines Zwanges, welcher die Garantie fehlt und die er nur nach Willkür und Interesse anerkennen wird. Im schwarzen Meere hat er sie abgelehnt.

Die der Pforte Seitens der Westmächte zugesagte moralische Unterstützung hatte sich unzureichend erwiesen, die materielle mußte an ihre Stelle treten. Am 5. Jänner segelten die vereinigten Geschwader zum Schutze der ottomanischen Flagge dahin ab. Was man auch sagen mochte, daß damit noch kein aggressiver Akt gegen Rußland beabsichtigt werde und nur den Zweck habe, die russischen Kreuzer in ihre Häfen zurückzutreiben, — eine Ausdrucksweise, die in den diplomatischen Aktenstücken jener Zeit in allen Variationen figurirt, — ist Nichts als Redensart, die einen Zustand Frieden zu nennen wünschte, der bereits eine offenbare Gewaltmaßregel und ein materieller Zwang war. Als daher zu St. Petersburg durch die Westmächte notifizirt wurde: „die vereinigten Flotten werden im schwarzen Meere einlaufen und jedes russische Schiff, auf welches sie stoßen, auffordern, in einen russischen Hafen zurückzusegeln“, begehrte Rußland Erklärungen über den Charakter und die Tragweite dieser Maßregel und gab zu verstehen, daß von der Antwort dessen künftige Politik abhängen werde [54]).

---

[54]) Die Vertreter Englands und Frankreichs haben mir mündlich den von ihren beiden Regierungen gefaßten Entschluß angezeigt, ihre vereinigten Flotten ins schwarze Meer zu senden, um die Häfen und Küsten der Türkei gegen einen Angriff von unserer Seite sicher zu stellen. Der für diesen Entschluß angeführte Grund war der Angriff auf das türkische Geschwader bei Sinope — eine Flotten-Operation, die von den beiden Kabineten als ein unmotivirter Angriff dargestellt wird. Nicht ohne peinliches Erstaunen habe ich ihn also bezeichnen gehört, da es doch offenkundig ist, daß das von Osman Pascha befehligte türkische Geschwader mit Waffen, Geld, Kriegsbedarf und Truppen zur Landung auf unsern cirkassischen Küsten vom Bosporus ausgelaufen war, und daher den Zweck hatte, den Angriffs-Operationen, die das russische Gebiet in Asien bereits mit Blut befleckt haben, eine größere Aus-

Diese Erklärung war ganz überflüssig. Das Einlaufen der Flotten war der materielle Zwang selbst, dem Rußland, als

---

dehnung zu geben. Jenes Geschwader hatte seinen Ankergrund im Bosporus gewiß nicht verlassen, um sich in Sinope zu stationiren. Was es dort suchte, war nicht eine Seestation, sondern eine zeitweilige Unterkunft. Sollten wir geduldig abwarten, bis es seine feindlichen Zwecke erreichte? In der Walachei, welche türkisches Gebiet ist, erklärten wir, daß es unsere Absicht sei, den Angriff der ottomanischen Truppen abzuwarten, aber sind wir deßhalb verpflichtet, dasselbe auf unseren eigenen Küsten zu thun? Sollen wir glauben, daß nach der Meinung der Mächte in einem Kriege, den wir nicht gewünscht haben und der gegen uns erklärt worden ist, das Recht der Offensive den Türken allein gehört und daß wir, wenn wir eines plötzlichen Angriffes sicher gewärtig sind, uns doch des Rechtes begeben sollen, denselben zu verhindern?

Wenn ich den Sinn der mir gemachten Erklärung und namentlich dessen, was der englische Gesandte aussprach, recht verstanden habe, so wäre es die Absicht der beiden Mächte, die Wiederholung eines Unglücksfalles, wie der bei Sinope, zu verhindern, und von jetzt an eine Art von Waffenstillstand zur See einzuführen, der jedem Angriffe von unserer Seite auf die Häfen oder die Flagge der Türkei vorbeugen, aber auch anderseits dafür sorgen würde, daß das türkische Geschwader keinen Angriff auf russische Schiffe und russisches Gebiet unternimmt. — Es ist von Wichtigkeit, Herr Baron, daß dieser Punkt klar festgestellt werde. Es ist gewiß das wenigste, was die beiden Kabinete thun können, um der Flotteneinfahrt ins schwarze Meer wenigstens äußerlich den Charakter offenkundiger Feindseligkeit gegen uns zu benehmen; denn der Türkei zu erlauben, daß sie uns angreift, und uns zu verbieten, daß wir ein Gleiches thun, dies hieße thätigen Antheil an einem Kriege nehmen, welchen die beiden Mächte uns zur Stunde nicht erklärt haben.

Es ist nur zu bedauern, daß die beiden Mächte, wenn sie schon einen solchen Zusammenstoß zu verhindern wünschen, nicht vor Beginn des Streites an den Flotten-Expeditionen der Türken gegen unsere asiatischen Küsten Einhalt gethan haben — Expeditionen, von denen der Zusammenstoß bei Sinope nur eine nothwendige Folge war — oder noch besser, daß sie die Türkei nicht abhielten, uns den Krieg zu erklären; denn von dem Augenblicke an, da sie der Türkei gestatteten, ihn zu erklären und gegen uns in Asien sowohl wie in Europa zu führen, konnte jenes Ereigniß nicht ganz außer dem Bereiche ihrer Erwartungen liegen. Wenn sie dagegen glaubten, die Unabhängigkeit der Pforte zu verletzen, wenn sie ihr die Feindseligkeiten verboten hätten, so fragen wir, ob die Erlaubniß, die Feindseligkeiten nur bis zu einem gewissen Punkte zu betreiben, ihrer Idee von jener halben Unabhängigkeit der Pforte besser entspricht. Was uns betrifft, können wir einen solchen Entschluß unmöglich in einem andern Lichte betrachten als in dem einer Gewalt, die unsern Rechten zur Kriegführung angethan wird. Der Kaiser sieht sich

er noch ein blos moralischer war, so entschieden jede Berechtigung absprach sich in seinen Kriegszustand mit der Pforte zu

---

daher gezwungen, gegen die an ihn gerichtete Erklärung feierlich zu protestiren und kann ihre Gesetzmäßigkeit in keiner Weise anerkennen.

Ehe er über die jetzt einzuhaltende Politik einen Entschluß faßt, wird er abwarten, um zu sehen, in welcher Weise jene Erklärung von den Admiralen der beiden Flotten ausgeführt wird, und welche Haltung ihre Schiffe den unsern gegenüber einnehmen werden. — Er kann nur mit Bedauern sehen, wie der Friede mit England und Frankreich, den er nie zu unterbrechen gewünscht hat, durch diese neue Ausdehnung eines Zwangssystems gefährdet wird, welches die beiden Seemächte für ihre Pflicht hielten, gegen ihn in Anwendung zu bringen, und welches von Schritt zu Schritt weiter gehend, seine Würde sowohl als die ihrige jedesmal mehr ins Spiel zieht, während es zugleich die Pforte ermuthigt, die Dinge bis aufs Aeußerste zu treiben und dahin geführt hat, die Angelegenheiten im Osten bis zum thatsächlichen Stande der Spannung zu bringen. Im gegenwärtigen Augenblicke würde ein bloßer Zufall hinreichen, einen Zusammenstoß zu veranlassen, aus welchem ein Weltbrand entstehen müßte; und der Kaiser lehnt im Voraus die Verantwortlichkeit des ersten Schrittes, der das Signal dazu gäbe, von sich ab.

Ew Excellenz werden dem englischen Kabinte diese Depesche vorlesen und ihm eine Abschrift derselben einhändigen. Nesselrode.

Diese Depesche überbrachte der russische Gesandte in London mit folgender Note dem englischen Kabinete:

London, 13. (25.) Jänner.

Der Unterzeichnete 2c. hat den Befehl erhalten, Se. Excellenz den Earl of Clarendon 2c. um Erklärung zu ersuchen und sich mit ihm zu verständigen über den eigentlichen Sinn einer vom englischen Gesandten dem Kanzler des Reichs soeben mündlich gemachten Mittheilung.

Wenn dieselbe durch den Wunsch hervorgerufen ward, die Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen den russischen und ottomanischen Flotten abzuwenden, so könnte dieses Resultat nur durch Beobachtung des Princips gerechter Gegenseitigkeit erzielt werden.

Zu diesem Zwecke wäre erstens das ausdrückliche Abkommen erforderlich, daß das türkische Geschwader sich jedes Angriffs auf die russische Flagge und das russische Gebiet auf den Küsten Asiens und Europa's zu enthalten habe.

Unter dieser Bedingung würde die ottomanische Küste und Flagge gleiche Sicherheit erlangen. Zweitens, falls es den türkischen Schiffen gestattet sein soll, zwischen dem einen ottomanischen Hafen und dem andern nach wie vor Truppen, Kriegsbedarf und Lebensmittel ungehindert zu transportiren, so wäre es nöthig, dieselbe Bedingung den Schiffen der kais. russ. Ma-

mischen, so lange es nicht als Krieg, d. h. als eben dieser materielle Zwang geschieht. Uebrigens waren die Instruktionen der

---

rine zu sichern, damit sie die Verbindung zwischen den russischen Häfen Europa's und Asiens im Gang erhalten können.

Dieses so verstandene und streng ausgeführte Uebereinkommen hätte die Wirkung, die Feindseligkeiten zwischen den kriegführenden Parteien zur See faktisch zu suspendiren.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Se. Exc. den Earl of Clarendon um die Gewogenheit zu bitten, daß er zur Antwort auf diese Note ihn in Kenntniß setze, ob die Absichten der britischen Regierung in Bezug auf die in Obigem festgestellten Prinzipien vollkommener Gegenseitigkeit mit den Ansichten des kais. russ. Kabinets übereinstimmen.

Darauf antwortete der englische Minister des Auswärtigen einige Tage später dem russischen Gesandten:

Auswärtiges Amt, 31. Jänner 1854.

Der Unterzeichnete ꝛc. hat die Ehre den Empfang einer Note von Baron Brunnow, datirt den 25. d. M., zu bestätigen, des Inhals, daß er Befehl hat, beim Unterzeichneten über den genauen Sinn einer vom britischen Gesandten in Petersburg jüngst dem Reichskanzler gemachten mündlichen Mittheilung anzufragen.

Baron Brunnow bespricht gewisse Verabredungen, die, wenn genehmigt und streng befolgt, die Wirkung hätten, die Feindseligkeiten der beiden kriegführenden Mächte zur See zu suspendiren, und er ersucht den Unterzeichneten, ihn zu benachrichtigen, ob die Absichten von Ihrer Majestät Regierung in Bezug auf die in Baron Brunnow's Note auseinandergesetzten Prinzipien vollkommener Gegenseitigkeit mit den Absichten des kaiserlichen Kabinets übereinstimmen.

In Erwiderung auf Baron Brunnow's Note hält es der Unterzeichnete für recht, zu sagen, daß die von Sir H. Seymour gemachte Mittheilung folgenden Inhalts war: Daß die k. britische Flotte nach Konstantinopel gesandt worden war, nicht um Rußland anzugreifen, aber mit der festen Absicht, die Türkei zu vertheidigen, und die britische Regierung hätte es daher gern gesehen, daß die Verwendung der Flotte zu solchem Zwecke nicht nöthig geworden wäre; aber daß die Vernichtung einer in einem türkischen Hafen friedlich vor Anker liegenden türkischen Flotte bewiesen hat, daß die versöhnliche Stimmung der britischen Regierung und die dem Grafen Nesselrode am 27. Oktober in freundlichem Tone gegebene Anzeige von ihren Absichten verkannt worden oder unbeachtet geblieben sind und daß daher die britische Regierung beschlossen hat, Maßregeln zu ergreifen, um der Wiederholung von Unglücksfällen, wie jene, deren Schauplatz Sinope gewesen ist, vorzubeugen; daß daher die britischen Schiffe und die des Kaisers der Franzosen in's schwarze Meer einlaufen und jedes russische Kriegsschiff, dem sie begegnen sollten, auf-

Admirale und die unter Schutz der westmächtlichen Flotte ausgeführte Verproviantirung der anatolischen Armee Antwort genug.

---

fordern werden, in einen russischen Hafen zurückzukehren und daß die Mahnung im Fall der Nichtachtung erzwungen werden wird, daß jedoch die britische Regierung, welche eben so sehr wie früher eine friedliche Lösung der schwebenden Differenzen herbeizuführen wünscht, Maßregeln treffen wird, um jede Angriffsoperation der türkischen Flotte gegen das russische Gebiet zu verhüten.

Der Unterzeichnete hat somit, um jedes Mißverständniß zu verhindern, den Inhalt der vom britischen Gesandten in Petersburg gemachten mündlichen Mittheilung schriftlich angegeben, und er hält es kaum für nöthig, dem Baron Brunnow zu sagen, daß jene Mittheilung streng ausgeführt werden wird. Der Unterzeichnete ist zugleich so frei, hinzuzufügen, daß die britische Regierung den ernsten Wunsch hegt, in freundlichen Beziehungen zu Rußland zu bleiben, und daß sie bestens in ihren Bemühungen fortfahren wird, eine gerechte und ehrenvolle Lösung der zwischen Rußland und der Pforte obschwebenden Differenzen zu erzielen; aber Rußland hat der britischen Regierung eine Pflicht auferlegt, deren Erfüllung sie nicht aus dem Wege gehen wird. Die Türkei ist die gekränkte und schwächere Macht; ein Theil ihres Besitzes ist gewaltsam besetzt und im Besitz behalten worden, während Rußland Kriegsrüstungen im größten Maßstabe trifft, und indem die britische Regierung die Türkei gegen die dringende Gefahr vertheidigt, welche ihr droht, hält sie jenes Grundprinzip der europäischen Politik aufrecht, welches die Aufrechthaltung des ottomanischen Reiches fordert und das von den fünf Großmächten Europa's zu wiederholten Malen proklamirt worden ist.

Wie weit diese Vertheidigung gehen und zu was für Operationen sie nothwendig führen mag, das muß von dem Wege abhängen, welchen Rußland einschlagen wird; aber die britische Regierung gibt sich der Hoffnung hin, daß noch immer auf Grund der billigen Bedingungen, welche die Türkei der russischen Regierung angeboten hat, um Frieden unterhandelt werden kann und im Fall der Annahme jener Bedingungen würde ein sowohl für Land wie See giltiger Waffenstillstand dem Blutvergießen ein Ziel setzen, die Verlegenheiten wegen der Flotten-Operationen beseitigen und Differenzen, welche jetzt den allgemeinen Frieden Europa's gefährden, dürften dann bald zu Ende sein — —

Entschiedener trat die französische Regierung in dem diplomatischen Schriftenwechsel mit dem russischen Gesandten in Paris auf. Die dem Abbruche der diplomatischen Verhältnisse vorausgehende Korrespondenz ist eben so kurz als bündig.

Der Unterzeichnete ꝛc. hat Befehl erhalten, sich mit Sr. Excellenz dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten über den genauen Sinn einer Mittheilung zu besprechen und zu vernehmen, deren sich der französische Minister zu St. Petersburg mündlich bei dem Reichskanzler erledigt hat. Wenn die-

Man sieht, daß der stolze Sinn des russischen Kaisers sich die Selbstverläugnung auferlegte, eine unzweideutige Thatsache, auf

---

selbe durch den Wunsch, die Eventualität eines Zusammenstoßes zwischen der russischen und ottomanischen Seemacht zu beseitigen, hervorgerufen worden ist, so wäre dieser Erfolg nur durch die Beobachtung eines Prinzips gerechter Gegenseitigkeit zu erreichen. Hierzu wäre zuvörderst nöthig, daß man sich ausdrücklich darüber verstehe, daß die ottomanische Escadre sich hinfort jedes Angriffs auf die russische Flagge und auf russisches Gebiet in Europa und Asien enthalte. Unter dieser Bedingung wäre eine gleiche Sicherheit zu Gunsten der ottomanischen Flagge und der ottomanischen Küste erlangt. Damit es zweitens den türkischen Schiffen gestattet sei, auch ferner ohne Hinderniß die Verbindung zwischen einem ottomanischen Hafen und dem andern zum Behuf der Sendung von Lebensmitteln, Munitionen und Truppen zu unterhalten, müßte dieselbe Bedingung auch den Schiffen der kaiserlichen Marine gesichert bleiben behufs der freien Aufrechterhaltung der Verbindung von einem russischen Hafen zum andern, an europäischer und asiatischer Küste. So vereinbarte und streng ausgeführte Bestimmungen würden die thatsächliche Suspension der Feindseligkeiten zur See zwischen den kriegführenden Parteien bewirken. Der Unterzeichnete hat die Ehre, Se. Excellenz einzuladen, ihn in Beantwortung dieser Note gefälligst in Kenntniß zu setzen, ob die Absichten der Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen in Einklang stehen mit denen des kaiserlichen Kabinets, über die in gegenwärtiger Mittheilung aufgestellten Grundsätze vollkommener Gegenseitigkeit &c. &c.

Die Antwort des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten auf diese Note wurde dem russischen Gesandten am 1. Februar ertheilt und lautet wie folgt:

Der Unterzeichnete &c. hat sich beeilt, Sr. Majestät dem Kaiser die Note vorzulegen, welche Herr v. Kisseleff &c. ihm die Ehre erwiesen an ihn unter dem 26. dieses (soll wohl heißen „vorigen", d. R.) Monats zu richten. Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers hatte gemeint, daß die Mittheilung, welche durch Herrn General Marquis de Castelbajac ihren Ausdruck bei Sr. Excellenz dem Grafen Nesselrode gefunden hatte, keinen Zweifel über ihre Absichten lassen sollte; da aber das Kabinet von St. Petersburg es für nöthig erachtet hat, neue Erklärungen über diese Angelegenheit hervorzurufen, so hat mir der Kaiser, mein erhabener Heer, befohlen, sie demselben mit vollster Aufrichtigkeit zu ertheilen. Die französische Escadre ist nicht eher in das schwarze Meer eingelaufen, als bis Thatsachen, über deren Ernst man sich unglücklicher Weise nicht mehr täuschen konnte, die Gefahren enthüllten, welche der Bestand eines Reiches lief, dessen Erhaltung für die des europäischen Gleichgewichts nothwendig ist. Die Regierung Sr. kaiserlichen Majestät hat demzufolge durch das Dazwischentreten mit ihrer Flotte, so viel an ihr lag, den Verlauf eines Kriegs hemmen wollen, den sie nur mit dem tiefsten Bedauern hatte ausbrechen sehen und den ihre aufrichtigsten Anstrengungen vergeblich zu beschwören ver-

die er vor drei Monaten mit einer unmittelbaren Kriegserklärung geantwortet hätte, ungewöhnlich milde aufzufassen.

Diese gemäßigte Auffassung findet nur in dem Interesse Erklärung, das Rußland am möglichsten Hinausschieben des offenen Bruches hatte, sowohl um der Welt einen Beweis von Mäßigung zu geben, hauptsächlich aber um die Dinge an der Donau ihrer Krise entgegenreifen zu lassen.

So weit waren die Sachen auf dieser Seite bis Ende Jänner gekommen; — wir wenden uns nun den andern Theilnehmern der Wiener Konferenz — Oesterreich und Preußen zu.

Diese beiden Staaten waren seit dem Beginne der orientalischen Wirren im Vereine mit den Westmächten eine friedliche Lösung herbeizuführen bemüht, doch ohne dabei wie diese die Vortheile ihrer neutralen Stellung in irgend einer Weise aufgegeben

---

sucht hatten. Der Vice-Admiral Hamelin hat zu diesem ganz friedlichen Zwecke den Befehl erhalten, das ottomanische Gebiet und die ottomanische Flagge gegen die Angriffe zu schützen, welche noch gegen dieselben gerichtet werden möchten, indem er die auf dem Meere angetroffenen russischen Schiffe zu veranlassen hätte, in den nächsten russischen Hafen zurückzukehren, und gleichzeitig die türkischen Schiffe an jedem Angriffe auf die Küste des russischen Reichs zu hindern. Es sollen diese letztern Schiffe nur zur Verproviantirung der Küsten Rumeliens und Anatoliens verwendet werden, d. h. lediglich zur Verheidigung der Türkei beitragen, welche in der Integrität ihres Gebietes und in ihren Souveränetätsrechten bedroht ist, durch die Besetzung zweier ihrer Provinzen und durch die Entfaltung einer Kriegsmacht zu Lande und zur See, die außer Verhältniß steht mit den Hilfsquellen, über welche sie selbst verfügt. Dieser charakteristischen Verschiedenheit der beziehentlichen Lage hat die Regierung Sr. k. Majestät Rechnung getragen, als sie dem Oberbefehlshaber ihrer Flotte die Instruktionen übermachte, in Betreff deren weitere Auskunft von ihr erbeten worden ist; und sie hätte der türkischen Flagge die Befahrung des schwarzen Meeres nicht absolut untersagen können, ohne die bereits unzureichenden Vertheidigungsmittel der hohen Pforte noch mehr zu schwächen. Der Unterzeichnete sieht nicht, daß eine solche Haltung in Widerspruch stehe mit den Gesinnungen der Freundschaft, welche die Regierung Sr. kaiserl. Majestät für Rußland bekennt, und sie erklärt laut, daß dieselbe ihr nur durch den lebhaften Wunsch eingegeben worden ist, mitzuarbeiten an der Wiederherstellung des Friedens zwischen den zwei kriegführenden Parteien unter Bedingungen, die von einer derselben vorgeschlagen, der andern vorgelegt worden, nachdem sie die Genehmigung der europäischen Großmächte erhalten hatten Der Unterzeichnete benutzt 2c.

zu haben. Da nach den eingetretenen Zwischenfällen der Krieg Rußlands mit den Westmächten in nächster Aussicht stand, so war für beide Theile die bestimmte Kenntniß der Stellung wichtig, die jene Staaten Angesichts dieser Eventualität einnehmen würden.

Indem Oesterreich das Wiener Protokoll vom 13. Jänner (unmittelbar nach dem Einlaufen der Flotten ins schwarze Meer) mitunterfertigte, hatte es die Unabhängigkeit seiner Politik schon klar genug angedeutet. Nichts desto weniger sandte Kaiser Nikolaus den Grafen Orloff nach Wien, um sich der unbedingten Neutralität Oesterreichs zu versichern. Der Gesandte in Berlin hatte bezüglich Preußens denselben Auftrag.

Da aber eine solche Neutralität faktisch nur zu Rußlands Gunsten ausschlagen mußte, das sodann in einem lokal abgegrenzten Kriege die weit kostspieligere Kriegführung der Westmächte an Dauer zu überbieten vermöchte, so konnte Oesterreich, ohne sich selbst zu widersprechen und sein eigenes Interesse Preis zu geben, dem russischen Ansinnen unmöglich willfahren, in einem Kriege, gegen dessen Veranlassung es sich von Vornherein ausgesprochen hatte und der einen mit der Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes unvereinbaren Zweck offen auf der Stirne trug.

Als nun Orloff auf die Frage, ob sich Rußland verpflichten wolle die Donau nicht zu überschreiten und die Fürstenthümer nach Beendigung des Krieges zu räumen, nur ausweichend erwiderte, konnte die Antwort Oesterreichs keinen Augenblick zweifelhaft sein [55]). Auch Preußen lehnte das gleiche Engagement ab.

---

[55]) Graf Westmoreland an den Grafen Clarendon. (Telegrafische Depesche.) Wien, 4. Febr. 1854. Graf Buol hat dem Gesandten Frankreichs und mir angezeigt, daß der Vorschlag des Grafen Orloff an den Kaiser von Oesterreich darin bestehe, daß der Kaiser von Oesterreich sich zu einer strengen Neutralität bei einem Kriege zwischen der Türkei und Rußland verpflichte, wenn auch, wie vermuthet werde, Frankreich und England sich an dem Krieg betheiligen sollten. Der Kaiser von Oesterreich soll den Grafen Orloff gefragt haben: werde der Kaiser von Rußland seine Verpflichtungen erfüllen, die Donau nicht zu überschreiten, die Fürstenthümer nach dem Kriege zu räumen und den allgemeinen Staatenzusammenhang der türkischen Provinzen, wie er jetzt bestehe, nicht zu stören? Graf Orloff antwortete, daß der

Ebenso unglücklich waren Rußlands Bestrebungen die skandinavischen Höfe für sich zu gewinnen.

Kaiser von Rußland keine Verbindlichkeiten auf sich nehmen könnte. Darauf erwiderte ihm der Kaiser von Oesterreich, daß er in diesem Falle sich auch nicht zu dem verpflichten könne, was man ihm vorgeschlagen. Er werde bei den Grundsätzen beharren, für die er sich im Einklang mit den drei Großmächten entschieden, und werde sich bei seinem Verhalten nur durch die Interessen und die Würde seines Reiches bestimmen lassen. Sie werden, Mylord, nicht erstaunen, wenn Sie von dem Ausgang der Sendung des Grafen Orloff unterrichtet werden, wenn Sie erfahren, daß die österreichische Regierung sich unmittelbar darauf entschlossen hat, ihre Grenzbewachung in Siebenbürgen um 30,000 Mann zu vermehren. Graf Buol erwartet, daß Graf Orloff morgen Wien verlassen werde, aber er erfährt zu seinem Erstaunen, daß er seinen Aufenthalt noch um einige Tage verlängern wolle.

Graf Clarendon an den brit. Gesandten in Wien Grafen Westmoreland.

Auswärtiges Amt, 18. Februar 1854.

Mylord! Graf Colloredo hat mir eine Depesche des Grafen Buol bezüglich der Sendung des Grafen Orloff nach Wien gelesen. Graf Buol bemerkt in seiner Depesche, daß die Identität des Zwecks Oesterreichs und der drei andern Mächte — eine Identität, die durch das Protokoll vom 5. Dez. dargethan sei — der österreichischen Regierung die Pflicht auferlege, eine volle Oeffentlichkeit bezüglich dieser Sendung gegen sie an den Tag zu legen. Er sagt, Graf Orloff habe den Befehl, bei dem Kaiser von Oesterreich auf die dringendste Weise den Wunsch geltend zu machen, daß er sich mit dem Berliner Hofe verpflichte, die strengste Neutralität in dem Fall zu beobachten, wo die Seemächte aktiven Antheil an dem Krieg zwischen der Türkei und Rußland nähmen. Als Beweis des vollen Vertrauens, das zwischen den Kabineten von Wien und London bestehe, theilt Graf Buol der Regierung Ihrer Majestät die Depesche an den österreichischen Gesandten in St. Petersburg mit, in der er die Beweggründe auseinandersetzt, welche den Kaiser von Oesterreich veranlaßt haben, die Vorschläge Rußlands zu verwerfen. In dieser an Graf Esterhazy gerichteten Depesche macht man in Betreff des bedeutenden Umfangs, welchen der Krieg zwischen Rußland und der Türkei anzunehmen auf dem Punkt scheine, bemerklich, daß der russische Hof den Höfen von Oesterreich und Preußen vorschlage, ein Uebereinkommen zu treffen, in welchem die Stellung der drei Regierungen klar bestimmt sei, sowohl unter ihnen selbst als gegen die Westmächte, welche auf dem Punkt stehen, sich am Kampf zu betheiligen. Der Kaiser von Rußland schlägt, wie gesagt, die strengste Neutralität als die Haltung vor, welche die beiden deutschen Hauptmächte und ihre Konföderirten annehmen sollten, so wie eine bewaffnete Vertheidigung dieser Neutralität gegen Jeden, der sie zu verletzen versuchen sollte. Rußland würde sich anheischig machen, diese Politik mit allen seinen Streitkräften in einem Maß zu unter-

Durch jene Erklärungen waren die Westmächte über die Politik der deutschen Mächte ins Klare gekommen und konnten daraufhin

---

stützen, das später durch eine von Militärkommissarien zu schließende Uebereinkunft bestimmt würde. Es würde sich, falls die Kriegsereignisse den in der Türkei bestehenden Stand der Dinge ändern sollten, verbindlich machen, keinerlei definitiven Entschluß hierüber zu fassen, ohne sich mit den Regierungen von Wien und Berlin vorher verständigt zu haben. Dies ist im Wesentlichen der von dem St. Petersburger Hof angezeigte Plan, hinsichtlich dessen Graf Buol nach reifer Prüfung auf folgende Weise seine Schlußerklärung gab: Der König von Preußen hat, wie man bereits weiß, die Vorschläge Rußlands verworfen; diese Thatsache allein würde genügen, diesen auf den Einklang der drei Mächte gegründeten Vorschlägen jede Aussicht auf Anwendung zu benehmen. Allein abgesehen von diesem Umstand, der genügend wäre, Oesterreich von der Verpflichtung zum Handeln zu entbinden, gestattete die Offenheit, welche es sich in seinen Mittheilungen an das Kabinet von St. Petersburg zur Pflicht macht, nicht, dieses Kabinet in Unkenntniß zu lassen über die ernsten Bedenken, welche Oesterreich beim gegenwärtigen Stand der Dinge gegen diesen Plan zu erheben hätte. Der Kaiser von Oesterreich könnte, bei der Aussicht auf Ereignisse, deren Folgen sich unmöglich voraussehen ließen, keine derartige Verpflichtung übernehmen, ohne daß der Kaiser von Rußland sich seinerseits verbindlich machte, die Ausdehnung seines Vorgehens (in der Türkei) zu beschränken. Die Resultate eines langen Kriegs zwischen Rußland und der Türkei seien so ungewiß, daß Oesterreich, unmittelbar bei der orientalischen Frage betheiligt, sich nicht anheischig machen könnte, eine Politik strenger Neutralität zu befolgen. Der Erfolg der russischen Heere und die Wünsche der der Türkei unterworfenen Völkerschaften könnten einen den Interessen Oesterreichs so verderblichen Stand der Dinge herbeiführen, daß der Kaiser Franz Josef sich in die Nothwendigkeit versetzt sähe, militärisch einzuschreiten, wenn er nicht in einer mit seiner Würde und den vitalsten Interessen seines Reichs unverträglichen Unthätigkeit verharren wollte. Ursprünglich habe man diese Angelegenheit für einen Streit angesehen, der Rußland und die Türkei allein angehe, und so lange Rußland eine defensive Haltung bekannte und beobachtete, ebenfalls eine zuwartende Haltung beobachten können. Unglücklicherweise aber sei die Frage eine europäische geworden und habe eine solche Bedeutung gewonnen, daß Oesterreich nicht umhin könne, sich in dieser Beziehung seine volle Freiheit des Handelns vorzubehalten. Wolle sich der Kaiser Nikolaus verbindlich machen, seine Kriegsoperationen in der europäischen Türkei nicht weiter zu treiben, weder eine Territorialvergrößerung, noch ein Interventionsrecht in den inneren Angelegenheiten der Türkei, noch überhaupt neue und andere Rechte anzustreben, als diejenigen, welche aus früheren Verträgen hervorgingen — und Graf Buol glaube, daß eine solche Verpflichtung den Interessen Rußlands gemäß wäre — so würde ihm Oesterreich gern die Bürgschaft geben, die er von ihm verlange;

mit Sicherheit weiter gehen. Die Antwort, welche sie in der Folge Rußland auf die Frage über die Bedeutung des Einlaufens ihrer

---

wäre dem aber anders, so müsse das russische Kabinet erkennen, wie schwer es Oesterreich fallen würde, jetzt schon die Linie des Verhaltens anzuzeigen, welches die Ereignisse ihm vorschreiben könnten. Ueberdies müsse die russische Regierung erkennen, daß die Wirkung einer so positiven Verbindlichkeit wie die vorgeschlagene dahin ginge, die Versöhnungsabsichten Oesterreichs zum Scheitern zu bringen, und seine Verhältnisse zu einigen der in den Krieg verwickelten Regierungen aufs Aeußerste zu treiben. Die herrschende Idee des von Rußland vorgeschlagenen Plans sei: die unversehrte Aufrechthaltung der zwischen den drei Höfen zum größten Vortheil der Partei der gesellschaftlichen Ordnung bestehenden konservativen Allianz, so lange die gegenwärtige Krisis währe. Allein handle es sich um Konservirung? Handle es sich nicht im Gegentheil davon, in neue Kombinationen einzutreten, die sich unmöglich voraussehen ließen und deren Folgen man nicht bestimmen könnte? Nicht auf diesen Boden sei die Frage durch das Wiener Protokoll gestellt worden, das einen so peinlichen Eindruck in St. Petersburg gemacht habe. Der durch dieses Protokoll erklärte Einklang der vier Höfe beruhe auf der Bedeutung, welche sie der Integrität des osmanischen Reichs als eines Elements des europäischen Gleichgewichts beilegen. Hierin sei das Interesse Oesterreichs mit dem allgemeinen Interesse Europa's in Uebereinstimmung. Auch vernehme Graf Buol mit großem Bedauern, daß der Kaiser von Rußland auf die von ihm angekündigte Absicht, eine defensive Haltung auf dem linken Donau-Ufer zu beobachten, verzichten zu wollen scheine. Je ernster die Folgen des Donau-Uebergangs sein können, um so mehr findet Graf Buol, daß er freundschaftlich gegen Rußland handle, wenn er das St. Petersburger Kabinet beschwöre, in seiner Weisheit wohl zu überlegen, ehe es einen entscheidenden Entschluß ergreife. Wenn Graf Buol der russischen Regierung die schmerzlichen Gefühle nicht verberge, welche dem Wiener Kabinet die Meinungsverschiedenheiten verursachen, die zwischen ihnen bezüglich des unter den gegenwärtigen Umständen zu ergreifenden besten Entschlusses bestehen, so hege er keinen Gedanken, der als feindselig gegen Rußland betrachtet werden könnte. Graf Buol glaube, es sei seine Pflicht, mit ganzem Freimuth die Haltung zu erläutern, welche Oesterreich für den Fall — von dem es indeß noch hoffe, er werde nicht eintreten — sich vorbehält, wo der Kampf beträchtlichere Dimensionen annehme. Er sei indeß der Ansicht, daß diese Bemerkungen, welche Graf Esterhazy beauftragt ist dem Grafen Nesselrode mitzutheilen, beitragen werden, einem Zustand der Spannung ein Ende zu machen, der Europa in Unruhe versetzt und einer Menge Interessen schadet. Er erklärt, daß Oesterreich aufrichtig gestrebt, den Frieden unter den gegenwärtigen Umständen aufrechtzuhalten. Der Graf bemerkt, daß er dieser Depesche an den Grafen Esterhazy nichts beizufügen habe, da sie die Haltung Oesterreichs unter den gegenwärtigen Konjunkturen klar ausdrücke. Der Kaiser von Oesterreich

Flotten ins schwarze Meer gegeben hatten, war sehr trocken und führte den formellen diplomatischen Bruch herbei. Da nun alle Mittel und Wege friedlicher Unterhandlung erschöpft waren, stellten diese am 27. Februar ein Ultimatum an Rußland [56]), in

---

wird sich durch keinen Vertrag absoluter Neutralität die Hände binden, so lange er nicht genügende Bürgschaften hat, daß die Interessen seines Reichs nicht durch die Auflösung der Türkei werden bloßgestellt werden. Graf Orloff war nicht ermächtigt, diese Bürgschaften zu geben. Wie könnte auch, fügt Graf Buol bei, Rußland dem österreichischen Kaiserstaat Bürgschaften geben gegen die unberechenbaren Folgen, welche ein Aufstand der christlichen Bevölkerung haben kann, sobald der Kaiser von Rußland den Entschluß faßt, den Krieg mit Kraft über die Donau hinübér zu treiben? Indem die österreichische Regierung ihre Vorstellungen gegen die Ausdehnung des Kriegs jenseits der Donau erneuerte, verbarg sie Rußland nicht, daß Oesterreich sich, Angesichts der Gefahren, von denen es durch die Verlängerung des Kampfs bedroht ist, seine volle Freiheit zum Handeln vorbehalten müsse. Aus diesem Grund ist ein Truppenkorps in den an den Kriegsschauplatz grenzenden österreichischen Provinzen zusammengezogen worden, und die Zahl dieser Truppen wird vermehrt werden, wenn die Ereignisse eine Vermehrung nothwendig machen. Diese Maßregel, in Betreff deren man der Pforte beruhigende Erklärungen gegeben, darf als keine irgend einer der kriegführenden Parteien feindliche betrachtet werden. Ihr Zweck ist einzig die Vertheidigung der österreichischen Grenze gegen jede Verletzung und wo nöthig, auch die Vertheidigung derselben gegen die Kontagien eines Aufstands in den anliegenden türkischen Provinzen, und wenn eine bewaffnete Intervention Oesterreichs unumgänglich würde, so fände sie mit der festen Absicht statt, unter allen Beziehungen den durch die Verträge festgesetzten status quo aufrecht zu erhalten. Graf Buol glaubt, diese Absicht sei die aller Mächte, welche an der Wiener Konferenz theilgenommen.

Ich bin 2c. Clarendon.

[56]) Graf Clarendon an den Grafen Nesselrode.

Auswärtiges Amt, 27. Februar 1854.

Herr Graf! Da die gewöhnlichen Verkehrswege zwischen England und Rußland durch die kürzlich erfolgte Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Höfen verschlossen worden sind, befinde ich mich in der Nothwendigkeit, mich in einer Angelegenheit von höchster Wichtigkeit für unsere beiderseitigen Regierungen und Europa unmittelbar an Ew. Excellenz zu wenden. Die britische Regierung hat im Verein mit ihren Verbündeten viele Monate lang angelegentlich (anxiously) daran gearbeitet, eine Versöhnung der Zwistigkeiten zwischen Rußland und der hohen Pforte zuwege zu bringen, und mit dem äußersten Schmerz ist die britische Regierung zu der schließlichen Ueber-

sechs Tagen zu erklären, ob es bis 30. April die Fürstenthümer räumen wolle. Eine verneinende Erklärung, eben so eine verweigerte würde als Kriegserklärung gelten. —

Während diese Transaktionen die Diplomatie in Athem hielten, war, was man seit Beginn der Wirren fürchtete, was als Damoklesschwert über dem Reiche der Sultane hing, die Empörung der Rajah in Epirus und Thessalien, Mitte Jänners zum Ausbruch gekommen und steckte bald auch das benachbarte Thessalien in Brand.

Die Vereinigung der europäischen und asiatischen, christlichen und mahomedanischen, einander ausschließenden und sich an den Berührungspunkten stets bekämpfenden Religionen und Nationalitäten in Einem Reiche, mit verschiedenen Rechten und verschiedener Pflicht, mußte, abgesehen von dem Drucke, welchen die herrschende stets auf die unterlegene übt, den gewaltsamsten Bruch erzeugen, wenn einmal die letztere zu einem Bewußtsein ihres Elendes und ihrer Rechtlosigkeit gelangt. So lange Armuth, Ueberbildung oder geringe Bildungsfähigkeit und ein Mangel an geistigem Aufschwunge das Erwachen des Gemeinsinnes, ein Aufleben von all-

---

zeugung gelangt, daß nur noch eine einzige Hoffnung übrig ist das Unglück abzuwenden, welches so lange drohend über Europa geschwebt hat. Bei der russischen Regierung steht die Entscheidung, ob diese Hoffnung in Erfüllung gehen oder erlöschen soll; denn nachdem die britische Regierung alle Anstrengungen der Unterhandlung erschöpft hat, ist sie in die Nothwendigkeit versetzt, dem russischen Kabinet zu erklären, daß, wenn Rußland es ablehnen sollte, die Erörterung, in der es seit einiger Zeit mit der hohen Pforte begriffen war, in rein diplomatische Grenzen einzuschränken, und nicht mit der Rückkehr des Boten, welcher der Ueberbringer meines gegenwärtigen Briefes ist, seine Absicht kundgibt, die russischen Truppen unter den Befehlen des Fürsten Gortschakoff ihren Marsch zur Rückkehr über den Pruth in der Art beginnen zu lassen, daß die Provinzen Moldau und Walachei am 30. April nächsthin vollständig geräumt sind, die britische Regierung die Weigerung oder das Schweigen des Kabinets von St. Petersburg als gleichbedeutend mit einer Kriegserklärung betrachten muß, und seine Maßregeln demgemäß ergreifen wird. Der Bote, welcher Ew. Excellenz diesen Brief überbringt, ist angewiesen, nicht länger als sechs Tage auf Ihre Antwort in St. Petersburg zu warten; und ich vertraue ernstlich, er wird mir von Seite der russischen Regierung die Ankündigung überbringen, daß bis zum 30. April nächsthin die Fürstenthümer nicht mehr von russischen Streitkräften besetzt sein werden.

gemeinen Ideen nicht gestatten, so lange solche Völker ihren Vormündern an Wohlhabenheit und einer gewissen Bildung nicht gleichkommen und Ereignisse den zu solchen moralischen Revolutionen nothwendigen Anstoß versagen, bleiben sie die Heloten der anderen. Treten aber jene Momente ein, dann werden sie wie mündige Kinder das Erbe an Recht und Pflicht fordern, das ihnen das herrschende schuldet.

Die Türken auf ihr gutes Schwert vertrauend und mit Verachtung auf die Rajah blickend, die dasselbe nicht führen durfte, unterließen es, diese an sich heranzuziehen und, wie jeder kluge Eroberer gethan haben würde, zu einer zwar langsamen doch im Laufe der Jahrhunderte nicht unmöglichen Verschmelzung zuzulassen. Seitdem ist das Schwert stumpf, die Hände die es führen sollen, schwach, die Rajah aber stark und lebenskräftig geworden. Die Ereignisse kommen und das morsch gewordene Joch droht zu zerspringen. Man weiß nicht, ob man die Sache dieses geknechteten, schmachvoll mißhandelten, aber lebensfähigen Volkes verdammen oder unterstützen soll. Wer hebt die Hand auf, es zu steinigen, — wer hebt die Hand auf, ihm ein Stück Brod zu reichen? — So haben Zeitläufte, das Zusammentreffen der verschiedensten Zustände, eines entgegengesetzten Strebens die widerspruchsvollste Lage erzeugt, in welche die Politik je gerathen kann. —

Die wenigen in Epirus vorhandenen Truppen flüchteten in die Forts von Prevesa, Arta und Janina. Die Dorfbewohner der prachtvollen, fruchtbaren Ebene Thessaliens schaarten sich um die alten aus den Zeiten des ersten Kampfes bekannten Führer. Bei einer Bevölkerung von 275,000 Christen und 45,000 Mahomedanern würde der Kampf in wenig Tagen entschieden worden sein, wenn nicht ein großer Theil der Türken gerade in den Städten wohnte, wo den Derben-Aga's und Pascha's überall eine gewisse Militärmacht zu Gebote stand. Rasch griff diese Bewegung um sich. Komité's wurden gebildet, die von Dorf zu Dorf zogen, Waffen und Aufrufe zur Insurrektion vertheilten [57]). Bald nahmen die Insurgenten, Anfangs unter

[57]) Auf ihren Fahnen stand im weißen Felde das blaue Zeichen des Kreuzes mit der Inschrift: „In diesem sollt ihr siegen!“ Die angesehensten

Grivas, einem aus griechischem Dienste getretenen Offizier, die Stadt Arta, belagerten das gleichnamige Kastell und besetzten die

---

Bewohner von Radobitza unterzeichneten folgende Proklamation: „Die Unterzeichneten, Bewohner von Radobitza, der Provinz Arta, gedrängt von den Unterdrückungen und den unerschwinglichen Lasten und Steuern, und in Verzweiflung gebracht durch die Entehrung unserer Frauen und Töchter durch die rohen, jedes Fortschritts unfähigen türkischen Eroberer, beginnen wieder den gemeinschaftlichen Kampf von 1821, und schwören beim Allmächtigen und im Namen unseres heiligen Vaterlandes: daß wir unter keiner Bedingniß und unter keinem Verhältniß die Waffen niederlegen werden, ehe wir unsere Freiheit errungen haben. Der Kampf ist begonnen; auf die Theilnahme im freien Griechenland zählen wir ebenso wie auf die Unterstützung unserer unterdrückten Brüder. Sie werden die Waffen ergreifen zur Fortsetzung des im Jahre 1821 gemeinschaftlich begonnenen Kampfes, des Kampfes für Heimat und Glauben, und für die Erlangung unserer unverjährten Rechte. Unser Kampf ist ein heiliger, ein gerechter, und Niemand, der die Größe unserer Leiden kennt, wird je ein Wort gegen unser Thun erheben, oder die tyrannische Regierung und den auf unsern Kirchen aufgepflanzten Halbmond vertheidigen. Eilet daher Brüder zum gemeinschaftlichen Kampfe, werfet das Joch der Tyrannen ab, und bekennt vor Gott und aller Welt, daß wir für das Land unserer Väter und unsern häuslichen Herd kämpfen, im Namen Gottes, der die Christen unter seinem Schirme hält! Radobitza, den 15. Jän. 1854."

Jeder, der sich der Bewegung anschloß, mußte folgenden Eid schwören: „Ich schwöre beim heiligen Evangelium, bei der heiligen Dreieinigkeit und bei Christus dem Gekreuzigten, daß ich, die Waffen ergreifend, sie nicht mehr ablegen werde bis ich die tyrannischen Osmanli von dem Boden meiner Väter vertrieben und das Vaterland befreit habe. Ich schwöre überdies, daß ich die Fahne und meine Cameraden vertheidigen will, wo und wann es sei, und daß ich meinen letzten Blutstropfen für sie vergießen werde."

Proklamation der griechischen Freiheit und Unabhängigkeit.

An die Phanhellenen und alle übrigen Christen. Hellenen! Vier Jahrhunderte beugt das eiserne Joch des barbarischen Muselmanns unsere edle Nation und nur durch die Fügung der göttlichen Vorsehung wurde dieselbe bis heute vor der gänzlichen Ausrottung bewahrt. Unsere Kinder wurden erbarmungslos den mütterlichen Armen entrissen, um den wilden Gelüsten des barbarischen Tyrannen zu dienen. Unsere Weiber wurden schmälichst vor unsern Augen entehrt, unsere Männer hauchten ihren Geist in den Banden der Knechtschaft und unter Martern aus, unsere heilige Religion wurde profanirt und ihre ehrwürdigen Diener gegeißelt und erwürgt. Vier Jahrhunderte voll Schmach, Todesmartern und Entehrung rächen wir heute, indem wir die Waffen für unsere Freiheit und Unabhängigkeit ergreifen. Möge es ja keinem beifallen zu glauben, daß wir die Waffen ergreifen um fremden Interessen zu fröhnen.

Engpässe zwischen Prevesa und Arta, so wie die bekannte Position der fünf Brunnen zwischen diesem und Janina, um die Verei-

Dieses wäre der größte Schimpf, den man uns zufügen würde. Zum rächenden Zeugen rufen wir den Allwissenden an, daß uns nichts anderes als die Nationalehre, die Nationalgröße, der hellenische Name, auf den wir stolz sind, unsere Pflicht unser berühmtes Vaterland vom Schandjoch der Türken zu befreien, uns unwiderruflich zu diesem Verzweiflungskampf der hellenischen Freiheit gegen die wilde und erbarmungslose asiatische Tyrannei, des Kreuzes gegen den Halbmond, getrieben haben. Unser Kampf, dies erklären wir im Angesicht der ganzen Welt, ist ausschließlich der uns von den Vätern hinterlassene Kampf des Hellenenthums gegen die Osmanen, Europa's gegen Asien, des Lichts gegen die Finsterniß. In diesem heiligen Kampfe betrachten wir nur den als unsern Feind, der unsere Freiheit bekämpft, während wir allen jenen den Bruderkuß geben, welche uns wie immer bei der Vernichtung der asiatischen Knechtschaft und bei Gründung unserer christlichen Brüderschaft im Namen der Freiheit und der Gleichberechtigung förderlich sind. Hellenen! die ihr noch zögert für die Freiheit die Waffen zu ergreifen, auf Kinder, eilt von allen Seiten dem Vaterland zu Hülfe, die Würfel sind geworfen! Jünglinge, kräftiget mit euren unbesiegbaren Armen die griechischen Phalangen. Seht nur eure Feldherren, links Pyrrhus, rechts Alexander. Gelehrte, klärt uns auf, steht uns mit dem Wort und euren hellenischen Rathschlägen bei; Reiche, erbarmt euch eures Mutterlandes, der altersgrauen Hellas, welche euch in der Gestalt einer Bettlerin knieend um Erbarmen anfleht. Eilt, Kinder Griechenlands, befreit das Vaterland, befreit eure Sprößlinge, befreit eure Weiber, die Tempel eurer vorväterlichen Götter, die Gräber eurer Vorfahren, nun gilt es für alle die Heiligthümer zu kämpfen. Ihr aber, edle Kinder des weisen und glücklichen Europa's, nehmet unsern Kampf günstig auf, gedenket der Kämpfe der heroischen Vorzeit für den Fortbestand und die Rettung Europa's bei Salamis, Marathon, bedenkt, daß wir im Mittelalter volle tausend Jahre der Wall Europa's gegen die unheilbringende Fluth der Barbaren Asiens gewesen sind. Erinnert euch, daß wir noch zur Zeit unseres gänzlichen Untergangs Europa nützlich waren, indem wir die Reste unserer angestammten Weisheit zu euch brachten und dieselben freudig mit euch theilten. Indem wir euch in Gedanken wegen der angeführten Gründe als Kriegsgefährten betrachten, versichern wir euch, daß die sich jetzt erhebende freie Nation der Hellenen immer treu bleiben wird ihrer vorväterlichen und ewigen Sendung: der Veredlung der Menschheit durch die Wissenschaft, der Gewissensfreiheit, des allgemeinen Ideenaustausches und der feurigen Liebe zur menschlichen Freiheit und nationalen Unabhängigkeit. Indem wir den Allmächtigen zum Zeugen und zur Hilfe anrufen, treten wir kühn auf dem Kampfplatz der Gefahr entgegen, und beschließen entweder als freie Männer zu leben oder als todesmuthige Helden zu sterben. Zuletzt wenden wir uns an euch, ihr Osmanen, die ihr Bewohner unseres Vaterlandes seid, Friede sei mit euch! Wenn ihr unsern Waffen gegen

nigung der Türken zu hintertreiben, indeß Hadschi Petros die thessalischen Päſſe okkupirte.

Karaiskaki, Sohn jenes bekannten bei Athen gefallenen Helden, dem griechischen Militärverbande angehörig, überschritt mit 500 Griechen und albanesischen Christen am 28. Jänner die Grenze und vereinigte sich mit den Aufständischen in Epirus. Waffen und Geld flossen aus unbekannten Quellen zu. Allenthalben fand die Bewegung die wärmste Sympathie, — und selbst das freie Griechenland weckte die Erinnerungen der großen alten Zeiten, um die junge Generation bei der Hoffnung an den Glanz einer nicht fernen neuen zu erhalten.

Die Nachricht vom Ausbruche dieses Aufstandes erregte große Bestürzung im türkischen Lager. Man kannte dort genau die Masse des Brennstoffes, der sich früher oder später an seinem Feuer entzünden mußte. Die macedonischen Redif verließen in Schaaren die Armee und eilten in ihre Heimat; alle Versuche, sie zurückzuhalten, waren vergeblich. Albanesen und Arnauten, deren väterlicher Herd durch den Aufstand zunächst bedroht schien, forderten laut ihre Entlassung. Montenegro rüstete [58]). Derwisch

---

die Tyrannei beitretet, werdet ihr mit uns zugleich Freiheit, Gleichberechtigung, Ehre, persönliche Sicherheit zum Geschenk erhalten. Euer Fortschritt, euer materielles Glück und wahre Wohlfahrt wird die erste unserer Sorgen und die größte unserer Freuden sein. Schließt ihr euch aber uns nicht an, und stellt ihr euch unserm heiligen Kampf entgegen, so verkünden wir euch im Namen des Allmächtigen, daß euer Widerstand uns in Tiger und Leoparden verwandeln wird. Euer Blut wird die Flüſſe färben und die Felder düngen, Feuer und Schwert wird erbarmungslos euch selbst, eure Häuser, Städte und Dörfer vertilgen. So geschehen im Hauptquartier Radobizi, bei Arta, 28. Jänner. Laut §. 401 der General-Hetärie der Hellenen. Der Bevollmächtigte: (L. S.) K. Cancelletis. Die Anführer: N. Bozaris, N. Zervas, A. Kutoniko.

[58]) Proklamation des Fürsten Danilo.

Von Uns Danilo Petrowitsch, Fürst der Tschernagora und der Brda, Gruß dem Kapitän ..... Ich wünsche, daß auch wir Tschernagoren jetzt wie auch sonst immer uns tapfer und heldenmüthig zeigen, gleich den Griechen und andern Nationen, gleich unsern stets siegreichen Groß- und Urgroßvätern, die uns als ihr Vermächtniß die Freiheit hinterließen, auf welche wir jetzt vor der Welt stolz sind. Darum will ich jene Soldaten kennen, welche früher konskribirt wurden, daß ich weiß, ob ich mich auf sie verlassen kann, und befehle euch Kapitäne, daß jeder seinen Stamm versammle. Jeder Soldat sage

Pascha mußte, um dieses im Zaum zu halten, mit 5000 Mann bosnischer Truppen bei Grahowa Stellung nehmen, indeß der Pascha von Skutari zur Einschüchterung der Rajah eine Proklamation des Inhalts erließ, daß er ein Armeekorps von 15,000 Mann zusammenziehe, um damit dem bedrängten Pascha von Janina zu Hilfe zu kommen.

In Bosnien herrschte eine gedrückte Stimmung. Mißtrauen und ein Uebelwollen gegen die Regierung machte sich allenthalben bemerkbar und man fürchtete, daß der alte Faktionsgeist der bosnischen Begs wieder erwache und derselben neue Verlegenheiten bereite. Zudem erzeugte die Nachricht jenes Aufstandes große Aufregung unter den Christen und ermangelte nur eines Impulses, um auch hier in Flammen aufzuschlagen.

Am bedenklichsten aber sah es in Serbien aus. Die Aufregung, welche das Land seit dem Beginne des orientalischen Streites in ununterbrochener Bewegung hielt, hatte die alten Projekte und Vergrößerungsträume aus ihrem verjährten Schlummer wieder geweckt. Mit Hilfe russischer Unterstützung hoffte man die sehnlichst gewünschte nordöstliche Vergrößerung des serbischen Ge-

---

freiwillig, ob er mit mir kämpfen will gegen den Türken, den verfluchten Feind unseres Glaubens und unserer Gesetze. Du Kapitän verzeichne jeden solchen Freiwilligen und berichte mir schriftlich darüber nach Cetinje. Das aber sage ich jedem im Voraus, wer nicht beabsichtigt mit mir des Todes gewärtig zu sein, den beschwöre ich beim großen Gott er möge zu Hause bleiben, und wer mit mir dann ziehen will, der vergesse Weib, Kind und alles was er auf dieser Welt besitzt, und sage dies dem Kapitän, daß er ihn einschreibe. Ich sage Dir, meine wackere Nation und Euch, meine lieben Brüder, der nicht mit mir sterben will, bleibe unbehindert zu Hause, denn ich weiß gut, daß ein einziger der freiwillig und muthig ins Feld zieht, besser ist als fünfzig, welche furchtsam vor mir herziehen; darum fordere ich jeden wackern Mann, der ein muthiges und kein Weiberherz hat, und welcher nicht ansteht für das heilige Kreuz, die rechtgläubige Kirche und das Vaterland sein Blut zur vergießen, auf, daß er mit mir theile Ruhm und Ehre. Sind wir denn nicht, theure Brüder, Söhne jener alten tschernagorischen Sieger, welche drei türkische Vesire auf einmal bewältigten, welche französische Truppen schlugen und des Sultans Festungen mit Sturm nahmen? Sind wir keine Vaterlandsverächter, mißachten wir nicht den Ruhm unserer alten Helden, so versammeln wir uns und schlagen los im Namen Gottes. Bleibt gesund.

Sechstausend Freiwillige waren am 30. März bereits beisammen der Befehle des Fürsten gewärtig.

bietes bis an die Jantra möglich zu machen. Die fürstliche Partei, welche die Aufrechthaltung einer strikten Neutralität noch am redlichsten unterstützt und russenfreundliche Demonstrationen am kräftigsten hintertrieben hatte, war, durch die allgemeine Stimmung fast bedroht und ohne Stütze im Senat, genöthigt worden, sich mit der nationalen Opposition oder was gleichbedeutend, mit der Russenpartei zu vereinigen, und antwortete, nun mit dieser die Regierung beherrschend, auf die Vorstellungen des Pforten-Kommissärs unter Hinweisung auf die Rechte Serbiens an die türkisch-russischen Traktate von Bukarest, Akiermann und Adrianopel, daß Serbien vermöge dieser vertragsmäßigen Rechte sowohl die innere Verwaltung des Landes als auch die schuldigen Beziehungen zu anderen Mächten (natürlich auch zu der Schutzmacht Rußland) sich jederzeit dem eigenen Interesse gemäß zu wahren wissen würde. Die Politik der Türken und ihrer Verbündeten hatte eine Niederlage erlitten; die Neutralität wankte, das Land wurde konskribirt, in vier Militärbezirke getheilt, den 100,000 Mann Waffenpflichtigen für den Fall der Verwendung die Beamten des Fürstenthums als Offiziere designirt und für diese letzteren in der Landesbuchdruckerei Dienstinstruktionen und Reglements gedruckt, um sie wenigstens mit den theoretischen Begriffen des Wehrwesens bekannt zu machen. Zu gleicher Zeit wurde unter dem Vorwande, die Neutralität gegen jede Seite hin aufrecht zu erhalten, die Aufstellung einer Armee von 40—50,000 Mann anbefohlen, ein Observationskorps gegen die Türken an den Timok, ein anderes gegen Nissa entsendet und die Regierung, alle Kanzleien, so wie der Staatsschatz aus Belgrad, aus dem Bereiche der türkischen Kanonen, in das Innere des Landes nach Kragujewacz zurückgezogen, wohin auch von nun die Einlieferung der Steuern zu geschehen hatte. Niemand konnte diese Anzeichen mißdeuten; sie zeigten unzweifelhaft die Richtung an, in welcher das serbische Staatsschiff steuerte. Der Fall Kalafats war das Losungswort.

Nach Briefen aus Widdin, die uns zur Verfügung stehen und deren Authenticität über allem Zweifel steht, ersehen wir, daß die dortigen Bulgaren, die mit ihren serbischen Grenzbewohnern in ununterbrochenem schriftlichen Verkehre standen, den Einbruch derselben in Bulgarien nach dem Eintritte jenes Ereignisses

erwarteten, der dann unter dem Vorgeben, ihre christlichen Brüder vor Niedermetzelung zu retten, stattzufinden hätte.

Angesichts dieser nur eines Funkens harrenden Mine durfte der alte Milosch Obrenowitsch bei einer Musterung seines südslavischen, für die Russen geworbenen Hilfskorps wohl sagen, „daß es seine Absicht sei für die Südslaven in Bulgarien, Türkisch-Serbien und der Herzogowina jene völkerrechtlichen Freiheiten zu erkämpfen, welche diesen geknechteten Stammgenossen mangeln und deren sich die anderen Serben bereits erfreuen. Dies Ziel hoffe er, bevor sein graues Haupt in die Grube fahre, mit Hilfe Gottes zu erreichen." Er war näher daran, als man in Europa ahnte. Da befahl am 6. Februar Oesterreich unter kategorischer Protestation gegen einen eventuellen Neutralitätsbruch die Aufstellung eines Observationskorps an der serbischen Grenze und vernichtete in der Antwort, die Graf Orloff mit sich nahm, die Hoffnungen Rußlands, auf dem europäischen Kriegstheater an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Mit dem Augenblicke, als die Russen ihre Absicht nicht wegläugnen konnten, den Krieg unter Allianz mit Neutralitätsbruch, Aufstand und Empörung auszufechten, kurz, wo die Illoyalität ihrer Mittel und Absichten unverhüllt zu Tage trat, wurde die Gegnerschaft Oesterreichs gewiß und sogar dessen eventuelle Theilnahme am Kriege wahrscheinlich.

Die ausweichende Antwort Orloffs auf jene Fragen, mit denen Oesterreich dem Kern der russischen Politik im Oriente zu Leibe ging, war der treffendste Kommentar der Pläne Rußlands überhaupt und seines Kriegsplanes insbesondere.

Der geänderte russische Operationsplan.

Aus der Ablehnung der Rolle, welche Rußland in der Form einer unbedingten Neutralität Oesterreich zugedacht hatte, ging hervor, daß es gewisse Lagen geben könne, in denen sich Letzteres genöthigt sehen dürfte, die thatsächliche Neutralität zu verlassen, und zwar nicht zu Rußlands Gunsten. Dieses

durfte deßhalb seine Armee nicht zu stark engagiren und sich zu tief in Bulgarien festsetzen lassen, um beim Eintritte jenes Falles von Oesterreich nicht im Rücken gefaßt zu werden. An die Doktrin Pozzo di Borgo's, daß die russische Armee von dem Verhalten Oesterreichs unabhängig sei, sobald sie die Donau-Festungen besitze [59]), glaubte im russischen Hauptquartier selbst Niemand. Oesterreich stellte aber auch an der Grenze Serbiens auf. Das war das Schlimmere, denn es entzog dem Kriegsplane die Basis, zertrümmerte mit einem Streiche das glänzende Gebäude russischer Siegeshoffnungen und machte auf diese Weise den schließlichen Sieg in Bulgarien undenkbar. Mit diesem Augenblicke erlosch die Möglichkeit glücklicher Zufälle für die Durchführung des ersten Kriegsplanes, mit diesem Augenblicke hat Rußland, weil auch die Kriegserklärung der Westmächte zu gewärtigen stand, auf seinen ursprünglichen Kriegszweck verzichtet und den Krieg gegen eine vermehrte Zahl von Gegnern nunmehr noch in der Absicht führen können, am Ende in nicht allzugroßen Nachtheil zu kommen. Sein Kriegszweck wurde ein negativer und die Kriegsform selbst die Vertheidigung.

---

[59]) Depesche des Grafen Pozzo di Borgo vom 28. Nov. 1828. — — Ew. Excellenz (Graf Nesselrode) wird sich erinnern, daß ich vom ersten Anbeginn des Krieges an die Meinung zu äußern wagte, man müsse die Hauptfestungen, welche die innern Provinzen der Türkei und die Straße nach der Hauptstadt verschließen, wegnehmen. Einige dieser Werke sind schon in unsern Händen; die andern, namentlich die, welche noch an der Donau stehen, werden uns zufallen. Besitzen wir diese, so dürfen wir uns nicht nur mit Freiheit weiter bewegen, sondern wir haben auch gegen einen Anfall Oesterreichs eine gefürchtete Grenze erworben. In der That kann es uns nur empfindliche Schläge beibringen, wenn es in die Donaufürstenthümer ausfällt und auf unsere Verbindungen tritt. Sitzen wir aber einmal fest an beiden Ufern der Donau, so würden die Oesterreicher keine Stützpunkte finden, wenn sie in die Donau-Ebenen herabstiegen, während wir im Stande sein würden alle ihre vorgeschobenen Truppen zu bedrohen. Diese Gedanken habe ich in der Denkschrift des kaiserlichen Kabinets wieder gefunden, worin ich das Projekt zu erkennen glaube, gleichzeitig auf die Donau zu drücken und eine ausreichende Heeresmacht, durch Varna und die Flotte gedeckt und gestützt auf das Observationskorps bei Schumla, vorzuschieben.

Bei dieser Wendung der Lage war ein Angriff auf Kalafat überflüssig, denn würde dieses auch genommen und Serbien dadurch zur Erklärung für Rußland vermocht, — so würde auf der anderen Seite Oesterreich, wie es gedroht, augenblicklich einrücken und dadurch natürlich in Krieg mit Rußland treten. Diesem konnte aber gewiß nicht daran liegen, die Zahl seiner erklärten Feinde noch zu vermehren, die ohnehin schon bedeutend war.

General Schilder wurde mit Instruktionen, die wohl aus dem nämlichen Gesichtspunkte diktirt sein mochten, während Orloff nach Wien ging, — in die Fürstenthümer gesendet, um dort das Resultat von dessen Mission abzuwarten und dann nach Umständen entweder bei Durchführung des ursprünglichen Kriegsplanes oder der neuen Verhaltungsbefehle mitzuhelfen.

Was war also jetzt zu thun?

Der Krieg dauerte schon vier volle Monate und noch war Nichts geschehen, Nichts gewonnen, die russische Armee hatte keine taktischen Vortheile erringen können und hatte sich in einen strategischen Nachtheil (Kalafat) verwickeln lassen, hatte nie den Impuls zum kriegerischen Handeln gegeben, sondern war immer in der Hinterhand nachgehinkt, — und dieses in der ostensibelsten Offensive von der Welt und gegen eine türkische Armee. Man mußte um jeden Preis irgend einen Erfolg haben, und zwar einen positiven, wenn auch gerade nur um damit den Riß zu flicken, der sich hie und da in der Meinung von der Unübertrefflichkeit des russischen Kriegswesens und der Siegeskunst der russischen Armee zu zeigen begann.

Dieses Bedürfniß eines Erfolges, eines coup d'eclat konnte erst in dem Augenblicke recht hervortreten, als die Ausführbarkeit des ursprünglichen Kriegsplanes in sich zusammenfiel und man sich fragen mußte, was denn eigentlich schon gethan sei und in einer so beengten Lage wohl noch geschehen könne. Auch mochte die russische Politik eine vorübergehende Energie der Kriegführung als Entgegnung auf das westmächtliche Ultimatum nothwendig haben. Dieses Bedürfniß war aber blos mittelst eines (sei es auch nur kurzen und schließlich unnützen) Offensivstoßes zu befriedigen, weil in der Defensive die Gelegenheit fehlte, der Aufstand in Epirus täglich an Boden gewann, einen Theil der türkischen Reserven absorbirte und deßhalb nicht annehmen ließ,

daß die Türken an der Donau aus freien Stücken auch nur ein Haar mehr wagen würden, als sie eben müßten. Uebrigens konnte nach den erlittenen Unfällen nur ein Angriff die Kraft der russischen Waffen im rechten Lichte glänzen lassen und die partiellen Erfolge liefern, die an die Brust gehängt man sich dem anrückenden neuen Feinde kühn entgegenwirft. Es liegt auf der Hand, daß bei Kalafat solche Erfolge nicht zu finden waren.

Bei der Anlage dieser bescheidenen Offensivoperation durfte aber die Rücksicht auf Oesterreich nicht aus dem Auge gelassen werden, d. h. man mußte das eventuelle Operationsfeld möglichst dem Bereiche entrücken, den Oesterreich strategisch beherrscht.

Sobald die österreichische Neutralität für Rußland eine zweifelhafte Sache ist und Oesterreich im Südosten konzentrirt, so sieht es mit der russischen Kriegführung in Bulgarien sehr mißlich aus und mit Rücksicht auf die Basirungsverhältnisse kann immerhin behauptet werden, daß russische Siege in einem ähnlichen Falle wohl schwerlich jemals in der Kriegsgeschichte figuriren werden.

Andererseits war es aber eben so gewiß, daß Oesterreich höchst ungern und dann nicht plötzlich in die Reihen der erklärten Gegner Rußlands treten, und daß diesem Schritte lange Vorstellungen und am sichersten langwierige Verhandlungen mit dem deutschen Bunde vorhergehen würden. Man konnte also gewiß sein, von der Eventualität einer österreichischen Kriegserklärung nicht überrascht zu werden und die ohnedem nicht allzuernstlich engagirte Armee deßhalb noch bei Zeiten herauszuziehen.

Die russische Offensive war unter diesen Umständen also nur vom linken Flügel denkbar. Dort war aber ein anderes für die Anlage derselben ungünstiges Element vorhanden, — das schwarze Meer, — in welchem die westmächtlichen Flaggen herrschten und woher Diversionen und Truppenlandungen an der Donaumündung, in Küstendsche oder sonst einem Punkte der Dobrudscha nicht unmöglich waren. Es blieb gleichwohl Nichts übrig, als unter den Operationslinien dieses Abschnittes jene zu wählen, die nicht zu nahe am Meeresufer läuft, von Oesterreich dagegen so wenig als möglich dominirt wird. Die Operationslinie, welche 1829 Die-

bitsch wählte, konnte, da sie Küstenpunkte berührt, nicht benützt werden. Die entsprechendste war unzweifelhaft die Linie Fokschan-Silistria-Schumla, weil sie in der Festung Silistria ein Objekt enthielt, das mittelbar Gelegenheit zu einem siegreichen Gefechte bieten oder selbst den Gegenstand des Erfolges abgeben konnte und weil die Benützung derselben den einleitenden Einmarsch in die Dobrudscha, einen unschwer auszuführenden Donau-Uebergang, also schon darin eine Art von Erfolg voraussetzte, der an und für sich stets eine der bedeutendsten Kriegshandlungen der Donau-Armee bleiben würde.

Der Umfang dieses kurzen Offensivstoßes fiel somit mit der Nebenunternehmung, der strategischen Arabeske des ursprünglichen Kriegsplanes überein, welche sich jetzt durch den Wechsel der Lage und Umstände in die ausschließlich mögliche Haupthandlung umgewandelt hatte.

Aus dem Gesagten geht der Antheil zur Genüge hervor, welchen die plötzliche Entwicklung der österreichischen Politik an der Gestalt der nächsten Ereignisse hatte. Es war sonach nicht die Absicht gewesen, den Krieg an der Donau festzuhalten und im bulgarischen Kriegstheater gegen die Armeen Frankreichs und Englands auszukämpfen, sondern nur das Bedürfniß irgend eines baaren Erfolges, das nach der nothgedrungensten Rücksicht auf die vorhandenen strategischen Bedingungen Uebergangspunkt und Operationsobjekt vorzeichnete.

Ereignisse bis Mitte März 1854. — Die russischen Donau-Uebergangs-Vorbereitungen.

In dieser Weise ungefähr haben sich die neuen Anschauungen der neuen Lage angepaßt.

Die Fortsetzung der gegen Kalafat kaum begonnenen Angriffsarbeiten war nun unnütz geworden. Um dem Geschehenen jedoch einige strategische Nutzbarkeit zu geben und die neuen Plane besser zu verbergen, wurde die Zernirung fortgesetzt und unter häufigen Ausfällen auf die rechte Flügelbrigade Bellegarde in den ersten Tagen Februars auf Doppelschußweite vollendet. Die Vorgänge in der kleinen Walachei kamen auf diese Art der anfänglichen Nebenhandlung zu Gute und sanken in ihren Folgen thatsächlich zu bloßen Demonstrationen herab, unbeschadet ihrer ursprünglichen Absicht, die nicht demonstrativer Natur war.

Diese neue Wendung der Dinge wurde von den Türken nicht so schnell erfaßt und verstanden. Auch scheint es, daß im türkischen Lager die Politik Oesterreichs mit viel zu viel Mißtrauen betrachtet worden sei. Allerdings hatte dieses kaum noch vor einem Jahre seinen Rechtsansprüchen die verweigerte Anerkennung mit großer Entschlossenheit zu verschaffen gewußt, — doch was waren seine Ansprüche gegen die russischen, was war sein Recht und das russische, was das Zugeständniß der österreichischen und was jenes der russischen Forderungen? Die Ansichten waren gleichwohl noch allzusehr von dem Glauben an die Unzertrennlichkeit der österreichischen und russischen Politik befangen, und darin ist die Ursache all der Unfälle zu suchen, welche in den nächsten Monaten die türkischen Waffen getroffen haben. Man kann nicht wohl annehmen, daß Omer Pascha sich in die rein militärische Bedeutung Widdin-Kalafats vertieft habe und deßhalb des Umschwunges nicht gewahr geworden sei, welchen die ganze Situation

mittlerweile erfuhr. Die Anschauungen des türkischen Hauptquartiers, welche bis zu diesem Augenblicke den Umständen stets Rechnung getragen hatten und die, wie wahrscheinlich, durch die dort beschäftigten europäischen Militär-Kapazitäten getragen worden sind, können dafür Bürge sein. Der türkische Feldherr sah, wie dem auch sein möge, in den Ereignissen der kleinen Walachei nach wie vor den Ausgangspunkt der nächst zu gewärtigenden größeren Operationen. Der plötzliche Stillstand aller gegen Kalafat eingeleiteten Vorbereitungen, die Zernirung selbst ließ ihn nur den Abgang entsprechender Angriffsmittel muthmaßen, deren Eintreffen abgewartet würde, um den Angriff energisch weiter zu führen. Aus dieser Anschauung handelte er bis in die erste Hälfte des März und ließ demgemäß, um die für die kleine Walachei bestimmten Verstärkungen aufzuhalten, längs der ganzen Donaulinie durch die Irregulären eine Reihe von Demonstrationen und Ueberfällen russischer Posten unternehmen. Das Mittel war offenbar zu klein für den beabsichtigten Zweck; eine einzige größere Aktion dieser Art, eine Wiederholung des Versuches von Oltenitza auf einem andern Punkte würde wirksamer geworden sein, und es dringt sich unwillkürlich die Muthmaßung auf, daß diese Art von kleinem Kriege eigentlich mehr den Zweck gehabt haben dürfte, des täglich wachsenden Ueberflusses an irregulären Truppen los zu werden, die beim Fortgang des Krieges am bulgarischen Boden nicht in so großer Zahl nothwendig waren, doch den nämlichen Unterhalt forderten und dieselben Kosten verursachten, als das werthvollere reguläre Heer, — anderseits, um überhaupt die feindliche Armee zu ermüden, ihren niederen Schichten den Glauben an die Ueberlegenheit der Türken aufzunöthigen und sie auf diese Art moralisch aufzureiben. Durch die später, im März, geschehene Weigerung Omer Pascha's, Verstärkungen an Irregulären anzunehmen, scheint diese Ansicht bestätigt. Die Kriegsweise dieser barbarischen aus den Gebirgen Albaniens und Kurdistans hervorgekrochenen Horden ist grausam und unmenschlich. Man muß anerkennen, daß der türkische Feldherr Alles that, was in dieser Beziehung bei der Behandlung eines solchen Heeres möglich war. Charakteristisch ist einer seiner Tagsbefehle:

„Ich habe öfters Gelegenheit gehabt zu sehen, daß die

Tapferen, um ohne Unterlaß im Vorrücken zu bleiben, sich nicht Zeit lassen, todten und verwundeten Feinden die Köpfe abzuschneiden. Wer daher fortan mit einem abgeschnittenen Russenkopfe ankommt, gibt sich als ein feiger Nachzügler zu erkennen und erhält als solcher 100 Hiebe. Wer dagegen einen lebendigen Russen überbringt, bekommt 10 Piaster."

Unter diesen Neckereien hatten die russischen Vortruppen Unsägliches zu erleiden. Einzelne Posten mußten, um sicherer zu sein, oft mitten im Moraste aufgestellt werden. Später, als leichter Frost eintrat, wurden Höhlen in die Erde gegraben, wo der Soldat zwar eine traurige und ungesunde doch einigermaßen bessere Lagerstätte fand, als auf dem freien Felde, über das des Nachts ein eisiger Wind sauste und die Glieder erfror.

Die zahlreichsten Unternehmungen dieser Art geschahen von Rustschuk aus, wo die türkische Donauflottille reiche Mittel zum Uebergange bot. Die Inseln, welche Fürst Gortschakoff im November besetzen und mit dem walachischen Ufer durch Brücken verbinden ließ, sind, als Treibeis und Hochwasser kam, geräumt und die Brücken abgebrochen worden. Diesen Umstand benützten nun die Türken, um Giurgewo und die Umgegend mit unerschöpflicher Ausdauer zu beunruhigen.

General Schilder, der in der zwar nicht ausgesprochenen, thatsächlich jedoch bestätigten Eigenschaft als Seele des Operations-Hauptquartiers an die Donau gesendet worden ist und den wir von jetzt an überall erblicken, wo etwas Ernstlicheres vorbereitet wird, — beschloß diesem Treiben durch die Vernichtung der türkischen Flottille ein Ende zu machen.

Am 8. Februar besetzten russische Jäger die Inseln und begannen in größter Stille und bei Nacht dem Ankerplatze der türkischen Flottille gegenüber mit dem Batteriebau. Am folgenden Tage waren bereits die Geschütze eingeführt und zwei Brücken hergestellt; am 10. wurden die Batterien demaskirt. Ein Dampfschiff, sechs große Fahrzeuge waren am Abend in den Grund gebohrt und eine große Zahl kleinerer Schiffe dienstunfähig gemacht. Der Rest mußte, um der völligen Zerstörung zu entgehen, in die Mündung des Kara-Lom zurückgezogen werden, wohin zwar das russische Feuer nicht reichte, das Auslaufen jedoch verhinderte. An Dschafer-Bey, den Arnauten-Kommandanten in Turtukai, wurde

zu gleicher Zeit eine Notifikation übergeben, daß alle von diesem Augenblicke auf das linke Ufer setzenden und in die Hände der Russen fallenden Arnauten nicht mehr als Kriegsgefangene, sondern als Räuber behandelt werden würden. Diese energischen Schritte thaten jenem Treiben einigen Einhalt.

Den Rest des Monats füllten die Vorbereitungen aus, welche die Russen für ihre Offensive, respektive für den Donau-Uebergang, auf den verschiedenen Punkten trafen.

Ein Donau-Uebergang war unter den bestandenen Verhältnissen und in der gegebenen Strecke gerade kein großes strategisches Kunststück. Den Russen kamen hiebei zwei Umstände zu Statten:

1. Die früheren Vorgänge in der kleinen Walachei,
2. die Lage der Verbindungslinien in der Nähe des Uebergangspunktes.

Der letztere Umstand war für den Fall ein unschätzbarer. Alle Nachschübe, Transporte u. s. w. mußten, auf welchen Punkt der großen oder kleinen Walachei sie auch bestimmt waren, an Galacz und Braila vorbei. Die Uebergangstruppen konnten, ohne für den rechten türkischen Flügel Besorgniß zu erregen, zu hundert anderen ostensiblen Zwecken in der Moldau gesammelt und durch eine plötzliche Schwenkung gegen Süden rasch an die Uebergangspunkte gebracht werden.

Wie sich die Vorgänge der kleinen Walachei zu diesem Uebergange verhielten, haben wir bereits gesagt. Das russische Hauptquartier glaubte indessen noch umständlicherer Vorbereitungen zu bedürfen und vor Allem die Muthmaßungen der Türken in dieser Beziehung auf eine falsche Fährte leiten zu müssen.

Truppenmärsche, Brücken-, Straßen-, Damm- und Batteriebau, das ganze Arsenal der herkömmlichen strategischen Hausmittel wurde zu diesem Zwecke in Anspruch genommen. Durch Herstellung der Straße von Krajowa nach Ostreweni an der Schyl-Mündung und von Fokschan nach Bukarest, wobei mehr als 15000 Arbeiter beschäftigt waren, sollte die türkische Phantasie und Kombination entsprechenden Spielraum erhalten. Spätestens in vier Wochen, hieß es, sollten diese Straßen für jede Art Armee-Fuhrwerk und schweres Geschütz brauchbar sein. In Giurgewo,

woher soeben die türkische Flottille zerstört worden ist, wurde ein reiches Brückenbau-Materiale gesammelt. Die Brückenequipagen, welche (den 20. — 26. Jänner) von dort nach Radowan gezogen worden waren, wurden nach Ostroweni, jene aus Bukarest nach Giurgewo gebracht und am Schylflusse mit großer Ostentation eine Brücke gezimmert; die Lieferung von 4000 Beilen und ebenso viel Hacken gleichzeitig im Konkurswege ausgeschrieben, Bretter und anderes Schiffsbauholz massenhaft angekauft und nach Oltenitza und Kalarasch abgeführt. Diese letzteren Orte und hauptsächlich die kleine Walachei zwischen dem Schyl und der Aluta waren die Punkte, wo die Demonstrationen den auffälligsten Charakter zeigten.

Zu gleicher Zeit wurden entsprechende Truppenbewegungen ausgeführt. In Karakal in der kleinen Walachei sammelte sich ein Artillerie-Park (jener aus Krajowa), in Amareschti, Turnul und Ostreweni beträchtliche Infanterie- und Kavalleriemassen; die vorzüglichsten Uebergangspunkte der großen Walachei wurden durch starke Abtheilungen besetzt und die Stromufer durch den Bau von Dämmen und Strandbatterien zugerichtet.

Mit Ende Februar nahmen die russischen Vorbereitungen einen lebhafteren Charakter an.

Chruleff eröffnete von Kalarasch und Ochterlone von Oltenitza eine Reihe von Landungen kleiner Abtheilungen, um durch Besetzung der nächsten Donau-Inseln und Zerstörung der türkischen Uferbatterien der Deutung dieser Demonstrationen die nothwendige Richtung zu geben. Täglich wurden dieselben kühner und blutiger und erreichten gegen Mitte März einen hohen Grad von Hartnäckigkeit und ostensibler Wichtigkeit. Bei einem solchen Unternehmen, am 15. März, geschah es, daß die Türken durch ein gut geleitetes Geschützfeuer eine von Oltenitza zur nächsten Donau-Insel geschlagene Pontonbrücke in dem Augenblicke zerstörten, als eine starke Abtheilung russischer Infanterie über dieselbe defilirte, wobei an 1500 Mann den Tod in den Wellen gefunden haben sollen.

Ein ähnliches Verfahren wurde in der kleinen Walachei bei Kalafat beobachtet, die Besatzung unaufhörlich in Athem erhalten und von Zeit zu Zeit sogar durch einzelne Bombenwürfe beunruhigt. In dem festen Glauben, daß ein größerer Schlag gegen

jene Position vorbereitet werde, machte diese seit Anfang März häufige Ausfälle, um von den Vorbereitungen mehr zu entdecken, als sich im vergangenen Monate hatte erblicken lassen. Unter dem Schutze dieser Ausfälle wurde dem bestandenen noch ein neuer Gürtel von Redouten vorgelegt und stark besetzt. General Liprandi verstand es den türkischen Wahn durch den Ernst zu bestätigen, mit welchem er diese Arbeiten zu hindern bestrebt war und woraus in der Zeit vom 11. bis 16. sich eine Reihe blutiger Gefechte entspann. Man sieht aus allem dem, wie sehr es den Russen darum zu thun war, bei dem neuen Unternehmen nicht wieder in unverhoffte Nachtheile zu kommen.

Während dieser kleine Krieg im Centrum und in der kleinen Walachei mit scheinbar halbausgesprochener örtlich motivirter Absicht genährt wurde, war Schilder auf den linken Flügel geeilt, wo Lüders (in Braila und Galacz) und Osten-Sacken (in Ismail) den Uebergang selbst mit großer Umsicht vorbereiteten. Die wichtigsten türkischen Strandbatterien waren bis dahin zerstört, russische an den entsprechendsten Punkten gebaut und die größeren Kriegsfahrzeuge aus Ismail nach Galacz und Braila gebracht worden. In Fokschan, Braila und Galacz — wichtige Punkte der Basis und insbesondere für die beabsichtigte Bewegung — waren ungeheure Magazine und Lazarethe angelegt und mit Feldschanzen umgeben worden. Die Bevölkerung ganzer Städte und Dörfer wurde zu diesen Arbeiten entboten; 15,000 Ochsenwagen standen zum augenblicklichen Gebrauche bereit. Man verwendete sie bis in die Mitte März zur Anfuhr von Brückenbaumaterial und zum Transporte von Lebensmitteln, Fourage und Munition aus den rückwärtigen Magazinen und der nördlichen Moldau [60], nach Braila, Galacz und Ismail. Ungeheure Quantitäten von Heu und Häckerling wurden in Säcke gestampft und auf Bauernwagen verladen.

[60]) Briefe aus Jassy vom 6. März 1854 meldeten uns: Es sind neuerdings kaiserlich russische Truppen angesagt; — man sagt, 12,000 Mann. Osten-Sacken hat vorgestern die hier gewesenen Isprawnik's der nördlichen Moldau-Distrikte zu sich berufen, denselben Auskünfte über die dortigen Heu- und Getreidevorräthe abverlangt und sie ausgefragt, ob an den österreichischen Grenzen sich irgend welche Truppenbewegungen wahrnehmen ließen.

Der gänzliche Mangel aller Subsistenzmittel in der Dobrudscha machte so umfangreiche Vorbereitungen nothwendig. Die Russen kennen das Land vom Jahre 1828 her, und die Dobrudscha-Expedition der Divisionen Bosquet und Cardigan im folgenden Sommer verdankt lediglich der Unkenntniß der völligen Mittellosigkeit dieses Landstriches ihren verhängnißvollen Ausgang.

Unter diesen Vorbereitungen war Paskiewitsch zum Kommandanten en chef der Truppen an der Donau ernannt worden [61]).

[61]) Der „Russische Invalide" vom 20. März (1. April) 1854 enthält einen Auszug des in der „St. Petersburger Senatszeitung" erlassenen allerhöchsten Ukases vom 21. Februar (5. März) 1854 über diese Ernennung:

Se. Majestät der Kaiser haben in Betracht der gegenwärtigen Verhältnisse für nothwendig erachtet, den General-Feldmarschall Fürsten von Warschau Graf Paskiewitsch-Erivansky sowohl jene Truppen zu unterordnen, welche unter der Führung des General-Adjutanten Fürsten Gortschakoff stehen, als auch jene, welche in der Folge gemäß besonderer Anordnungen zur Verstärkung der aktiven Armee (d. i. des 1., 2., 3. und 4. Infanterie-Korps, — nach der neuen Organisation vom Jahre 1856 heißt sie die 1. Armee —) und der Truppen an der Donau bestimmt werden sollten, als auch die Reserve- und Depot-Bataillons und Batterien, sowie jene, die sich entweder schon dort befinden oder dahin noch bestimmt werden mit dem Bemerken jedoch, daß die Reserven dazu verwendet werden sollen, wozu sie bestimmt sind.

Indem Se. Majestät dem General-Feldmarschall u. s. w. zum Kommandirenden en chef sämmtlicher erwähnter Truppen ernennen und ihm alle mit dieser Eigenschaft in Kriegszeiten verknüpften Rechte ertheilen, wie sie in dem Armee-Verwaltungs-Reglement vom 5./17. Dezember 1843 festgesetzt worden sind, befehlen Allerhöchst Dieselben:

1. Der General-Adjutant Fürst Gortschakoff führt das Kommando der jetzt von ihm befehligten Truppen auf den früheren Grundlagen fort, steht jedoch unter dem Ober-Kommando des Fürsten von Warschau und hat alle seine Befehle auszuführen.

2. General-Adjutant Graf Rüdiger erhält unter derselben Bedingung den Oberbefehl über das im Rayon der aktiven Armee befindliche 1. und 2. Infanterie-Korps und das Grenadier-Korps mit Ausschluß der 1. Grenadier-Division und des Grenadier-Schützen-Bataillons, welche eine andere Bestimmung erhalten.

3. In Anwesenheit des Kommandirenden en chef bei den diesen Generalen anvertrauten Truppen übernimmt der Fürst Gortschakoff bei demselben die Stellung als Chef des Hauptstabes; — und General-Adjutant Graf Rüdiger die Stelle des Militär-Gouverneurs von Warschau.

Sei es, daß der Kaiser Nikolaus mit dem matten, schläfrigen jedoch in den Verhältnissen begründeten Gange des Krieges an der Donau unzufrieden, Gortschakoff durch Zurückberufung nicht desavouiren und auf diese Weise Europa das Zugeständniß machen wollte, daß die von Vornherein mit so viel Selbstgefühl gegebene Versicherung der Defensive weniger im Willen Rußlands als in den Verhältnissen begründet war; — sei es, daß er dieser so sorgfältig vorbereiteten Angriffsbewegung, diesem strategischen Ausfalle die möglichst größte Kraft und Kühnheit durch den Geist jenes seiner Generale aufdrücken wollte, der seine kriegerischen Erfolge nur durch Kraft und Kühnheit gesucht hatte, — so muß diese Ernennung gleichwohl nur ein Mißgriff genannt werden, in doppelter Beziehung.

Paskiewitsch hatte alle Stufen militärischer Ehren durchlaufen und im Staate eine Stellung erklommen, die nur mit jener eines Königs, eines Souverains verglichen werden kann. Rußland hatte keine neue Ehre, keinen Preis mehr, den er nicht schon besäße und der ihm noch wünschenswerth bliebe; für sich hatte er Nichts mehr zu erringen, wohl aber bei Unglücksfällen Vieles zu verlieren, — seinen Kriegsruhm. Das individuelle Thätigkeitsmotiv war nur ein schwaches; er war ein alter gebrechlicher Mann geworden und hatte die Grenze erreicht, über welche hinaus die Willenskraft erlahmt und das Urtheil fehl geht. Paskiewitsch hat nicht zu den unverwüstlichen Geistern gehört, über welche Zeit und Verhältnisse wenig vermögen.

In welche Stellung gerieth aber Gortschakoff durch diese Ernennung? Er war Oberbefehlshaber, General en chef und bekam jetzt noch einen Oberstbefehlshaber über sich. Was war der Wirkungskreis des Einen und des Anderen! — War der *Oberst-*

---

4. *In Abwesenheit des Fürsten von Warschau* befehligt der Fürst Gortschakoff die ihm unterstehenden Truppen mit den Rechten des Kommandanten eines abgesonderten Korps in Kriegszeiten und korrespondirt nach den bestehenden Verordnungen in ökonomischen und administrativen Sachen selbstständig mit dem Kriegsministerium; — *Betreffs der Operations-Angelegenheiten, der Verpflegung des Heeres, sowie in politischen und geheimen Sachen wendet er sich mit seinen Rapporten an den Fürsten von Warschau* u. s. w.

Befehlshaber bei der Armee, dann sank der Oberbefehlshaber, dem Wortlaute des betreffenden Ukases nach, zu dessen General-Stabschef herab; war jener abwesend, dann wurde er zum Theile wieder was er früher war, — wir sagen zum Theile, weil Paskiewitsch in politischen und operativen Angelegenheiten zu einer Mittelbehörde zwischen dem Hauptquartiere an der Donau und dem Kaiser geworden war, deren Nothwendigkeit wahrscheinlich nur in seinen Instruktionen, die ihn ohne Zweifel in einer gewissen Richtung und für bestimmte Eventualitäten zum alter ego des Kaisers bestellt haben mochten, ihre Erklärung finden kann.

Der Tagesbefehl, welcher diese Ernennung bekannt machte, unterließ nicht beizufügen, daß sich das Okkupationsheer bis zu dessen Ankunft, die Ende März (russischen Styles, also Mitte April) erfolgen sollte, auf die Defensive halten würde, und daß die allenthalben geschehenden Vorbereitungen nur deßhalb so regsam betrieben würden, um bis zum Zeitpunkte seiner Ankunft sämmtlich beendet zu sein.

In dieser Zeit des Ahnens und Abwartens griffen die Türken nochmals zum kleinen Kriege. Der russische Dienst ist aber seitdem durch Schilder besser eingerichtet worden und es gingen die meisten dieser Unternehmungen unglücklich aus. Optische Telegraphen verbanden Posten mit Posten und riefen die Unterstützungen herbei, noch ehe das erste Schiff der Türken landen konnte. Auch siegte endlich der Frühling über Schnee und Nebel und lockte die russischen Posten aus ihren Erdhöhlen und Baraken hervor, wodurch sie größere Schlagfertigkeit erlangten.

Die türkischen Gegenanstalten.

Betrachtungen.

Die Zeichen mehrten sich, daß die Stunde des ernstlichen Losschlagens nahe. Der Frühling rückte heran, die Spannung zwischen Rußland und den Westmächten entlud sich in einen offenen

Bruch, die Kriegserklärung mußte rasch nachfolgen; Paskiewitsch's Ernennung, das Anlangen von Verstärkungen, die Regsamkeit auf allen Punkten des russischen Kriegstheaters, die Lebhaftigkeit des kleinen Krieges, — das Alles wies auf den Beginn bedeutenderen Handelns als auf die größte Wahrscheinlichkeit hin. Unter ihrem Druck stand Alles, was im türkischen Kriegstheater seit den letzten Tagen des Februars geschah. Es ist deßhalb wichtig die Bedingungen der türkischen Gegenanstalten scharf in das Auge zu fassen.

Ueber die Idee, welche im türkischen Hauptquartiere in dieser Beziehung maßgebend war, ist, so weit unser Wissen reicht, Nichts in die Oeffentlichkeit gekommen und nur mit Scheu entschließen wir uns unter die Menge von Gegenständen, Nothwendigkeiten, Bedingungen und Verhältnissen einzutreten, die dabei in Betrachtung gezogen werden müssen, — theils weil zuverlässige Anhaltspunkte fehlen, theils weil solche Untersuchungen oft ganz nutzlos sind und in der Wirklichkeit häufig ganz andere, der unmittelbaren Anschauung entsprungene Vorstellungen eingewirkt haben, als Alles das, was sich hinterher in Büchern groß und prächtig ausnimmt.

Das Auxiliar-Korps, welches die Westmächte für die Pforte ausrüsteten, war zum Theile schon unter Segel. Da also der Kampf mit Rußland mehr oder weniger durch die europäischen Hilfstruppen der Entscheidung zugeführt werden würde, so hatte die türkische Kriegführung allerdings nicht das geringste Motiv, sich auf eigene Faust in gewagte Unternehmungen einzulassen. Doch hatte das wieder seine Grenze und man durfte einen Vortheil, wie ihn die Donau als strategische Barriere dem türkischen Kriegstheater leiht, nicht ganz unbenützt aus den Händen geben und dem russischen Angriffe auf diese Weise selbst die Wege ebnen. Die Vertheidigung der Donaulinie war gleichzeitig eine persönliche Ehrensache des türkischen Feldherrn, der binnen Kurzem an der Seite der verbündeten französisch-englischen Armee diesem Angriffe selbst kräftig entgegenzutreten hatte und erröthen müßte, dem Durchbruche seiner ersten Vertheidigungslinie unthätig zugesehen zu haben. Das Wagniß war dabei fast Null, weil es sich nicht um irgend eine Entscheidung und höchstens nur um ein Gefecht gegen 8–12,000 Mann gehandelt haben könnte, — eine Ziffer, welcher

bei entsprechender Vertheidigungseinrichtung stets überlegene Kräfte entgegenzuführen wären.

Die Donau hat eine Länge von 90 – 100 Meilen und man durfte nicht daran denken, sie in dieser ganzen Ausdehnung zu vertheidigen. Es konnte bloß von der Vertheidigung einer Strecke die Rede sein, wie selbstverständlich jener, wo der Durchbruch die größte Wahrscheinlichkeit hatte.

Die Stützpunkte dieser Wahrscheinlichkeit, — natürlich aus der Anschauung heraus, wie sie im türkischen Hauptquartiere möglich war und in die wir uns in dieser Art hineindenken müssen, konnten möglicher Weise folgende sein:

1. Die geänderten Verhältnisse im Westen des Kriegstheaters in Folge der österreichischen Aufstellungen;

2. die russischen Vorbereitungen;

3. das bulgarische Kriegstheater mit Allem, was den russischen Angriff hindern oder fördern kann.

Oesterreich war in der im Dezember 1853 eingeschlagenen Richtung mit rüstigem Schritte weiter gegangen. Am 22. Febr. sprach dasselbe die Bereitwilligkeit aus, eine Aufforderung der Westmächte an Rußland zur Räumung der Donaufürstenthümer zu unterstützen und Tags darauf wurde die Verstärkung des Observationskorps an der serbischen Grenze auf 50,000 anbefohlen. Es war dem verstocktesten Türken unmöglich, die Schwere wegzuleugnen, mit welcher diese Aufstellungen auf die Stimmung und Politik Serbiens drückten. Darin und in der österreichischen Drohung [62]) für die Eventualität einer Verletzung der serbischen Neutralität durch die Russen erstarb, weil auf die Basirung in Serbien nicht mehr zu bauen war, — die Möglichkeit russischer Operationen im Westen. Der russische Angriff konnte jetzt nur im östlichen Theile des Kriegstheaters geschehen, aus der Strecke, die wir früher unter der Bezeichnung „theilweise Basirung in den Fürstenthümern“ gefaßt haben, also innerhalb Rustschuk und Tultscha. Die außerordentlichen Faktoren der Situation waren auf diese Weise zurückgetreten und

---

[62]) Da die betreffende Depesche, wie uns erinnerlich ist, sogar den Weg durch einige Zeitungen gemacht hatte, so mußte sie der türkischen Regierung um so gewisser bekannt sein, und durch diese dem Feldherrn.

die fernere Kriegshandlung konnte sich der Hauptsache nach unter gewöhnlichen Verhältnissen fortsetzen.

Durch diese Rückkehr ins ordentliche Geleise wurde die Kombination vereinfacht und es trat Alles in den Vordergrund, woraus auf den nahe bevorstehenden Durchbruch geschlossen werden konnte. Es entstand nun zunächst die Frage, was an den sichtbaren russischen Uebergangsvorbeitungen Ernst und Demonstration sei.

Außerhalb der kleinen Walachei, wo über ihren Charakter nach dem Vorhergesagten kein Zweifel bleiben konnte, wurden dieselben auf zwei Strecken mit auffälliger Lebhaftigkeit betrieben, — im Centrum zwischen Rustschuk und Silistria und innerhalb Braila und Ismail. Auf ersterer Strecke waren bei Oltenitza und Kalarasch stärkere Truppenabtheilungen, 8—10,000 Mann, aufgestellt, — an der untern Donau auch; dort wurden die Eilande besetzt und verschanzt, hier ebenfalls; dort die türkischen Strandbefestigungen zerstört, hier auch. Ein positives Resultat war aus diesen zunächst liegenden Anzeichen nicht zu schöpfen und nur so viel gewiß, daß der Durchbruch auf einer dieser Strecken geschehen würde, aber auf beiden möglich sei, ein Ergebniß, welches die Rechnung immerhin erleichterte.

Diese hat zwar mit leichter Mühe die Unwahrscheinlichkeitsgründe des Angriffs im westlichen Abschnitte des Kriegstheaters auffinden, doch noch unmöglich auf die Grenzen der Absicht folgern können, in welcher der vorbereitete Durchbruch stattfände. Was die von Allerhöchster Hand redigirte Instruktion besagte, war ein Geheimniß Gortschakoff's. Das türkische Hauptquartier mußte daher dem russischen Uebergange stets die Absicht eines förmlichen und ernstlichen Angriffes zu Grunde legen. Der Kalkül war nur auf dieser Voraussetzung folgerichtig weiterzuführen. Der bevorstehende Aufmarsch der Hilfsarmeen war kein Grund dagegen. Es war vorauszusehen, daß Rußland gewiß das Aeußerste aufbieten werde, die westmächtlichen Truppen durch den Ernst seines Krieges in Bulgarien zu fesseln und von Landungen auf seinem Territorium — in Transkaukasien oder in der Krimm — abzuhalten. Die politische Haltung Oesterreichs hatte bis zu diesem Zeitpunkte den russischen Angriff im Westen, doch keineswegs auch schon im

Osten unmöglich gemacht, weil eine Kriegserklärung desselben an Rußland damals noch nicht die ganze Wahrscheinlichkeit besaß.

Wir haben noch den letzten jener Punkte in Betracht zu ziehen.

Eine so lange Stromlinie wie die Donau in diesem Kriegstheater muß gewiß Strecken enthalten, die durch ihre lokale Beschaffenheit, durch das dahinter liegende Land, die Straßenzüge, Festungen, Operationsobjekte oder andere Eigenthümlichkeiten der darin enthaltenen strategischen Barrieren, geographischen oder politischen Verhältnisse ein Maß besonderer Eigenschaften einschließen, die dem Angriffe mehr oder weniger wünschenswerth sind und deßhalb die Stärke seines wahrscheinlichen Interesses und Willens bezeichnen werden, den Strom lieber auf dem einen Punkte als auf dem anderen zu überschreiten.

Weil im westlichen Abschnitte nichts mehr zu besorgen war, so fiel Sofia als mittelbares Operationsobjekt ganz aus der Rechnung und die Aufgabe war auf die Abwägung der Chancen eines gegen Adrianopel gerichteten Angriffes reducirt, in dieser Beziehung also die wenigsten Festungen, die geradesten und besten Straßen und überhaupt die Möglichkeit eines raschen Fortganges der Operationen.

Wie wir anderswo gezeigt hatten, würden die Russen, wo sie in diesem Abschnitte auch über die Donau gingen, auf dem Wege nach Adrianopel außer einer Donau- auch eine Balkan-Festung erobern müssen. Der erste Bestimmungsgrund war also für sämmtliche Operationslinien dieser Richtung gleich und höchstens nur durch Rücksicht auf die Vertheidigungsstärke der einzelnen Plätze veränderlich. Es mußten also die Wege entscheiden. Die besten und geradesten führen im äußersten Osten über Varna oder Aidos; doch waren gerade diese wegen der Nähe des Meeres nicht zu benützen und es hatten die Linien von Silistria über Schumla und jene von Rustschuk durch den Paß von Schibka nach Kasanlik, oder durch den Paß Demir Kapu nach Selimnia das Meiste für sich. Die W a h r s c h e i n l i c h k e i t d e s D u r c h b r u c h e s k o n z e n t r i r t e sich also diesen Verhältnissen nach a u f d e r S t r o m s t r e c k e i n n e r h a l b R u s t s c h u k u n d S i l i s t r i a.

Der Kalkül konnte jedoch bei diesem Resultate noch unmöglich stehen bleiben, wegen der W i c h t i g k e i t d e r D o b r u d s c h a

für die strategische Existenz der Russen überhaupt und für einen in dieser Weise kombinirten Angriff insbesondere. Wir haben uns darüber schon früher ausgesprochen und man braucht sich nur den Fall vor die Seele zu führen, um dafür die weiteren Argumente aufzufinden. Außer diesem vorwiegenden Wahrscheinlichkeitsgrunde für die Versetzung der strategischen Fronte über den Trajanswall (oder wenigstens einer Stellung à cheval des Stromes an den Punkten Hirsowa, Matschin und Isakscha) mußte noch eine andere Betrachtung die Vorstellungen in diese Richtung leiten.

Der Durchbruch konnte aus der Aufstellung der Russen zu Ende Februar weder ernstlich versucht werden noch gelingen, weil sie auf einem Flächenraume von mehr als 1000 Quadratmeilen verzettelt war, nirgend außer in der kleinen Walachei mehr als höchstens 20—28,000 Mann in kurzer Zeit vereinigen konnte und der Uebergang doch mit einer kompakteren Masse, 40—50,000 Mann, ausgeführt werden mußte. Es war daher gewiß, daß dem unmittelbaren Angriffe eine Konzentrirung oder ein Nachschub von Verstärkungen aus der Moldau vorhergehen würde.

Wir wollen diese beiden Fälle als das Komplement der erwähnten Vorbereitungen speziell durchgehen. Seitdem der ursprüngliche Operationsplan die Ausführbarkeit verlor, war das Festhalten der ganzen Donaulinie durch die Russen ein Aufwand, welchen für den Moment des Losschlagens vom engeren strategischen Gesichtspunkte nur die Absicht rechtfertigen konnte, einen ebenso starken oder überlegenen Theil der türkischen Armee im Westen zu fesseln; — auf der anderen Seite war der türkische rechte Flügel versagt und (zwischen Silistria und Ismail) zweifach gekrümmt, heischte in der einen Strecke wenigstens Beobachtung, in der unteren strenge Bewachung und entzog auf diese Art einen guten Theil der Armee ganz dem Gebrauche im Centrum, wo sich doch die eigentliche Aktion der Hauptsache nach zutragen mußte. Die Konzentrirung respektive Verkürzung der ursprünglichen strategischen Fronte oder wenn man lieber will, Herstellung der Operations-Fronte war also möglich entweder mittelst der Räumung der kleinen Walachei, oder durch den Einmarsch

in die Dobrudscha oder endlich durch Beides zugleich.

Die Konzentrirung mittelst eines Ueberganges in die Dobrudscha lag am nächsten, war eine Bewegung ohne hervorragende Gefahr und Schwierigkeit und worauf der Blick des russischen Feldherrn zuerst fallen mußte. Die Durchführung würde die Truppen des Centrums und des linken Flügels, die innerhalb Rustschuk und Ismael auf einer Linie von 50 geographischen Meilen echelonirt waren, auf eine gleiche Höhe mit derselben frontalen Deckung und auf eine Linie von nur 25 Meilen Länge (Rustschuk bis Karassu) bringen und die Vereinigung mit dem russischen Centrum durch einen Uebergang bei Silistria in der kürzesten Frist ermöglichen, eine Wasserstraße aufschließen, die Basis vervollständigen und, ohne daß eine Quelle verhältnißmäßigen Vortheils für den türkischen Gegner daraus entstände, alle an die Bewachung jener letzteren gebundenen Truppen disponibel stellen. Ueber diese unmittelbaren Vortheile hinaus würde diese Art von Konzentrirung einen Vorsprung im Handeln und ein für die russische Politik in einer oder der anderen Richtung brauchbares Faktum abgeben, das Alles neben dem Bodengewinn und ohne den Nachtheil, der sich gewöhnlich daran knüpft — Kraftzersplitterung, — also eine Art von Erfolg, der zwar in den Augen des Kenners wenig wog, immerhin eine Illustration der stolzen russischen Politik gegen die eine Seite, Belebung des Selbstgefühles für die andere wäre und gegenüber der zagenden Rajah eine andere Bedeutung hätte, als wenn die Russen durch Räumung der kleinen Walachei den Boden verlören, den sie seit Kriegsbeginn besessen und behauptet hatten. Strategische Rücksichten, wie gerathen diese letztere dadurch auch blieb, sind in der Welt doch nur kleineren Kreisen verständlich. Uebrigens war die Konzentrirung durch Versetzung der Fronte an den Trajanswall dem Charakter des russischen Kaisers und seiner Politik weit angemessener als die andere, also in jedem Falle wahrscheinlich und deßhalb vorauszusetzen.

Wir kommen an den zweiten Punkt — lokale Herstellung der Angriffskräfte durch nachrückende Verstärkungen.

Die Straßen, auf welchen jene die Walachei betreten mußten, führen ohne Ausnahme in der Nähe der Dobrudscha vorbei. Es war deßhalb gar nicht nothwendig, die Verstärkungstruppen direkte in die Walachei marschiren zu lassen, um erst dort über die Donau zu gehen. Die Versetzung derselben in die Dobrudscha mit dem versagten linken Flügel, welchem sonst zu dieser Operation die Stoßkraft gefehlt hätte, war gewiß die richtigere Bewegung, weil sie zu einem vorläufigen Erfolge half und den späteren Gebrauch im Centrum nicht beeinträchtigte.

Die daraus geschöpfte Schlußfolge durfte jedoch die Türken nicht verführen, sich mit der Hauptmacht in die Dobrudscha zu legen. Der russische Uebergang würde dann in dieser Strecke allerdings ganz unmöglich geworden sein, doch abgesehen von den Unterhaltsnöthen bei 70—80,000 Mann in einem so unwirthlichen Landstrich daraus eine Unsicherheit der Vertheidigung im Centrum entstehen, weil die russischen Verstärkungstruppen auf der Sehne des Bogens, welchen der Strom zwischen Galacz und Rustschuk beschreibt, auf den Uebergangspunkt aus der großen Walachei den kürzeren Weg hätten. Uebrigens leitet nur eine wirklich fahrbare Straße aus der Dobrudscha gegen Silistria; diese müßten sämmtliche Kolonnen zugleich benützen, falls sie sich durch die gleiche Bewegung jenen vorzuschieben dächten.

Das Resultat dieser Betrachtungen ist also:

1. Die russische Hauptoperationslinie wird zwischen Rustschuk und Silistria ausmünden;
2. die Besetzung der Dobrudscha hat als Einleitung jeder ernstlichen russischen Operation die höchste Wahrscheinlichkeit für sich; endlich
3. müssen beide Strecken, das Centrum und die Dobrudscha, eine selbstständige Vertheidigung erhalten.

Nun erreichte die türkische Truppenstärke in der ersten Hälfte März 155—160,000 Mann; — davon standen 35,000 Mann am linken Flügel, 22,000 Mann in den Festungen, es blieben also noch bei 100,000 Mann zur Verwendung im Centrum und in der Dobrudscha übrig, wovon 40,000 für diese genügt und

60,000 Mann auch im Centrum mehr als ausgereicht haben würden.

Wenn auch diese Vorstellungsreihe, die wir hier aus Bedürfniß nach Konsequenz durchführen, nicht ganz jene des türkischen Feldherrn gewesen sein wird, so liegen ihre Anhaltspunkte doch zu nahe und sind so natürlich, daß die Kombination sie in jedem Falle der Hauptsache nach durchlaufen haben muß und man einigen Grund haben kann, das Resultat in der thatsächlichen Aufstellung zu erwarten. Doch das ist nicht so ganz der Fall und man muß sich mit Erstaunen fragen, was der türkische Feldherr sich eigentlich vorgesetzt habe.

In der Dobrudscha standen kaum 20,000 Mann, — Gortschakoff schätzte sie etwas über 15,000 Mann, — in sechs Brigaden, davon je eine zu Matschin, Isaktscha, Tultscha und Babadagh und zwei als Reserve (?) in Karassu gestanden haben sollen.

Die Aufstellung des Centrums zwischen Silistria und Sistow war allerdings, wenn die Quellen, die uns in dieser Beziehung zu Gebote stehen und sonst ziemlich verläßlich sind, sich auch diesmal bewähren, — ein förmliches System mit dem ausgesprochenen Zweck der unmittelbaren Stromvertheidigung. Diese Strecke war bei 25 Meilen lang, enthielt zwei Festungen und einen nicht unbedeutenden place du moment, hatte schon darin eine tüchtige Widerstandsstärke und wurde noch durch 74,000 Mann besetzt, wovon 16—18,000 Mann zu Schumla und 14,000 Mann zu Rasgrad als eine Art Reserve lagerten. Der Rest — 42—44,000 Mann — war in drei Korps zu 14—15,000 Mann bei Turtukai, Rustschuk und jenseits der Jantra in der Nähe von Sistow — also durchschnittlich in Abständen von 5—6 Meilen aufgestellt. Außerdem hatte Silistria bei 10,000 Mann und Rustschuk 3000 Mann ständiger Besatzung. Man kann deßhalb annehmen, daß sich, da diese Korps in sich vereinigt waren, in 24 Stunden auf jedem Punkte 20—27,000 Mann versammeln ließen [63]). Wir wollen uns damit nicht weiters befassen und weil Omer Pascha einen guten Theil seiner Truppen landein-

[63]) Zur Herstellung der Brücke beim Uebergange am 23. März hatten die Russen bei Braila 40½ Stunden und bei Galacz 45 Stunden nothwendig.

wärts in Reserve hielt, so müssen wohl alle übrigen Bedingungen vorhanden gewesen sein.

Das Zurückhalten dieser Reserven hat aber keinen zureichenden Grund. Jene zu Rasgrad hatte nach Turtukai zwei, nach Silistria drei und nach Sistow gar vier Märsche zu machen, — mußte also überall zu spät erscheinen; — daß diese ganze Aufstellung nicht zum Zweck einer günstigen Gefechtskombination genommen worden war, darf gar nicht in Frage kommen. Das Korps zu Schumla jedoch kann unmöglich dieser Flußvertheidigung angehört haben. Was war seine Bestimmung? — Die Dobrudscha war der Platz für Alles, was im Centrum überflüssig schien. Diese Reserve oder doch eine davon war hier leicht entbehrlich. Mit den 20,000 Mann, die dort unter Mustapha Pascha standen, würde die kompakte Masse von 38,000 Mann den russischen Uebergang verhindert haben können.

Wir wissen genau, daß es sich in einer trockenen heimlichen Stube leicht urtheilen läßt, und daß ein Geist, auf dem keine Verantwortlichkeit lastet, auf den Nichts von den Eindrücken und Besorgnissen anstürmt, in denen sich der Feldherr ununterbrochen bewegt, mit einer vollendeten Thatsache vor den Augen, gar keines feinen und durchdringenden Blickes bedarf, um die Wahrheit herauszufühlen, — und wollen es vermeiden die Reihen jener himmelanstürmenden Kritiker zu vermehren, die eine fertige Sentenz für Alles besitzen, was zufällig von der Vorstellung abweicht wie sie über den Gegenstand sich gerade in ihrem Kopfe spiegelt. Das Urtheil über die Handlung ist leicht, das Handeln schwer, — und um die weite Kluft zu überbrücken, die Wort und That, Plan und Werk von einander trennt, wird eine Menge der seltensten Gaben nothwendig, — ein kalter, scharfer, gesunder Kopf, ein kaltes ruhiges Herz. Darum gibt es eine Menge treffender Urtheile, schöner Worte, guter Lehren, aber nur wenige fehlerfreie Handlungen. Wir wollen daher in Kürze mit dem Bilde der thatsächlichen türkischen Aufstellung im Auge, die Reihe von Vorstellungen durchlaufen, aus welcher dieselbe, d. i. die Vernachlässigung ihres rechten Flügels und im Gegensatz die auffällige Stärke des Centrums entsprungen sein mochte.

Im westlichen Theile des Kriegstheaters war die türkische Stärke der Ziffer nach der russischen (32,000 M.) fast gleich. Weil aber die Türken dort ein stark verschanztes Lager und zu Sofia noch eine Reserve von 6—8000 Mann hatten, so war in einer gewissen Richtung hin ihr Uebergewicht ein merkliches. Im Centrum hatten sie fast das Doppelte der russischen Stärke in diesem Abschnitte (35,000 M.), außerdem noch eine Reserve in Schumla, ein wohlangelegtes Festungssystem dazwischen, also eine ganz entschiedene Ueberlegenheit; — in der Dobrudscha jedoch nur 20,000 — die Russen ihnen gegenüber bei 60,000 Mann.

Die Idee dieser Aufstellung konnte demnach sein:

1. Die russischen Kräfte durch Bedrohung des schwachen Centrums mit der Hauptmacht an sich zu fesseln, aus der kleinen Walachei herauszuziehen und dem linken Flügel auf diese Art indirekte zu Hilfe zu kommen; — der Uebergang der Russen im westlichen Abschnitte des Kriegstheaters galt hier also noch als wahrscheinlich.
2. Den Uebergang unmittelbar zu verhindern, sei es im Centrum stehenden Fußes, oder mittelst einer beweglichen Vertheidigung nach Maß der russischen Bewegung oder Konzentrirung — auf der Strecke von Silistria bis gegen den linken Flügel hin.

Geben wir Ersteres zu, so wird man mit einem Blicke gewahr, daß die Absicht auf einer irrigen Anschauung beruhte und nicht zu erreichen war, erstlich, weil die Russen der zahmen Natur jener Aufstellung versichert sein konnten aus Unwahrscheinlichkeit gewagter türkischer Unternehmungen vor dem Aufmarsche des französisch-englischen Auxiliar-Korps — und ferners, weil selbst für den Fall eines türkischen Stoßes gegen Bukarest in der Moldau beträchtliche Kräfte standen.

Wir gehen zur Betrachtung der zweiten Möglichkeit und ihrer Abweichungen über.

Die Türken hatten sich, wie wir gesehen haben, nur auf die Vertheidigung einer Strecke der langen Donaulinie einlassen können; die Aufstellung zeigt, daß es die Mitte war. Warum? — Wir können dem Gedanken nur dann theilweise Geltung ein-

räumen, wenn die türkischen Strategen in der Kombination den Einfluß zugelassen haben, mit dem Oesterreich auf die Freiheit der russischen Operationen drückte. In diesem Falle hatte die Stellung einen ausgesprochenen Zweck, der also, im Anschluß an den durch Oesterreich dominirten Abschnitt die Vertheidigung der mittleren Donau als Hauptsache im Auge behielt.

Hiebei fallen aber zunächst zwei Dinge auf:

1. die Reserven zu Schumla und Rasgrad, welche der Flußvertheidigung nicht nützen konnten, daher überflüssig waren, — und
2. die Außerachtlassung der Wichtigkeit, zu welcher die Dobrudscha für die Eventualität des Durchbruches in der Mitte gelangen mußte.

Ueber ersteren Punkt haben wir bereits eine Meinung, doch wie sich die türkischen Ansichten betreffs der Dobrudscha entwickelt haben mögen, bleibt schwer zu sagen und wird höchstens nur in der Besorgniß vor den mittelbaren Folgen des russischen Ueberganges im Centrum — einer Erhebung der Rajah in diesem Theile — zu suchen sein.

Doch kann man auch diesen Grund nicht unbedingt zugeben. Was im Westen des Kriegstheaters zu befürchten war, würde dort nur in Folge einer erschütternden Katastrophe eintreten können, wie sie ein Anschluß Serbiens an Rußland und ein rasches Vordringen der Angriffsarmee abgegeben hätte. Erhebungen eines durch hundertjährige Bedrückung gebrochenen, zu einem schüchternen Bewußtsein emporkommenden, der Waffen entwöhnten Volkes erfolgen nicht urplötzlich, wenn der alte Bedrücker noch mit einer Armee von 150,000 Mann dabei steht, unter den Bedrückten engere Verbindung fehlt und nur in der Gemeinschaftlichkeit des Elends und Duldens und nicht in der Gemeinschaftlichkeit eines thätig widerstrebenden Willens beruht.

Die Rajah Bulgariens war übrigens Augenzeuge des ersten kriegerischen Debüts der Türken gewesen, und wie nichtig auch die sogenannten Erfolge waren, aller moralischen Wirksamkeit baar waren sie nicht. Die russischen Waffen mußten erst einiges Zu-

trauen schaffen. Der nüchterne Sinn eines jeden Volkes und dieses mag noch so tief stehen, hält sich immer nur am Nächsten, am Reellen, an der Thatsache. In dem Bodenabschnitte der türkischen Mitte und zwischen den Festungen derselben hätten sich die Russen übrigens einige Zeit hindurch dicht am Strome halten müssen und auf einem sehr beschränkten Raume ausdehnen dürfen, würden im besten Falle also nur einen neuen Werbbezirk ihrer Freikorps gewinnen. In der Dobrudscha war allerdings nicht der entfernteste Grund selbst zu einer solchen Besorgniß vorhanden. Konnte das aber der Anlaß sein, dort aus Furcht, daß der Uebergang im Centrum geschehe, Thür und Thor offen zu lassen? —

Es wird nicht schwer sich in die Vorstellungen hineinzudenken, welche im türkischen Hauptquartier in dieser Beziehung leitend gewesen sind. — Da sich der russische Uebergang schließlich doch nicht verwehren ließ, wollte man ihn nur dort geschehen lassen, wo er am wenigsten gefährlich war und die darauf folgende Vertheidigung des Kriegstheaters nicht übermäßig beeinträchtigte. Dazu war die Dobrudscha freilich wie geschaffen. Dort gab es nur wenig Sympathien für die Russen. Der Besitz der Dobrudscha würde zwar die russischen Verbindungen sichern und die Möglichkeit entziehen, diese von Zeit zu Zeit daran zu erinnern. Doch waren seit den letzten Wochen fast sämmtliche Donau-Inseln in russischen Händen und durch russische Batterien geschützt. Man würde also auch damit nicht weit kommen. Die Russen würden allerdings Boden gewinnen; dieser war jedoch unfruchtbar, wasserlos und in der warmen Jahreszeit ungesund; in der rechten Flanke befand sich eine Festung, — das schwarze Meer, jetzt ein feindliches Gebiet, lag in der anderen und ließ für diesen Fall die Möglichkeit starker Diversionen zu, endlich waren die nächsten Balkanpässe durch Festungen gesperrt, — Alles in Allem gewiß das ungünstigste Verhältniß, das sich in diesem Kriegstheater finden ließ. Was man aber dabei vergessen hatte, — sieht Jedermann ein.

Die andere Modifikation der jener Aufstellung zu Grunde gelegten Idee mochte auf die Nothwendigkeit einer vorhergehenden Verstärkung der Russen aus der Moldau fußen und, weil der Zuzug derselben doch nicht ein Geheimniß bleiben konnte, Omer

Pascha (der sein Hauptquartier in Rustschuk nahm) glauben, sein Centrum nach Maß der russischen Bewegungen noch zur rechten Zeit gegen den Westen in Marsch setzen zu können. Diese Idee hat eine so irrthümliche Basis und würde auch bei völliger Makellosigkeit und dem besteingerichteten Kundschafterwesen eine so mißliche Aufgabe für die Durchführung sein, daß wir sie für ganz unwahrscheinlich halten und darüber hinwegsehen wollen.

Der Refrain des Liedes war aber auch in diesem Falle wie in allen — Vernachlässigung der Dobrudscha.

Der Donau-Uebergang der Russen am 23. März.

Von Silistria an verästet sich der Strom zwischen zahllosen Werdern und Eilanden, Balta's genannt, zu einer Menge Arme und Kanäle und erlangt an manchen Stellen die Breite von mehr als zwei deutschen Meilen. Diese Inseln sind durchgehends versumpft, von Schilf und Strauchwerk bewachsen, aus dessen grüner wogender Fläche man von dem höhergelegenen Dobrudscha-Ufer die Wimpel der langsam und ruhig dahinziehenden Schiffe wahrnehmen kann. Bei Hirsowa vereinigen sich diese Arme auf eine kurze Strecke und erst von Braila abwärts fließt die Masse des Stromes in einem Bette bis an Tultscha, wo jene Trennungen beginnen, die sein Gewässer durch drei Kanäle in das schwarze Meer gießen. Zwischen Braila und Tultscha sind die Ufer bis auf wenige Stellen beiderseits sumpfig, von unzähligen Tümpeln und Teichen bedeckt und von sehr beschränkter Gangbarkeit. Trockene Stellen gibt es am rechten Ufer nur unterhalb Matschin gerade Braila gegenüber, am Landungsplatze der Fähre von Galacz, bei Isaktscha und Tultscha. Am linken Ufer: Braila und Umgebung, zwischen der Seretheinmündung und Galacz, bei Reni, die Dammwege von Kartal und Satunow (erst seit dem Uebergange im

Jahre 1828), endlich ein ziemlich gangbarer Weg dem Kilia=Arm entlang zum sogenannten Kap Tschatal an der Trennung dieses vom Sulina=Arm. An jedem dieser Punkte, die Uferstrecke Galacz gegenüber ausgenommen, hatten die Türken im Verlaufe des Feldzuges weitläufige Verschanzungen und Batterien hergestellt.

Diese Strecke enthält sonach in der ganzen Länge von sieben Meilen nur wenige Stellen, wo Uebergänge ohne den Bau neuer Kommunikationen möglich sind. Die Mehrzahl derselben (jene von Braila, Galacz, Reni, Kartal und Satunow) liegt überdieß in dem Bogen, welchen die Stromkrümmung zwischen Matschin und Isaktscha bildet. Die Vertheidigung hat also Vieles für sich und es dürfte unter Umständen, wie sie in unserm Falle bestanden, dem Angriffe schwer werden, dieselbe gegen entsprechende Kräfte — etwa 40,000 Mann — zu sprengen. Eine Stellung mit 20,000 Mann bei Vakareni und Sitschila, zwischen Matschin und Isaktscha, woher jeder dieser Uebergangspunkte in vier Stunden von der Benachrichtigung an gerechnet, zu erreichen ist, — 10,000 Mann bei Tultscha und 10,000 Mann bei Hirsowa dürfte ungefähr die Idee derselben sein.

Bei einer Stärke von 20,000 Mann hatte jedoch Mustapha Pascha 6—7000 Mann in Karassu am Trajanswalle ganz außerhalb jeder Möglichkeit stehen, zur Vertheidigung auch nur im Geringsten beitragen zu können; 3000 in Babadagh und zu 2—4000 Mann in Hirsowa, Matschin, Isaktscha und Tultscha.

Bei einer solchen Aufstellung war an Vertheidigung allerdings nicht zu denken, und es muß sich Jedermann fragen, warum denn die Truppen nicht lieber ganz aus einem Abschnitte gezogen worden sind, dessen Vertheidigung man nicht beabsichtigte, in welchem die Verpflegung schwierig und umständlich und der überhaupt höchst ungesund ist. Die türkischen Maßregeln verurtheilen sich selbst und es ist überflüssig darüber mehr zu sagen.

Um die Mitte März stand die russische Armee mit 35,000 Mann in der großen, 32,000 Mann in der kleinen Walachei und beiläufig mit 60,000 Mann in der Moldau und in Bessarabien; — von letzteren waren kaum 20—25,000 Mann unmittelbar an der Donau. Der Rest bewegte sich aus den mittleren Distrikten

in kurzen Tagmärschen anfänglich gegen den Sereth, schwenkte sodann plötzlich gegen die Donau und traf zwischen dem 17. und 20. März nach einander auf den Punkten Braila, Galacz und Ismail ein.

Am 4. März hatte Gortschakoff an den Kriegsminister berichtet, daß der Uebergang zwischen dem 19. und 22. ausgeführt würde; — am 16. trifft er selbst in Braila ein. An diesem Tage sind auch die technischen Vorbereitungen geschlossen, der Strom auf den wichtigsten Punkten durch Batterien beherrscht, die Inseln besetzt und namentlich der Abgang an Pontons, weil man den Brückentrain des 4. Infanterie-Korps nicht ohne Aufsehen aus der kleinen Walachei hätte ziehen können, durch die Thätigkeit Schilder's ersetzt. Doch muß wegen eines äußerst heftigen Sturmwindes mit Schneefall und Regen die Ausführung um einige Tage hinausgeschoben werden.

Der Uebergang hatte an drei Punkten zu geschehen: von Braila und Galacz gegen Matschin, — Gortschakoff faßt beide unter Einen Begriff und zwar ganz mit Unrecht, weil sie mehr als zwei Meilen auseinander liegen und deßhalb auch im strategischen Sinne nicht als Ein Punkt gelten können, — und von Ismail gegen Tultscha. Eine Demonstration bei Satunow, dem Uebergangspunkte von 1828, und ein Scheinübergang bei Hirsowa sollten denselben erleichtern.

Am 20. waren an Uebergangstruppen versammelt bei

Braila unter Gortschakoff 12 Bat., 7 Esk., 5 Kos.-Sotn., 52 Gesch. = 12,000 M.

Galacz unter Lüders 24½ Bat., 8 Esk., 6 Kos.-Sotn., 64 Gesch. = 21,000 M.

Ismail unter Utschakoff 14 Bat., 16 Esk., 6 Kos.-Sotn., 44 Gesch. = 14,000 M.

Im Ganzen 50½ Bat., 31 Esk., 17 Kos.-Sotn., 160 Gesch. = 47,000 M.

Am Abend desselben Tages rückt Oberst Zurow mit einem Detachement gegen Orasch ab und verstärkt sich durch die dort stehende Abtheilung auf 2 Bataillons, 2 Uhlanen Eskadrons und

10 Geschütze, darunter die walachische Batterie. Generalmajor Tolstoi war, fast ebenso stark, gleichzeitig von Ismail gegen Satunow aufgebrochen.

Am 21. übersetzt Zurow unter Schutz einiger aus Braila heraufgesegelten Kanonenboote zwei Meilen unterhalb Hirsowa den Strom und greift die türkischen Batterien im Rücken an. Sie werden bald geräumt. Die Besatzung zieht in das Schloß von Hirsowa ab.

Ueber die Demonstration Tolstoi's wurde wegen dem Lärm der folgenden Ereignisse nichts mehr bekannt.

An demselben Tage überschritt auch die Kolonne Utschakoff trotz eines widrigen Wetters den Kilia-Arm bei Ismail und nahm auf der Insel Tschatal Lager, worin sie bis zum Tagesanbruch des 23. verblieb. Diese Bewegung wird von den Türken bemerkt und veranlaßt Mustapha Pascha einen Theil der Truppen aus Babadagh nach Tultscha in Marsch zu setzen, wo sie aber erst Nachmittags am 23. eintreffen, also zu einer Zeit, wo sich Utschakoff am rechten Ufer bereits festgesetzt hatte.

Am 23. Morgens beginnt Lüders, noch als die Dämmerung auf Strom und Ufer lag, von Galacz aus mit der Ueberschiffung. Nur ein schwaches Detachement türkischer irregulärer Kavallerie läßt sich am Ufer sehen, wechselt einige Schüsse und zieht sich zurück. Die Ueberschiffung geht indessen nur sehr langsam von Statten und Lüders ist erst am folgenden Tage im Stande eine Avantgarde unter Grotenhielm gegen Garvan auf dem Wege nach Matschin vorzusenden.

Gleichzeitig mit der Ueberschiffung der ersten Truppen wird der Brückenschlag angefangen, kann aber, weil der Sturmwind nicht nachließ, erst am 25. Morgens 5 Uhr beendet werden.

Mittlerweile begann auch Utschakoff überzusetzen.

Eine Meile oberhalb Tultscha spaltet sich die Masse des Stromes in den Kilia- und Sulina-Arm. Am ersteren liegt Ismail, an diesem Tultscha und zwischen beiden die große Insel Tschatal des Donau-Delta's. Die Türken hatten, um der russischen Kanonierflottille das Auslaufen aus dem Kilia-Arme unmöglich zu machen und die Wasserkommunikation mit Galacz ab-

zusperren, schon im Jänner weitläufige Verschanzungen an der Trennung beider Arme angelegt, welchen die Russen zwar Kontre-Batterien entgegenstellten, deren Zerstörung ihnen jedoch ungeachtet wiederholter Versuche noch nicht gelungen war.

Zwischen diesen Verschanzungen und der Stadt Tultscha lag etwa 1700 Schritte unterhalb des Kap Tschatal der russische Uebergangspunkt und zwar gerade dort, wo sich die Ufer einander auf 300 Schritte nähern.

Noch in der Nacht auf den 23. waren 15 Kanonierboote der Donau-Ruderflottille, die man Tags vorher aus Ismail hinter die Spitze der Insel Tschatal vorgezogen hatte, auf Visierschußweite vor die türkischen Bätterien postirt worden. Die Einschiffungsfahrzeuge — 147 Kähne und 4 Prahmen, — die Utschakoff im Kilia-Arm requirirt und mit ruderkundigen Kosaken und Grenzwachsoldaten bemannt hatte, werden dahinter aufgestellt, um in den Sulina-Arm einzufahren, sobald jene das türkische Batteriefeuer etwas gedämpft haben würden. Die Artillerie der Ueberschiffungstruppen fährt zu beiden Seiten des Uebergangspunktes auf, die Schützen aller Regimenter nisten sich im Schilf und Gesträuch des Ufers ein, um die Artillerie durch ihr Feuer zu unterstützen. Die Infanterie wartet in Massen formirt hinter der Artillerie des Einschiffungsbefehles.

Um 5½ Uhr Morgens eröffnen die Kanonierboote das Feuer. Um 10 Uhr ist das türkische bereits so geschwächt, daß die Embarkationen hinter den Kanonierbooten heraus auf den Uebergangspunkt gebracht werden können. Die Einschiffung beginnt; um 11½ Uhr landen 2 Bataillons und 4 Geschütze ohne einen Schuß zu thun am türkischen Ufer; rasch folgen andere Truppen nach. Erst gegen 3 Uhr Nachmittags zeigen sich türkische Truppen auf den Höhen von Alt-Tultscha und im Schilfe am Dorf Somowa-Girla. Ein kräftiger Bajonnetangriff verjagt die letzteren; was gegen jene geschah (wie es scheint, die Verstärkung, welche Mustapha aus Babadagh gesendet hatte), ist aus den uns vorliegenden Berichten nicht zu entnehmen. Die Relation Utschakoffs an den General en chef sagt nur, daß sich die Türken bis 4 Uhr fortwährend verstärkten und daß er daraus und aus der Nachricht von der Bewegung türkischer Truppen aus Isaktscha die Nothwendigkeit

eines Angriffes auf die feindlichen Batterien erkannte. Um neun Uhr Abends sind diese in den Händen der Russen. Die Flüchtenden reißen die Truppen mit sich, welche aus Isaktscha zu Hilfe kamen. Neun Geschütze und bedeutende Pulvervorräthe sind die Trophäen. Vier Offiziere und 90 Mann werden gefangen, nachdem gegen 1000 Mann innerhalb der Verschanzung zusammengehauen worden waren.

Noch in derselben Nacht wird Tultscha und am folgenden Morgen Isaktscha von den Türken geräumt.

Fürst Gortschakoff selbst hielt bei Braila mit dem Uebergange am längsten aus [64]). Er ließ wohl schon am 22. Nachmittags

---

[64]) Aus dem Berichte des General-Adjutanten Fürsten Gortschakoff an den Kaiser.

Eure kaiserliche Majestät haben allergnädigst geruht, mich mit dem Uebergange über die Donau in den ersten Tagen des März zu betrauen.

In Erfüllung dieses kaiserlichen Befehles ordnete ich die Versetzung der Armee auf das rechte Donau-Ufer an, zwischen dem 7. und 10. März, auf zwei Punkten: gegenüber Matschin und vor Ismail, wie ich bereits dem Kriegsministerium unterm 20. Februar geschrieben habe.

Bei meiner zweiten Anwesenheit in Braila hat es sich mit aller Glaubwürdigkeit herausgestellt, daß der Feind 15—20,000 Mann gegenüber dieser Stadt in starken Befestigungen habe; der Uebergang auf diesem Punkte könnte zwar ungeachtet der feindlichen Anstrengungen zur Verhinderung desselben ausgeführt werden (der Ort des Ueberganges gegen Braila findet sich im eingehenden Winkel, welcher durch das rechte Ufer des Matschiner Armes und die untere Donau gebildet wird), allein die weitere Offensive blos in einer Richtung wäre zum Behufe der Unterwerfung von Matschin nicht ohne namhaften Verlust möglich.

Den Umständen gemäß zog ich vor den Uebergang gegen Matschin von zwei Seiten und zwar: mit den Truppen bei Galacz und Ibraila auszuführen.

Wenn auch eine solche Zerstreuung damals zeitliche Schwierigkeiten verursachte, weil 2 Brücken nothwendig waren, wovon nur eine in Galacz fertig war, so hatte es doch den Vortheil, daß die Aufmersamkeit des Feindes abgezogen und die Möglichkeit geboten war, in den Rücken von Matschin auf dem Wege nach Garwan zu kommen; — was die Brücken betrifft, so fand der General-Adjutant Schilder die Möglichkeit, aus dem Besitz eines Ponton-Brückentrains mit Hilfe der Lokal-Schiffsmittel und Pontone zwei Brücken und zwar in Galacz und Braila zu errichten.

4 Uhr gegen die türkischen Batterien bei Matschin ein lebhaftes Geschützfeuer eröffnen und trotz einer schwachen Entgegnung bis

---

Den Uebergang bei Galacz übertrug ich dem General-Adjutanten Lüders und bestimmte zu seiner Verfügung nachfolgende Truppen:

9. Infanterie Division.

Vom	Infanterie-Regiment	Jeleck	4	Bataillons
„	„ „	Sjewsk	4	„
„	Jäger- „	Briansk	4	„

14. Infanterie-Division.

Vom	Podolien Jäger-Regiment	4	Bataillons
„	Zitomir „	4	„

15. Infanterie-Division.

Vom	Praga Infanterie-Regiment	2	Bataillons
„	3. Schützenbataillon	2	Kompagn.
„	5. „	1	Bataillon
„	5. Sappeurbataillon	3	Kompagn.

Summa 23 Bataill. 5 Kompagn.

Großfürst Konstantin Nikolajewitsch Uhlanen-Regiment 8 Eskadronen.
Donische Kosaken Polk Nr. 22 (Walujew) 6 Sotnien.

9. Artillerie-Brigade.

Positions-Batterie	Nr. 4	12	Geschütze
leichte „	Nr. 6	12	„
„ „	Nr 7	12	„

14. Artillerie-Brigade.

Positions-Batterie	Nr. 3	8	Geschütze
leichte „	Nr. 5	12	„
„ reit. „	Nr. 5	8	„

Summa 64 Geschütze.

Zusammen 23½ Bataillons, 8 Eskadronen, 6 Sotnien, 64 Geschütze.

Das Detachement, welches zum Uebergange bei Braila unter meinem persönlichen Befehl bestimmt war, bestand aus folgenden Truppen:

15. Infanterie-Division:

Modlin Infanterie-Regiment		2	Bataillons
Praga „	„	1	„
Lublin Jäger-	„	4	„
Zamosc „	„	4	„
Vom 3. Schützen-Bataillon		3	Kompagn.
„ 3. Sappeur-	„	3	„

Summa 11 Bataillons 6 Kompagn.

in die späte Nacht fortsetzen. Die Motivirung, die sein Bericht darüber gibt, ist nicht ganz genügend. Wir kommen später dar-

---

Erzherzog Albrecht von Oesterreich Uhlanen-Regiment 7 Eskadronen.
Donische Kosaken Polk Nr. 9 (Fomin) 5 Sotnien.

Positions-	Batterie	Nr. 3	4	Geschütze
„	„	Nr. 4	12	„
leichte	„	Nr. 6	12	„
„	„	Nr. 7	12	„
„	„	Nr. 8	12	„
		Summa	52	Geschütze.

5. Ponton Park.

Zusammen: 12¼ Bataillons, 7 Eskadronen, 5 Sotnien, 52 Geschütze und ein Ponton-Park.

Dem General-Adjutanten Lüders wurde befohlen, nach vollendetem Uebergange den Weg über Garwan gegen Matschin einzuschlagen.

Unabhängig von den Uebergängen bei Galacz und Braila waren bei Ismail unter Kommando des General-Adjutanten Utschakoff nachstehende Truppen vereinigt:

7. Infanterie-Division.

Infanterie-	Regiment	Smolensk	4	Bataillons
„	„	Mohilew	2	„
Jäger-	„	Witebsk	4	„
„	„	Polock	4	„

Die 2. Brigade der 3. leichten Kavallerie-Division: 16 Eskadronen; 6 Sotnien Kosaken.

Von der 7. Artillerie-Brigade.

Positions-	Batterie	Nr. 1	12	Geschütze
„	„	Nr. 2	12	„
leichte	„	Nr. 2	12	„
„ reit.	„	Nr. 6	8	„
		Summa	44	Geschütze.

Zusammen: 14 Bataillons, 16 Eskadronen, 6 Sotnien, 44 Geschütze.

Dem General-Lieutenant Utschakoff wurde vorgeschrieben den Uebergang über die Donau etwas unterhalb des Kap Tschatal zu forciren, die türkischen Batterien, welche gegenüber des Ortes errichtet waren, zu nehmen, sich am rechten Ufer festzusetzen und durch Demonstrationen auf Tultscha und Isaktscha die Unternehmungen der Detachements, welche bei Galacz und Ibraila übersetzen würden, zu unterstützen.

auf zurück. Gleichwol setzt er am 23. früh Morgens alle Batterien wieder in Thätigkeit. Doch wird das Feuer bald eingestellt, weil es keine Erwiderung fand.

Die Zeit der Uebergänge bei Galacz, Braila und Ismail wurde vom 9. auf den 10. März festgesetzt. Nach Uebersetzung einiger Truppen mittelst Schiffen auf allen oben bezeichneten Punkten wurde befohlen, unverweilt zum Schlagen der Brücken zu schreiten.

Zur größeren Täuschung des Feindes wurde der Oberst Zurow mit seinem Detachement, bestehend aus 2 Bataillons Infanterie, 3 Positions-Geschützen, 6 Geschütze der walachischen Artillerie, einer Division des Olviopol Uhlanen-Regiments und 2 leichten Geschützen der reitenden Batterie angewiesen, am 9. März eine starke Demonstration gegen Hirsowa auszuführen.

Diese Demonstration hatte einen völligen Erfolg: ein Theil des Epaulements der türkischen Batterie wurde durch unsere Artillerie zerstört, 3 feindliche Geschütze demontirt, die andern ihrerseits vom Ufer zurückgezogen.

Das stürmische Wetter nöthigte den Uebergang auf allen 3 Punkten auf den 11. zu verlegen.

Damit die Türken in Ungewißheit bleiben, auf welchem der genannten Punkte unsere Truppen übersetzen werden, befahl ich, daß am 10. d. M. um 4 Uhr Nachmittags aus unseren am linken Donauufer und auf der Insel Bindoi unter dem Matschiner Arme bei Braila aufgeführten Batterien eine lebhafte Kanonade eröffnet werde. Diese Batterien mit bemerkenswerther Geschicklichkeit auf Anordnung des General-Adjutanten Schilder aufgestellt, bestanden in folgenden:

Am linken Donauufer unterhalb der Einmündung des Matschiner Armes waren errichtet die Batterien Nr. 1, 2, 3, 4, — wovon jede mit einem Geschütze der Positions-Batterie Nr. 3 der 14. Artillerie-Brigade ausgerüstet war, und die Redoute gegenüber dem Hafen Gitschet, in welchen sich 2 Geschütze der Positions-Batterie Nr. 4 und zwei Geschütze der leichten Batterie Nr 7 der 15. Artillerie-Brigade befanden.

Auf der Insel Bindoi vom Anfange der Mündung des Matschiner Armes, stromaufwärts, am linken Ufer waren folgende Batterien angelegt:

Nr. 5 ausgerüstet mit 2 Geschützen der Positions-Batterie Nr. 4, mit 2 Geschützen der leichten Batterie Nr 8 der 15. Artillerie-Brigade.

Nr. 6 besetzt mit zwei aus den Kanonierbooten genommenen Karonaden von 24pfündigem Kaliber und 2 Geschütze der Positions-Batterie Nr. 4 der 15. Artillerie-Brigade.

Die sogenannte Bindoi-Batterie ausgerüstet mit 2 See-Karonaden von 24pfündigem Kaliber mit 2 einpüdigen Belagerungs-Einhörnern und mit 2 Geschützen der Positions-Batterie Nr. 4.

Die sogenannte Zwischenraum-Batterie, in welcher sich 2 Geschütze der Positions-Batterie Nr. 4, und 2 Geschütze der leichten Batterie Nr. 8 der der 15. Artillerie-Brigade befanden.

Dies hat folgenden Grund. Durch Zurow's Demonstration allarmirt und den Uebergang bei Hirsowa muthmaßend, hatten

---

Batterie Nr. 7 ausgerüstet mit zwei 40pfündigen Mörsern und 2 Geschützen der Positions-Batterie Nr. 4.

Endlich die Rumawsky-Redoute, in welcher 2 Geschütze der leichten Batterie Nr. 7 der 15. Artillerie-Brigade waren.

Auf diese Weise feuerten vom linken Ufer aus den Epaulements 6 Positions- und 2 leichte, im Ganzen 8 Feldgeschütze und von der Insel Bindoi 10 Positions- und 6 leichte, im Ganzen 16 Feldgeschütze, 4 See-Karonaden 24pfündigen Kalibers, 2 Belagerungs-Einhörner und zwei Mörser.

Zur Vervollständigung ihres Feuers wurde am 10. März das Kanonenboot Nr. 22 zur Erdzunge der Insel Bindoi vorgezogen, um die Umgegend am rechten Donau-Ufer unterhalb des Matschiner Armes zu beschießen.

Das Gesammtfeuer der Batterien hatte folgende Erfolge: Die feindlichen gegen den Matschiner Arm gerichteten Batterien wurden namhaft beschädigt, allein dessenungeachtet setzten sie ihr wenn auch geschwächtes Feuer bis in die Nacht fort.

Den 11. März bei Tagesanbruch begann General-Adjutant Lüders den Uebergang bei Galacz. Die Türken hatten unseren Uebergang von dieser Seite nicht erwartet und so wurde dieser ohne alle Störung ausgeführt. Das türkische Kavallerie-Piket, welches sich auf dem rechten Ufer befand, verbarg sich alsogleich. Im Dorfe Azukli wohin sich unser vorderes Flanken-Detachement dirigirte, befanden sich nicht mehr als 50 Kavalleristen, bei deren Beschießung 1 Kosak verwundet wurde.

Nach dem Uebergange der ersten Truppen bei Galacz wurde zum Brückenschlage geschritten, welcher bei dem heftigen Winde erst gegen 13. März 5 Uhr Morgens vollendet werden konnte.

Am 12. März entsendet General Lüders die Avantgarde unter Kommando des General-Lieutenants Grotenhielm in der Richtung auf das Dorf Garwan, ohne seine succesive auf Schiffen übersetzende Hauptmacht bis zur völligen Herstellung der Brücke, was des heftigen Windes wegen sehr langsam von Statten ging, vom Ufer zu entfernen.

Den 13. März war die Brücke fertig und die Möglichkeit geboten, die Fuhrwerke der Truppen, sowie auch Proviant- und Fourage-Transporte heranzuziehen. Die Avantgarde des Detachements gelangte ungehindert bis Garwan und trat mit den Truppen des Detachements von Braila in Verbindung, welches Matschin bereits besetzt hatte.

Am 14. März wurde das Detachement des Gros nach Garwan verlegt.

Von Braila wurden zur Besetzung der Insel Bindoi 2 Bataillons bestimmt (eines des Praga Infanterie-Regiments und eines des Zamosc Jäger-Regiments). Alle Truppen auf dieser Insel wurden dem Kommando des General-Majors Fürsten Urusow von der Suite Ew. kaiserlichen Majestät anvertraut.

die Türken Tags zuvor den größeren Theil der Truppen dahin in Marsch gesetzt und in Matschin nur eine schwache Besatzung

---

Die am 10. März ausgeführte Kanonade hatte uns die Stellung der feindlichen Batterien enthüllt und die Möglichkeit geboten, bei Gelegenheit der Verlegung des Ueberganges auf den andern Tag die Batterie Nr. 5 während der Nacht vom 10. auf den 11. März durch Anlage von vier Schußscharten zu verstärken.

Am 11. März Morgens wurde die Kanonade eröffnet, welche ich aber bald einzustellen befahl, weil die Türken darauf nicht antworteten.

Um 4 Uhr Nachmittags wurde unter Erneuerung eines heftigen Feuers aus unsern Batterien zum Forciren des Ueberganges geschritten. Das Kommando über die Landungstruppen wurde dem Chef des Stabes der Armee General-Adjutanten Kotzebue übertragen.

Drei Bataillone des Infanterie-Regiments Zamosc, 2 Kompagnien des 3. Sappeur-Bataillons, 4 Kanonen der leichten Batterie Nr. 8, 50 Kosaken des Polks Zarubin Nr. 25, — wurden rechtzeitig auf verschiedene Fahrzeuge gesetzt, stoßen unter Singen und Hurrahschreien um 4 Uhr Nachmittags nahe der Quarantaine vom Ufer ab und langen glücklich im Hafen von Gized beim türkischen Kaffeehause an.

Zur Zeit des Ueberganges unserer Truppen schwiegen die feindlichen Batterien und es war Niemand weder auf denselben noch in den mit ihnen in Verbindung stehenden Logements zu bemerken, so daß es möglich war daraus zu schließen, daß die Türken ihre Verschanzungen vollkommen verlassen hatten.

General-Adjutant Kotzebue, einer der erst Gelandeten, bildete unter Kommando des General-Major Weselitzky eine Schützenkette, damit unter ihrem Schutze die ausschiffende Infanterie sich in Kompagnie-Kolonnen formiren könne, — und persönlich der Kette vorangehend, bewegte er sich längs des Weges gegen Matschin.

Gleichzeitig mit dieser Bewegung entsendet er zur Durchsuchung der Gegend den dienstausübenden General-Quartiermeister, General Buturlin, mit einigen Leuten griechischer Volontäre links des Weges auf die verlassenen mit Schilf bedeckten feindlichen Batterien. Die Türken beobachteten eine Todesstille und auch nicht ein Mann zeigte sich; sobald aber der General-Major Buturlin mit den Freiwilligen durch die Schußscharten auf die Batterie selbst stieg, eröffnete der im Logement hinter der Batterie und in den vertieften Trancheen, — welche diese mit andern Batterien verbanden, verborgene Feind ein lebhaftes Stutzenfeuer. Unsere Kette blieb auf Anordnung des Generals Kotzebue stehen und engagirte das Geplänkel mit dem Feinde.

Indessen wurde der dem Kommandanten der 1. Brigade der 3. leichten Kavallerie-Division, General-Major Stolpakow übertragene Brückenschlag gleichzeitig mit der Abfahrt der Landungstruppen begonnen.

zurückbehalten. Doch in der nächsten Nacht schon den wahren Stand der Dinge erkennend werden jene Truppen, nachdem sie

---

Der Feind, welcher die Bewegung des Trains zum Orte des Uebergangs bemerkte, eröffnete das Feuer gegen diesen Punkt aus 2 Schußscharten der gegen die Donau gewendeten Hauptbatterie, welche wir wegen der Lage der Umgegend nicht demontiren konnten.

Während dieser Zeit hatte sich die übersetzte Artillerie vorwärts bewegt und eröffnete im Verein mit den auf der Insel Bindoi aufgestellten Batterien ein Kartätschenfeuer gegen die nächsten Uferbatterien, hinter welcher sich die feindliche Infanterie hielt.

In dieser Zeit wurde zum Traçiren der Brückenkopf-Verschanzung geschritten.

Um 6 Uhr Abends waren 2 Bataillons des Lubliner Jäger-Regiments und 2 Geschütze zur Unterstützung der schon überschifften 3 Bataillons übersetzt. —

Der Feind feuerte aus den erwähnten 2 Geschützen bis in die tiefe Nacht, gegen die Truppen mit Kartätschen, gegen die Arbeiter und die Brücke aber mit Vollkugeln; — überdieß dehnten sich die Türken zweimal in ihrer rechten Flanke aus den Logements und eröffneten ein Bataillefeuer, welches uns aber keinen Schaden zufügte, theils wegen der großen Entfernung theils auch deßwegen, weil unsere Infanterie hinter kleinen Vertiefungen gedeckt aufgestellt war. Im Verlaufe der ganzen Nacht blieb das Detachement in beobachtender Stellung, während ein Theil desselben den Brückenkopf ausführte.

In dieser Nacht wurden noch 2 Geschütze der leichten Batterie Nr. 8 und 4 Munitionskarren auf das rechte Ufer übersetzt.

Die Kanonenboote, welche vor Anfang des Ueberganges längs des linken Ufers stromabwärts gesegelt waren, wurden zum Beschießen jenes Theiles des rechten Ufers verwendet, wo man die Debarkation zu machen beabsichtigte. Nachdem diese vollführt war, vertheilten sich die Boote quer über den Fluß, theils zur Deckung des Brückenschlages, theils zur Erhaltung der Pontone, deren Anker wegen der durch Winde verstärkten Wasserströmung sich nicht auf einem Fleck erhalten konnten.

Nach Vollführung der ersten Ausschiffung trug der Dampfer „Pruth" zum Brückenschlage sehr viel bei durch das Bugsiren der Pontone nach aufwärts; auch half er bei der Uebersetzung der Truppen und der Artillerie.

Bei dem ungünstigen Winde und dem heftigen Stoßen des Wassers gegen die Brücke ging das Schlagen derselben sehr langsam vor sich; später bei Tagesanbruch des 12. März wurden die noch übrig bleibenden 2 Bataillone des Lubliner Jäger-Regiments auf das rechte Donauufer hinüber geschifft.

In der Nacht vom 11. bis 12. März verließ der Feind seine Batterien gänzlich und entfernte sich in der Richtung auf Matschin; unsere Vorposten

bereits Ortaköi passirt hatten, kontremandirt, so daß sie am 23. zum Theile erst in den späten Nachmittagstunden in Mat=

---

gingen vor; die vom Feinde verlassenen Batterien wurden von unsern Truppen besetzt.

Als ich in der Nacht vom 12. bis 13. März aus Bindoi vom General=Major à la suite Fürsten Urusow die Nachricht erhielt, daß der Feind Matschin verlassen habe und sich auf dem Hirsowaer Wege hinziebe, befahl ich gegen 7 Uhr Morgens die übrigen Bataillone auf das rechte Ufer zu übersetzen und auf dem linken Ufer den donischen Kosaken=Polk Nr. 9 des Oberst=Lieutenants Fomin und 3 Eskadronen des Erzherzog Albrecht von Oesterreich Uhlanen=Regiments zu versammeln, sobald die Brücke geschlagen sein wird.

Um 8½ Uhr Morgens war die Brücke beendet; zuerst gingen die Kosaken über, hierauf die Uhlanen und zuletzt bewegte ich mich mit 4 Bataillonen Infanterie, 2 Schützen=Kompagnien, 1 Kompagnie Sappeure, 3 Eskadronen Uhlanen, 8 Geschützen der leichten Batterie Nr. 8 der 15. Artillerie=Brigade gegen Matschin.

Die Geistlichkeit mit Kreuzen und die Ortsältesten mit Brod und Salz bewillkommten unsere Truppen.

Nach Einnahme der Stadt und Besichtigung der dortigen Befestigungen übertrug ich das Kommando über die Besatzung von Matschin dem General=Major Weselitski. (In Matschin fand man 2 Falkonets, welche auf Lafetten gestellt wurden. Außerdem sollen die Türken bei Räumung der Stadt nach Aussage der Einwohner 4 Geschütze in die Donau geworfen haben. Sollte sich diese Aussage bestätigen, so wird man die Maßregel treffen, damit diese Geschütze herausgezogen werden.)

Der Verlust während der Forcirung des Ueberganges bei Braila ist im Ganzen unbedeutend. Todte: 6 Untermilitärs; verwundet: General=Major Dubensky, welchem zum allgemeinen Leidwesen der rechte Fuß unterhalb des Kniees weggerissen wurde, 30 Untermilitärs; Contusionen erhielten: General=Major Weselitzky eine ganz leichte, Artillerie=Stabs=Kapitän Polubinsky und 6 Untermilitärs.

Mit Tagesanbruch des 11. März begann General=Lieutenant Utschakoff den Uebergang über die Donau zu forciren. Zwei Uferbatterien und die Kanonenboote eröffneten das Feuer, welches bis 11 Uhr fortgesetzt wurde und die türkische Batterie zum Schweigen brachte. Nach abgebrochenem feindlichen Feuer bewegten sich die Ueberschiffungsfahrzeuge aus dem Kilia= in den Sulina=Arm und bogen um das Vorgebirge Tschatal ohne Verluste zu erleiden und ohne darauf zu achten, daß die türkischen Batterien, als sie diese Fahrzeuge wahrnahmen, vom Neuen das Feuer auf sie eröffneten.

Zwei Bataillons von Mogilew=Infanterie, 2 Bataillons von Polozk Infanterie und 4 Geschütze der leichten Batterie Nr. 2 der 7. Artilleriebrigade waren zuerst auf das rechte Ufer übersetzt, und hinter diesen übersetzten die andern Truppen.

schin wieder eintreffen können. Auf diese Art war es geschehen, daß man am 23. unter Tags nur 2 Geschütze und ein schwaches

---

Die Jäger-Brigade der 7. Infanterie-Division wurde links gegen Somowa Girla dirigirt, während sich 2 Bataillone von Mogilew-Infanterie rechts gegen die türkische Batterie, welche den Brückenschlag beunruhigte, — bewegten.

Die Jäger erreichten Somowa Girla, allein hier begegneten sie einen starken Widerstand. Das Ufer war vom Feinde besetzt. General-Lieutenant Utschakoff stellte die Infanterie außerhalb des Schußbereiches und befahl das Ufer von Girla mit Schützen zu besetzen; hinter ihnen bewegten sich die Jäger schnell vorwärts; der Feind entfernte sich eilig, nachdem er die Brücke zu zerstören nicht vermochte.

Inzwischen wurden 2 Bataillone von Mogilew-Infanterie, welche zur Wegnahme der Uferbatterien sich anschickten, mit Kanonen- und Kleingewehrfeuer empfangen. Unsere Soldaten rückten mit heroischer Tapferkeit vor, — die Offiziere an den Spitzen; die erste Befestigung wurde gleich mit dem Bajonnet genommen; allein hinter derselben waren noch 5 Traversen, welche sich einerseits an die Donau, anderseits an Moräste lehnten; hinter allen diesen Hindernissen war ein festes geschlossenes Werk.

Hier vertheidigten sich die Türken mit der größten Hartnäckigkeit. Die Bataillons von Mogilew-Infanterie schritten kühn zum Sturme, eines hinter dem andern; zur Unterstützung des Angriffes wurden 3 Bataillone Smolensk-Infanterie entsendet; die Kanonade und das Handgemenge dauerten bis 9 Uhr Abends; endlich wurden alle feindlichen Verschanzungen und mit denselben 9 metallene Geschütze, worunter 2 Belagerungsgeschütze genommen; 150 Kriegsgefangene gemacht, unter denselben der Batterie-Kommandant; der übrige Theil der Garnison mit Ausnahme der durch die Flucht Geretteten blieb auf dem Platze.

Von unserer Seite belief sich der Verlust auf 400 Todte und Verwundete (weil der detaillirte Bericht des General-Major Utschakoff noch fehlt, ist dies nur eine annäherungsweise genommene Zahl), unter der Zahl der letzteren befand sich der Kommandant des Mogilew-Infanterie-Regiments, Oberst Tiaschelnikow, Oberst-Lieutenant Wosnesensky; 4 todte, 17 verwundete Ober-Offiziere.

Am 12. März wurde ein Theil der Flottille der Donau bei Tschatal aufgestellt und zum Brückenschlage geschritten.

Die Türken bestürzt über die am Vorabend erlittene Niederlage verließen Tultscha und zogen gegen Babadagh ab. Die Jäger-Brigade der 7. Infanterie-Division besetzte Tultscha und die an diese Stadt anstoßenden türkischen Befestigungen.

Auf diese Art wurde gleichzeitig auf 3 Punkten der Uebergang unserer Truppen über die Donau bewirkt.

Mit heiliger Pflicht lege ich Eurer kaiserlichen Majestät Zeugniß, daß

Häuflein Schützen zur Hand hatte, um sie in die weitläufigen Uferverschanzungen zu werfen.

---

alle daran betheiligten Truppen vom General bis zum Soldaten von Tapferkeit und Kühnheit beseelt waren. Mit lustigen Gesängen und Hurrahgeschrei schwammen alle freudig dem rechten Ufer zu und gingen dem Feinde kühn entgegen.

Die Artillerie feuerte ausgezeichnet unter dem unmittelbaren Befehl des General-Major Ostrogradski und des dienstthuenden Chefs des Artillerie-Stabes Obersten Kryzanowski Ihr vortreffliches Feuer war die Hauptursache des Erfolges des Ueberganges bei Braila bei einem so unbedeutenden Verluste.

Die Sappeure ebenso die Pontonniere zeigten sich beim Brückenschlag unter dem feindlichen Feuer als vollendete wackere Jungen.

Die Ausgezeichnetsten muß ich nennen: General-Adjutant Schilder, welchem der Erfolg durch geschickte Anlage der Batterien und Schöpfung zweier Brücken (bei Galacz und Braila) aus dem für eine Brücke bestimmten Material hauptsächlich gebührt; General-Adjutant Kotzebue, der die Avantgarde beim Uebersetzen bei Braila kommandirte, General-Lieutenant Utschakoff, als Kommandanten der Truppen, welche sich bei Wegnahme der Uferbefestigungen bei Tultscha verherrlicht haben.

Ingenieur-General-Major Dubenski, welcher den Erfolg unserer Operationen bei Braila mit seinem Blute besiegelt hat.

Gleichmäßig fühle ich mich verpflichtet wegen der musterhaften Thätigkeit und Anordnung des Details zu bezeugen, den:

General-Adjutant Baron Osten-Sacken, welchem alle Vorbereitungen zum Uebergange bei Ismail übertragen waren.

General-Adjutant Lüders, unter dessen unmittelbarer Leitung alle die vielseitigen Vorbereitungen zum Uebergange bei Galacz und Braila ausgeführt wurden.

Der Chef der Artillerie der mir anvertrauten Truppen, General-Lieutenant Serschputowski, unter dessen persönlicher Leitung bei dieser Gelegenheit die so wichtige der Artillerie zufallende Aufgabe vollführt wurde.

Ingenieur-General Buchmeier, welcher den Brückenschlag und Uebergang bei Galacz besorgte.

Den dienstausübenden du-jour-General, General-Lieutenant Utschakoff II., durch dessen Sorgfalt alle Vorsichtsmaßregeln zur schleunigen und erfolgreichen Pflege der Kranken und zwar nicht nur der im Felde verwundeten, sondern auch der in den Spitälern in Braila, Galacz und Ismail, geschehen waren.

Den dienstausübenden General-Quartiermeister General-Major Buturlin, welcher außer der ausgezeichneten Ausübung seiner wahren Pflichten sich bei der ersten Debarkation am rechten Ufer der Donau befand und wie bereits oben berichtet, mit einigen Freiwilligen zur Rekognoscirung der Gegend vorwärts entsendet wurde.

Dem Kommandanten der 15. Infanterie-Division General-Major Engel-

Gleichwol zögert Gortschakoff bis gegen den Abend und erst um 4 Uhr wird unter Erneuerung des Geschützfeuers der Uebergang begonnen. Die Einbarkirung geschieht im Hauptstrome am Ueberfuhrsplatz des alltäglichen Verkehres und durch die Insel Bindoi gedeckt, so daß nur eine verhältnißmäßig kurze Strecke im Ertrag der türkischen Batterie lag. Diese blieb jedoch stumm; nichts regte sich darin; um 5 Uhr können 3 Bataillons Infanterie, 2 Sappeur-Kompagnien, 4 Geschütze, Kosaken nebst einer Abtheilung des griechischen Freikorps an der Landspitze Gized ungestört landen. Erst als eine Rekognoszirungs-Abtheilung die Schußscharten der Batterie selbst ersteigt, eröffnet die Besatzung das Gefecht, welches sich nun durch einige Stunden stehend erhält, weil die Russen nicht vorrücken können und die Türken zu schwach sind, um sich aus der Verschanzung zu wagen.

Um 6 Uhr debarkiren 2 andere Bataillons; doch kommt inzwischen auch aus Matschin eine Unterstützung herbei und macht einige schwache und darum vergebliche Versuche in der rechten Flanke der Batterie gegen den russischen Ausschiffungsplatz vorzudringen.

Inzwischen bricht die Nacht herein und setzt dem Ge-

---

bard, unter dessen unmittelbarer Anordnung die Einschiffung der Truppen und Artillerie auf die Fahrzeuge ausgeführt und das ganze Ueberschiffungs-Materiale für die Landungstruppen vorbereitet wurde.

General-Major Stolpakow, durch dessen Thätigkeit und Anordnung ungeachtet aller Hindernisse die Brücke bei Braila gebaut wurde.

Der Kommandant des Detachements der Donauflottille, Kapitän zweiten Ranges Bernard de Grave, der der Flotte attachirte Flügel-Adjutant Eurer kaiserlichen Majestät Kapitän-Lieutenant Fürst Golizin, der bei mir befindliche Kapitän Lieutenant Grewe, der Kommandant des Dampfers Pruth, Lieutenant Gawrilow und Kapitän-Lieutenant Trafimowski waren sehr thätige Theilnehmer bei der Mitwirkung der Flottille zum Erfolge der Landtruppen Eurer kaiserlichen Majestät.

Flügel-Adjutant Oberst Baron Mirbach befand sich beständig bei den vorwärtigen Truppen.

Der mit Depeschen vom General-Adjutanten Fürsten Mentschikoff angekommene Lieutenant Baron Krüdener der 35. Flotten-Equipage befand sich während der ganzen Dauer der Operation bei dem Landungs-Detachement.

Ich bin so glücklich zu diesem unterhänigsten Berichte 4 Pläne beizuschließen, welche zur Ersichtlichmachung der Batterie-Epaulements und zur Aufstellung und Bewegung der Truppen dienen.

fechte ein Ende. Die Türken, außer Stande den überschifften Feind durch einen kräftigen Stoß in den Fluß zu drängen und von Lüders im Rücken bedroht, geben weiteren Widerstand auf und räumen unter Schutz der Dunkelheit die Schanzen. — Zwei Geschütze wurden noch in der Nacht und 2 Bataillons am nächsten Morgen überschifft.

So erhält sich der Stand bis zum 25. Am Morgen dieses Tages sind die Brücken fertig. Gortschakoff geht mit dem Reste seiner Truppen über und besetzt Matschin, welches die Türken Nachts vorher geräumt hatten. Lüders schiebt seine Avantgarde nach Sitschila vor, das Gros nimmt bei Garwan Lager. Auch Utschakoff, welcher die Vollendung seiner Brücke zu Tultscha abgewartet und mittlerweile auch Isaktscha besetzt hatte, entsendet eine Avantgarde nach Frikatzei zur Beobachtung Mustapha Pascha's welcher seit dem 24. die Truppen seines gesprengten Korps auf den Höhen von Babadagh sammelt.

Am 26. geht die Kavallerie mit der Munitions-, Proviant- und Fourage-Kolonne über den Strom, und am 27. kann die Vorwärtsbewegung beginnen. Sie geschieht in drei Kolonnen: Engelhard mit den Truppen aus Braila über Dojan und Hirsowa, — Lüders über Ortaköi und Haidar, — Utschakoff über Babadagh. Beim ersten Anblick der russischen Kolonnenspitze verläßt Mustapha die Stellung von Babadagh und zieht in Eilmärschen nach Karassu. Am 28. wird das Schloß von Hirsowa geräumt. Am 30. stehen die Russen: Engelhard vor Csernawoda, Lüders vor Karassu und Utschakoff vor Küstendsche am Trajanswall. Die Donau-Ruderflottille steuert nach Csernawoda. Bei Hirsowa wird eine Brücke geschlagen und die Verbindung mit der Division Chruleff eröffnet, die sich inzwischen bei Kalarasch konzentrirt.

Die Nachricht des russischen Donau-Ueberganges hat die bulgarische Armee allarmirt. Der Krieg, welcher seit dem Beginne, also seit einem halben Jahre seine schwache Lebenskraft in wenigen vereinzelten, übrigens matten Schlägen geäußert hatte, nahm mit einem Male Leben und Bewegung an. Bestürzung bemächtigte sich der türkischen Führer und Soldaten. Ein rathloses Herumtasten und Hin- und Hermarschiren zeigte, wie sehr man die ruhige Anschauung der neuen Situation verlor. Einzelne Befehlshaber

machten dem dumpfen Gefühle des Unmuthes und der Niedergeschlagenheit in gewohnter Weise Luft. So ließ Achmed Pascha von Kalafat aus mörderische Ausfälle auf die Cernirungslinie machen. Sali Pascha überfiel Nikopol, Mussa Pascha versuchte von Silistria gegen Chruleff Aehnliches. Unter dem ersten Eindrucke setzte Omer alle Truppen des nächsten Bereiches gegen den Trajanswall in Bewegung. Varna wurde bis auf etwa 1000 M. entblößt, sogar Silistria mußte einen Theil seiner Besatzung abgeben. Als endlich etwas Ruhe in die Gemüther kam und man sich fragte, was man denn am Trajanswalle eigentlich wolle, wurden jene Truppen wieder kontremandirt und die Konzentrirung der Armee am Nordabhang des östlichen Balkans anbefohlen. –

Der russische Donau-Uebergang gibt manchen Stoff zum Nachdenken. Vor Allem fällt auf, daß derselbe auf drei Punkten geschah. Wie flüchtig auch der Bericht Gortschakoffs über die Motivirung hinweggeht, so ist aus dem Ganzen doch die Ideenverbindung sichtbar, die zu jenem Entschlusse geleitet hatte.

Gorschakoff glaubte 15—20,000 Türken, d. i. den Kern des Dobrudscha-Korps in den Verschanzungen bei Matschin. Aus dieser Vorstellung handelte er. Um dort überzugehen mußte er dieselben auf andere Punkte ziehen. Weil nun zu diesem Zweck Demonstrationen auf die Entfernung leicht ihre Wirksamkeit verlieren konnten und überdies ein reiches Brückenbaumaterial vorhanden war, so mußte jedenfalls der Gedanke annehmbarer scheinen, statt der Demonstrationen den *Durchbruch lieber auf zwei Punkten zu versuchen, um wenigstens auf einem wirklich durchzudringen.*

Eine Anzahl von Stromübergängen ist schon in dieser Art durchgeführt worden. Sie ist unter Umständen, wie sie in unserm Falle bestanden, die angemessenste, weil ein gleichzeitiger Angriff gegen mehrere Punkte die Unvollkommenheiten einer jeden größeren Stromvertheidigung enthüllt und steigert. Eine andere Betrachtung führt zu demselben Schlusse. So lange ein Strom, wie die Donau in dieser Strecke, noch zwischen dem Angreifer und Vertheidiger liegt, bleibt die Ueberlegenheit an Zahl jenem werthlos, falls er sie nicht zu Umgebungen und Scheinangriffen, also zur mittelbaren Unterstützung der Haupthandlung benützt. Der ganze Apparat solcher Hilfsmittel versagt jedoch nur allzuhäufig

die gehoffte Wirksamkeit und bleibt weit hinter dem Resultate zurück, das er theoretisch versprach, endlich ist auch abgesehen davon jedes noch so sorglich eingeleitete Unternehmen tausend Zufälligkeiten ausgesetzt, deren kleinste dasselbe scheitern machen kann. Diese Möglichkeit des Fehlschlagens wird aber im Ganzen gewiß geringer, wenn man mit denselben Mitteln zwei oder mehrere solcher Unternehmen in Scene setzen kann, d. i. wenn man das Mehr an Zahl statt dieses zur Unterstützung einer einzigen Haupthandlung in eine Reihe von Nebenunternehmungen aufzulösen, zu mehreren Schlägen konzentrirt, den Durchbruch also auf mehreren Punkten versucht. Es ist das keine neue Regel und wir weisen nur darauf hin, weil der Fall dazu die passende Illustration abgibt.

Der ursprüngliche Entschluß, auf zwei Punkten — bei Braila und Tultscha — über den Strom zu gehen, erhielt jedoch eine Abänderung und der Uebergang geschah trotz der zeitlichen Schwierigkeiten, welche die Herstellung einer dritten Brücke machte, auch von Galacz aus. Gortschakoff motivirt diese Aenderung mit der Nothwendigkeit die Aufmerksamkeit des Feindes abzuziehen und zur Unterwerfung von Matschin auf dem Wege von Garwan dieser Stadt in den Rücken zu kommen. Gern gestehen wir die Nothwendigkeit eines dritten Uebergangspunktes ein, doch nicht aus denselben Gründen.

Die Gegend, welche die plötzliche Wendung des Stromes innerhalb Matschin und Isaktscha einschließt und in welcher die beiden Uebergangspunkte liegen, ist wie schon früher gesagt, ein tiefliegendes Sumpfland, angefüllt von Seen und todten Flußarmen und außer den Wegen von Braila und Galacz gegen Matschin fast ohne jede andere brauchbare Wegverbindung. Wenn es nun auch auf den ersten Anblick ein sehr glücklicher Gedanke scheint, die Armee in eine Gegend zu übersetzen, welche sich, sobald die ersten feindlichen Truppen abgestoßen sind, als eine Art Brückenkopf benützen läßt, aus dem sicherer zu debouchiren ist, als über die Brücke, so darf man nicht übersehen, daß dieser Vortheil der Lokalität ebenso und zuerst dem Vertheidiger angehört, diesem also die Hand bietet die Ausbreitung der Ueberschiffungstruppen mit nicht großen Kräften und Anstrengungen zu hintertreiben und sie an den Strom zu klemmen. Allerdings hat Utscha-

koff, um die Türken nach Tultscha zu ziehen und dieser Möglichkeit zuvorzukommen, die Insel Tschatal schon am 21. besetzt, doch war die Wirksamkeit dieser Maßregel für das Mindeste ungewiß und das Gelingen seines Ueberganges selbst durch Nichts verbürgt. Der Uebergang bei Galacz mußte deßhalb jenem von Braila zu Hilfe kommen und ihn ergänzen. Darin finden auch die Kanonaden, sowie der späte Beginn der Ueberschiffung am letzteren Punkte die Erklärung, welche sich sonst aus dem in der Hauptsache verworrenen und mit unnützem Detail überladenen Berichte Gortschakoffs nicht entnehmen läßt.

Die Nachricht von der Weigerung Rußlands auf das Ultimatum Frankreichs und Englands zu antworten, traf in den letzten Tagen des März zu London ein. Am 28. erschien die englische Kriegserklärung. Frankreich glaubte diese Formalität überflüssig, weil das Ultimatum schon eine bedingungsweise Kriegserklärung enthielt.

Der Ereignisse des schwarzen Meeres in dieser Periode ist schon früher erwähnt worden; jene im anatolischen und georgischen Kriegstheater entbehren jeder politischen und militärischen Wichtigkeit. Die rauhe Jahreszeit dieser Hochländer hatte, wenige bedeutungslose Ueberfälle einzelner Posten ausgenommen, beiden Armeen einen Waffenstillstand aufgezwungen, den Rußland zur Verstärkung der Operationstruppen, die Pforte zur Reorganisirung ihrer zertrümmerten Armee zu benützen suchte.

Schlußbetrachtungen.

Die Kritik der russischen Kriegführung vom höheren Gesichtspunkt ist eine Kritik der russischen Politik.

Unmittelbar bevor Frankreich und England durch die gemeinschaftliche Kriegserklärung zu thätigen Theilnehmern am Kriege gegen Rußland geworden sind, hatte dieses auf jedem seiner Kriegstheater militärische Erfolge aufzuweisen. Die anfänglichen Unfälle im europäischen waren durch den brillanten Donau-Uebergang in Vergessenheit gebracht, die russische Armee stand auf bulgarischem Boden; der Tag von Sinope hatte im schwarzen Meer eine feindliche Flottenabtheilung vernichtet, in Asien die Schlachten von Achalzych und Basch-Kadyk-Lar die türkische Angriffsarmee zertrümmert. Ueberall stellte sich die Bilanz günstig heraus.

In all diesen militärischen Erfolgen war jedoch kein einziges Faktum enthalten, welches die russische Politik hätte fördern oder unterstützen können. Der Verlauf des Krieges bis zu diesem Zeitpunkte hat im Gegentheil die öffentliche Meinung Europa's gegen Rußland erregt, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die faulenden Zustände des türkischen Staatenzusammenhanges gelenkt, er hat wie ein unbedacht entzündetes Feuer weit mehr in Brand gesteckt, als man ursprünglich hatte in Flammen setzen mögen, er hat Rußland zwei der mächtigsten Staaten feindlich gegenübergestellt, die Möglichkeit des Krieges mit einem dritten nahe gelegt und die Aussicht auf den endlichen Sieg verschlossen.

Diese merkwürdige Disharmonie zwischen dem strategischen Erfolge und seinem politischen Werthe gründet in dem Widerspruche, welcher zwischen der Kriegführung und der Politik bestand, die ihn als ihr hauptsächlichstes Werkzeug zu Tage gerufen hatte. Der Einklang unter beiden hat durchaus gefehlt und fast regelmäßig war der Druck zu stark, den eine Maßregel oder irgend ein politischer oder kriegerischer Akt hatte üben sollen. Schon der Einmarsch in die Fürstenthümer war ein kräftigeres Mittel, als die Situation ertragen mochte. Es wurde durch die formelle Kriegserklärung der Pforte überboten. Ebenso verdarb sich Rußland kurze Zeit nach Kriegsbeginn das Spiel. Die Eigen=

thümlichkeit des kriegerischen Motives hatte demselben noch vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten gezeigt, daß es in den Sympathien der glaubensverwandten türkischen Völker Bundesgenossen finden könne, welche es unter den Staaten Europa's erfolglos gesucht hatte. Diese Bundesgenossen waren aber keineswegs schon schlagbereit; — sie waren ein gedrücktes und entmuthigtes Volk ohne Mittelpunkt, einigen Willen und Organisation. Die Nothwendigkeit auf der einen Seite diese erst zu ermuthigen, sammeln, organisiren, auf der andern das kriegerische Eingreifen Europa's zu vertagen, um demselben später selbst zuvorzukommen, setzte eine überaus biegsame Politik und eine äußerst vorsichtige Kriegführung voraus.

Fast durch volle zwei Monate hielt die Politik und der Krieg auf allen Kriegstheatern auch wirklich diese Linie ein. Die Siege in Asien sind nur bei der Vertheidigung der Grenzen errungen worden und nach dem Siege war die Armee auf russischen Boden zurückgekehrt. Die Flotte des schwarzen Meeres ankerte friedfertig hinter den Batterien Sebastopols und am europäischen Kriegstheater wurde mit schwachem Feuer nur ein Postenkrieg genährt.

Die Starrheit der russischen Politik, ihre zeitweise fast leidenschaftliche Vorliebe für kräftige Mittel, ihre Sucht allenthalben zu imponiren oder einzuschüchtern, konnte einen solchen Zustand nicht lange tragen. Die Selbstverläugnung, welche sie sich bezüglich des Krieges im schwarzen Meere hatte auferlegen müssen, endete bei Sinope. Dieses Ereigniß ist der größte Fehler des ganzen Krieges. Das Recht, welches Rußland dort verfochten hatte, ist das uralteste aller Rechte, ein Recht, welches schließlich ihm doch nicht genommen werden konnte, das zur Geltung zu bringen es die Mittel besaß und dessen faktische Anerkennung in gar keinem Verhältnisse zu dem Preise stand, den man dabei von sich warf. Dieses Ereigniß hatte die ganze Lage verändert, sich selbst paralysirt und seinen nächsten strategischen Zweck aufgehoben.

Eine besondere Eigenthümlichkeit des türkisch-russischen Krieges dieser Periode ist sein historischer Charakter als eine Art von Religionskrieg.

Schutz der orthodoxen Kirche, Schutz der Religionsgenossen war der Titel der russischen Forderungen, das Feldgeschrei der

russischen Armeen. Das russische Volk, in welchem noch ein warmes Religionsbewußtsein lebt, sah deßhalb soweit sein Denken und Fühlen dabei betheiligt war, in dem erregten Kriege einen Kampf um die Interessen seiner Religion. Sonst wurde dieses den Fragen der Politik und der Einsicht in das Staatsleben ferngehalten; nun aber ließ die Regierung die Schranken fallen und zog dasselbe zur Theilnahme heran. Mit Begeisterung ergriff das Volk den großen Gedanken, der seine Wünsche an das Portal von Aja Sofia trug. Die Idee, daß Rußland zum Weltreich und zunächst zum Erben des Orients berufen ist, wurzelt in jedem Einzelnen, der sich zu einem politischen Bewußtsein heraufgearbeitet hat; sie ist ein Theil des Nationalbewußtseins; die Politik gab ihr blos Ausdruck und Sprache. In Rußland ist das Volk der Träger des Religionsfanatismus; das Heer, dessen Glieder dem Staate angehören, das während einer langen Dienstzeit, so zu sagen, Heerd und Familie verliert und zum Fremdling in den weiten Provinzen des Geburtslandes wird, ist es im Verhältniß weniger.

Auch für die Türken war der Krieg ein Religionskrieg, wenn auch auf andere Weise.

Die früheren Kriege dieser Nation entsprangen aus dem Geiste ihrer Religion. Das ganze Volk mit seinem Glauben und Hoffen durfte aus derselben die Anregung zum Kampfe schöpfen. Die mohamedanische war Feindin aller andern Religionen. Sie mußte sie bekriegen. Jetzt aber trat die Türkei nicht auf, um wie in früheren Kriegen den Islam zu verbreiten, selbst nicht um ihn zu vertheidigen. Die Frage betraf lediglich die Stellung der christlichen neben der mohamedanischen Bevölkerung in einem Staate und gegenüber einem andern. Die friedliche Lösung würde dem Sultan die Machtvollkommenheit über seine christlichen Unterthanen entzogen und Rußland das Recht einer Einsprache gegen die Regierungsmaßregeln des Ersteren eingeräumt haben. Der Koran, der jeden Krieg gegen die Ungläubigen heiligt, war also diesmal nicht Vertreter des Islam, sondern der Souveränität des Sultans. Das mohamedanische Heer, das ein politisches Interesse zu verfechten hatte, durfte seine Anregung zum Kampfe nicht in den Satzungen seines Glaubens suchen. Diese predigen Vernichtung oder Unterdrückung anderer Religionen; ihr Geist war in letzter Instanz die mittelbare Ver-

anlassung des Krieges; sie müßten, wenn sie in der alten Schärfe lebendig würden, das größte Hemmniß einer Politik werden, die ihre Bundesgenossen in den Reihen christlicher Staaten sucht. Hier entsteht ein unheilbarer Zwiespalt zwischen den altersschwachen Lehren des Korans, welcher die Kraft des Staates gewesen war, so lange sein Buchstabe in ursprünglicher Kraft im Volke lebte, — und der Richtung der türkischen Politik, welche durch die Zeitläufte gezwungen ist, das Prinzip des eigenen Bestehens zu unterhöhlen. Die Regierung suchte dem Kriege den Religions-Charakter möglichst zu benehmen. Ihre Erlässe, Bülletins, die Proklamationen der Führer vermieden sorgfältig jede Berührung, welche den Religionsfanatismus wecken oder nähren konnte. Die Lehren des Glaubens aber sind mit dem gewohnten Denken des Muselmannes zu sehr verwachsen, als daß er den Begriff des Krieges von jenem der Religion zu trennen vermöchte und es war, wie wenig man es haben wollte, der Soldat, welcher in diesem Kriege ein Religionsinteresse zu vertreten glaubte.

Freilich gehen diesem Kriege fast ganz die Kennzeichen ab, die wir sonst bei Religionskriegen zu beobachten gewohnt sind. Zerstörte Städte, brennende Dörfer, Trümmer, Gräuel und Verwüstung fehlen zum Theile noch zu seiner Staffage. Gleichwohl ist sein Charakter ausgesprochen. Die Motive sind von beiden Seiten politischer Natur und deßhalb schwächer als die leidenschaftlichen der Religionskriege früherer Jahrhunderte. In diesen glaubten die Kämpfenden weniger für einen irdischen Sieg, für irdische Interessen zu kämpfen als vielmehr für den Himmel, den sie sich entrissen wähnten, wenn ihr Gott unterlag. Diese Beimischung von Politik regelte seinen Gang und zügelte die Wildheit, zu der er ausgeartet hätte. Den eigentlichen Zaum hatte jedoch die moderne Kriegskunst ihm angelegt. Sie bändigte die einzelnen erhitzten Elemente und hielt sie in den Ketten der Zucht und Ordnung. Nur dort, wo der Einzelne sich selbst überlassen blieb, im Einzeln-Gefechte, da zerbrach die verhaltene Erbitterung die Bande und wurde dem Sieger und dem Besiegten furchtbar.

Berichtigungen.

Seite	1	Zeile	6	lese:	1740, statt 1470.
„	17	„	16	„	Organisationsplane, statt Organisirungsplane.
„	22	„	1	„	en chef, statt en Chef.
„	24	„	9	„	sollen, statt soll.
„	29	„	20	„	jener, statt und jenen.
„	32	„	30	„	aktiven Armee, statt Operationsarmee.
„	63	„	18	„	einschließlich, statt einschließig.
„	125	„	13	„	suchen, statt führen.
„	165	„	12	„	echelonirt, statt echellonirt.
„	165	„	22	„	Echelon, statt Echellon.
„	184	„	16	„	Jenem, statt Jenen.


Abtheilung des G. M. Belegarde
nach beendeter Schlacht
1. Bäon.
2. Bäon.

Aresin-Fatton, J. M. R.

Der Krieg gegen Rußland 1853-1856 Militärische Studien. Thl. 1. Mit einem Plane

Wien 1857